P. o. gall.
2428
r

P. o. gall. 2428 r

<36619096760013

<36619096760013

Bayer. Staatsbibliothek

Rund um die Ehe..

Roman aus dem Pariser Leben.

Von

Gyp.

Dritte Auflage.

J. Lindauer'sche
Leihbibliothek
München Maximiliansplatz 16

GYP
Rund um
die Ehe

[1894]

Leipzig.

Greßner & Schramm.

19 G

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

		Seite
I.	Die Unterzeichnung des Vertrags	1
II.	Die Ratschläge einer Mutter	13
III.	Beim „Tailleur"	24
IV.	Der kitzlige Punkt	35
V.	Während der Messe	44
VI.	In einem Coupé des Straßburger Schnellzuges	59
VII.	Am Morgen nachher	72
VIII.	Garstige Lektüre	78
IX.	Die ersten Wolken	89
X.	Schwarze Punkte	97
XI.	Unschuldige Spiele	107
XII.	Paulette's Ideal	126
XIII.	Bredouille	137
XIV.	Theaterprobe	150
XV.	Schnitzeljagd	168
XVI.	Das Rendezvous	185
XVII.	Großmanöver	198
XVIII.	Häusliche Scenen	218
XIX.	Konsultation	234
XX.	Schwiegermama	247
XXI.	Beim Maler	261
XXII.	Am Jahrestag	275

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Die Unterzeichnung des Vertrags.

Vertrags-Abend.
Eine Zimmerflucht, die auf einen Wintergarten hinausführt.
Herr von Hautretan.
Frau von Hautretan.
Paulette von Hautretan.
Herr von Alaly.
Freunde des Bräutigams, Freundinnen der Braut, Gäste, Verwandte, Personen von Distinktion und andere.

I.

In dem mit alten Tapeten austapezierten Bibliotheks-Zimmer steht ein nüchternes und ernstes Mobiliar. Auf einer großen Tafel à la Louis XIII. liegt der Vertrag, um unterzeichnet zu werden.

Der Notar. — Fünfundvierzig Jahre. Groß, wohlgestaltet, mit lebhaftem Auge, blühendem Teint. Äußerst korrekte Kleidung; schwarzer Frack, kurze Beinkleider; prächtige Waden.

Ein Hausfreund.

Der Schreiber. — Dreißig Jahre. Blaß und mager. Gedrücktes Aussehen.

Man geht und kommt in einem fort.

Der Hausfreund. — Es ist schrecklich spät; man sollte sich doch ein bischen dran halten!

Der Notar. — Ja, es sollen aber doch so viele Leute unterzeichnen und sind erst so wenige zur Stelle.

Der Hausfreund. — 's ist zum Totschießen! (gähnt).

Der Notar. — Aber nicht doch! . . . Es sind viel vornehme Leute da; es ist im Gegenteil ein ziemlich amüsantes Defilee; die

Frauen vor allem. Ich weiß nicht, ob Sie die gleiche Bemerkung gemacht haben wie ich; aber es giebt heute Abend einen förmlichen Schwarm von hübschen Frauen... sie schicken sich zur Unterzeichnun an. Das wird reizend!

Der Freund. Die Geschichte ist langweilig.

Der Notar (mit leuchtendem Auge). — He! he! nicht so sehr als Sie glauben!... Studieren Sie die Sache mehr aus der Nähe, oder vielmehr aus der Höhe ... Wenn diese Damen sich bücken und den Oberkörper nähern, öffnet sich das Korsett wie der Kelch einer Blume, und Horizonte werden sichtbar ... Ah! man versenkt sich in Tiefen ...

Eine sehr tiefausgeschnittene Dame tritt am Arme eines jungen Mannes ein und nähert sich dem Tische. Der Notar beeilt sich und reicht ihr die Feder; dann folgt er den Bewegungen mit einem gespannten Interesse. Das Korsett gähnt nach Wunsch; die Dame unterzeichnet und entfernt sich.

Der Notar (die Unterredung wieder aufnehmend). — O! diese da war ziemlich übermäßig dekolletiert, nicht wahr? ... Die Geschichte ist doch höchst amüsant! ... Was sagen Sie nun? ... Haben Sie recht gesehen? ... Was mich betrifft ...

Er flüstert seinem Gegenüber in das Ohr und wird plötzlich gewahr, daß der Freund sich empfohlen hat, und daß er seinem Schreiber lose Scherzreden hält, die dieser mit einer respektvollen Verblüfftheit anhört.

II.

Im Speisezimmer. Dicht beim Büffet.

Herr von Hautretan. — Fünfzig Jahre; sehr gut konserviert; noch sehr schön.

Frau von Hautretan. — Vierzig Jahre. Ist schön gewesen. Strenges Gesicht. Haartour à la Backfisch. Guirlande à la Ceres.

— Meine liebe Freundin! man sollte kräftigere Sachen auftragen.

— Aber doch jetzt noch nicht! 's ist ja noch nicht Mitternacht.

— Was thut das? Man langweilt sich ... Zum mindesten würde es doch eine Zerstreuung sein; die Zeitfrage kommt ja nicht unbedingt in Betracht, und was das Fasten anbetrifft ...

— Das Fasten! ... Nun, das ist noch ärger! ... Man muß in solchem Falle nicht Gäste empfangen; aber wenn man's thut, dann sei's auch so wie sich's schickt ..

— Aber dennoch ...

— Lass' doch! Dann muß man eben überhaupt nicht heiraten ... Das ist zur Fastenzeit verboten ... als ein zu großes Vergnügen, und Gott weiß doch, ob ... Ah! man sieht freilich, daß die Kirche hierin keine Erfahrung hat; sonst würde sie, statt die Heirat zu verbieten, dieselbe vielmehr als Buße auferlegen.

— Es ist unnötig, Paulette dies zu sagen ...

— Ganz und gar unnötig ... sie wird's ganz allein schon merken ...

III.

Im kleinen Salon.

Paulette. — Zwanzig Jahre alt, nicht von regelmäßiger Schönheit, aber ein angenehmes und munteres Gesichtchen. Reizende Taille. Rotblondes Haar. Große schelmische Augen. Lachender Mund; diverse Grübchen; nichts im Haar, und keine Juwelen.

Freundinnen von ihr.

Eine Freundin. — Fürchtest du nicht, daß deine Abwesenheit bemerkt werde?

Paulette. — Von wem denn? Von Mama? Sie hat heute Abend andere Dinge zu thun als sich mit mir zu beschäftigen! ... Und Papa? ach! der arme Papa! er sieht ganz verstört aus.

— Ich sprach nicht von deiner Mutter — auch nicht von Deinem Vater. —

Paulette. — Von wem denn dann?

— Ei! von Herrn von Maly, der dich doch überall suchen muß.

Paulette (erstaunt). — Der!? aber warum denn? er wird doch übermorgen Zeit in Menge haben, mich nach Lust und Belieben anzuschauen.

Eine verheiratete Freundin (lachend). — Diese Aussicht

scheint keine sichtbare Wirkung auf dich zu üben. Du zeigst ja eine eigentümliche Ruhe.

Paulette. — Und habe ich Unrecht?

— Unrecht . . . nein . . . nicht so ganz . . . die ersten Tage sind im allgemeinen glücklich . . Herr von Alaly betet dich an . . . und . . .

Paulette. — O! er betet mich an ... das heißt als Weltmann . . .

— Na na! möchtest du denn, daß er . . .

Paulette. — Ich möchte gar nichts; ich konstatiere lediglich . . .

— Man sieht es auf den ersten Blick, daß er vernarrt in dich ist...

Paulette. — Hinlänglich, daß ich die Gewißheit habe, ihn nach meinem Gefallen zu lenken . . .

— O! o! bist Du dessen wirklich so ganz gewiß?

Paulette. — Unbedingt; andernfalls würde ich ihn nicht heiraten; ich entschließe mich zur Ehe lediglich deshalb, um ein angenehmes Dasein zu führen . . . nicht aus anderer Ursache!

Erste Freundin. — Aber Dein Bräutigam ist reizend . . .

Paulette. — Reizend . . . wenn Du so willst! ja . . . Aber das ist kein Grund, mich von ihm tyrannisieren zu lassen . . .

— Tyrannisieren! welch' ein garstiges Wort! Es muß doch im Gegenteil so süß sein, jemandem zu gehorchen, den man liebt!

Paulette. — Für dich vielleicht; denn du bist eine poetische Natur; für mich aber würde Gehorsam nicht süß sein können. Ich fühle mich nicht berufen zu passivem Gehorsam und betrachte es durchaus nicht als die größte der Glückseligkeiten — die „Sache" irgend eines Mannes zu werden!

— Nicht irgend eines Mannes, aber seines . . .

Paulette. — Ach! hör' doch auf! Als ob sie nicht alle, nach Verlauf einer mehr oder minder langen Zeit, auf den Standpunkt des „irgend einen" gelangten!

— Oho!

Paulette. — Auch habe ich mich im Augenblick mit Dingen ernster Natur zu beschäftigen; ich will die Ordnung meiner Lebens-

weise, meines Haushaltes feststellen, damit künftighin etwaige Diskussionen über diese Punkte zu unterbleiben haben . . .

Die verheiratete Freundin. — Du kannst mit Bestimmtheit annehmen, daß er dir alles bewilligen wird, was in deinem Begehren steht . . . es heißt, er sei eine edelmütige Natur . . . er sei so freigebig . . .

Paulette. — Gegen die Modedamen, ja, das weiß ich recht gut; aber das beweist nichts, da die Ehe als ein Vorwand anzusehen ist, um heilsame Ersparnisse zu üben . . .

— Du bist in der That urwüchsig!

Paulette (bescheiden). — O! noch nicht, aber ich werde es werden; du sollst sehen! . . . (Sie erhebt sich und sieht nach, was im Bibliothekzimmer vorgeht.) Die Unterzeichnungen haben noch immer kein Ende! wie lange wird denn das noch dauern?

— Es wird dir wohl langweilig?

Paulette. — Nein; aber ich bin schläfrig; acht Tage schon führe ich ein Leben, das diesen Namen gar nicht verdient . . . In den Magazinen herumlaufen, Kostüme anprobieren, in die Kirchen laufen und die Fastenpredigten anhören, und obendrein auf schmale Kost gesetzt sein! Die Mutter des Herrn von Alaly begleitet uns fast immer und versteht hierin keinen Spaß . . . obgleich ich nicht im Alter des Fastens stehe . . . und obgleich sie nicht allezeit ein solches Muster christlicher Frömmigkeit gewesen ist.

— Ah! sie hat nicht? . . .

Paulette. — Sie hat ihre Streiche auch vollführt! . . . und will sie jetzt sühnen auf dem Buckel anderer! Ich mochte also noch soviel schielen nach den Auslagen der Bäckerläden, mochte gähnen soviel ich wollte, als es vier Uhr schlug — es nützte mir nichts! Mama macht mir kabbalistische Zeichen . . . und — gegessen wird nichts! . . . Heute habe ich Roben probiert von ein Uhr bis fünf Uhr, dann haben wir Visiten geschnitten, und was für Visiten! Familienvisiten! die stehen in gleicher Linie mit den Feldzügen, das heißt: sie zählen doppelt! . . . Ich kann nicht mehr! (Sie setzt sich.) Ein Glück, daß ich mich in dieses Eckchen habe verstecken können, wo ich der neugierigen

Gesellschaft aus den Augen bin ... Ich freue mich, daß alles zu Ende geht ... Ich werde mich schon nachher weidlich entschädigen ...

— Du wirst dich amüsieren?

Paulette, mit Feuer. — Ah! natürlich!

— Was denkst du zu thun?

Paulette. — Nun, alles was sich thun läßt!

— Aber so sprich doch!

Paulette. — Zunächst werde ich während der ersten Wochen alle kleinen Theater besuchen, die ich noch nicht kenne ... Ich bin noch nicht im Theâtre français gewesen, in der Oper auch noch nicht ... ich will Judic und Chaumont sehen; ich will vor allen Dingen in das Palais-Royal gehen ... will im Restaurant dinieren, will mit lustigem Volk in die Maillebahn gehen, und allmorgendlich ausreiten! ... Und wenn ich nach Hause komme, will ich mich mit meinen Toiletten beschäftigen ...

— Du gedenkst ihrer viele zu bestellen?

Paulette. — Nein, aber die Toiletten, welche ich besitze, sollen entzückend sein ... und vor allen Dingen zu meiner Figur und Person passen ... vor allen Dingen mir eigentümlich sein; eine Robe zu tragen, die von aller Welt getragen wird, das könnte mir keinen Spaß machen ... Es würde mir niemals in den Sinn kommen, Félix zu sagen: „Fertigen Sie mir doch eine Robe von der und der Art ... ich habe Madame*** gesehen; sie hat mir allerliebst gefallen!“ ... Ah! ich will aber sogleich ein Amazonenkostüm bestellen, wie es die Kaiserin von Österreich trägt; nur diese Form gewinnt mir Gefallen ab ... Das paßt, sitzt wie angegossen; man könnte fast glauben, man trüge gar kein Kleid ...

— O ja; es ist sehr hübsch, ein so recht prall sitzendes Kostüm zu tragen.

Paulette. — Und das war mir bis jetzt fast gänzlich versagt ...

— Ich glaube es; denn deine Mutter liebt das nicht; meine Mama auch nicht.

Paulette. — Als sie selbst jung waren, da haben sie freilich

anders hierüber gedacht: Indessen gleicht ja allerdings das Kostüm unserer Tage demjenigen, welches zur Zeit ihrer Jugend modisch war, so wenig . . .

— Ein wahres Glück! denn das war doch schrecklich häßlich!

Paulette. — O gewiß war es häßlich! Darum sieht auch das Bild von der Mama, das im großen Salon hängt, so albern aus . . .

— O! es ist aber doch recht hübsch.

Paulette. — Das ist Geschmackssache. Freilich ist es von Ingres gemalt, und das macht seinen Wert! aber auch seinen einzigen! . . . Welch' närrische Moden waren doch die Moden von 1844! . . . Selbst ein Maler, der Talent und Schick besessen hätte, würde nichts daraus haben machen können; eine jede Frau sieht aus wie ein Bündel Sachen . . .

— Während jetzt . . .

Paulette, mit Begeisterung. — Jetzt, o jetzt kleidet man sich nicht mehr, jetzt modelliert man sich! Das ist ausgezeichnet! Und welche Triumphe feiern jetzt hübsch gebaute Frauen!

— O! man korrigiert gar oft die Umrisse!

Paulette. — Ja, aber das sieht man doch immer! Schauen Sie die hübsche Madame X . . . an; jeder weiß, daß ihre Hüften aus Kautschuk sind . . .

— Sie kokettiert gar sehr, die Madame X . . .

Paulette. — Sie hat auch Recht; das ist doch äußerst amüsant!

— Ja; es ist angenehm, Erfolge zu ernten, Verehrer zu besitzen!

Paulette. — Das will ich meinen! Und wenn's zu weiter nichts nütze wäre, als die Liebe des Ehemannes im Gange zu halten; das ist doch immer etwas . . .

— So wirst du dir den Hof machen lassen, wenn du verheiratet sein wirst?

Paulette. — Ah! dafür stehe ich ein!

Frau von Hautretan holt Paulette, um sie einer alten Tante des Bräutigams vorzustellen; sie folgt ihr mit einer Miene der Ergebung in ihr Schicksal.

IV.

Im Rauchzimmer.

Herr von Alaly. — 36 Jahre. Nicht gänzlich verblüht, aber auch nicht mehr frisch. Groß, mager, vornehm, sehr elegant. Präcise Haltung.

Mehrere Freunde.

— So bist du befriedigt?

Herr von Alaly. — Ei! und ob! Und wärest du es nicht an meiner Stelle?

— Ich! . . . ah! . . . sie ist sehr jung.

Herr von Alaly. — Wie? sehr jung? Sie zählt doch zwanzig Jahre!

— Ah! und du meinst, das sei alt? . . . Ich finde das sehr jung, erschrecklich jung . . . für dich.

Herr von Alaly. — Danke schön! ich will dir zur Beruhigung für deine Besorgnisse sagen, daß ich mich ganz auf der Höhe der Sachlage fühle . . .

— Um so besser!

Herr von Alaly. — Sie ist unschuldig, hat keinen Willen, kennt das Leben nicht . . . Ich werde ihr nur Unterweisung geben in den Dingen, in denen ich sie unterrichtet sehen will . . .

— Und lernen wird sie, was sie bei anderen sieht und hört . . .

Herr von Alaly. — O nicht doch! sie betet mich an, ist von einer sittenstrengen Mutter erzogen worden in jenem tugendsamen Glauben, daß ein Gatte ein Herr ist; ich werde sie nach meinem Belieben formen und werde vom ersten Tage an einen Einfluß auf sie erlangen, den ich mir zu erhalten verstehen werde . . . Ihr lachet? . . . Es scheint euch ein Ding der Unmöglichkeit, daß eine Frau ihren Mann liebt?

— Nicht daß sie ihn liebt, sondern: daß sie ihn allein liebt . . . Gestehe doch, daß du auf unserer Seite stündest, wenn sich's um jemand anders als um dich selbst handelte . . .

Herr von Alaly (gereizt). — Aber nein . . . hundertmal nein . . .

Übrigens wiederhole ich euch, daß Paulette keine Frau ist wie die anderen Frauen: sie ist nicht nach englischer Weise, mit dem Zaume am Halse, erzogen worden ... Sie hat sehr wenig in der Welt gelebt und weiß nichts von den rauschenden Vergnügungen, an die man die jungen Mädchen gewöhnt ...

— 's ist doch eine schöne Sache, der Wahn! Vor fünf oder sechs Jahren warst du weniger vertrauensselig; ich entsinne mich einer Zeit wo deine Haare und deine Träume mit einer affenartigen Geschwindigkeit verflogen ... (Sieht ihn an.) Die Träume allein wachsen wieder, mein armer Freund ...

— Sage doch: willst du sie etwa einsperren, das arme Frauchen?

— Herr von Alaly. — Einsperren? ... Nein, ganz gewiß nicht ... sie soll in schicklicher Weise ausgehen ... soll den Familien-Abenden anwohnen ...

— O! nimm dich in Acht! die Geschichte ist sehr heiter!

Herr von Alaly. — Macht immerhin eure Späße! ... Ihr sollt ja sehen! Wenn ihr geglaubt habt, daß ich mich euretwegen verheirate, so seid ihr gewaltig im Irrtum; sobald die Heirat vollzogen sein wird ...

— (spöttisch) Dann?

Herr von Alaly (fortfahrend) — werde ich ihr meine Bedingungen vorschreiben, werde ich ihre Lebensweise bestimmen, und ich habe die Gewißheit, daß sie sich meinen Wünschen gefügig zeigen wird.

— Und werden ihre Bedingungen hart sein?

Herr von Alaly. — Durchaus nicht. Ein ruhiges, regelmäßiges Leben; kein langes Nachtsitzen; keine Liebeleien mit Hausfreunden; keine Amazonenkostüme; keine geräuschvollen Wägen; keine Gesellschaftskomödien oder verliebte Duos unter dem trügerischen Vorwande, daß die Musik Alles spiritualisiere.

— Also, alles in allem, ein reizendes Dasein!

Herr von Alaly. Ein Leben, wie es alle ehrsamen Frauen führen!

— Und dessen Langeweile sie bald von dem geraden Pfade abbringt . . .

— Auf welchem Sie wahrscheinlich gewandert sein würden, wenn er mit ein klein wenig Blumen bestreut gewesen wäre . . .

Herr von Alaly. — Die zu pflücken sie unterwegs stehen bleiben müßten, nicht wahr?

— O, vielleicht auch nicht! Wo übrigens sollte das Übel sitzen? Man fängt so viele Sträuße an zu winden, ohne zum Ende mit einem zu kommen . . .

Herr von Alaly. — Wir halten jeder seinem Heiligen unsere Predigt; das ist natürlich.

— Du wirst ihr sogar das Theater verwehren?

Herr von Alaly. — Nein; sie hat in der Oper ihre Loge; das ist ein Präsent meines Oheims von X . . . Was dagegen die kleinen Theater betrifft, so werde ich allerdings so grausam sein, ihr sie gänzlich verschlossen zu halten . . .

— Zählst Du das Théâtre français zu den kleinen Theatern?

Herr von Alaly. — Nein; aber sie wird ihm doch fern bleiben; ihr doch es ist ungesund.

— Wenn Du ihr gewisse Amazonen-Gemüse verbietest, so wirst du ihr doch wenigstens die Spazierritte gestatten?

Herr von Alaly. — Ja; aber keine geräuschvollen Kavalkaden; kein Ehrengeleit, das die Frau umringt und den Mann auf den zweiten Platz verweist . . .

— Und dabei handelt sich's um ein junges Mädchen, das am Ende all' das Glück, das ihrer harrt, gar nicht kennt!

Herr von Alaly (Paulette auf dem Flure erblickend). — Ich muß doch ein paar Worte mit ihr sprechen; die Großeltern verabschieden sich, sie ist allein; das ist der richtige Augenblick! (Er tritt aus dem Salon in den Flur hinaus.) Sie ist in der That bewunderungswürdig! ein wahrhaftiges Baby . . . und just im richtigen Zeitpunkte . . . Ohne Zweifel gedenkt sie meiner . . .

Paulette, (sieht ihn kommen und senkt die Augen). — Wie er mich mit den Augen verschlingt! er glaubt, daß ich ihn nicht sehe; denn niemals sieht er mich so an ~~im Verstohlenen~~.

V.

Herr von Alaly (sie anredend und eine ernste Miene zeigend). — Ich habe während dieses ganzen langen Abends vergebens versucht, mich Ihnen zu nähern.

Paulette. — Ich auch.

Herr von Alaly. — Wie ermüdend doch diese Feste, diese Geschaften sind! ... während es doch so süß sein würde, für sich allein zu sein!

Paulette. — Endlich, zum Glück! übermorgen um diese Zeit, ist alles vorüber!

Herr von Alaly (bei sich). — Welche eine Herzensreinheit! — (Laut.) Ich wollte Sie fragen, welchem Orte Sie für unsere Reise den Vorzug geben? Es ist noch nichts entschieden, und es scheint mir, daß es Zeit wird, sich schlüssig zu werden. Wollen Sie nach Nizza reisen, oder nach Fontainebleau, nach Italien oder vielleicht nach Saint-Germain?

Paulette. — Ich glaube, daß es besser ist, kein so weites Reiseziel zu wählen. Nach Verlauf von fünf, sechs Tagen werden wir das Reisen wahrscheinlich satt haben, und wenn wir beispielsweise in Rom sitzen, wird uns die Rückkehr schrecklich lange dünken. Ist das nicht Ihre Meinung auch?

Herr von Alaly. — Meine Meinung ist die Ihrige, das wissen Sie doch! — (Bei sich.) Ist das eine naive Seele!

Paulette. — Haben Sie viele solche Tanten, wie diejenige, der ich soeben vorgestellt worden bin?

Herr von Alaly. — O nein!

Paulette. — Dann desto besser!

Herr von Alaly. — Wie allerliebst Sie heute Abend sind, Paulette! Sie wissen nicht, bis zu welchem Grade Sie mich ...

Paulette. — Doch! ja! man hat es mir schon gesagt . . .

Herr von Alaly. — Ah! (Pause.) Ihre Freundinnen haben es Ihnen gesagt?

Paulette. — Meine — und Ihre — Freundinnen!

Herr von Alaly (betroffen). Meine Freundinnen?

Paulette. — Ja doch! Haben Sie es ihnen denn verboten? Ach! die Mama winkt mir . . . ich eile fort . . .

Herr von Alaly (ihr die Hand küssend). Ich werde Sie heute Abend nicht mehr allein sehen . . . Auf morgen . . . (zärtlich) Paulette!

Paulette. — Auf morgen, mein Herr!

Herr von Alaly (flehend). — „Mein Herr" noch immer! Ich bitte Sie, Paulette! nennen Sie mich bei meinem Namen! nennen Sie mich Josef!

Paulette (davoneilend). — O! nie! niemals in meinem Leben!

Herr von Alaly (verblüfft mitten auf dem Korridor stehen bleibend). — Wie! wie! nie! nie!

II.

Die Ratschläge einer Mutter.

Ein Uhr morgens.

Ein Schlafgemach mit Damast=Gardinen von himmelblauer Farbe. Das Bett mit Stoffgardinen von gleicher Farbe verhängt, steht in einer Ecke. Stehuhr von weißem Marmor, über ihr eine feine vergoldete Bronzefigur, Paul und Virginie unter ihrer Laube darstellend. Becher aus Sevres=Porzellan. Palisander=Möbel. Polsterstühle mit blauem Damast überzogen.

Stahlstiche in Rahmen: „Richelieu und Mazarin", „Judith und Holofernes", „Die Kinder Eduard's" und „die Quelle", sämtlich von Ingres.

Frau von Hautretan.

Paulette.

Frau von Hautretan. — Du bist nicht müde, liebes Kind?

Paulette (ihre Handschuhe ausziehend). — Nein, Mama, durchaus nicht ... Es ist ein Uhr; du weißt, daß wir uns immer fast später als zu dieser Stunde niederlegen.

Frau von Hautretan. — Ja, aber die Aufregung, die ...

Paulette. — Die Aufregung! die Aufregung von was denn? Sprich doch, Mama! ... Ach! weil man meinen Ehevertrag unterzeichnet hat? ... Aber ich bitte dich, das ist mir doch ganz gleichgültig.

Frau von Hautretan. — Es ist aber doch eine so ernste Sache ... eine so ...

Paulette. — Aber ich bitte dich! Ich finde dabei nichts Ernstes!.. Erstlich verpflichtet doch ein Vertrag zu gar nichts, ausgenommen in der komischen Oper ... oder etwa im „Chalet" ... (Sie trällert).

Frau von Hautretan. — Du bist gar nicht bei der Sache! Ich versichere dich, daß ein Vertrag eine Handlung ist, welche die Vertragschließenden verpflichtet . . .

Paulette. — Zu nichts, zu gar nichts . . . wenn es mir morgen in der Mairie beliebt, Nein zu sagen, ist's noch vollkommen Zeit . . .

Frau von Hautretan (erschreckt). — Aber . . .

Paulette. — O! ich verspüre keine Lust dazu, sei also ruhig . . .

Frau von Hautretan (aufatmend). — Also liebst du deinen Bräutigam?

Paulette. — Ich liebe ihn . . ich liebe ihn . . Was du dabei für ein Gesicht machst, Mama! . . . Ja, wenn du willst, so liebe ich ihn . . . wenigstens mißfällt er mir nicht . . . (Sie beginnt ihre Robe abzulegen.)

Frau von Hautretan. — Aber das reicht doch nicht aus . . .

Paulette (erstaunt). — Mir scheint im Gegenteil, daß das schon recht artig ist . . .

Frau von Hautretan (sehr ernst). — Paulette! über heilige Dinge derart zu scherzen! morgen wirst du die wichtigste Handlung deines Lebens vollziehen . . . Du solltest dich sammeln, solltest lange nachdenken über die neuen Pflichten, welche du . . .

Paulette. — Höre mal, Mama, der morgige Tag wird langweilig sein zur Genüge; es ist deshalb unnötig, daß ich mir schon am Abend vorher den Kopf dumm mache . . .

Frau von Hautretan (schmerzerfüllt). — O! den Kopf dumm machen, Paulette! was ist das für eine Rede, noch dazu bei einer solchen Gelegenheit . . .

Paulette (schmeichlerisch). — Sei nicht böse Mama, ich werde es nicht wieder thun. Wenn du wüßtest, wie sehr ich mich geärgert habe über die Gesichter, die man mir geschnitten hat, über die Glückwünsche, die man mir dargebracht, über die Beileidsphrasen, die mir einige gewidmet haben . . . Ach! ich weiß nicht, was ich darum geben würde, wenn's schon Nachmittag oder . . . morgen Abend wäre . . .

Frau von Hautretan (erschreckt). — O! morgen Abend?

Paulette. — Ja, gewiß! morgen Abend! . . . Ich werde dann unterwegs sein nach . . . nun, wohin? ist mir gleichgiltig, und wenn bloß mein Mann noch da ist, mich zu langweilen . . . den nehme ich schon auf mich . . .

Frau von Hautretan. — O!

Paulette (ihr Korsett ablegend und im Nachtkleide dastehend). — Ja, den nehme ich auf mich. Ich will ihn sofort dressieren . . . (Die Mama macht eine lebhafte Bewegung.) O! du sollst sehen, Mama! welch einen Mustereheman ich dir zurückbringen werde . . .

Frau von Hautretan. — Deinen „Ehemann?" Verstehst du denn auch Alles, Paulette, was dieses Wort einschließt?

Paulette. — Sage mir doch lieber gleich, ob du mir eine kleine Rede zu halten gedenkst . . . Ich weiß ja, daß das Brauch ist . . Also bitte, ich will mich unterdessen wärmen.

Frau von Hautretan (erstaunt). — Wie? im Nachtkleide?

Paulette. — Wärmt sich's denn schlecht im Nachthemde? . . . Ich habe dir schon gesagt, daß ich deiner Rede harre.

Frau von Hautretan (gefaßt). — Ich fragte dich, liebes Kind! ob du auch alles, was in dem Worte „Ehemann" begriffen ist, verstündest!

Paulette. — Ah! du hast dein Sätzchen richtig wiedergefunden? Da hast du meine Antwort. Ich verstehe, was das Wort „Ehemann" zu bedeuten hat, vorausgesetzt, heißt das, daß man ihm nicht zu viele Dinge unterschiebt . . .

Frau von Hautretan. — Ein Ehemann ist ein Freund . . .

Paulette. — Was heißt das?

Frau von Hautretan (aus der Fassung kommend). — Ein Liebhaber, wenn dir das besser gefällt.

Paulette. — Ich will dir sagen, was ich davon halte.

Frau von Hautretan (mit Mühe den Faden wieder aufgreifend). — Er ist . . . also ein Freund . . . (mit Anstrengung) ein Liebhaber, eine Stütze; aber er ist auch ein Herr . . .

Paulette (ungläubig). — So! so!

Frau von Hautretan — Ja, mein Kind, ein Herr, ein Gebieter, mit dem man schonend verfahren muß . . .

Paulette (lebhaft). — Ist er krank?

Frau von Hautretan. — Krank? Nein, warum?

Paulette. — Nichts, nichts, ich glaubte . . . fahre fort . . .

Frau von Hautretan. — Aber, du machst mir wirklich . . .

Paulette. — Ich unterbreche dich . . . ach, ach, ich werde recht artig sein.

Frau von Hautretan. — Von morgen an wirst du ihm gehorsam sein müssen in „allen Dingen!" (Mit Nachdruck). Verstehst du wohl? in „allen Dingen!"

Paulette. — Ja, Mama.

Frau von Hautretan. — Verstehst du auch, was diese Worte „in allen Dingen" bedeuten?

Paulette (ungeduldig). — Aber ja doch, Mama; ach du lieber Gott! wenn man vom Heiraten spricht, haben also wohl alle Worte einen . . . abstrakten Sinn?

Frau von Hautretan. — Nein . . . nicht so ganz . . . und doch . . . Josef wird dich vielleicht morgen nach Dingen fragen . . . um Dinge . . . bitten . . .

Paulette. — Ich ihn auch, Mama! ich will ihn zunächst um Eins bitten! Und zwar schon morgen! . . . Und er muß es mir unbedingt gewähren . . .

Frau von Hautretan. — Um was, um was denn?

Paulette. — Ei! er soll seinen Namen tauschen! Kann ein Mann denn Josef heißen? . . . Pfui doch, das ist ja ganz schrecklich!

Frau von Hautretan (betroffen). — Aber . . . warte ein wenig, bis du ihn hierum bittest . . . Ich lege dir das dringend ans Herz . . . Warte ein wenig . . . bis übermorgen . . . Übrigens: welchen Vorwand willst du ihm machen, um diese Laune zu erklären?

Paulette (heftig). — Ein Vorwand! Ah! aber ich hoffe doch, daß ich nicht nötig haben werde ihm auseinander zu setzen, was er ganz allein einsehen wird! . . . ohnehin . . .

gesagt, daß du das Leben bei uns traurig fändest? . . . Wir hätten ja Änderungen eintreten lassen . . .

Paulette. — Das hätte euer ganzes Leben unnötigerweise verrückt . . . Übrigens war das von mir ja auch nichts weiter als Kinderei, obgleich mir wirklich hier alles langweilig ist; so zum Beispiel gleich die Gruppe „Paul und Virginie“ dort auf der Stehuhr . . . ihr Anblick verursacht mir Frösteln . . . Ich habe schon den Versuch gemacht, sie einzuschmelzen; jawohl, sie einzuschmelzen: ich würde dann gesagt haben, es sei ein böser Zufall gewesen — es hat mir aber nicht gelingen wollen: das Material ist so fest . . . Und erst „Judith und Holofernes“ dort — und gar erst die „Quelle“! O du liebe Zeit: die „Quelle“ . . .

Frau von Hautretan. — Es ist doch ziemlich dekolletiert . . .

Paulette. — Die nackten Partieen des Herrn Ingres kann man doch nicht dekolletiert nennen, Mama!

Frau von Hautretan. — Ah!

Paulette. — Nein! sie sind weit eher langweilig zu nennen! — O! wie freue ich mich, lustige Bilder zu besitzen! . . . aber wirklich lustige! . . . und ein Ruhebett . . . und eine Badewanne! O! eine Badewanne! Das ist mein Traum, mein Sinnen!

Frau von Hautretan. — Aber du konntest doch täglich dein Bad nehmen, und ich . . .

Paulette. — O ja, das weiß ich wohl . . . Aber im Badesaal . . . Ich will eine Badewanne in meinem Toilettezimmer haben . . . eine hübsche, zweisitzige Badewanne! . . . das wird reizend werden . . .

Frau von Hautretan (betrübt). — Wenn du dich bloß deshalb verheiratest, um eine Badewanne und lustige Bilder zu besitzen, so bist du nicht in der Geistesstimmung, in welcher ich dich sehen möchte, wenn du dich anschickst, den feierlichsten Akt deines Lebens zu vollziehen . . .

Paulette. — Du lieber Gott, Mama! ich verheirate mich doch ganz gewiß nicht aus diesem Beweggrunde . . . Aber ich würde lügen, wenn ich nicht gestehen wollte, daß diese kleinen Erwägungen für

meine Entschließung maßgebend, vielleicht sogar sehr maßgebend gewesen sind . . .

Frau von Hautretan. — Und der arme Mensch, der dich anbetet?

Paulette. — Aber ich werde ihn wahrscheinlich sehr lieben! . . . ich denke im voraus nicht darüber nach, ob ich ihn lieb, oder nicht lieb habe, Mama . . .

Frau von Hautretan (die Hände faltend). — Welch' eine Leichtheit in der Behandlung eines solchen Gegenstandes! Herr Gott im Himmel! zu meiner Jugendzeit würde man niemals gewagt haben, am Abend vor der Hochzeit sich mit einem solchen Leichtsinn zu benehmen.

Paulette. — Am Abend vorher, das mag wohl sein; aber am Morgen darnach hat man's ganz anders getrieben . . . Ich sage das nicht mit Beziehung auf dich, liebe Mama . . . ich weiß ja, daß du eine Heilige bist . . . und dann bist du ja in beständiger Ekstase, in ununterbrochener Verehrung vor'm Papa . . .

Frau von Hautretan. — Aber . . .

Paulette (lebhaft). — Ich mache dir daraus doch keinen Vorwurf! Ich wünsche nur, daß bei mir das Gegenteil der Fall sei; nämlich: daß die Ekstase, die Verehrung auf seiten meines Ehemanns liegt; verstehst du? Das ist meiner Meinung nach unendlich praktischer.

Frau von Hautretan (leicht pikiert). — Aber man läßt sich doch nicht anbeten . . . nach Belieben!

Paulette. — O doch! Es handelt sich doch lediglich darum, dem Manne nicht allzu sehr merken zu lassen, daß man ihn liebt . . . wenn man ihn liebt! — und anderseits: ihm den Nachweis zu führen, daß man andern Leuten auch gefällt und . . . Erfolge erntet.

Frau von Hautretan (betroffen). — Paulette, ich bin ganz außer mir ob dieser Worte aus deinem Munde . . .

Paulette. — Aber warum denn? Was ich dir sage, das ist wahr . . . Die einzige Art und Weise, sich die Liebe Eines Mannes zu sichern, ist die: daß man Allen Gefallen abgewinnt.

Frau von Hautretan. — Allen?!

Paulette. — Ganz gewiß! Nimm doch einfach dich selbst an, Mama! Du bist doch sehr schön gewesen! o! sehr, sehr schön! . . . solche Arme, solche Schultern, eine solche Kontur! Man sieht das ja alles auf deinem Bilde, obgleich es von Herrn Ingres gemalt ist . . . Nun, und trotzdem hast du doch weniger Succeß gehabt als deine Freundin, die Frau von Joyeusety, die lange nicht so schön gewesen ist, wie du es warst . . .

Frau von Hautretan. — Aber wer hat dir gesagt? . . .

Paulette. — Ich weiß, Mama, daß, während du ernst und streng mitten unter Leuten wandeltest, die nicht daran dachten, deine wirkliche Schönheit zu bewundern, hat Frau von Joyeusety mit ihrem armseligen Gesicht so gewandt zu spielen verstanden, daß sie die Bewunderung ihres Mannes und so vieler anderer Männer errang, daß man ihr den Beinamen „Erziehungstraktat der Fürsten" gegeben hat.

Frau von Hautretan. — Mein teures Kind! ich bin schmerzlich betroffen, dich so sprechen zu hören . . . Diese Sprache schickt sich absolut nicht für ein junges Mädchen.

Paulette. — Aber, Mama! ich verheirate mich morgen!

Frau von Hautretan. — Ein Grund mehr noch für meinen Tadel! ich bin sehr unzufrieden mit dir, Paulette — ich bin empört —

Paulette (schmeichlerisch). — Aber, Mama! du wirst mir doch nicht am Abend vor meiner Hochzeit einen Flankenhieb versetzen wollen!

Frau von Hautretan. — „Einen Flankenhieb versetzen?" — Aber, Kind! wo hast du denn diese fremdartigen Ausdrücke gelernt?

Paulette. — Sage mir lieber, was du mir erklären wolltest . . . denn ich habe dich unterbrochen . . . verzeihe mir gütigst . . .

Frau von Hautretan. — Ich weiß wirklich nicht mehr . . .

Paulette. — Ich aber weiß es; du fragtest mich, ob ich mich freuen würde, Kinder zu haben . . . Ich antwortete: „Nicht gleich; denn ich verheirate mich hauptsächlich, um mich zu amüsieren." Dieser Satz ist's, der die kleine Abschweifung herbeigeführt hat.

Frau von Hautretan (die ihre Gedanken zu sammeln trachtet).

— Ich fragte dich . . . ob du zufrieden sein würdest, Kinder zu bekommen . . . weil das der . . natürliche Zweck . . . der Ehe ist.

Paulette. — Da giebt's wohl schrecklich viel Leute, die ihn verfehlen, diesen Zweck? . . . Verzeihe mir, Mama, ich werde von jetzt ab keine Silbe mehr sagen . . .

Frau von Hautretan. — Um diesen Zweck . . . gewissenhaft zu erfüllen . . . mußt du dich . . . allem unterwerfen, was dein Mann . . . von dir verlangen wird . . . so mühsam dir das auch erscheinen könnte . . . Was sagst du?

Paulette (die Lust hat zu lachen und die Spitze ihrer rosigen Füße betrachtet, die sie an die Flamme des Kaminfeuers hält). — Nichts, Mama, nichts — ich habe dir versprochen, daß ich dich nicht mehr unterbrechen will . . .

Frau von Hautretan. — Ich weiß wirklich nicht, wie ich daran bin . . . dieses Kostüm! diese Haltung! . . . Aber ich bitte dich, wovon sprach ich denn?

Paulette. — Du sagtest, daß ich mich unterwerfen müßte allem Begehren meines Mannes, so peinlich mir dasselbe auch erscheinen möchte.

Frau von Hautretan. — Ich hoffe, liebes Kind, daß dir das nicht . . . peinlich . . . erscheinen wird . . . Gott, welcher wünscht, daß sein Volk sich zahlreich vermehre, der auch das Glück seiner Geschöpfe wünscht . . . hat nicht gestattet daß . . . daß der Akt, . . . dessen Bestimmung die . . . Zeugung ist . . . schmerzlich zu erfüllen wäre . . . Was du empfinden wirst, wird weit mehr . . . Erstaunen sein . . . als etwas anderes . . . Schließlich, liebes Kind! mußt du wissen, daß morgen . . . wenn du bürgerlich, dann kirchlich verheiratet sein wirst . . . das letzte Wort . . . des großen Sakramentes . . . noch nicht gesprochen sein wird . . . dies letzte Wort (sie wischt sich den Schweiß von der Stirne.) . . . Du wirst weit von uns sein, teures Kind, wenn dein Mann es zu dir sprechen wird. Josef, dessen bin ich sicher, wird nicht . . .

Paulette. — O! Mama, bitte, bitte! nenn' ihn nicht Josef ... vor allem nicht anläßlich dieses Punktes ...

Frau von Hautretan. — Dein Mann wird dich in seine Arme schließen ... und ... (ihre Stimme ist beklommen).

Paulette (in Lachen ausbrechend). — Ach! bitte, Mama! rede nicht weiter! nicht weiter! ... denn was du sagen willst, das weiß ich eben so gut wie du ...

Frau von Hautretan (entsetzt). — Was sagst du? ... so gut wie ich?

Paulette. — Das ist eine Redensart ... aber soviel weiß ich doch darüber, daß ich dir diese feierliche und heikle Auseinandersetzung ersparen kann. Nicht wahr, arme Mama, es ist recht, recht sehr heikel? ... du würdest es niemals fertig bekommen haben ...

Frau von Hautretan (verlegen). — Aber wie ist das möglich gewesen, daß du ...

Paulette (sie umarmend). — Was willst du denn, Mama? Ist das so verwunderlich? wir erraten heutzutage, was man euch ehedem lehren mußte: das ist der Segen des Fortschritts.

III.

Beim „Tailleur“.

Faubourg Saint-Honoré; mehrere aneinandergehende Salons, den Umständen entsprechend mit alten Tapeten ausgeschlagen. Große Stehspiegel, dichte Portieren, buntfarbige Glasscheiben. Es ist zwei Uhr. Zahlreiche Leute kommen und gehen; Kunden warten geduldig, bis sie an die Reihe kommen. Große Lehnstühle und Divans, die mit Kostümen, Mänteln ꝛc. belegt sind.

Herr von Hautretan tritt ein mit seiner Tochter Paulette.

Paulette (den Salon rasch mit einem Blicke überschauend). — Ach höre, Papa! du kannst der Mama sagen, daß sie sich nicht zu beeilen braucht; ich werde noch nicht gleich ans Anprobieren kommen; alle die Leute hier müssen noch vor mir an die Reihe.

Herr von Hautretan. — Ach! ist das langweilig!

Paulette. — Warum denn? ich langweile mich hier nicht. Dies ist doch nicht ohne Interesse . . . man sieht von Zeit zu Zeit recht hübsche Köpfe vorüberkommen.

Herr von Hautretan. — Aber ich weiß nicht, ob ich dich hier so allein lassen kann . . .

— Aber, Papa, ich warte doch oft so . . .

Herr von Hautretan (einen Salon wahrnehmend, dessen Thüre offen steht.) — Aber dieses kleine Zimmer dort, in welchem eine große Psyche steht, ist doch für die Anproben bestimmt?

— Ja, Papa!

— Es scheint mir, daß du dann doch anprobieren kannst, ohne zu warten bis . . .

Paulette (die Achseln zuckend). — Du verstehst davon nichts! . . . Ich probiere dort unten!

— Werde doch nicht heftig! Ich kenne das Haus Felix, sage ich dir, lediglich durch seine Rechnungen — ich kann also nicht wissen, wo du anprobierst . . .

— Aber du mußt doch gehört haben . . .

— Ich versichere dich, mein Kind, daß ich niemals darüber ein Wort gehört habe . . .

— Nun, das bewiese also, daß du auf das was wir zu Hause sprechen, nicht sehr aufmerksam hörst.

— Ich höre — ich höre andächtig zu: aber ich vergesse . . . Also kurz: soll ich dich hier lassen; ja oder nein?

— Du sollst mich hier lassen und der Mama sagen, daß sie vor zwei Stunden nicht zu kommen brauche.

— Nicht vor zwei Stunden! So komm mit mir nach Hause zurück; die Mutter wird dich wieder herführen.

— Das wäre der richtigste Weg, wenn ich gar nicht an die Reihe zu kommen willens wäre . . .

— Ach! daran dacht' ich nicht. Wie? du meinst, daß diese drei Personen zwei Stunden mit Anprobieren zubringen werden?

— Ah! und noch länger! Die Herzogin zum Beispiel kommt kaum zur Anprobe, das ist schon mehr Anpresse . . . Diese Damen lassen sich doppelt und dreifach schnüren, um alles in das Korsett zu zwingen, was aus ihm heraustreten möchte — urteile selbst, ob das so im Handumdrehen abzuthun ist — die beiden Anderen sind Parvenu-Damen des frischesten Datums. Diese Sorte braucht immer extralange Konferenzen, denn sie hoffen, daß Felix ihnen nicht bloß hübsche Kostüme fertigt, sondern ihnen auch Anweisung im Tragen derselben gibt . . .

— Ich gehe also, da du es wünschest . . . Übrigens ist's auch Zeit jetzt, daß ich mich nach dem Klub begebe . . .

Paulette (mit Eifer). — Gewiß! die Zeit ist sogar schon vorüber! — Geh, geh, Papa! laß deinen Klub nicht warten!

Herr von Hautretan geht hinaus.

Paulette (geht im Salon auf und ab, schaut die Modelle an und befühlt die Stoffe). — Das ist neu: Dieses Moiré, theerosengelb mit Blumen durchwirkt .. Das würde sehr gut zu meinem Teint passen. Er ist hübsch, mein Teint. Nach meiner Meinung ist er das beste, was ich an mir habe ... Papa findet das auch. Armer Papa! er hatte es so eilig mit seinem Fortgehen und gab sich doch den Anschein, als ob er bleiben wollte! Ich kenne ihn ... seinen Klub ... Ich hab' ihn gestern mit ihm zusammen gesehen ... er ist blond und hat schwarze Augen; ich glaube, er spielt im Gymnase-Theater ... Ich weiß nicht, ob Mama ... hierüber auf dem Laufenden ist ... aber auf alle Fälle bin ich überzeugt, daß ihr das sehr gleichgültig sein muß. Sie ist auch viel zu indifferent, Mama! Ich — ei! ich möchte es meinem Manne nicht raten, schon jetzt einen — Klub — zu haben; und wenn's aus keinem Grunde wäre, als daß so etwas nichts weniger als schmeichelhaft ist.

Die Thüre wird heftig aufgerissen.

— Das Korsett der Frau Baronin von Sgobtoultan. Ich rufe schon zum zweiten Mal darnach! (Die Thüre wird wieder geschlossen; ein Fräulein eilt im Laufschritt hinaus.)

Paulette. — Hm! er ist heut nicht bei guter Laune, der Herr Felix! Pah; gegen mich ist er immer artig; ich schuriegle ihn nicht, ich weiß recht gut, bis zu welchem Punkte man ihn drangsalieren darf ... Ich muß ihm doch noch auseinander setzen, was ich für meine kleinen Gelegenheiten haben will ... Es ist wirklich nicht möglich die Kleider zu tragen, welche Mama mir hat machen lassen ... Wie soll ich es machen, um sie fern zu halten? ... Das ist weit schwieriger, als Papa nach Hause zu schicken ... Wenn ich anprobén könnte, bevor sie käme! ... Aber daran darf ich nicht denken ... Wenn ich unterdessen Herrn Felix einen Wink geben könnte ... Flitter und Spitzen ist doch so niedlich; und doch will die Mama nichts davon wissen! ... Sie meint, daß solche Lappalien nicht verdienten, den Geist einer Weltdame ernstlich zu beschäftigen ... und doch scheint es mir daß — da die Weltmänner sich mit solchen Kleinigkeiten beschäftigen ...

Ein Fräulein. — Die Taille für die Frau Marquise von J.

Zweites Fräulein. — Rufen Sie Madame X.

Das erste Fräulein pocht an die Thüre des Salons.

Eine Stimme. — Wer ist da?

Erstes Fräulein. — Die Frau Marquise von J* läßt um ihre Taille bitten.

— Sie ist nicht fertig ... sie hat die Taille ja erst für Dienstag bestellt ...

— Ja, aber sie wünscht sie vorher noch einmal zu probieren!

— Das konnte ich doch nicht erraten! Antworten Sie ihr, daß die Taille am Dienstag, wie abgemacht, fertig sein wird.

Paulette. — Sie wird sich sehr gut machen als Bäuerin, die Frau von J* ... Das wird heut' eine interessante Soiree abgeben!.. Ich werde am Dienstag reisen! — Ich bedauere, dieser Komödie nicht beizuwohnen ... Es ist eine langweilige Sache mit dem Heiraten... ... Man gerät in die dümmsten Situationen; denn schließlich könnte ich, selbst wenn ich in Paris bliebe, von morgen an nicht in die Gesellschaft gehen ... 's ist ein schnurriges Ding mit den Gepflogenheiten, den Sitten. Die Herzogin scheint niemals fertig zu werden... Ich brenne auf die Anproben; 's ist nicht zu sagen! ... Es muß mir doch unbedingt gelingen, daß ich mir hübsche Röcke kaufe und ditto Beinkleider ... denn die, welche ich jetzt besitze, erwecken meine Lachlust, wenn ich sie sehe! ... Natürlich müssen auch meine Roben überwacht werden! Mama hat gestern erst Herrn Felix endlose Anempfehlungen gemacht... als ich meinen Hut aufsetzte, hörte ich die Worte von ihr: „Vor allem nichts Excentrisches, Herr Felix, nicht wahr? nicht zu eng ... Paulette ist sehr schlank... sie braucht sich also nicht noch dünner zu machen!“.. Ganz gewiß bin ich schlank ... und rund zu gleicher Zeit ... daraus folgt, daß der enge Taillenschluß expreß für mich erfunden zu sein scheint ... Endlich geht die Herzogin! das ist kein Unglück, denn sie hat eine Stunde und zehn Minuten gebraucht zum Anproben! Armes Frauenzimmer! sie sieht fast violett aus und ihre Augen sind mit Blut unterlaufen ... sie wird heute oder morgen hier noch ein-

mal einen Schlaganfall bekommen; das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Man behauptet, daß sie Geist besitze . . . das mag wirklich der Fall sein, denn sie ist phantastisch . . . Ihr Mann muß einen — Klub haben! . . . Papa hat den Auftrag ausgerichtet; denn ich sehe, daß die Mama nicht so geschwind da ist . . . Wenn ich doch mit Felix früher sprechen könnte, als sie da ist! . . . Sie will die Sachen immer auf eine so schnurrige Weise anfertigen lassen, die gute Mama; das sieht immer aus wie die Garderobe von 1840 . . . man sieht dann einem alten Porträt ähnlicher als einer Dame der Jetztzeit! Ich möchte Felix bitten, daß er zu allem Ja sagt, aber das Kostüm anliegend und modern macht . . . Da die Robe erst am Abend vor der Trauung abgeliefert wird, so wird man sie wohl anziehen müssen wie sie ist. Ah! ich will ihm auch ausdrücklich auftragen, sie nicht früher als am Abend vorher zu schicken; denn andernfalls würden meine kleinen Kombinationen völlig zu nichte werden . . .

Sie benutzt einen Augenblick, da Herr Felix seine Thür öffnet, um irgend einen Befehl zu erteilen, stürzt sich auf ihn und sagt ihm ein paar Worte, die er mit Lächeln anhört.

Der erste Salon wird jetzt verhältnismäßig ruhig. Der Reihenmarsch wird mit größerer Präcision und Schnelligkeit ausgeführt . . . Sehr hübsche Damen; Pariserinnen mit drolligen Packeten; Ausländerinnen in Begleitschaft einer Meute von kleinen schwarzen Hunden, die kaum so groß sind wie eine Ratte; Schauspielerinnen; Finanzdamen ꝛc. ꝛc.

Paulette (mutlos). — Vier Stunden! Aber komme ich denn niemals an die Reihe? Ach, da kommt Mama!

Frau von Hautretan. Schwarze Velours-Robe mit geradem Rock und halber Schleppe. Langer Kaschmirshawl, sehr elegant getragen. Pamela-Hut mit Atlasfalten; malvengelbe Federn.

Frau von Hautretan. — Du bist fertig?

Paulette. — Aber nicht doch, Mama, ich habe noch gar nicht angefangen.

— O! dein Vater hatte mir gesagt, daß es zwei Stunden dauern würde, und dennoch glaubte ich zu spät zu kommen . . .

Paulette (ihr den Hut zurechtsetzend). — Warte, ich will dir die

gedrückten Stellen gerade biegen; dein Hut ist ja die reine Schote! . . . Das sieht wirklich schauderhaft aus! . . . Es ist doch spaßig, Mama, daß ich noch niemand einen Kaschmirshawl so vornehm tragen gesehen habe wie dich . . . Er sieht fast schön aus auf dir . . . die anderen Damen sehen lächerlich darin aus; die mageren haben Ähnlichkeit mit Zuckerhüten, die dicken mit Spiegelschränken . . . Ach! der Salon ist frei? Endlich, endlich naht meine Stunde!

Sie tritt rasch in den Salon. Frau von Hautretan folgt ihr.

Madame X . . . (zu einem der anwesenden Fräulein). — Haben Sie die Robe für die Frau Herzogin von Pfauenheim notiert?

Das Fräulein. — Nein, noch nicht!

— Dann notieren Sie: „Ein Robe Diana de Poitiers, weißen Damast, Dessin mit großen Mohnblumen, Perlspitzengarnitur, feinste Perle; Anprobe Donnerstag; Preis 1625 Francs.“

Paulette (höhnisch). — Das ist ja so gut wie umsonst.

Madame X . . . (ohne ein Miene zu verziehen). — Aber das ist nicht teuer! . . . Es gehört sehr viel Spitze dazu . . .

Paulette. — Und nicht wenig Stoff! sie gehört nicht zu den Damen, die man umsonst kostümiert, die wackere Frau Herzogin!

Madame X . . . — . . . .

Paulette. — Welch eine verdrehte Idee, sich eine Robe Diana de Poitiers machen zu lassen!

Madame X. — Natürlich! Das ist aber immer so! Es ist ein Kostüm, das nur für große und schlanke Figuren paßt; kurze stämmige Personen sind infolgedessen wie vernarrt in sie.

Paulette steht im kurzen, mit Valenciennes-Spitzen besetzten Unterrock da; Madame X . . . nähert sich, und obgleich sie um einen Kopf kürzer ist als Paulette, zieht sie ihr die Robe über, ohne ihr die Haarfrisur zu verderben.

Die Robe ist weiß Moiré, außerordentlich prall anliegend und einfach. (Herr Felix tritt ein.)

Frau von Hautertan. — Ach, Gott! wie flach, wie platt das ist! . . . Ich liebe dergleichen platte Sachen nicht . . . . Das sieht nicht hübsch aus.

Herr Felix (der sich so stellt als ob er die Ausdrücke „flach und anliegend“ nicht verstände). — O! das wird hinten noch bauschig . . Die Robe fällt von der Rückennaht fächerartig herab . . . Eine doppelte Reihe Plissés in Orgelpfeifenform wird den untern Abschluß bilden . . .

Frau von Hautretan. — Was Sie hinten machen, ist mir gleichgiltig . . . Ich spreche von den Hüften . . von der vorderen Partie . . Könnte man denn nicht hier eine Plissé-Reihe anbringen oder diverse Kniffe legen?

Paulette. — Aber, Mama! du kannst mir doch keine Bluse machen lassen, um mich zu verheiraten.

Herr Felix (der sich mit peinlicher Genauigkeit an die Instruktionen hält, die er von Paulette empfangen hat). — Ich kann es ja so einrichten, wenn Sie das wünschen, Madame, daß die Taille weniger Schluß erhält . . .

Frau von Hautretan. — Ja, ich meine, daß ein Hochzeitskleid sehr bescheiden sein muß. — (Stille).

Paulette. — Hast du über meine Schuhe nachgedacht?

Frau von Hautretan. — Über was für Schuhe?

— Aber, Mama! über die roten Schuhe, die du mir im Vorbeigehen noch kaufen wolltest . . . Ich muß sie doch haben für das Diner am heutigen Abend . . . Hast du sie nicht gekauft?

Frau von Hautretan (betroffen). — Aber du hast mir doch kein Wort davon gesagt.

— O! Mama! es war doch das Letzte noch, wovon ich sprach, ehe ich von zu Haus fortging.

— Aber du träumst, Paulette; wir wollen sie sogleich kaufen.

— Wir werden keine Zeit mehr haben; es ist schon sechs Uhr! Wie willst du die Rue de Paix noch erreichen, bevor wir nach Hause müssen?

Frau von Hautretan (aufstehend). — Du hast Recht; ich will gleich jetzt hingehen . . . du mußt doch dein Reisekostüm und dein Hauskleid anprobieren; ich habe also noch reichlich Zeit . . .

— O gewiß, gewiß! und laß dir Zeit!

Frau von Hautretan drapiert sich würdevoll in ihren Kaschmirshawl und verläßt das Zimmer.

Herr Felix. — Arme Dame! Sie setzen sie gehörig in Trab!

Paulette. — Nur deshalb, weil ich Ihnen einige Sachen auseinander setzen möchte, erstlich einmal, was mein Reisekostüm anbelangt, so wünsche ich es à la verveine parfümiert ... Legen Sie Verbenen in die Nähte!

— Wir wollen es versuchen.

Man bringt Paulette eine Kaschmirrobe von aschgrauer Farbe, die durch seidene Schnüre in Faltenpuff-Weise drapiert ist.

Paulette. — Ah! wie reizend! Und das sitzt, nicht wahr?

— Ja! es ist überhaupt ein Vergnügen, Sie anzukleiden; Ihre Taille besitzt die natürliche Länge ...

— Der Tausend! wenn das nicht der Fall wäre, dann würde ich doch diese Mode nicht tragen.

— Und doch wird sie von allen Damen gewählt, welche kurztaillig sind ... je näher eine Frau die Taille den Armen hat, desto weiter hinunter nach den Hacken wünscht sie sie zu verlegen. Und mit der Brust ist's umgekehrt; sie möchte dicht unterm Kinne sitzen. Sie lassen zum Glück den Busen an seiner Stelle ...

— Meiner Treu! ich glaube, es möchte mir Mühe machen, ihn anders wohin zu versetzen ...

— Sie haben gewiß Recht! ich begreife auch nicht, wie die Damen auf den Einfall kommen, sich so zu quälen; denn schließlich zeugt das doch lediglich von einer beklagenswerten Elasticität ...

— Ich wünsche ferner, daß Sie mir mit meinen Roben ein Dutzend hübscher, recht hübscher Unterröcke mit Einsatzstreifen und Plisséfalten schicken, recht leichte, duftige Röcke; Mama liebt alle diese Schnörkeldinge nicht, sie hat mir gestickte Unterröcke fertigen lassen, die sind ja hübsch, sehr sauber, sogar vornehm; aber doch — recht albern! Und die Beinkleider ebenso! sie sehen aus wie Ofenröhren! ich habe Ihnen ein Muster mitgebracht, nach welchem ich ebenfalls ein Dutzend

angefertigt zu haben wünsche; aber, hören Sie, Herr Felix? aus Batist! Sie werden mir zunächst dies Alles anfertigen lassen; das Übrige werde ich nach meiner Rückkehr bestellen; vorher wünsche ich nichts weiter zu bestellen.

— Ganz recht: Sie legen zunächst nicht viel Wert auf die andere Garderobe; außer also das Hochzeitskleid, dieses Kostüm, zwei Pelzkleider und zwei Schlafröcke —

— Ja, weil ich wünsche, daß meine Toiletten nach meinem Geschmack und tief dekolletiert gefertigt werden ... Ich habe mein Hochzeitgeschenk in Silber empfangen ... Abgesehen von dem unerläßlichen Otterpelzmantel, den Spitzen und Juwelen, werde ich mir alle Sachen selbst auswählen ... Ah! wir probieren das Hausgewand!

Man legt Paulette eine Robe an aus crêpe de Chine, theerosa, mit Silber gestickt und offen herabfallend über ein Unterkleid mit tausend Plissésalten, die mit Silberfäden bordiert sind.

— Diese Robe parfümieren Sie mir, bitte, mit Ylang-Ylang .. Es wundert Sie, daß ich meine Roben parfümieren lasse? es ist mir das bislang niemals vergönnt gewesen ...

— Ich verstehe ...

— Und doch war das der Traum meines Lebens ... Ah! bitte, sehen Sie doch hier: sie preßt ein wenig oberhalb der Brust und bildet einen häßlichen Streifen ... Wie denn, wenn ich mein Korsett zur Anprobe ablegte?

— Wenn Sie die Robe ohne Korsett tragen wollen, so wäre es mir allerdings lieber, Sie legten dasselbe ab ...

— Der tausend! ich glaube doch, daß ich sie ohne Korsett tragen werde ... das ist doch hinlänglich, wenn ich ein Korsett trage beim Ankleiden ... (Sie legt ihr Korsett ab.) Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber mir kommt es vor, als ob ich ohne Korsett eine weit hübschere Taille hätte ... Finden Sie das nicht auch?

— Das trifft in der That zu; es dürfte nicht viele Pariserinnen Ihres Alters geben, die eine solche Taille aufzuweisen hätten ...

— Wie! meines Alters? . . . Aber ich bin zwanzig Jahre alt!

— Das weiß ich wohl, meine Dame.

— Sie sprechen von meinem Alter, als ob man in meinem Alter schon eine Ruine sein müßte.

— Aber ich bitte Sie, zwanzig Jahre bedeutet doch so viel als drei „Weltjahre“, und das zählt doch gar bedeutend hinsichtlich der körperlichen Frische; Sie sind demnach wohl immer im Freien? und die Luft dürfte Sie auch vor dem Verfalle schützen . . .

— Sie glauben? (Sie lacht.)

— Was sehe ich für Wachsgesichter, die keinen Sonnenstrahl vertragen, und Busen, die eines Korsetts als Notwendigkeit bedürfen . . .

— Mit zwanzig Jahren?

— Jawohl, mit zwanzig Jahren! . . .

— O! sie ist sehr hübsch, diese Hausrobe; sie gefällt mir besser die, welche ich gestern anprobiert habe . . . Mir kommt es vor, als als ob die gestrige ein bischen kokett gewesen sei . . . Wiederholen wir also noch einmal, Herr Felix, was ich von Ihnen wünsche, bevor die Mama zurückkommt: beide Roben parfümiert; sodann die Unterröcke und die Beinkleider! Besinnen Sie sich noch auf etwas, das ich haben muß und vielleicht vergessen habe? dann bitte, sprechen Sie! . . . Die Unterröcke und die Beinkleider bitte ich mit in den Reisekoffer einzupacken, welchen ich Ihnen für die Hausroben senden werde; nur ein Stück von jeder Sorte stecken Sie in das Reisekostüm; nicht wahr? Arme Mama! wenn sie diese kleinen Hilfsmittel sähe, so würde sie sich einbilden, daß ich auf Abwegen gehe!

— O! Fräulein!

— Ah! die Mama ist nun doch einmal so! Ah! da kommt sie! Nun, Mama, hast du die Schuhe?

— Aber behüte! sie sind seit zwei Stunden zu Hause. Er hat mir gesagt, daß es ja abgesprochen wäre, daß er sie nach Hause schicke.

— Ach! dann bitte ich um Verzeihung. — Ich bin gerade in diesem Augenblicke fertig.

Ein Fräulein (die Thüre des Salons öffnend). — Die Frau Marquise von Alaly wartet . . . Sie möchte gern zur Anprobe . . . sie hat Eile . . .

Paulette. — O! meine Schwiegermutter! schlüpfen wir hinaus!

Sie verläßt rasch den Salon, indem sie Frau von Alaly aus dem Wege geht und die ob dieser unehrerbietigen Handelsweise verblüffte Frau von Hautretan mit sich fortzieht.

IV.

Der kitzlige Punkt.

Das Schlafzimmer Paulette's. Alle Möbel sind mit Schachteln, Kleidern, Röcken &c. bedeckt. Ein großer sehr eleganter Koffer steht aufgeklappt in einer Ecke.

Paulette.

Mehrere Freundinnen.

Paulette (sich auf ihr Bett setzend). — Ach! bin ich müde! ... Diese Zurüstungen zur Reise sind schrecklich langweilig! ... Früher verstand man viel besser, was Bequemlichkeit wert ist ...

Eine Freundin. — O!

Paulette. — Im Punkte des Heiratens, meine ich; man blieb ruhig zu Hause und ruhte sich aus ... 's ist doch eine schnurrige Idee, sich gleich Vagabunden auf die Reise zu begeben ...

— Aber es muß doch weit langweiliger sein, hier zu bleiben ... sich von jedermann examinieren zu lassen ... Denn immerhin ist's doch ein ... recht peinlicher ... Augenblick ...

Paulette. — Bah! das ist mir sehr schnuppe!

— Wie! Du fürchtest dich gar nicht vor diesem ... ersten Beisammensein ... unter vier Augen?

Paulette. — Bewahre! was soll ich denn fürchten? ... Ich bin nicht buckelig, ich habe meine eigenen Zähne, mein eigenes Haar; ich habe weder eine Tournüre, noch Wattons ... ganz gleich wo — und bin doch nicht die erste, der das passiert ... was mir passieren soll ...

-- Ganz richtig! ... Aber, weißt du denn schon, was dir passieren soll?

Paulette (die ausweichend antworten will). — Hm ... ich weiß es ... nur unbestimmt ...

Die Freundin (enttäuscht). — Ah! nur ... unbestimmt? (Sie wirft einen verstohlenen Blick auf eine verheiratete Freundin, die in der Betrachtung des von Paulette gewählten Reisehutes versunken zu sein scheint.)

Die verheiratete Freundin. — Ich geniere wohl ... ich will gehen.

Alle. — Aber nicht doch ... aber nicht doch ... ganz im Gegenteil.

Die verheiratete Freundin (aufstehend). — Dieses „im Gegenteil" ist höchst bedrohlich ... Sie wollen mich ausfragen, erwarten Enthüllungen von mir ... Übrigens bin ich schon länger als eine Stunde hier ... (Sie drückt Paulette die Hand und schlüpft hinaus.)

— Warum läuft sie denn so eilig fort? Sie hätte uns doch Aufklärung geben können ...

Paulette. — Sie respektiert das ... Berufsgeheimnis!

— Und du?

Paulette. — Ich? ... O! ich habe doch den Eid noch nicht geleistet!

— Ah! also ... sage uns ...

Paulette (fest entschlossen, nichts zu sagen). — Aber ich weiß von der Sache doch nicht mehr als ihr wißt! ...

— Und wenn du Bescheid wissen wirst, wirst du uns eine Sphinx bleiben wie alle übrigen?

Paulette. — Wahrscheinlich!

— Indessen soviel könntest du uns doch sagen, was du erwartest?

Paulette. — Was ich erwarte? Hm, Alles!

— Aber so erkläre dich doch deutlicher ... Das ist doch so gut wie gar keine Antwort!

Paulette. — Ja! ich weiß doch nichts ... und übrigens scheint es mir, daß diese Sachen leichter zu machen sein werden, als sie zu sagen sind ...

— Willst du meine Ansicht darüber hören? Nun, ich bin überzeugt, daß, wenn man genau wüßte, aber heißt das: ganz genau, wie die

Sache sich verhält, dann würde die Hälfte der Frauen sich nicht verheiraten . . .

— O! ist denn die Sache so schrecklich?

— Ich weiß nichts davon, aber ich denke es mir so . . . Erstlich schläft man im gleichen Bett . . . und — ich weiß nicht ob ihr denkt wie ich — aber es gibt nur sehr wenige Leute, mit denen ich zusammen schlafen möchte.

Paulette. — . . . .

Die andere Freundin (die sich Klarheit zu verschaffen sucht.) — Ja! . . . vielleicht! . . . Und dennoch! . . . Aber das muß doch zum mindesten recht lästig sein! Ich liege zum Beispiel immer am liebsten der Quere; mit dem Kopfe auf der rechten, und den Beinen auf der linken Seite . . . Anders zu schlafen, würde mir ganz unmöglich sein . . . Übrigens gibt's auch Eheleute, die jeder ihr eigenes Zimmer haben . . . Denn die Ehe beruht nicht einzig und allein . . . auf dieser . . . Verpflichtung . . .

— O! was das anbetrifft, nein! Ich habe in Büchern gelesen und im Theater gesehen . . . Im Theater zum Beispiel wird man die Maitresse irgend eines Mannes in Zeit von fünf Minuten . . . und gar oft noch schneller — und die Maitresse eines Mannes zu sein, ist die nämliche Geschichte, als ob man seine Frau ist, mithin . . .

Paulette. — (sich verwahrend). — Aber . . .

— O! ganz und gar die nämliche Geschichte! Erst gestern hat Papa zu Hause gesagt, als er von Frau von Esprycour und Herrn Beylair sprach: „Sie ist nun schon fünfzehn Jahre seine Maitresse — also genau so gut, als ob sie verheiratet wären."

Paulette. — Trotzdem ist das . . . nicht korrekt.

— Ich behaupte nicht das Gegenteil: ich habe das nur gesagt, um zu beweisen, daß jemandes Maitresse sein das nämliche ist wie jemandes Ehefrau sein . . . und daß man die Maitresse sehr geschwind wird . . .

— Aber wenn dein Vater gesagt hat, daß es fünfzehn Jahre her sei, so ist das doch nicht so geschwind . . .

— Nun, ich will doch auch ganz etwas Anderes sagen. Höret

also! es ist zwei Jahre her, daß wir bei meiner Tante Kerséver gewesen sind, im Herbste war's, man langweilte sich schrecklich ... besonders des Abends! Man wußte nicht, was man angeben sollte, um sich Zerstreuung zu schaffen. Eines Tages vernimmt mein Oheim in Nantes, wo er Geschäfte zu besorgen hatte, daß im Theater eine prächtige Vorstellung gegeben werden sollte ... von einer Wandertruppe, ich glaube, Frau Favart hieß die Direktrice, und kehrt nach Hause zurück mit der Nachricht, daß er eine Loge gemietet habe ... „Ist's denn schicklich für Brigitte?" frägt die Mama. — „O ganz gewiß doch! sie ist sechzehn Jahre alt; sie kann dreist alles sehen, denn sie versteht ja noch nichts." — „Aber" fragt die Mama, „welches Stück wird denn gegeben?" — „Paul Forestier und Julie." — „Julie? von wem? Julie?" — „Von Octave Feuillet." — „O! dann," spricht die Mama; „wenn's von Feuillet ist, dürfen wir sie hinführen." — Und wir gingen. Nun, man durfte mich eigentlich nicht dorthin führen; denn Julie wurde sogleich im Anfange im Handumdrehen die Maitresse eines Freundes von ihrem Manne ...

— Auf dem Theater?

— Nein, im Walde, während des Zwischenaktes, zu Pferde ...

— Ah!

— Und im andern Stücke erst! Da war die Geschichte noch schlimmer.

— Man sah wohl etwas ...

— Nein; aber Lea erzählt Paul, dessen Maitresse sie vorher gewesen ist, wie sie die Maitresse des andern wurde, während der ältere sich verheiratete ... Das ist passiert, als er eine Visite machte ... Sie erzählt dies alles in Versen; aber ich habe sogleich im Nu verstanden, und Sie sehen nach alledem wohl, daß es so vieler Vorbereitungen nicht bedürfen kann und sehr einfach sein muß ...

Paulette. — Das denke ich auch.

— Es müssen sich doch recht seltsame Dinge dabei zutragen, denn heutzutage schneiden die Eltern so possierliche Gesichter dabei ... es kommt sogar vor, daß geweint wird ...

— Aber anderseits sagt man, daß es der schönste Tag des Lebens sei?

Paulette (lächelnd). — Übermorgen, um diese Zeit, werde ich wissen, wie es sich damit verhält — wahrscheinlich wenigstens.

— O! wie gern möchte ich an deiner Stelle sein!

— Ah! es scheint dir also nicht so schrecklich?

— Doch . . . aber die Neugierde . . .

— Ich wette, daß Herr von Alaly Paulette umarmen wird, sobald sie allein sein werden.

— Paulette (lachend). — Darauf wette ich auch.

— Und du wirst dich umarmen lassen?

Paulette. — Ja, sobald ich mich zum Herrn der Situation gemacht haben werde.

— O! vorher nicht?

Paulette (entschlossen). — Nein, vorher nicht. Er hat mich schon heimlich umarmt, mein zukünftiger Herr Ehegemahl . . . und ich habe recht gut gesehen, daß das eine gar putzige Wirkung auf ihn hervorgebracht hat . . . Ja, seine Augen glänzten . . . seine Lippen zitterten . . . er bebte . . . .

— Und du?

Paulette. — Ich? . . . Was? ich?

— Welche Wirkung übte es auf dich?

Paulette. — Keine. Es war mir nicht unangenehm . . . aber es machte keinen Eindruck auf mich, während er! . . . Ah! er war närrisch! . . . Ja . . . wirklich närrisch! . . . Gestern hat er mich in den Ohrzipfel gebissen, als er mich umarmte . . . Ah! ganz tüchtig gebissen! es blutete beinahe . . .

Die Freundin (außer sich). — O! du hast dich gefürchtet?

Paulette. — Durchaus nicht, und wenn ich in diesem Augenblicke gesagt hätte, daß er mich, wenn er zum Fenster hinunterspränge, nochmals umarmen dürfte, sobald er wieder heraufkäme: er würde ganz gewiß ohne Besinnung zum Fenster hinausgesprungen sein . . .

Die Freundin (mit Bewunderung). — 's ist doch eine schöne Sache um die Liebe!

Paulette. — Die Liebe! Da ist freilich von Liebe viel die Rede!

— Wie? ist das nicht Liebe?

Paulette. — O nicht doch! . . . Das ist ganz einfach . . . (hält plötzlich inne.) Ich weiß nicht, was es ist . . .

— Ah!

— Aber was ist denn eigentlich, nach deinen Reden, der Akt der Ehe?

Paulette. — Nun, ein religiöser Akt . . . und ein civiler Akt . . .

— Und kein physischer?

Paulette. — Wir kommen von der Frage ab.

— Im Gegenteil; denn was beschäftigt uns denn? Doch nicht, zu erfahren, wie die Ehe in der Mairie vollzogen wird? nicht wahr? das haben wir doch alle gesehen; oder in der Kirche? das wissen wir doch auswendig . . . Was uns interessiert, ist das . . . was nachher kommt . . .

Paulette (unschuldig). — . . . Was nachher kommt?

— Du weißt doch . . .

— Ja, der Schluß . . .

Paulette. — Woher soll ich darüber bessere Unterweisung haben als ihr?

— Deine Mutter hat dir doch sagen müssen, dir doch . . .

Paulette (lachend). — Mama? . . . Ach ja, freilich! da könnt' ich lange warten!

— Aber das ist doch immer so . . . die Mama giebt Aufklärungen, Winke . . .

— Das stimmt allerdings, aber erst am Abend vorher . . . Ich z. B. habe vor etwa einem halben Jahre so gethan, als ob ich den Heiratsantrag des Herrn von X . . . anzunehmen gewillt sei . . . Ich dachte: „man wird mir sagen . . . wird mir auseinander setzen . . . schließlich werde ich erfahren . . . und das wird mir am Ende zu der Wahl, die ich einst treffen muß, von Nutzen sein!“ Daraufhin hat er

mit Gewissenhaftigkeit seine Cour geschnitten, der arme Kerl! und ich — ich habe eines schönen Tages die Mama gefragt: „Mama! ich möchte gern wissen, worin die Pflichten der Ehe bestehen?“ ... Und die Mama hat mir geantwortet: „Mein Kind! der Aufgabe, sie dir auseinander zu setzen, wird sich schon dein Mann unterziehen; alles, was ich dir sagen kann, ist: daß du dich „allem“ unterwerfen mußt, was er von dir fordern wird ...“ Das war recht unbestimmt! Ich habe dann den Papa aufgesucht und habe zu ihm gesagt: „Ich möchte doch, bevor ich in die Ehe trete, meine neuen Pflichten kennen lernen!“ Und Papa sagte: „Deine Mutter wird es dir schon am Abend vor der Ceremonie sagen, wenn sie es für geraten erachtet; denn ich meinesteils erachte, daß jede Erläuterung überflüssig ist.“

— Nun?

— Nun, da ich diesen unglückseligen Herrn X... nicht bis zum Abend vorher auf dem Folterstuhle halten konnte, bin ich mir schlüssig geworden, ihm den Laufpaß zu geben.

— Und du hast nichts erfahren?

— Potzblitz! nein — aber ich argwöhne doch ein wenig ...

— Und du fürchtest dich?

— Ungeheuerlich! ... Ich glaube, lieber ließe ich mir einen Zahn ausreißen!

— O! einen Zahn! ... das ist doch keine Sache weiter!

— Was allerliebst ist in der Ehe: das sind die Kinder!

Paulette. — Später, später ... wenn man die anderen Zerstreuungen richtig ausgenutzt hat ...

— Und dann kann eine Frau Kinder doch auch fast von selber bekommen.

Paulette. — Oho!

— Ja, es muß nicht viel dazu gehören! ... Als Gilberta ihr letztes Kind hatte, da war die Mama gar nicht vergnügt; sie war sogar fuchswild und sagte zu meinem Schwager: „Vier Kinder in fünf Jahren! das ist doch eine Schande!“ Und Paul gab ganz sanft zur Antwort: „Aber ärgern Sie sich doch nicht, Schwiegermama! sie

sind doch so hübsch, und eine zahlreiche Familie zu haben, ist doch nur angenehm!“ Und die Mama, die immer böser geworden ist, hat daraufhin gesagt: „Sie reden freilich, wie's Ihnen paßt! für die Mühe, die Sie dabei haben, glaube ich, kann man sich's gefallen lassen.“ Woraus ich schloß . . .

— Das mag wahr sein. Ich habe zum Beispiel zwei Hänflinge, wunderhübsche Tierchen, in einem Käfig; nun, die brüten alle Tage, aber ihre Eier sind immer hohl.

— Es muß also doch nicht unangenehm sein . . .

Paulette. — Was?

— Das Heiraten.

— Weshalb kommst du zu diesem Gedanken?

— Nun, erstlich der Umstand, daß alle junge Mädchen von dem Wunsche beseelt sind sich zu verheiraten; dann höre ich alle Augenblicke sagen: „Madame, Soundso ist die Maitresse des Herrn Soundso, und da Maitresse und Frau das Gleiche ist . . .

Paulette. — Du bleibst dabei?

— Gleich vor Gott . . .

— Oho!

Allgemeiner Widerspruch.

— Gleich vor der Natur, wenn euch das mehr genehm ist . . . Also: dieser Akt hat . . . hat nichts Schmerzliches, denn es giebt Leute, die ihn vollziehen, ohne zu ihm verpflichtet zu sein, und auf die Gefahr hin sogar, sich den offenen Tadel der Gesellschaft zuzuziehen . . .

— Ganz gewiß . . . Ich möchte doch gar zu gern genau wissen, was das eigentlich für ein Ding ist, eine „Jungfrau“.

— Eine Frauensperson doch, so lange sie nicht verheiratet ist.

— Aber die Heilige Jungfrau hat doch auch den heiligen Joseph geheiratet.

— Nun ja, das ist doch aber nur deshalb, weil sie die Heilige Jungfrau in demselben Sinne ist wie der heilige Joseph eben der heilige Joseph zu werden verdient hat.

Paulette. — Wie kann euch denn dies alles interessieren?

— Wie! was uns das interessiert? Aber ich dächte doch, ganz bedeutend!

— Und ich, ich muß euch sagen, daß es, abgesehen von der Heiligen Geschichte, ein Scheidungsgrund ist . . .

— Was?

— Wenn man Jungfrau bleibt. Ich habe einen Prozeß dieser Art ein einziges Mal im Blatte gelesen. Die Familie der Frau verfolgte den Mann.

— O! das ist albern!

— Wie? ist es möglich, daß wir, wenn wir all' unsere Phantasie zusammensteuerten, die Wahrheit nicht ergründen sollten? Wie, Paulette, du bist nicht erregt, nicht unruhig?

Paulette. — Ganz und gar nicht.

— Nachher wenigstens . . . wirst du uns doch sagen . . .

Paulette (weich). — Aber ja doch, ja doch . . .

— Du schwörst es uns?

Sie verlassen Paulette nicht eher, als nachdem sie ihr das feierlich Versprechen abgenommen haben, daß sie ihnen „schreiben" wird, was sie zu „wissen" begehren.

V.

Während der Messe.

In Saint-Augustin. Sehr viele Leute anwesend. Allerliebste Toiletten. Die Kirche ist sehr schön geschmückt. Blumen und Teppiche. Man plaudert beinahe laut in Erwartung des Brautpaars und wendet sich zur Seite, um die Sänger auf dem Orgelchor zu sehen.

Eine Gruppe, die ungeduldig zu werden anfängt.

— Das ist ja gräßlich langweilig, so zu warten . . .

— Ein thörichter Einfall, die Einladungen auf den Mittag auszuschreiben, wenn man nicht die Absicht hat, früher zu kommen . . .

— Man will doch immer rechtzeitig zur Stelle sein, aber es kommt einem immer ein Haufen von Dingen der Quere . . .

— Bah! was denn? sie sind schon vorgestern in der Mairie getraut worden . . .

— Aber die Toilette . . . die Aufregung . . .

— Die Aufregung? Als ob die Hautretans Leute wären, die sich aufregen könnten! die Mutter ist eine Eisscholle, der Vater ein lustiger Kumpan, der . . .

— He! he! diese liebenswürdigen Lebemänner haben zeitweise Stunden der Rührung . . .

— Ich glaube, daß sie kommen!

— Endlich! . . . Nein . . . 's ist Frau von Salamanca.

— Sie träumen . . .

— Aber gewiß! Sehen Sie doch nur!

— 's ist meiner Treu wahr! . . . Was Geier will denn die hier? Sie ist doch ganz gewiß nicht eingeladen worden . . .

— Wahrlich! das halt' auch ich nicht für möglich, wenigstens wäre es höchst sonderbar ... Sie hält an ihrer Liebe zu den hellen Toiletten und an dem Flittchen-Benehmen fest ... Ah! diesmal sind sie's! Nein! ... noch nicht!

Der Notar der Familie mit seiner sehr hübschen und sehr elegant gekleideten Frau. — Sie kommen nicht — da hätt' ich noch Zeit gehabt, zu den Vieilleroche's hinauf zu springen.

— Ich sagte es dir ja ... du hast aber immer Angst vor'm Zuspätekommen ...

— Ich würde für immer untröstlich gewesen sein, den Eintritt der hübschen Paulette zu versäumen ...

— Da fehlst du lieber beim Austritt des Vaters Vieilleroche?

— Es wird noch Zeit genug dazu sein nach der Messe ... Er ist nicht gar so krank, der wackere Mann, daß er nicht einen Augenblick warten könnte ...

— Er verlangt's wahrscheinlich nicht besser.

— Ob ich hinginge?

— Bleibe doch ruhig, wo du bist; er ist jetzt wahrscheinlich schon tot ...

Die Orgel spielt den Marsch aus dem „Propheten“. Das Brautpaar tritt herein.

Paulette von Hautretan. Weiße Moiré-Robe, sehr einfach. Natürliche Orangenblüten. Schleier von alter Argentan-Spitze. Sie sieht rosig und frisch aus wie immer.

Herr von Hautretan (reicht ihr den Arm). Schwarzer Frack, weiße Halsbinde. Außerordentlich jugendliches Aussehen.

Herr von Alaly. Schwarzer Frack, weiße Halsbinde; Gardenia und Maiblümchen im Knopfloch. Sieht sehr angegriffen aus.

Seine Mutter. Hartes und strenges Aussehen. Ist eine Schönheit ersten Ranges gewesen.

Frau von Hautretan. Bestürztes Angesicht.

Verwandte, Freunde des Bräutigams, Freundinnen der Braut, alte Generäle, Vettern, Basen &c.

Das Ganze bewegt sich paarweise vorwärts; die Paare sind im allgemeinen nicht sehr glücklich zusammengestellt.

Eifriges Gezischel unter den Eingeladenen.

— Sie ist hinreißend schön!

— Wer denn?

— Ei! die Braut!

— Ja, aber zu selbstbewußt!

— Ach, reden Sie doch nicht! Die jungen Mädchen, welche die Nase rümpfen, sind aus der Mode; braucht's nicht mehr! wozu nützt das auch?

— O! eine bescheidene Miene ist aber doch . . .

— Wer hat heutzutage noch eine bescheidene Miene? . . . Die sie haben, verdanken's einem Zufall . . .

— Oho!

— Oder wenigstens einem Abenteuer . . .

— Sie übertreiben!

— Keineswegs. Ein Mädchen, welches nichts mehr zu verlieren hat, trägt den Kopf immer gebückt am Tage seiner Verheiratung . . .

— Die Mutter des Bräutigams macht ein noch grimmigeres Gesicht als gewöhnlich.

— Das ist verheißungsvoll für die junge Frau . . .

— Sie wird ihrer Schwiegertochter es niemals verzeihen, daß sie hübsch ist . . .

— Sie muß aber längst Verzicht geleistet haben auf . . .

— Auf gar nichts . . .

— Aber, Schwerenot! Josef ist doch mindestens 36 Jahre . . . sie muß mithin . . .

— Angenommen, daß sie sich furchtbar jung verheiratet hat — nun?

— Ei, mein Lieber! alle Frauen, welche 36 Jahr alte Söhne besitzen, haben sich mit fünfzehn Jahren verheiratet . . . niemals später . . .

— Man sagt, daß sie eine sehr bewegte Jugend gehabt habe . . .

— Wenn man sie sieht, sollte man das nicht glauben . . .

— Möglich! aber es gibt eine sehr hübsche Kollektion von Leuten hier, die das ganz bestimmt wissen.

Paulette (die sich würdevoll nach einem Marschtakte vorwärts bewegt und vollkommen genau beobachtet, was um sie vorgeht). — Ich merke es an ihren Wimpern, daß meine Schleppe eine treffliche Wirkung erzielen muß . . . Ich bin sicher, daß sie sich in großen Wellen bewegt . . . Eine Schleppe, die so dumm der Länge nach abfällt, ist häßlich . . . Wie man mich ansieht! . . . Man könnte glauben, daß alle die Leute, welche hier anwesend sind, mich noch niemals gesehen haben . . . Bin ich etwa häßlich? Dieses Weiß ist so trocken bei Tage . . . Aber ich habe ein Gesichtchen, zu welchem alles steht . . . Das ist der Vorteil, wenn man keine Linien besitzt . . . Mit Linien hält man sich verpflichtet, einen Typus anzunehmen . . . sich einen Kopf zu bilden . . . Man wird Marie-Antoinette, Charlotte Corday, die Prinzessin von Lamballe oder die Königin von Navarra . . . Mit der Länge der Zeit wird das langweilig . . . zuerst wahrscheinlich einem selbst, dann aber besonders den anderen! . . . Herr von Alaly ist heute Morgen totenblaß . . . Er wird doch unterwegs nicht krank werden! . . . Ei sieh da, Herr von Dourgar! was er mir für einen schmerzvollen Blick zuwirft . . er will mir schmerzliche Empfindungen wachrufen . . . Das ist einmal einer, der Paulette nicht gekannt hat! . . . Als ob ich mir nicht klar darüber wäre, daß er, nachdem er meinen Mitgift ausspionierte, die sein Gefallen erweckt hat und die ihm jetzt entgeht, geruht hat, die Beobachtung zu machen, daß ihm meine kleine Persönlichkeit nicht mehr mißfällt . . . übrigens wer möcht' ihm grollen? er stellt erst einen Hauptpunkt fest . . . er ist ein praktischer Bursche . . . er verliert keine Zeit!

Man gelangt an die Betpulte. Paulette und Herr von Alaly knieen auf die Sammetkissen nieder.

Der Kardinal erscheint und beginnt die Messe.

„Introïbo ad altare Dei.

„Ad Deum qui laetificat juventutem meam."

Herr von Alaly. — Es ist eine schrecklich lange Zeit her, daß es mir nicht widerfahren ist, mich dem ... Altare zu nähern ... Ich ging sonst immer nur an die Ausgangspforte der Madeleine, um ... Wadenstudien zu machen ... Ich fühle wirklich eine schwache Rührung ... Das ist albern, aber die Orgel zwickt mich in den hohlen Magen ... Es ist eine nervöse Wirkung ... Ei! ist meine Paulette hübsch! ... Wenn ich es ausdenke, daß beim Austritt aus diesem Hause dieses Weib mir, ganz allein mir gehören soll! ... Ah! wie will ich über diesen Schatz wachen! ... (Er dreht sich halb um und bemerkt die Anwesenden.) Sie sind alle da ... im großen Maßstabe, gecken sich hinter meinem Rücken und nehmen sich vor, mich so rasch wie möglich ins Lächerliche zu ziehen ... Sie besprechen sich, ob sie bei Eröffnung der Jagd Chancen haben werden, oder ob ich bis zum Winter Herr der Situation bleiben werde ... sie neigen dem Gedanken zu, daß es bei der Eröffnung für Sie etwas zu machen giebt ... Ah! gar oft hab' ich meine Stimme in diesen Chören ertönen lassen, und weiß wie ich mich zu verhalten habe ... Am traurigsten ist, daß sich unsere Voraussichten ... fast immer erfüllten ... O! ich habe keine Frau wie die anderen, ich! Ei denn, vorwärts! Clorinde ist auch da, im Winkel hinter der zweiten Säule! Wirklich, die Versammlung ist vollzählig! Ein Glück, daß Paulette die Unschuld selbst ist und keine einzige unserer Demimonde-Damen kennt! ... Frau von Hautretan auch nicht! ... Was Hautretan selbst anbetrifft, so hat er sie schon seit längerer Zeit bemerkt, aber das ist ohne Belang! Einem famosen Schwiegervater gehört ein famoser Schwiegersohn! ... Gleichviel, sie hat doch bewiesen, daß sie keinen Takt besitzt, Mamsell Clorinde! ich hätte geglaubt, sie würde sich einer größeren Diskretion befleißigen! ... Frau von Flirt ist auch da ... und an der Seite von Paulette ... Arme Paulette! sie argwöhnt in diesem Augenblicke den Haß nicht, der sich auf ihrer reinen Stirne sammelt ...

Der Offiziant. — „Judica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta: ab homine iniquo et doloso erue me.“

Frau von Alaly. — Ja, o Herr! befreie mich von dem unge-

rechten und trügerischen Manne! . . . Ich will nur noch an dich glauben, nur noch dich lieben . . . Leihe mir diese Kraft, o mein Gott! befreie meinen Körper von den irdischen Fesseln, damit er nicht den Aufflug meiner Seele hindere, welche zu dir aufzufliegen trachtet . . . Mir scheint, als ob Josef diese kleine Paulette gerade so ansieht, als ob er verliebt in sie wäre . . . Weiter fehlte nichts als das! das wäre eine saubere Geschichte! Ich sollte meinen Sohn mit Liebe auferzogen haben, sollte mich abgemüht haben, ihn unverwundbar zu machen, damit er die Dummheit begeht, sich zu verlieben, und noch dazu in seine eigne Frau? Sie ist doch nicht hübsch! ein passables Gesichtchen, aber zum Glück — keine imponierende Schönheit! Ah! solche Schönheiten kann man zählen! es giebt ihrer im Jahrhundert zwei, höchstens drei . . . Nein! zwei, höchstens drei pro Regierung . . . Warum muß man, wenn man so schön ist, der Fähigkeit entbehren, der Lockung die Wonne zu widerstehen? . . . Das ist's, was uns verdirbt! O du mein Gott! stärke mich! reinige mich! . . . (Sie bebt beim Tone einer Tenorstimme, die von der Tribüne herab das Kyrie singt, und scheint versunken in eine tiefe Ekstase.)

Herr von Alaly (als er die Stimme hört). — Welch' ein Einfall, dieses Ungetüm zum Singen aufgefordert zu haben! . . . Seine Stimme ärgert mich. O! er wird's der Mama angeboten haben, wahrscheinlich als Dank dafür, daß sie ihn zeitweise mit Einladungen beehrt . . .

Herr von Hautretan (sich umdrehend, um zu sehen, wer das Kyrie singt). — Welch' ein fader Bursche, dieser Lümmel dort! Es ist schade, denn er ist hübsch . . . so hübsch wie ein Tenor sein kann. Es ist wahr, daß, da er keine Stimme hat . . . Au! schmerzt mich das ihn singen zu hören! . . . Wahrlich, das verhunzt die ganze Musik!

Paulette (vorgebeugt, das Haupt in die Hände gestützt). — Nun, das ist doch großartig! X . . . singt. Frau von Alaly hat's nicht vertragen können . . . sie hat hier ausgehen müssen, und Frau von Salamanca, die auch da ist, um ihn zu überwachen! . . . ach! das ist doch höchst schnurrig! Wieviel Erfolg! und was für Erfolge! Armer

Kerl! ich hoffe in seinem Interesse, daß sein Wert in diesem Genre von . . . Sachen die Zahl der Jahre erreicht; um gerecht zu sein, muß er sie sogar übertreffen; denn . . . Sapperment! meine Schwiegermutter dürfte sehr schön gewesen sein, aber X . . . war in dieser Zeit doch kaum erst . . . geboren!

Die Brautjungfer. — Sieben Jahre. Rote Samtrobe, weißer Moiré-Gürtel, rotseidene Strümpfe; Gainsborough von Reisstroh mit weißen Federn; hohe Handschuhe, Lackstiefelchen, die durch Knopfspangen befestigt sind; flatterndes Haar.

— Wie glücklich! jetzt kommt das Evangelium, man wird nun gleich einsammeln . . da werde ich mir ein bischen Bewegung machen können . . . Ich habe den Krampf im Beine, es kribbelt mir bis an die rechte Fußspitze hinab wie lauter Ameisen . . . Wenn nur Philipp sich nicht beim Einsammeln auf die Erde wirft! er trat mir in einem fort auf die Hacken, als wir vor dem Spiegelschrank die Probe machten. Diese Jungen sind recht ungeschickt! . . . Ach! da kommt der Schweizer!

Der Brautführer. — Zehn Jahre. Marineblaues Kleid; großer Stehkragen à l'anglais; hohe Manschetten; prächtige Waden; zu stark einpomadisiert; unbeholfenes Benehmen.

— Ach, das Pech! jetzt kommt der Klingelbeutel! welch' ein Folter! Kann man wohl mitten durch diese Schwalbenschwänze passieren? . . . Gisela macht ein zufriedenes Gesicht . . . Man könnte fast denken, daß sie sich amüsiert . . . Die kleinen Mädel sind recht dumme Dinger! . . . sie haben von keiner Sache eine Ahnung . . . Ach, diese verwünschten Handschuhe sind mir recht lästig . . . ich wage es nicht, die Finger aufzumachen . . . es möchte knacken! . . .

Der Schweizer. — Prächtige Haltung, scharlachrote Livree mit Goldstickereien; weiße Atlasweste; rosaseidene Strümpfe mit Gold durchwirkt; reich gepudert. Ungeheurer weißer Blumenstrauß; weiße Moirébänder im Überflusse; mit Bändern und Blumen geschmückter Rock.

— Na, weiter denn im Texte! die Klingelbeutel flott geschwenkt! sonst wird die Geschichte langweilig! . . . Man kann nicht einmal das Auge zur Seite drehen; man sieht von allem keine Spur . . . Die Kleine dort ginge noch an, sie hat ein gewitztes Aussehen; aber

der Lümmel daneben sieht ganz aus wie ein Pflaster ... Sehr nobel übrigens diese Hochzeit, wird viel gemacht dabei; die Leute müssen tüchtig Moneten haben ...

In einer Gruppe von Elegants.

— Paulette ist wirklich eine Schönheit!

— In Anbetracht dessen, was ihr bevorsteht, ist's wirklich schade ..

— Sie sind sehr streng!

— Ich bin gerecht ... das ist alles!

— Sie haben doch Clorinde gesehen?

— Ja, ich kam herein, wie sie aus dem Wagen stieg ...

— O! zeigen Sie mir doch die Person! ich möchte sie sehr gern sehen.

— Das können Sie ganz bequem haben, verehrte Frau; blicken Sie nach der zweiten Säule vom Chore nach rechts zu, am Fuße derselben ...

— Die Dame in Heliotrop-Robe?

— Ganz richtig; sie ist in Halbtrauer.

— Empfindet sie Kummer darüber?

— Ach, was Sie sagen! Es ist sehr lange Zeit her, daß ...

— Ihr Aussehen ist ganz comme il faut.

— Na ob! es ist abgemachte Sache zwischen diesen Dämchen, daß sie den großen Damen das Gesichterschneiden allein überlassen — und Sie bemerken, daß Clorinde dem Programme treu bleibt.

— Hören Sie doch! das ist ja überlustig, was man uns da vorspielt?

— Was ist das für ein Lied? Ich kenne es nicht.

— O! von mir verlangen Sie keine Aufklärung; ich finde in der Melodie nur einen Anklang an den Chor der Verschwörer in „Mamsell Angot“ und man muß sagen, daß er recht gut ausgeführt wird ... Sie wissen doch, welchen Chor ich meine? (Er trällert.)

Wenn man konspiriert,
Wenn man ohne Schreck
All und jedem sagen darf ...

— Seien Sie doch still! es schaut alles auf uns herüber!

— O! glauben Sie?

— Gott! wie verdrießlich ist es doch, das nicht zu finden, was man sucht!

— Judic ist auf dem Chore; ob sie wohl singen wird?

— Ich weiß nicht recht, wo man in der religiösen Musik . . .

— Ich hab's!

— Nun, wo denn?

— Ich hab's gefunden! Was man spielt, ist die Menuett aus dem „Kleinen Herzog."

— Ah! er ist sehr nett, der „Kleine Herzog!" er ähnelt seinem Vater nicht! das ist ein völlig anderes Genre; aber auch recht nett!

— Wer singt denn das Salutaris?

— Das ist X!

— Auch noch! Ei! das ist aber recht unschicklich?

— Ich verstehe nicht, daß Josef nicht Widerspruch erhebt ...

— Er? er argwöhnt sicher nichts . . .

— Und die andere Alte, die auch zugegen ist!

— Sie werden wohl noch soweit kommen, daß sie sich eines schönen Tages gegenseitig verspeisen!

O salutaris hostia,
Quae coeli pandis ostium;
Bella premunt hostilia,
Da robur, fer auxilium . . .

Paulette (mit geneigtem Kopfe). — Clorinde ist da . . . Ich sah sie soeben, als wir aufstanden, um die Ringe zu wechseln . . . Ist das etwa . . .? Ah bah! was soll ich mich darum kümmern? . . . Lieber Gott! mache, daß meine Ehe einen guten Verlauf nimmt . . . das hängt nur von dir ab, lieber Gott! Diese Ceremonie ist wahrhaftig großartig und schön! . . . Die Orgel, die Gesänge, die Sonne, die Blumen . . . Ich fühle mich wirklich wie berauscht! . . . Die Nerven schmerzen mich . . . schmerzen mich wirklich ganz entsetzlich . . .

Herr von Alaly (mit verlorenem Blicke). — Mein Gott! gieb, daß Paulette mich liebt, und vor allen Dingen nur mich allein liebt! Ich habe dich mit Bitten bis jetzt nicht überhäuft, du mein Gott! Du könntest mir also heute recht wohl diese kleine Bitte erfüllen . . . Meine Frau ist ein Kleinod . . . ich bin der einzige nicht, es zu finden, sie weiß, woran sie sich in dieser Hinsicht zu halten hat, und sie ist zwanzig Jahre alt . . . Die Situation ist nicht darnach angethan, mir Furcht einzuflößen . . . Du hast mir so oft verführende Schönheit geschenkt, wenn ich sie nicht brauchte. Mache darum jetzt, o mein Gott, daß ich diese Gabe besitze aus dem guten Grund und für den größten Ruhm des bestverstandenen deiner Sakramente! . . . Ach! ach! ich bin gerührt . . . ich verspüre Lust zu weinen . . .

Herr von Hautretan. — Lieber Gott! gieb, daß mein Schwiegersohn ein besserer Ehemann werden möchte als ich es bin . . . daß Clorinde, oder eine andere, nicht ihr Terrain behalte; daß er sich nicht allzuviel um andere kümmere — und daß nicht Paulette ihrerseits Thorheiten treibe . . . Ich weiß wohl, daß ihre Mutter eine Heilige ist und daß ihr Exempel . . . aber sie ähnelt doch mir . . . und der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß was ich empfinde . . . ich bin ganz paff . . . Was nützt's, daß sie uns alberne Musik vorspielen! . . . Mich regt diese Ceremonie auf! ganz gewiß regt sie mich auf! das geht über meine Kräfte! . . .

Frau von Hautretan (schluchzend). — Lieber Gott! halte von meiner Paulette allen Kummer, oder wenigstens jeden großen Schmerz fern. Mache aus ihr eine ehrbare Hausfrau und gute Mutter. Du hast ihr Intelligenz und Schönheit gegeben; gieb ihr auch Glück, gieb, o lieber Gott! daß sie von ihrem Manne geliebt werde wie sie es verdient, und daß sie ihm als Entgelt für diese Liebe all ihr Leben weiht . . . Halte von ihr die zahlreichen Versuchungen fern; denn ich kenne sie, sie würde keinen Widerstand zu leisten vermögen . . .

Clorinde (bescheiden vorgebeugt). — Seit einem halben Jahre beschäftige ich mich damit, wie ich mich seiner entledigen könnte. Er zeigt mir seine Verheiratung an. Ich „nehme die Szene auf“, wie

Sarcey sagen würde. Einmalige Abfindungssumme als Benefiz: 100000 Francs! Das ist nicht übel! ein famose Pumpe!

Philipp und Gisela (sammelnd).

— Gieb doch Acht! du trittst mir die ganze Zeit schon auf die Hacken!

— Du bist's; du trittst mir auf die Zehen . . .

— Was hast du denn an deinen Handschuhen? . . . sie sind ja ganz fettig!

— Ich . . . weiß . . . nicht . . . es müßte davon sein, daß ich mir ein bischen im Kopfe gekratzt habe!

— Aber, Philipp! du wirst noch einer Dame auf die Robe treten!

— Ach, weißt du, seit wir sammeln, trete ich nur auf so 'was . . .

— Schafskopf!

— Sag' das noch einmal, und ich stecke dir ein paar tüchtige Ohrfeigen . . .

— Wenn du mich schlägst, dann schreie ich! ich werde es dem Herrn Pfarrer sagen: er soll dich tüchtig ausschelten . . .

— Und ich auch — ich werd's auch sagen . . . und du sollst kein Dessert bekommen, und da ich gerade recht viele feine Sachen habe, die du alle gern ißt . . .

— Na, thue das nur! da sollst du schon sehen!

— Was werde ich denn sehen? he! was denn?

Gruppe von Freunden des Bräutigams.

— Hat dieser Esel von Josef ein Glück!

— Eine Rosenknospe und 1500000 Francs.

— Es ist zu viel für ihn; er wird sich nicht auf der Höhe halten.

— Ich fürchte es.

— Und ich, ich hoffe es.

— Ist die Braut die einzige Tochter?

— Nein; die kleine Krabbe noch, die dort Almosen sammelt.

— Ah! ah! sie ist gar hübsch, dies kleine Mamsellchen!

— Sie wird es vor allem noch werden.

— Schaut euch doch nur diese Miene an! Ein Kerlchen kaum drei Käse hoch, und will schon gefallen!

— Sie wird die Wonne des zwanzigsten Jahrhunderts werden! Welch ein Unterschied zwischen ihr und dem Jungen! Hat der ein dummes Gesicht!

— Das ist der beste Beweis für die Überlegenheit des Weibes über den Mann; das Weib zieht sich immer famos aus allen schwierigen Situationen.

— Sapperment! dafür ist die Rolle des Weibes doch auch eine passive!

Freundinnen der Braut.

— Ich finde ihn nicht hübsch, den Mann der Paulette!

— Er ist nicht hübsch, aber er hat ein vornehmes Aussehen.

— Pah! wenn man blaß ist und nicht viel Haar mehr besitzt, dann ist das Aussehen immer vornehm.

— Wer ist denn die Dame in dem malvenfarbigen Kostüm dort rechts?

— Ich weiß nicht . . . ich denke mir, eine Dame aus der Demimonde . . .

— O! o!

— Aber ja doch; der Herr von Alaly hat sich doch nur in diesen Kreisen bewegt.

— Ei! was Sie sagen! wenn ein Mann sich einfallen ließe, mir diese Gesellschaft in unsern Ehestand hineinzubringen, würde ich es ihm tüchtig zu versalzen wissen . . .

— Was würdest du denn machen mit ihm?

— Ich weiß es nicht recht, aber ich würde schon etwas herausfinden.

— Ich glaube, man müßte sich das Ansehen geben, als merke man so etwas gar nicht.

— Das kommt ganz an auf das Temperament. Ich zum Beispiel würde es anders nicht machen können.

— Pah! das meint man so und dann macht sich die Sache doch anders. Ich denke mir im Gegenteil ein Leben in solcher Weise als sehr bequem.

„Benedicat vos omnipotens Deus, Pater et filius et Spiritus sanctus!“

Der Offiziant (sehr nervös). — Ich wette, daß es ein Uhr ist ... Dieses Geschäft muß einen noch magenkrank machen ... Wenn ich Nippsachen genug habe, um mein Zimmer damit vollzupfropfen, werde ich den großen Hochzeiten mit Freude den Laufpaß geben ... Man erhält ja einen hübschen Groschen, aber die Geschichte macht einen schließlich hin! ... Der alte Priester dort, der alles mit seiner Ansprache so verzögert hat, hat den jungen Mann auferzogen ... hat der einen Salbader gemacht! er hat zuletzt gar nicht mehr gewußt, wo er war. Ich hatte Lust, ihn auf den Trab zu bringen ... Leider läßt sich das nicht machen ... So etwas verletzt. Das ist gerade so, als wenn man auf der Jagd den Schuß eines Tolpatschs aufhält ... der weiß es einem auch nicht Dank ... Sehr hübsch, sehr hübsch, die Braut! ... und er schon recht verblüht ... Ich wette darauf, daß noch vor Jahresfrist der Regisseur der kleinen Dame possierliche Dinge vernehmen wird ...

In einer Gruppe von Elegants.

— Was? man singt jetzt den „Schwarzen Domino!“

— Sie sind im Traume.

— Aber hören Sie doch nur! ... „Glücklich wer da atmet nicht“ ... Hören Sie?

— Ich höre freilich das „Glücklich, wer da atmet nicht“, glaube aber nicht, daß es aus dem „Domino“ ist ...

— All' die Sänger da ... aus der Oper und der Komischen Oper haben einen schlechten Geschmack ... Granier müßte da sein und Théo. ...

— Und Lea und Asco ...

— Man müßte allerdings eine große Anzahl von Künstlern versammeln, um X ... hier zu Falle zu bringen.

— Den Tenor der Mutter des Herrn v. Alaly! ... Wirklich, auf ihn habe ich gar nicht mehr gedacht.

— Sie muß eine tüchtige Portion Gift heute geschluckt haben . . . sie sieht ganz fuchswild aus – die Mutter Alaly's! denn kein einziger Prinz ist anwesend . . .

— Das kommt daher, weil Herr von Hautretan streng bonapartistisch gesinnt ist . . . und da begreifen Sie doch . . .

— Nun, was hat das hierbei zu thun?

— Im Gegenteil, Paulette ist eine allerliebste Rekrutin für die Partei.

— Und sie braucht solcher Stützen. Die Parlamentarier-Frauen mögen große Eigenschaften besitzen, aber sie ermangeln der Anmut, des Schicks . . .

— Gehen Sie in die Sakristei?

— Natürlich! ich will doch gesehen werden.

Ein Drängen und Stoßen. Alles stürzt sich zu gleicher Zeit in die Sakristei.

Paulette hat ihren ruhigen Teint und ihre lächelnde Miene wiedergefunden.

Herr von Alaly's Aussehen ist noch abgespannter geworden. Er antwortet zerstreut auf die Komplimente und erwidert die ihm zuteilwerdenden Händedrücke nur matt; es verlangt ihn darnach mit Paulette allein zu sein.

Frau von Alaly ist tiefbetrübt: X . . . nämlich hat einen beklagenswerten falschen Ton gesungen, und der Herr Bischof ist nicht bloß nicht gekommen, sondern hat sogar nicht einmal einen Vertreter entsandt.

Frau von Hautretan schaut wehmütig auf Paulette.

Herr von Hautretan ist der einzige, der ein fröhliches Gesicht macht. Endlich ist die Sache zu Ende! er wird also noch in Ruhe und Frieden zu seinem „Klub“ gehen können.

Am Ausgangsportal der Kirche steigen Paulette und Herr von Alaly in den für sie bereitstehenden Wagen.

Nach einem Augenblick beredten Schweigens ergreift Herr von Alaly Paulettens Hand und küßt sie mit Inbrunst.

Paulette (ärgerlich). — O! es sind doch Leute auf der Straße! — da, sehen Sie doch!

— Aber . . .

Paulette (schlicht). — Da ist's doch gerade so gut wenn Sie die Rouleaux küssen . . .

Herr von Alaly, der zuerst verblüfft ist ob dieser Antwort, gewinnt bald wieder seine Fassung und findet den Faden der präparierten Rede wieder.

— Du bist so hübsch, meine angebetete Paulette, so jugendlich, so herzensrein . . . Ach! wie will ich dich lieben, dich achten! . . .

— Mich achten! ich bin noch recht jung, um Achtung zu gewinnen.

— Ich will dir mit diesen Worten nur begreiflich machen, Paulette, wie sehr verschieden die Liebe, die du mir einflößest, von jener Liebe ist, die . . .

— Sie für die Dame in dem Heliotrop-Kostüm, die soeben noch hier anwesend war, empfanden . . . Meinen Sie das?

Herr von Alaly bleibt stumm vor Entsetzen sitzen. Sollte seine Gattin weniger unschuldig sein, als er geglaubt hat?

VI.

In einem Coupé des Straßburger Schnellzuges.

Paulette.

Herr von Alaly.

Plaids, Reisesäcke, Necessaires ꝛc. ꝛc.

Ein großer Strauß von weißen Lilien.

Der Zug setzt sich langsam in Bewegung und tritt aus dem Bahnhof heraus.

Paulette scheint mit der Packung von allerhand Kleinigkeiten in einen kleinen, mit Silber bestickten Sack von levantischem Leder ausschließlich beschäftigt zu sein.

Herr von Alaly rückt so nahe, als es die Scheidewand zwischen den Plätzen ihm gestattet.

Paulette sieht ihn an.

Herr von Alaly (zärtlich). — Endlich sind wir allein, meine angebetete Paulette! ... O! wie bin ich glücklich! ... Und du? bist du nicht auch ein klein wenig glücklich?

Paulette (ruhig). — O gewiß! ... o gewiß!

Herr von Alaly. — Jetzt bist du also mein! ... Ich kann dich anbeten und darf es dir sagen ... Ah! schaue mich an ... so! ... noch! ... immer! ... Ah! wie liebe ich deine großen unschuldigen Augen! ... (er schickt sich an, ihr einen Kuß auf die Augen zu drücken, und wird durch den großen Hut hieran behindert; er fährt zurück, indem er sich das Auge reibt.)

Paulette (lachend). — Ach, du lieber Gott ... hat dich mein Hut etwa um ein Auge gebracht? Sie reizen wirklich nicht sehr zur Liebe, diese Hüte? hm?

Herr von Alaly (der sich ebenfalls bemüht, ein Lachen zu finden). — Das trifft zu . . . willst du den Hut immer aufbehalten?

Paulette (den Hut abnehmend). — O! durchaus nicht!

Herr von Alaly (vor ihr niederknieend). — Du bist so schön, so rein meine Paulette! — (In Verzückung.) Und du, Paulette, liebst du mich auch ein wenig?

Paulette. — Aber ja doch, mein Herr . . .

Herr von Alaly (flehend). — Wie! noch immer dieses „mein Herr?" . . . noch immer! . . . Ich hoffe doch . . . ich glaubte doch berechtigt zu sein zu der Hoffnung . . .

Paulette. — Ach, das trifft sich ja allerliebst! da du hierauf zu sprechen kommst, so will ich dir gleich etwas sagen, das . . . Aber du versprichst mir, dich nicht darüber zu ärgern?

Herr von Alaly (sie umarmend). — Ich gelobe es . . . ich gelobe dir alles was du begehrst, und vorausgesetzt, daß du dich dazu verstehst, mich Josef zu nennen . . .

Paulette (zögernd). — Da liegt eben gerade der Hase im Pfeffer!

Herr von Alaly (erstaunt). — Der Hase im Pfeffer?

Paulette (entschlossen). — Ja, ich mag dich nicht Josef rufen, weil das ein alberner Name ist . . . Du mußt ihn umtauschen . . .

Herr von Alaly. — Aber ich kann nicht verstehen, was an dem Namen Josef so lächerlich sein soll . . .

Paulette. — Du merkst es nicht? . . . Wahrhaftig nicht? . . . Nun, umso schlimmer, das heißt für dich!

Herr von Alaly. — Wenn ich Guntram hieße, oder Arthur, oder Agenor, dann würde ich eher ein Verständnis für den Widerwillen, mich so zu nennen, haben . . . Aber Josef ist doch ein ganz schlichter Name, ohne alle Anmaßung . . . ein Name ganz so wie Paulette . . .

Paulette (lebhaft). — Ich weiß bestimmt, mein Herr, daß, wenn es eine heilige Paulette giebt, dieselbe nicht bekannt geworden ist durch eine wunderliche Historie . . . daß sie nicht hartnäckig die Huldigungen abgewiesen hat, die man ihr darbrachte . . .

Herr von Alaly (sehr erstaunt). — Ah! und sie würde doch die heilige Paulette sein? . . trotzdem?

Paulette. — Du wirst doch schließlich zugeben, daß dieser Name Josef Ärgernis bereitet . . . Mich wenigstens, mich berührt er ganz eigentümlich . . . er wird doch auch vergleichsweise angewandt; man sagt doch recht oft, oder vielmehr, hört sagen: er bleibt keusch wie Josef!

Herr von Alaly. — Man sagt es . . . ja, man sagt es . . . das kommt darauf an, wo . .

Paulette. — Ich fühle, daß ich einen Menschen, welcher Josef heißt, nicht lieben könnte!

Herr von Alaly (bei sich). — Da sie nur in der bedingenden Zeitform spricht, so ist das ja noch keine Thatsache . . .

Paulette (sich an ihn lehnend; schmeichlerisch). — Sage mir doch daß du deinen Namen ändern willst . . . Was kann dir's denn darauf ankommen? . . . Du hast doch gewiß noch einen andern Namen als diesen . . .

Herr von Alaly. — Ich heiße noch Anton . .

Paulette. — Ach geh' doch! noch solch' eine ähnliche Historie! noch einer, welcher der Versuchung widerstand! . . . Das ist wirklich Pech über Pech!

Herr von Alaly (aigriert). — Aber ohnedem wäre es doch kein Heiliger!

Paulette. — Ach geh' doch! nicht alle Heiligen waren Schafsköpfe.

Herr von Alaly (spöttelnd). — So war also nach deiner Meinung der heilige Antonius im Unrecht, sich zu weigern . . .

Paulette. — Es liegt nicht mir ob, über das Verhalten des heiligen Antonius zu richten; der Name mißfällt mir, das ist alles Einen anderen Namen hast du nicht?

Herr von Alaly. — Ich heiße Marie-Josef-Anton . . . Marie wirst du mich doch nicht nennen mögen — wie?

Paulette (trocken). — Nein, sondern ich mag dich mit keinem der drei Namen rufen . . .

Herr von Alaly (indem er sucht, die Unterredung ins Scherzhafte zu ziehen). — Sapperment! du bist schwer zufrieden zu stellen; wenn du Kinder haben wirst, werden wir mit Sorgfalt die Wahl der Namen treffen müssen; damit sie sich später nicht in der gleichen Situation befinden wie ich jetzt . . .

Paulette. — Wenn das dein Debüt sein soll . . . nun, Eile hat die Sache ja nicht . . .

Herr von Alaly. — Wie?

Paulette. — Wann werden wir in Straßburg ankommen?

Herr von Alaly (wieder zärtlich werdend). — Wir werden nicht bis nach Straßburg reisen, liebe Paulette . . .

Paulette. — Wie?

Herr von Alaly (die Arme um ihre Taille legend). — Nein; wir werden in Chalons aussteigen, wo wir um neun Uhr ankommen werden . . .

Paulette. — Mir würde es am liebsten gewesen sein, bis nach Basel in einer Tour zu fahren; es hieß, das ginge nicht an und es wurde vereinbart, in Straßburg Station zu machen. Ist das wieder geändert?

Herr von Alaly. — Aber in Straßburg kommt man erst um vier Uhr morgens an . .

Paulette. — Nun? und was thut das?

Herr von Alaly. — Hm, das ist doch . . . Deine Mutter fürchtete . . .

Paulette. — Mama? Ach, ich weiß recht gut, daß Mama nicht..

Herr von Alaly. — Aber . . . ich . . . selbst . . . möchte auch . . . nicht Ursache sein, dich durch eine zu lange Reise zu ermüden . . und . . .

Paulette. — Ach ja! auch noch! . . . Meinst du denn, daß ich den wahren Grund nicht kenne!?

Herr von Alaly. — . . . .

Paulette. — Du hast's wohl pressant? he?

Herr von Alaly (starr). — Pressant?

Paulette. — Ach! bitte um Entschuldigung ... Mama schilt mich immer aus ob meiner Reden ... Aber es nützt mir nicht viel, daß ich auf mich aufpasse ... es fährt mir so heraus ...

Herr von Alaly (ernst). — Wirklich! solche ... übelklingende ... Redewendung muß man zu ... vermeiden suchen ... Gieb mir einen Kuß, Paulette! Das ist besser!

Paulette (bei sich). — Das ist so dumm ...

Herr von Alaly. — Nicht du küssest, Paulette, du läßt dich küssen; willst du mich denn nicht küssen?

Paulette. — Aber ja doch! .. (Bei sich.) Er hat eine sehr weiche Haut. (Laut). Nimm dich in Acht, daß du dich nicht auf meinen Hut setzest; man sollte ihn lieber auf das Netz oben legen ... (Herr von Alaly nimmt den Hut, welcher nicht mehr die richtige Façon hat). Ah! der ist hin! ganz zusammen gedrückt und die Blumen zu einem grünen Haufen geknüllt ...

Herr von Alaly. — Du wirst unterwegs einen neuen kaufen.

Paulette. — In Chalons! das wird was Hübsches sein!

Herr von Alaly. — Du wirst ihn hübsch machen, so häßlich er auch wäre! dich schmückt ein Nichts ...

Paulette. — Meinst du? ich meine das nicht. Und ist's dir, da wir gerade bei diesem Thema stehen, vielleicht Recht, wenn wir uns ein bischen mit meinem Toilette-Budget beschäftigen?

Herr von Alaly (schmerzlich). — O! du willst, daß wir in diesem Augenblicke ..

Paulette. — Warum nicht? Dann haben wir's hinter uns!

Herr von Alaly. — Du weißt doch, daß du Alles besitzen wirst was dein Herz begehrt; du solltest verständig sein und ich ...

Paulette. — Ei, nicht doch! nicht doch! es ist mir viel lieber, wenn du sogleich meine Ansicht weiß; ich will von Verständigsein nichts hören, sondern verlange eine feste Jahresquote für mich ...

Herr von Alaly. — Das ist ja dasselbe, wie ich es meine, und ich bin der Ansicht, daß 25 000 Francs . . .

Paulette. — Du willst mich uzen! nicht wahr?

Herr von Alaly (unruhig). — Uzen?

Paulette. — Ja, wenn du mir ein solches Lumpengeld anzubieten wagst?

Herr von Alaly. — Aber liebes Kind! deine Mutter hat sich selbst dahin ausgesprochen, daß diese Ziffer festgesetzt werde; sie fand dieselbe mehr als ausreichend . . .

Paulette. — Mama!

Herr von Alaly. — Ja! deine Mutter, die viel reicher war als wir es zur Zeit sind, begnügte sich, als sie in deinem Alter stand, mit 10000 Francs . . .

Paulette. — Aber damals kannte man auch nichts von den Liebhabereien, die man heute hat, und die ein Heidengeld kosten! . . . Und von diesen Sachen versteht auch die Mama keinen Dunst . . . Als Mama jung war, da lebte man in Ehrbarkeit und Tugend . . . Damals brauchte man das alles nicht!

Herr von Alaly (der immer unruhiger wird). — Ah!

Paulette. — Bitte um Entschuldigung, daß ich mich in diesem Punkte so tapfer auf die Hinterbeine stelle . . . Aber es ist doch . . . Sieh mal, es würde doch ärgerlich für dich sein, wenn ich nach Ablauf eines Jahres, um meine Schneiderrechnung zu bezahlen, genötigt sein würde, meine Juwelen zum Pfandleiher zu schaffen . . .

Herr von Alaly. — O!

Paulette (ohne sein Erstaunen zu bemerken). — Wie gesagt! das wäre doch ärgerlich für dich — und mich; aber glaube mir, ich kenne mich, und deshalb weiß ich, daß ich in einem solchen Falle einer solcher Dummheit auch fähig sein würde . . .

Herr von Alaly. — Ich meinte, daß 25 000 Francs für eine junge Hausfrau genügend sein dürften, besonders insofern als sie doch wenig ausgehen . . .

Paulette (empor fahrend). — Was sagst du?

Herr von Alaly. — Daß 25 000 Francs für eine junge Hausfrau genügend sein dürften . . .

Paulette (seinen Satz vollendend). „Besonders insofern als sie doch wenig ausgehen“. . . Du hast gesagt: „wenig ausgehen“. . . Warum hast du gesagt: „wenig ausgehen“?

Herr von Alaly. — Nun, weil ich nicht beabsichtige, in meinem jungen Ehestande . . . (indem er bemerkt, daß er auf eine schiefe Ebene getreten ist). Übrigens werden wir in dieser Hinsicht ohne Diskussion uns so verhalten, wie es in deinem Wunsche liegen wird . . .

Paulette. — Ah! ich atme auf.

Herr von Alaly (sie umarmend). — Süßes Herz! . . . (Bei sich.) Was mag sie noch von mir zu verlangen haben? Ach! ach! das war's nicht, was ich erwartete! (Laut.) Verzeihe mir meine Verwunderung; aber ich bin dir in Gesellschaft so selten begegnet, daß ich der Meinung war, daß . . .

Paulette. — Daß ich es nicht liebte, mich in der Welt zu bewegen? O! aber ich bete das weltliche Leben an! Nur das nicht, in welchem wir standen! Die Erinnerungen meiner Mama datieren von 1846, und ihre Beziehungen leider Gottes auch! Da begreifst du doch, daß von Amüsement nicht sehr die Rede war . . . Keine heiteren Bälle! keine Theaterbesuche! keine 5-Uhr Nachmittags-Stehvisiten!

Herr von Alaly. — Du hast die 5-Uhr-Visiten wohl in dein Herz geschlossen? Alle deine verheirateten Freundinnen pflegen wohl diese Gewohnheit?

Paulette. — Ja, für die . . . banalen Besuche!

Herr von Alaly. — Ah! für die banalen! — und . . . für die anderen?

Paulette. — Die anderen? . . Für sie setzt man eine frühere Zeit fest: zwei Uhr zum Beispiel . . .

Herr von Alaly (mit Nachdruck). — Für die Freundinnen?

Paulette. — Freundinnen oder Freunde das ist gleichgiltig!

Herr von Alaly. — Bitte sehr! Aber du weißt wohl, glaube

ich, nicht, daß es Ehemänner, sogar viele Ehemänner giebt, welche nicht wünschen, daß ihre Frauen absichtliche Einzel-Besuche empfangen?

Paulette. — Ja, das weiß ich; dieser Ehemänner gibt es wirklich eine recht große Menge; denn diese Ehemänner sind die Schafsköpfe!

Herr von Alaly. — Ah! und warum? willst du so gut sein, mir dies warum? zu erklären?

Paulette. — Herzlich gern! Wenn man zu einer Frau spricht: „Ich verbiete dir, Herrn X . . . zu einer Zeit zu empfangen, welche nicht die allgemeine Gesellschaftsstunde ist“, so wird sie ihn, wenn sie unter dem Pantoffel steht, nicht empfangen, wird ihn aber selbst besuchen, und dies ist das sicherste Mittel, die Entwirrung des Knotens zu beschleunigen . . . eines Knotens, der wahrscheinlich nicht vorhanden sein würde, wenn der Mann ihnen die Zeit gegönnt hätte, sich gegenseitig kennen zu lernen . . .

Herr von Alaly (vollständig verblüfft). — Es liegt eine gewisse Wahrheit hierin; aber sage mir bloß, Paulette: wie hast du dies alles erfahren?

Paulette (schlicht). — Lieber Gott! wenn ich irgend einen Vorgang, ein Ereignis bemerke, so suche ich mir über die zu Grunde liegenden Verhältnisse Aufklärung zu schaffen . . . Ich habe vielleicht nicht recht gethan, dir offen zu sagen, was ich denke?

Herr von Alaly. — Ganz und gar nicht. (Bei sich selbst). Es ist mir sehr lieb, zu wissen, woran ich mich zu halten habe . . . Und dann ist sie, meiner Treu! so hübsch, daß ich den Mut nicht finde, ihr zu grollen . . . und verdrießlich, böse machen darf ich sie erst recht nicht! . . . Sie wäre im stande, mir . . . vor dem Anstellungsdekret . . . den Laufpaß zu geben! . . . Wenn sie mich nur liebt! o! wenn ich das wüßte!

Paulette. — Du sprichst ja gar nicht mehr; woran denkst du denn?

Herr von Alaly. — An mein Glück; Du bist so reizend! . . . Diese kleine runde Taille . . . Diese weiche Haut . . . Höre, Paulette! wir wollen dein Toilette-Budget erhöhen, aber du mußt mir eine kleine Konzession machen . . .

Paulette. — Welche?

Herr von Alaly. — Du wirst dich mit einer Schneiderin begnügen und dich nicht von einem Manne kostümieren lassen . . . ich finde das empörend . . .

Paulette. — Niemals! Niemals! . . . Übrigens ist nach meinem Dafürhalten ein Schneider kein Mann . . .

Herr von Alaly. — Aber das ist kein Grund, um . . .

Paulette (fortfahrend). — sondern ein geschlechtsloses Wesen . . .

Herr von Alaly. — O! aber doch!

Paulette. — Und das ist doch ausgemacht, daß einem die Schneider weit weniger . . . boshafte Winke geben als die Schneiderinnen!

Herr von Alaly. — Ah! wirklich? und wieso?

Paulette. — Weil ein Mann — und mag er ein noch so großer Künstler sein — sich schlecht darauf versteht, die . . . verführerischen Partieen seiner Kunden in vorteilhaftes Licht zu setzen. Eigentlich müßte das Gegenteil der Fall sein; nicht wahr? Ein Mann müßte doch besser beurteilen, was einer Frau paßt, weil er die erzielte Wirkung doch an sich selbst sollte beurteilen können . . . Und doch ist's nicht an dem . . . Die Frau hat eine so außerordentliche Begabung für Toilette-Dinge, sie ist so groß darin, die Vorzüge herauszuheben, Überraschungen zu ersinnen, unverhoffte Enthüllungen vorzubereiten, daß die armseligste Kammerfrau seit Anno Toback darüber weit besser zu urteilen weiß, als die berühmtesten Schneider. Was sie faltet oder knüpft, wird besser sitzen, aber mit weniger Kunst gefaltet oder geknüpft sein; es wird die guten Stellen besser in Kontur setzen, besser heraus heben und die Bewunderung der Nüchternsten unbedingt herausfordern!

Herr von Alaly (bei sich). — Ei! ei! sie ist weit pfiffiger als ich es bin, dieses kleine Ungetüm!

Paulette. — Du findest gewiß, daß ich zuviel spreche; nicht wahr? daß ich zu ungezwungen mit dir spreche? Das ist nicht Mama's Schuld; sie hatte mir warm anempfohlen, sehr zurückhaltend zu

sein; aber was kann's helfen? ich bin einmal so; das alte Spiel geht mir wider die Natur; ich habe absolut kein Zeug dazu.

Herr von Alaly. — Es ist mir lieber, du zeigst dich mir von Anfang an gleich wie du bist, Paulette.

Paulette. — So mit einem Male? ... wie? ... das möchte doch am Ende zuviel werden! ...

Herr von Alaly. — Ich glaube nicht.

Paulette. — Ach! wie ich mich spreize! Ich bin so lange Zeit hindurch wie eingepreßt gewesen! das heißt, nicht von seiten des Papa's! er ist noch sehr jugendlichen Temperaments ... und seine Art sich zu benehmen ...

Herr von Alaly. — Ah! ...

Paulette. — Stelle dich doch nicht so erstaunt! Als ob du nicht wüßtest, daß Papa noch immer die Feste feiert wie sie fallen! Rede doch nicht! Du hast ihn doch bloß kennen gelernt durch allerhand Faxen, die ihr zusammen angezettelt habt ...

Herr von Alaly. — Aber ...

Paulette. — Ich versichere dich, daß du deine Zeit vergeudest! — Du hängst mir doch keine Flausen auf ... Also, ich sage dir, daß Papa mir in keiner Weise Daumschrauben angesetzt hat, seine Familie auch nicht; die Oheime und Tanten von dieser Seite sind samt und sonders guten Charakters ... Die Familie vom Papa ist eben bonapartistisch, und da gilt: Leben und leben lassen! ... Aber Mama's Familie! Das ist der reine Horror! Du wirst's schon noch selbst erfahren! Sittenstrenge, nörgelige Menschen; gemeißelte Holzköpfe oder Parlamentsmitglieder, natürlich zur Disposition gestellt ... woher es rührt, daß sie die Ströme von Beredsamkeit, die für die größeren und zur Parierung der Stöße mehr beanlagten Volksmengen bestimmt sind, in den Schoß ihrer Familie ergießen. Ich bin überzeugt, daß deine Mutter und Mama's Familie sich ganz ausgezeichnet verstehen werden ... Mama! o, die ist ganz vortrefflich! das ist ganz etwas anderes!

Herr von Alaly. — . . . .

Paulette. — Ich habe eine Dummheit gesagt! . . .

Herr von Alaly. — Ich versichere dich im Gegenteil, daß es mir weit lieber ist, dich frei heraus sprechen zu hören; ich habe recht wohl bemerkt, daß meine Mutter dein Gefallen nicht besitzt . . .

Paulette. — Ach ja, das ist richtig! — Sie hat ihre hundert Stückchen auch zu erzählen . . .

Herr von Alaly. — Aber . . .

Paulette. — Was die Spatzen auf den Dächern zwitschern, wird dir nicht gelingen in Abrede zu stellen. Liebesdienste, die man Prinzen erweist, bringen einem ja ganz gewiß Ehre, aber doch zu viel Klatsch . . . Ich zürne übrigens nicht etwa deshalb deiner Mutter; im Gegenteil . . . Es ist immer beruhigend, eine Schwiegermutter zu besitzen, die in solchen Dingen tüchtig bewandert war, weil sie in einem ähnlichen Falle sich ganz gewiß als nachsichtig erweisen wird . . .

Herr von Alaly (will sich verwahren). — Wie! in einem ähnlichen Falle?

Paulette. — Was ich deiner Mutter zum Vorwurf mache, das ist: daß sie uns alle für Pappstoffel hält, die von keiner Sache einen Dunst haben, und über uns die Geißel der Unduldsamkeit schwingen will . . . Aber du kannst ruhig bleiben: ich werde mich Frau von Alaly gegenüber sehr artig verhalten, weil ich weiß, daß du sie liebst, und weil ich dich so glücklich zu machen wünsche als ich es vermag . . . Ja, das ist wahr! . . . Du sollst sehen, daß ich eine brave Tochter bin, vorausgesetzt, daß man mir nicht zu lange Predigten hält, wenn ich einmal lache; ich habe die Gewißheit, daß wir uns sehr gut miteinander verständigen werden . . . wenn du mich besser verstehen wirst!

Herr von Alaly (indem er wiederum näher heranrückt und sie von neuem umschlingt). — Du bist bewunderungswürdig, aber ein bischen . . . wie soll ich es nennen?

Paulette. — Gassenbubenhaft? Du hättest lieber ein junges Mädchen von duckmäuserischem, empfindelndem Temperament?

Herr von Alaly. — Aber behüte! . . . Indessen ist mir gesagt worden: du seiest sentimental, dein Vetter de Tendron hätte eine leidenschaftliche Liebe für dich gefaßt . . . und du wärest nicht gleichgiltig geblieben . . .

Paulette (empört). — Anatole! ach geh' doch, so'n kleiner Zeisig!

Herr von Alaly. — Kleiner Zeisig, soviel du willst; aber er bleibt trotzdem ein sehr hübscher Bursche!

Paulette. — Er? Anatole? der sieht doch ganz aus wie ein Bänkelsänger!

Herr von Alaly. — Das steht doch schließlich fest, daß er auf unserer Hochzeit nicht anwesend war!

Paulette. — Ei! er verkriecht sich auf dem Lande, irgendwo in der Nähe von Paris.

Herr von Alaly. — Ganz allein?

Paulette. — Wenn er ganz allein wäre, so würde er sich doch nicht verkriechen.

Herr von Alaly. — In wessen Gesellschaft ist er denn draußen?

Paulette. — Ich weiß es nicht; aber ich nehme an, mit einer Dame vom Rollschuhklub, welche ihm mit Rücksicht auf seine geistige Fassungskraft eingeredet haben mag, daß die Sorge, sie ihres Unschuldsgewandes im Schatten natürlich einer Strohhütte mit grünen Jalousieen und einem Springbrunnen im Hintergrunde des Gärtchens zu entkleiden, ihm vorbehalten sei, und daß sie kein anderes als sein Herz erhören werde. Da hat Anatole angebissen, hat seine Eroberung davongeführt . . .

Herr von Alaly (bei sich). — Das ist unerhört! sie hat keinen Funken mehr von Unschuld! wahrlich keinen Funken mehr! . . . Wie bin ich zu dem Wahne gekommen, sie für ein noch ganz unschuldiges Ding zu halten? . . . Ich beurteilte sie nach ihrer Mutter! . . . Wo, zum Geier! hat denn diese kreuzbrave Frau dieses Kind aufgefischt?

Paulette. — Wir kommen an eine Station . . .

Herr von Alaly. — Das ist Chalons, glaube ich . . . hoffe ich . . (Er legt sich aus dem Fenster heraus.) Ja . . . es ist Chalons . . . Welch' ein Glück, meine süße Paulette! (er umschlingt sie mit den Armen und drückt ihr einen langen Kuß auf die Lippen).

Paulette (ruhig ihre Toilettensachen in den Reisesack packend). — Ich versichere dich, daß wir ganz gut bis Straßburg hätten fahren können!

VII.

Am Morgen nachher.

Eine Gasthofswohnung. Salon und Schlafzimmer. Vorhänge, Sofas und Sessel aus gelbem Wollen-Damast. Auf dem Kamine eine Stehuhr, überragt von einer in Zink gegossenen Gruppe: „Vulkan, wie er für Achilles die Waffen schmiedet." Alabastervasen mit künstlichen Blumen und getrockneten Gräsern; unechte Kandelaber; an der Wand hängen mehrere Stahlstiche an Rosetten, die mit langen gelben Schnüren gewirkt sind: „Eine Märtyrerin", „Der Meuchelmord des Herzogs von Guise", „Mazarin im Sterben" und „Der letzte Abschiedsgruß der Girondisten". Rotes und glattes Parkett, das mit Teppichvierecken belegt ist. Durch die Thüre des Salons sieht man das Schlafzimmer. Ein außerordentlich hohes Acajou-Bett, das von einem komplizierten Durcheinander von Gardinen und Vorhängen umgeben ist aus Musselin von zweifelhaftem Weiß mit Fransen und wollenen Schlingen.

Paulette (liegt auf einem Sofa des Salons ausgestreckt und starrt träumend auf die Zimmerdecke. Frisiermantel aus indischem Kaschmir, theerosa, durch silberne Agraffen gehalten. Rosafarbene, mit Silber durchwirkte Pantöffelchen, die sie auf der Fußspitze tanzen läßt).

Im Schlafzimmer bemerkt man Herrn von Alaly, welcher auf und abgeht, während er die letzte Hand an seine Toilette legt.

I.

Herr von Alaly. — Sie ist zum Entzücken! Das ist ein Schatz, ein wahrhaftiger Schatz! im physischen Sinne gesprochen! denn die Moral würde mir besser gefallen haben, wenn sie ungekünstelter gewesen wäre ... 's ist eine Hexe! ... Das Ganze dreht sich drum, mich nicht mit einem male vollständig Herr der Situation werden zu lassen; denn teilweise ist's ja schon geschehen ... Was mich beruhigt ...

wenigstens halb und halb, ist der Umstand, daß sie kalt erscheint ... Ich glaube, daß sie die ... Freuden der Ehe ... mäßig taxiert ... Mir wäre es lieber, ich sähe sie dieselben schon auskosten, und dennoch ist anderseits diese Mäßigung beruhigend ... Ich mache mit Bekümmernis die Wahrnehmung, daß ich schon Ehemann bin ... Ehemann bis an das Schwarz unter den Nägeln ... Ehemann bis an die Zehenspitzen ... Ich habe mich früher so weidlich lustig gemacht über diese Korporation ... und jetzt steck' ich mitten darin! ... Man wird mich auslachen, wie ich seinerzeit die anderen ausgelacht habe! Wenn man nur mir nicht all das Leid zufügt, was ich anderen zugefügt habe! (Er sieht im Spiegel das Abbild seiner Frau.) Sie sieht nicht aus, als wenn sie sich amüsierte! ... Armes kleines Weibchen! ist sie recht frisch? recht jugendlich? Heute morgen bin ich es, dem die Frische fehlt ... Ich seh' aus, als ob ich anderen Furcht einjagen wollte! Wenn sie es nur nicht merkt! ... Ich habe nicht gesehen, daß sie mich sehr aufmerksam ins Auge faßte! ... Aber diese kleinen Dirnen sehen alles, ohne daß man gewahr wird, daß sie überhaupt sehen! ... Ach du Himmel! welch ein Kopf! ... übrigens glaube ich, daß das unsaubere Spiegelglas diesen Eindruck von Leichenblässe macht ... Das Zinn ist an mehreren Stellen gelöst; ich sehe gefleckt aus wie ein Panther! ... Und mein Scheitel! ... er verbreitert sich mit einer erschrecklichen Geschwindigkeit. Paulette wird das alles bemerken; es ist ja gar nicht möglich anders ... In demselben Verhältnis als ich an ihr eine Vollkommenheit entdecke, wird sie an mir eine Unvollkommenheit entdecken! das ist ein schlechter Eintritt in den Ehestand! Ich will die Reise so lange wie möglich ausdehnen, um vom Meere und von den kleinen Freunden, die gespannt auf unsere Heimkehr sein werden, ferne zu bleiben ... In der Schweiz ist nichts zu befürchten! 's ist gut in der Schweiz, gesund, anständig! ... und in so hohem Grade langweilig, daß es gar nicht anders geht als sich eng aneinander zu schließen! In Deauville werden wir schon so aneinander gewöhnt sein, wie ein Paar Manschetten! Ich könnte mich noch so sehr abseits halten: Diners, Trinkgelage, die unvermeidlichen Picknicks giebt's doch immerzu! Und

was die letzten zu bedeuten haben, das weiß ich zur Genüge aus der eignen Erfahrung. Unter dem Vorwande, auf dem Lande zu sein, trinkt man aus demselben Glase und streckt sich auf dem Grase, gleich den Kälbern, in einer wirklich empörenden Verquickung der Elemente! ... Und am allerunerträglichsten würde mir die Badestunde sein! ... Ganz allerliebst für die Junggesellen, aber entsetzlich für die Ehemänner! Ganz gewiß, Paulette kann nur gewinnen durch die Prüfung oder Beobachtung; und da sie das weiß, die kleine Maske, so würde sie wohl niemals eine Badestunde versäumen! ... O! wie dieses Weib gebaut ist! Ich habe gemeint, vollkommene Frauengestalten gesehen zu haben! ... Nun! sie steht hoch über allem was man erträumen kann ... rund, geschmeidig, gewölbt, beweglich wie die Schlange, die in der Sonne ihre Glieder aufrollt ... Und erst die Haut! welch eine Feinheit im Korn! o! es ist prächtig, es ist herrlich! noch kann ich nicht glauben, daß dies alles mir gehöre ... Es ist aber doch jetzt unbestreitbar ... Möge der Himmel geben, daß es immer so bleibe! ... Was mir Unruhe macht, ist der Umstand, daß sie nicht so recht aussieht, als amüsiere sie sich ... und wenn sie sich schon jetzt langweilt: was wird dann später werden, nachdem das erste Staunen vorüber ist? Ich sage „Staunen“, weil ich glaube, daß sie eigentlich nur das gezeigt hat ... wenn sie überhaupt eine Empfindung gezeigt hat! ... Sie muß vollständig kalt sein, oder die Empfindung ist nicht das gewesen was sie erwartet hat ... Wenn sie nur nicht den Einfall hat, etwas anderes zu suchen! Sapperment! und ich — ich habe mich doch nur verheiratet, um Ruhe zu finden!

II.

Paulette (träumend). — Da wär' ich denn — an dem so viel besprochenen „Morgen darnach“! ... Weiter also ist's nichts? ... Das lohnt der Mühe, soviel Geschichten zu machen! ... Nicht einmal räsonnieren läßt sich darüber! ... Und davor muß ich mich beinahe gefürchtet haben! ich! ... Ja, aber ich glaubte, daß mehr vorgehen würde, schrecklicheres — ich glaubte auch, daß die Geschichte mehr Spaß machen würde ... Nein, wahrlich! ich verstehe nicht, weshalb

man darum Dummheiten, lose Streiche vollführt! ... Zum Glück giebt's noch andere Dinge im Ehestande.. Und auf dies andere will ich mich werfen! ... Er ist doch artig, mein Mann! ... sehr artig, aber schließlich ist's doch nicht meine Schuld, wenn er ... das mehr liebt ... als ich ... denn daß er es liebt, ist leicht zu merken ... Ich glaube, daß ich alles von ihm erlangen werde was ich will, wenn ich ihn ... beim Gefühle ... packe ... Er findet mich für sehr hübsch ... besonders heute Morgen ... Ich hatte ihn bis jetzt fast nur im Lichte der Kronleuchter gesehen ... aber er ist vornehm und sehr elegant; er hat eine scharmante Haltung, und die Haltung gilt sehr viel beim Manne ... Gleichviel: er hat liebenswürdigere Entdeckungen machen müssen als ich sie gemacht habe! (Sie tritt an das Fenster.) ... Dies Chalons ist ein häßliches Nest ... wenigstens was ich von hier aus von ihm sehe; und lohnt wirklich der Mühe nicht sich hier aufzuhalten ... auf acht bis zehn Stunden höchstens oder wenigstens, um die Bahn zu erwarten ... Straßburg würde mir eine angenehmere Erinnerung hinterlassen haben ... dort ist eine Kathedrale ... dort sind Grabmäler ... und was weiß ich noch alles ... Dann ist's auch eine Stadt des Sehens wert, ist ein Reiseziel, ein Ort, den man passieren muß, wenn man in die Schweiz hinüber will, während dieser plötzliche, unvorhergesehene Aufenthalt mir thatsächlich einen Frostschauer verursacht hat. Und dieses gräßliche Zimmer! ganz wie geschaffen für Gefühlsergüsse! Ich unterliege dem Eindruck der Mittelmäßigkeit ... was nützt mir all mein Räsonnieren? das übersteigt meine Kräfte, und — schwerenot! — diese Mittelmäßigkeit läßt doch im Punkte der Poesie und der Bequemlichkeit zu wünschen! ... Noch eben erst, als Herr von Alaly mich dort auf dem Sofa umarmte, war es mir ganz so, als ob der Vulkan auf der Stehuhr ihn mit höhnischem Grinsen maß und ihm zurief: „Oho! noch so einer!" — Diese Einfälle sind thöricht, sind absurd! Aber sie kommen, trotzdem ich mich ihrer erwehren will, und je nachdrücklicher ich sie zu verjagen trachte, desto mehr Hartnäckigkeit entfalten sie ... Und diese Bilder! welche Zusammenstellung! welche Wahl! diese Märtyrer, diese Meuchelmörder! ... Es ist gräß-

lich, von diesen vier Verbrechen umgeben der Liebe zu pflegen .... Prr! es läuft mir kalt den Rücken entlang ... (Sie betrachtet die Bilder.) Ganz gewiß, Paul Delaroche besaß ein sehr negatives Talent ... er ist der Typus dieser langweiligen und spießbürgerlichen Epoche ... Na, auch das noch! ein bischen mehr, und ich lag der Länge nach auf diesem glibbrigen Parkett ... Ich bin ausgeglitten über einen dieser verwünschten kleinen Teppiche ... Wir hätten uns in Paris bei uns daheim so schlau befunden, ... inmitten unserer Sachen und Sächelchen ... Freilich war ja das Mobiliar nicht ganz im Schusse, aber man hätte ja die Hochzeit noch um vier oder acht Wochen hinausschieben können ... es drängte ja nichts zur Eile ... (Sie blickt nach dem Schlafzimmer.) ... Er wird fertig sein, mein Mann! er knüpft sich die Hosenträger fest ... Welch ein albernes Wort! „mein Mann!“ das hört sich an, als bedeute es Gott weiß wieviel, und ist in Wirklichkeit doch nichts als ein hohler Schall! ... Warum trägt er Hosenträger? ... Die Dinger sehen doch ganz abscheulich aus! ... Giebt's denn kein Mittel, sich ohne diese häßlichen steifen Bänder anzukleiden? ... übrigens kann's mir schnuppe sein! ... So bin ich denn verheiratet! ich bin das Besitztum dieses Herrn, der dort steht ... und sich die Hosenträger anknüpft ... Und ... was sich gestern zwischen Abend und Morgen zugetragen hat, das ... kann sich erneuern 365 mal im Jahr, und sogar öfter noch, wenn das in seinem Belieben steht, oder zu seinem Vergnügen gehört ... Ha! nicht doch! ... das ist ja empörend! ... wenn's wenigstens variierbar wäre! ... Aber ganz und gar nicht! die Sache ist ganz entsetzlich langweilig ... zum Sterben langweilig ... und ich verstehe noch weniger als vorher, daß man bisweilen Zukunft, guten Namen, Glück u. s. w. riskiert für so'n bischen ... denn, wenn mir Herr von Alaly nichts verheimlicht hat, so ist's ein bischen ... O! o! er wäre gar wohl fähig gewesen, mir nur das zu sagen, was ihm zu sagen genehm war ... Er muß eifersüchtig sein und schüchtern ... seitdem er sieht, daß ich die kleine dumme Lise nicht bin, die er zu finden erwartet hat ... Unglücklicherweise bin ich nicht lasterhaft, ganz und gar nicht; und das

ist ärgerlich, weil ich ihn dann noch kräftiger am Zügel haben würde, sobald ich allerhand Dinge verstände, die er nicht kennt ... die Finessen des Geschäfts, um's offen herauszusagen! ... Er ist imstande, mich zum besten zu haben ... Das wäre aber unverbesserlich! Wenn ich nicht die erste Partie gewinne, dann bin ich verloren, ich werde mich niemals wieder auf die Beine bringen ... und selbst wenn es mir gelänge, ein Duplum zu gewinnen, so würde es doch zu spät sein! Das ist eine seltsame Geschichte! es fällt mir nicht ein, über Entdeckungen, die ich gemacht habe, in Staunen zu geraten; ich erwartete besseres; ich erhoffte anderes; und trotz allem bedünkt es mich, daß ich seit gestern an Boden verloren habe ... Erstens hab' ich mich hingegeben! ... Das ist ein Unrecht! ... ich weiß wohl, daß es schwierig wäre, anders zu verfahren; aber nichtsdestoweniger habe ich es nicht verstanden, den gewünschten Nutzen aus dieser einzigen, auf Nimmerwiederkehr enteilten Situation zu ziehen ... Zu Hause gab es eine Gärtnerin, die sagte eines Tages zu der Mama, als ihr Mann ihr wieder eine tüchtige Tracht Prügel verabfolgt hatte:

„Die gnädige Frau Marquise kann sich keinen Begriff davon machen, wie entsetzlich langweilig es ist, tagtäglich von demselben Manne geprügelt zu werden!"

Ich verstehe heute erst die Tiefe des Gedankens.

VIII.

Garstige Lektüre.

In Freiburg im Breisgau. Ein Hotelzimmer. Weiße Piqué-Vorhänge mit roter Kante. Ölbilder (unter Glas), Rheinansichten darstellend.

Auf dem Kamin eine Schwarzwälder Kuckucksuhr.

Lithophanieen an den Fenstern angeheftet.

Paulette. — Gelblich-weißer Musselin-Frisiermantel, mit großen Mohnblumen aller Schattierungen gestickt.

Sie sitzt auf einem Fauteuil; ein anderer Fauteuil steht zu ihren Füßen.

Herr von Alaly (Hut und Handschuhe in der Hand). — Wie! Paulette, du gehst nicht aus?

— Nein. Warum soll ich es?

— Um durch die Stadt zu spazieren . . .

— Das Laufen durch die Städte amüsiert mich durchaus nicht . . . Und wenn mich's amüsieren sollte, so besäße ich die Berechtigung zur Blasiertheit; denn seit vierzehn Tagen machen wir nichts anderes . . .

Herr von Alaly (mit einem pfiffigen Lächeln). — O! nichts anderes! Paulette! dein Gedächtnis läßt dich im Stiche . . .

Paulette (indem sie so thut, als verstehe sie ihn nicht). — Wir reisen angeblich von Paris nach Straßburg, während wir hierauf nach Basel gehen sollen — Wir gehen nicht nach Straßburg, halten uns unterwegs auf . . .

— Aber wir sind in Straßburg gewesen —

— Nachher!

— Was macht das aus? vorher oder nachher?

— Aber wenn wir sogleich dorthin gereist wären wie's ausge-

macht war, würden wir's rascher hinter uns gebracht haben, hätten Chalons vermieden, eine Stadt mehr! . . . Freilich hast du mir nicht das Anerbieten gemacht, durch diese Stadt zu spazieren . . .

— Aber, Paulette!

Paulette (etwas nervös). — Endlich kommen wir dort an, in Straßburg! Du schleppst mich unerbittlich durch die Stadt; wir besuchen den botanischen Garten, wir klettern auf die Kathedrale; du ersparst mir weder eine ausgestopfte Eidechse, noch das Grabmal des Marschalls von Sachsen . . . Es muß alles angesehen werden! . . . und ich wagte keinen Widerspruch! . . .

Herr von Alaly (lächelnd). — Während jetzt? . . .

— Ah! ich danke! wenn ich nach Ablauf von vier Wochen noch nicht berechtigt sein sollte, ein Wort zum Besten meiner Behaglichkeit zu sprechen . . . Das wäre doch traurig . . .

— Aber ich bestehe ja durchaus nicht darauf, hier zu bleiben, wenn es dir mißfallen sollte . . .

— Ich finde hier nicht mehr und nicht weniger Gefallen als irgendwo anders in diesem Lande . . . Was mir beispielsweise gefallen würde, das wäre, wenn wir an die Meeresküste gingen . . .

— O! schon! . . . Denke doch, Paulette, daß wir angekündigt haben, eine zweimonatliche Reise zu machen! wollten wir nach Ablauf von vierzehn Tagen schon zurückkehren, so würden wir uns doch lächerlich machen; denn jedermann würde glauben, daß wir uns gelangweilt hätten . . .

— Und dir ist's lieber, du langweilst dich wirklich, als daß man's bloß glaubt? . . . Ah! du bist in der That ausgezeichnet erzogen!

Herr von Alaly (zärtlich). — O! ich langweile mich nicht! . . . ganz und gar nicht; wenn du mich ruhig lesen lassen willst, während du deine Denkmäler besuchst . . . Das wird schließlich eintönig!

— Aber du hast doch den Wunsch ausgesprochen, die Rheinufer zu besuchen, statt direkt nach der Schweiz zu reisen — wie es anfangs bestimmt war . . .

— Ich glaubte, daß es amüsanter sein und die Schweiz ersetzen würde; aber von dem Augenblicke an, wo ich die Schweiz betreten habe, bedauere ich, diesen Einfall gehabt zu haben.

— Du findest keinen Gefallen an diesen Rheinschlössern?

— O ja! aber wir haben die Schlösser gründlich ausgekostet; nach Baden magst du nicht gehen; du befürchtest, es möchte dort nicht langweilig genug sein! da sind wir zwei Tage in Kehl geblieben und haben die Brücke angestiert, zwei weitere Tage in Karlsruhe und haben das Schloß beaugenscheinigt; ich habe es satt . . .

— Aber in Freiburg giebt's . . .

— Einen prächtigen Dom, ich weiß, ich weiß ... Du willst mir ihn unbedingt zeigen, ebenso wie das Grabmal Mirabeau's . . . Wenn's noch der echte Mirabeau wäre! aber nicht im mindesten, 's ist ein ganz anderer!

— Seit zwei Tagen bist du nicht ausgegangen . . . Das bekömmt dir sehr schlecht, Paulette, immer so eingesperrt zu sitzen! ... Es betrübt mich, dich allein zu lassen, und anderseits, wenn ich nicht Luft schnappe, dann werde ich krank; ein wenig körperliche Ausarbeitung ist mir nicht unbedingt nötig . . .

— Aber rede doch nicht, sondern geh'! ich finde das vollständig natürlich . . .

— Was willst du beginnen, um dich während dieser ganzen Zeit zu zerstreuen?

— Was ich gestern und vorgestern gethan habe; ich werde an Mama schreiben, dann ein bischen lesen . . .

— Ich fühle beinahe Lust, dir ein kleines reizendes Buch zu geben, was dich sehr amüsieren wird . . . (Er geht nach dem Schlafzimmer, überlegt dann und kommt zurück.) Nein . . . ich glaube, es ist besser, daß wir es zusammen lesen . . . Ich habe es zu diesem Zwecke in Straßburg gekauft . . .

— Ach! ich auch! ich habe auch Bücher in Straßburg gekauft, bei dem Buchhändler, dessen Laden neben dem Hotel befindlich war... Wie betitelt sich denn dein Buch?

— Ich will es dir alsbald sagen . . . oder vielmehr, ich will es dir auf der Stelle sagen, denn ich will mit dir zu Hause bleiben, wenn du es gestattest . . . (er begiebt sich wieder nach der Kammer.) — (Bei sich.) Sie ist wirklich hinreißend! ich kann mich nicht entschließen, sie zu verlassen ... Niemals war sie hübscher als in diesem Augenblick . . . ich würde blitzdumm sein . . . Wir wollen zusammen lesen und aus der Lektüre Nutzen zu schöpfen suchen . . .

Paulette (ihm nachsehend). — Armer Junge! er ist wirklich recht brav! . . . Ich bin überzeugt, daß er im Grunde seines Herzens die Denkmäler schmerzlich vermißt ... er ist ein leidenschaftlicher Verehrer von Bauwerken! — Es ist ein schnurriger Geschmack ... aber schließlich! . . . wenn sein Buch wenigstens interessant wäre!

Herr von Alaly (kehrt zurück mit einer geheimnisvollen Miene). — Dies Büchelchen, Paulette, paßt für junge Eheleute; es ist für sie geschrieben; es wimmelt von allerliebsten Kindereien und auserlesenen Streichen . . . es gibt in dieser vielleicht wenig gewagten Richtung nichts, was diesem Buche irgend gleichkäme . . . Es ist spaßig, geistreich und stellenweise rührend; mit einem Worte: es ist ein kleines Meisterwerk, was dir hoffentlich gefallen wird und das dich nicht allzu sehr abschrecken wird . . .

Paulette (lüstern). — Ah! laß sehen!

Herr von Alaly reicht ihr das Buch; sie wirft einen Blick darauf und macht ein langes Gesicht . . .

Herr von Alaly (erstaunt). — Der Titel gefällt dir nicht? Das Buch ist reizend, ich versichere dich . . .

Paulette. — Das weiß ich wohl, denn ich kenne es schon lange...

Herr von Alaly (verblüfft). — Du kennst „Monsieur, Madame et Bébé“?

— Aber ja doch!

— Du hast es gelesen?

— Ziemlich . . . nicht im Bande, sondern in Artikeln, in der „Vie Parisienne“ . . .

Herr von Alaly (verwirrt). — Ah! man hat dir gestattet, die „Vie Parisienne“ zu lesen?

Paulette (mit Ruhe). — Ich will nicht sagen, daß man mir ihre Lektüre gestattet hat; aber sagen darf ich, daß ich sie gelesen habe ... Du hast wohl niemals eine verbotene Frucht gespeist?

Herr von Alaly (stammelnd). — Ob ich niemals ... aber ich ... Ei aber, Paulette! du und ich, das ist doch eine andere Sache!

Paulette. — Natürlich! darauf war ich gefaßt!

Herr von Alaly (ärgerlich). — Nun, doch ganz gewiß! Ein junges Mädchen braucht doch ... gewisse Dinge ... nicht zu wissen.

— Was schadet's, daß sie dergleichen Dinge weiß, wenn sie keinen Mißbrauch mit ihnen treibt!

Herr von Alaly (noch immer seinen Gedanken verfolgend). Wie hat es geschehen können, daß dir die „Vie Parisienne“ in die Hände kam? Deine Mutter mußte doch deine Lektüre sorgfältig überwachen ...

— Ei, ich stehe dir dafür, das sie daß gethan hat. Ich habe das Buch auf dem Lande gelesen, bei meiner Tante d'Abandon! Die Bände lagen auf dem Tische in dem Bibliothekssaale, und Mama rührte sich deshalb nicht eine einzige Minute vom Flecke; ich auch nicht, und zwar aus eben demselben Grunde ... Sobald ich zwei Minuten auf dem gleichen Platze sitzen blieb, sagte mir die Mama: „Lies nicht, Paulette; du kannst dir die Bilder ansehen, darfst aber nicht lesen!

Herr von Alaly (streng). — Und du hast das Buch in dein Zimmer mit hinaufgenommen, um es nach Bequemlichkeit zu lesen.

— Das hätt' ich sehr gerne gethan, aber es ließ sich nicht machen! Es hatte all' und jeder die Bücher mit nach seinem Zimmer genommen und war nicht wieder hinunter gekommen! — Da war meine Tante auf den Einfall gekommen, sie mit Kettchen an dem großen Bibliothekstische fest schließen zu lassen; wenn's weiter nichts half, so blieb man doch, wenn man lesen wollte, am Tische sitzen und das füllte das Zimmer! Thatsache ist, daß nach dem Frühstück jeder die Nase in ein Buch steckte und sich nicht rührte ... das sah dir recht putzig aus ...

Herr von Alaly. — Daraus ersehe ich noch immer nicht, wie du hast lesen können . . .

— Ich! ach, richtig! . . . O! ganz einfach. Ich bin zur Nachtzeit aufgestanden und habe mich in aller Stille in die Bibliothek gesetzt . . .

— Aber um auf einen solchen Einfall zu kommen, muß man doch erpicht sein auf . . .

— O nicht doch! Setze dich doch an meine Stelle. Ich sah, wie jedermann mit ungeheucheltem Vergnügen sich in diese Lektüre vertiefte . . . Mama verbot mir, eine einzige Zeile davon zu lesen . . . Du verstehst doch, daß nicht viel dazu gehörte, und . . .

Herr von Alaly (traurig). — Und ich hatte mich so gefreut, dir das zum Lesen zu geben, dir die hübschesten Stellen anzuzeichnen.

— Wenn du lesen willst, lieber Freund, so hab' ich andere Bücher da . . . O! eines zum Beispiel, das wirklich ein Juwel ist. — Ich habe es ganz gelesen, werde es aber mit Vergnügen noch einmal lesen, wenn dir das angenehm ist . . . Es ist hübsch, es ist modern und, es ist gut geschrieben!

Herr von Alaly (unruhig). — Wie heißt dieses absonderliche Buch?

Paulette (indem sie den Deckel eines großen Koffers aufhebt). — Da hast du's!

Herr von Alaly (verdutzt). — Ah! du hast die „Choses d'amour“ gelesen!

Paulette. — Gestern. — Es fällt mir nicht ein, „Monsieur, Madame et Bébé“ herunter zu machen; aber dies Genre hier ist mir lieber . . .

Herr von Alaly (spitz). — Es ist, wie du eben sagtest, moderner . . .

Paulette (ohne den Spott zu merken). — Nicht wahr? . . . Übrigens genügt es ja, zu lesen, was der Verfasser auf der ersten Seite sagt. (Sie liest.) „Die Liebe ist ewiger Änderung unterthan; jede Epoche, jede Generation drückt ihr einen besondern Charakter auf.

Jedesmal, wenn Männer und Frauen Liebe zu einander fassen, ist die Art der Liebe eine andere als ihre Altvordern sie übten, als ihre Nachkommen sie üben werden" . . . Ich finde diesen Gedanken für sehr wahr; auch ist die Liebe — davon bin ich überzeugt — heute schon nicht mehr dieselbe, wie sie es vor zwanzig Jahren war . . .

— Aber . . .

Paulette (mit Feuer, während sie eifrig in dem Bande blättert). — Wenn du wüßtest, wie man das Leben beim Lesen mit empfindet . . . Es ist die Geschichte einer Frau, die drei Liebhaber auf einen Ball begleitet . . . und wohl gemerkt! eine ganz anständige Frau ist. Wenn dies letztere nicht der Fall wäre, dann würde die Sache nichts Außergewöhnliches an sich haben, also auch nicht . . . interessant sein. (Sie fährt fort zu blättern.) Über zwei Liebhaber wäre ich auch nicht böse! ich denke mir das ganz allerliebst und . . . auch natürlich . . .

Herr von Alaly (auf dem Höhepunkte des Ärgers). — Wie, ganz natürlich? Aber . . .

Paulette (erstaunt). — Kennst du das Buch?

Herr von Alaly. — Ja, und ich bin der Meinung, daß von Natürlichkeit nicht viel die Rede ist, bin vielmehr darüber nicht im Klaren, daß du dir ein . . . Urteil über . . . solche Dinge . . . erlaubst!

Paulette (klein beigebend). — O! ich habe ja nur die Nase in das Buch gesteckt; aus eigener Erfahrung spreche ich doch nicht . . .

Herr von Alaly (fuchswild). — Das fehlte auch gerade noch! (beiseite.) Was hat sie denn noch lesen können in diesen zwei Tagen? (Laut.) Hast du viele Bücher dieser Gattung gekauft?

Paulette (zu ihrem Koffer zurücktretend). — Dieser Gattung? Ei, nein! Ich halte sie aber für die einzige, welche wirklich amüsant ist . . . Ich habe die „Liaisons dangereuses" (Herr von Alaly springt auf.) . . . O! ich habe sie nur angefangen; mir hat die Schreibweise nicht gefallen . . .

Herr von Alaly (nervös). — Das ist dir nicht . . . modern genug?

Paulette (ohne zu bemerken, daß er spottet.) — Nein; übrigens

hat es mir der Buchhändler auch gesagt: Es ist sehr derb, aber ein wenig Rococo.

— Ah! das hat dir der Buchhändler gesagt? Du hast das Buch also von ihm verlangt, denn die „Liaisons“ werden nur selten noch gekauft . . .

— Nein! er hat es mir angeboten . . . O! er scheint mich für ein leichtes Blut gehalten zu haben . . .

— Das ist sehr schmeichelhaft!

Paulette (erstaunt). — Du ärgerst dich wohl? — Etwa wegen der Bücher? . . . Ich dächte, es wäre doch ganz natürlich, daß ich wirkliche Bücher auswählte! — Ich habe mich doch nicht verheiratet um Walter Scott zu lesen!

Herr von Alaly (beiseite). — Ich darf kein Mißtrauen in ihr erwecken; sie würde sich vor mir verstecken, und ich möchte doch gar zu gerne wissen, um sie später besser überwachen zu können, was . . . (Laut.) Warum sollt' ich denn ärgerlich sein?

— Ei! ich weiß es nicht! du sahest aber ganz so aus! . . . Ich habe „Dinah-Samuel“ gelesen; du vielleicht auch?

— Nein. Ist's amüsant?

— Ja und nein. Der Gedanke ist gut; aber die Einkleidung zu lang. Das verschwindet in einem Haufen von Nichtsen . . .

Herr von Alaly (um wenigstens etwas zu sagen). — O! wenn der Gedanke gut ist, das ist schon viel . . .

Paulette (erzählend). — Ja . . . es ist die Geschichte von einem jungen Dichter, der sich sterblich in Dinah verliebt hat . . . er ist zwanzig Jahre, sie auch . . . Aber er besitzt keinen Kreuzer Vermögen und sie verweigert ihm die allerkleinste Gunst. Darauf arbeitet er fünfzehn Jahre, in beständiger Verfolgung seines Zieles und in beständiger Mehrung seines Vermögens . . . Er wird Bankier, wird reich und . . . stellt sich jetzt wieder ein bei Dinah; endlich hat er Geld genug, um ihr seine Hand anzubieten . . . Als er sie sieht . . . entkleidet ihrer letzten Schleier . . . (ich hoffe, daß ich mich zart genug

ausdrücke) —- laß dir also kein graues Haar drum wachsen ... spricht er: nun danke ich schön!" — und läuft davon!

Herr von Alaly. — (Beiseite.) Welch' eine Litteratur! (Laut.) Das scheint höchst interessant!

— Ja, so ziemlich. Um so mehr als die Schilderungen wirklich gelesen zu werden verdienen ...

— Wirklich?

— Ja! ... Ich begreife vollkommen, daß die Welt ohne Sünde nicht denkbar ist ...

— Ah!

— Aber der Laster könnte sie füglich entbehren! wenigstens ich könnte für sie keine Billigung finden ...

Herr von Alaly (mit einem Seufzer der Erleichterung). — Ah! desto besser!

Paulette (in Verfolgung ihres Gedankens). — Ganz gewiß kann doch eine hübsche, anmutige und intelligente Frau, wenn sie keine Rücksichten zu wahren hat, ein sehr angenehmes Leben führen ...

— Die Wahrheit dieser Worte bestreitet niemand ...

— Die Hauptsache ist: daß sie gefällt! Ohne die Erfüllung dieser Bedingung ist ein wirkliches Glück nicht möglich ... Man muß angebetet sein, begehrt sein ... man nimmt für sich nur, was man mag ... Ich habe das gesehen in der „Vénus rustique" ...

Herr von Alaly (empfindlich). — Ah! du hast wohl schon alles gelesen?

— O! noch nicht! Dieses Buch ist ebenfalls recht hübsch. Ich habe Verse schrecklich gern! Diese Bauern-Venus versetzte alle, die sich ihr nahten, in Narrheit! Es ist scharmant, solche Gabe zu besitzen! ... Hast du Frauen gekannt, welche eine solche Wirkung erzielten?

— O ja! es giebt verführerische Frauen, die ...

— Ich rede nicht vom Verführen ... ich rede vom Berauschen, vom Rasendmachen ...

— Ganz sicher gibt es solche Frauen ...

Paulette (einfach). — Ach! ich möchte einmal Boccaccio lesen... Der Buchhändler hatte ihn leider nicht . . .

— Ah! wie schade! Liebe Paulette! Du wirst mir wohl den Ausspruch gestatten, daß du noch zu jung bist, um dich so eifrig der Lektüre zu widmen . . .

Paulette (höhnisch). — Es ist wohl ein recht großes Pech, eine Portion Gribs zu besitzen?

Herr von Alaly (die Augen gen Himmel erhebend). — Pech! Gribs!

Paulette (schelmisch). — Ich liebe es, lustige Bücher zu lesen! Du wirst mir doch nicht etwa auch dieses Vergnügen noch beschneiden?

— Wie „auch dieses noch" . . .?

Paulette (setzt sich auf seinen Schoß). — Sei vernünftig, Mann! sei lieb! ... Ich mache dir keine Nörgeleien wegen deiner Monumente . . . und das ist doch ein recht verzwickter Zeitvertreib . . . (Sie lehnt ihre Wangen gegen die ihres Mannes) . . . Bitte recht sehr: lasse du mir dafür meine kleinen Schwarten . . .

Herr von Alaly (sehr gerührt . . . beiseite). — Verteufeltes Frauenzimmer! ich mag ihr nicht ernstlich zu nahe treten, ohne . . . Ist das eine Hexe! frägt mich, ob ich Bescheid weiß in . . . Wenn sie nur nicht argwöhnt, in welchem Grade sie selbst Bescheid weiß!... und wenn man ihr nur nicht mit dem Unterricht zu rasch bei der Hand ist! . . . (Laut.) Paulette! meine süße Paulette! (Langes Stillschweigen und ein beredter Blick.)

Paulette (sich losmachend). — O! lieber Mann! nicht bei Tage! wir sind ja verheiratet und haben Zeit . . .

Herr von Alaly (versteinert). — Sie hat Antworten und Gründe bei der Hand, die mich vollständig lahm legen . . .

Paulette. — Ja, wenn du noch nett wärest! wenn du mir meine Lektüre wählen ließest nach Belieben . . .

Herr von Alaly (der noch nicht genau weiß, woran er ist). Ich verspreche dir alles was du begehrst . . .

— Ich darf alles lesen?

— Ja!

— Ohne Kontrolle?

— Ja!

— Und keine Predigten?

— Nein.

— Na! dann will ich dir gut sein!

IX.

Die ersten Wolken.

In Luzern.

Es ist Mitternacht. In zwei ineinander mündenden Zimmern.

Paulette und Herr von Alaly, bei der Nachttoilette.

Herr von Alaly (im weißen Beinkleid und türkischen Sandalen). — Du bist noch nicht fertig, Paulette?

Paulette (mürrisch). — Fertig? wozu?

Herr von Alaly (verdutzt). — Nun, zum Schlafengehen . . .

Paulette. — Glaube mir, daß ich mich heute möglichst rasch zu Bett begeben werde . . . Ich bin so zermartert, daß ich am liebsten schon im Schlafe liegen und kein Glied mehr rühren möchte . . .

Herr von Alaly (unruhig; wird an der Verbindungsthüre sichtbar). — Wie? . . . Du bist so sehr müde?

Paulette. — So müde, daß ich Lust habe, auszuruhen . . . Mein Gott ja! ich fühle diesen überspannten Wunsch . . .

Herr von Alaly. — Ich finde das ganz natürlich, liebe Paulette; ich frage mich lediglich, was dich so sehr hat ermüden können...

Paulette (gereizt). — Je nun, der tolle Lauf nach dem Löwen von Luzern ist schuld daran . . .

Herr von Alaly. — Ich habe dich laufen sehen; du schienst mir aber gar nicht müde zu sein.

Paulette. — Ich amüsierte mich wahrscheinlich gerade recht gut.

Herr von Alaly. — Aber ich denke eben daran, du wolltest im Salon . . . mit den begriffsstützigen . . . Deutschen . . . Walzer tanzen?

Paulette. — Mit den Österreichern, die so herrlich walzen!...

Um einen Walzer vergeß' ich die Müdigkeit . . . Was amüsiert, das ermüdet niemals!

Herr von Alaly (verdrossen). — Ah!

Paulette. — Du hast mir das Tanzen nicht gestattet, unter dem Vorwande, daß es zu spät wäre . . . daß ich der Ruhe benötigt . . . und in der That . . . ich falle um vor Schlaf . . . Du hast in der That Recht gehabt . . .

Herr von Alaly. — Aber, mein süßes Kind, das war nicht der wirkliche Grund meines Widerstrebens. Ich fand es für unpassend, in diesem Hotel-Salon zu walzen . . . und mit Leuten, die wir nicht kennen . . .

Paulette (sich niederlegend). — Die Geschichte ist vorbei — also: Schwamm drüber! . . . Gute Nacht! . . . O du mein Himmel! ist das ein scheußliches Bett! weich, eingedrückt und kaum so breit wie die Hand . . Ich bin doch kein Koloß, nicht wahr? . . . Und doch stoße ich an auf beiden Seiten!

Herr von Alaly (zärtlich). — Es ist ein bischen eng für dich . . . Aber es ist zu breit für uns!

Paulette (die Nase nach der Wand zukehrend). — Ah! du machst Bemerkungen von äußerst schlauer Natur! Gute Nacht! (Sie rührt sich nicht mehr.)

Herr von Alaly (pikiert mitten im Zimmer stehen bleibend). — Das ist ein Laufpaß in aller Form Rechtens! (Laut). — Du willst nicht, daß ich dir gute Nacht sage, Paulette?

Paulette. — . . . .

Herr von Alaly (bittend). — Du magst nicht?

Paulette (verdrießlich; wendet sich plötzlich heftig um). — Hindere ich dich denn daran? Sage mir gute Nacht, so oft es dir beliebt, meinetwegen hundertmal, und dann laß mich schlafen! Ich wiederhole dir, daß ich ganz schrecklich müde bin . . .

Herr von Alaly (ernst). — Ich mache mit Betrübnis die Wahrnehmung, Paulette, daß du zu dieser Zeit . . . recht häufig sagst, daß du müde bist . . .

— Paulette (spöttisch). — Im allgemeinen ist man um diese Zeit weit mehr müde als wenn man aufsteht, ich dächte das wäre ziemlich natürlich, vornehmlich dann, wenn man am Tage Löwen und einen Haufen von anderen ermüdenden Dingen beaugenscheinigt hat ...

Herr von Alaly (mit sehr viel Würde). — In diesem Falle will ich dich nicht weiter belästigen; gute Nacht, Paulette!

Paulette. — Gute Nacht, lieber Freund! (Sie dreht sich um und stößt einen Seufzer der Erleichterung aus. Herr von Alaly kehrt langsam in sein Zimmer zurück, indem er sich des öftern umdreht).

Paulette (ihm nachschielend). — Er dreht sich um, weil er sehen will, ob ich ihn nicht zurückrufen werde . . . Armer Teufel! sein Benehmen ist noch ziemlich manierlich . . . Er ist tiefbetrübt, das weiß ich bestimmt . . . Ich liebe ihn doch recht sehr . . . Aber er begreift nicht, daß . . . daß mich das langweilt . . . Die Männer müssen in diesen Sachen wirklich recht schwer von Begriffen sein . . . Wenn ich ihn so fortgehen sehe, fühle ich wirklich eine tolle Lust, ihn zurückzurufen ... in meine Arme ... Aber ich halte an mich, um mich ... für die Folge . . . nicht zu kompromittieren . . . Wenn er sich ohne Widerspruch, ohne Murren entfernt, dann komme ich mir recht böse vor und recht hart gegen ihn . . . Aber wenn er sich einfallen läßt, zu protestieren: o! dann bin ich froh, meinem Entschluß treu geblieben zu sein, und fühle mich überzeugt, daß ich entschieden Recht habe ... Es ist eine merkwürdige, unerklärbare Empfindung ... ich kann nicht auseinander setzen, was in mir vorgeht . . . und zwar fast immer dann wenn ich mich gestimmt fühle, freundlich zu ihm zu sein; er ärgert oder reizt mich durch eine Dummheit ... und mein ganzes Wohlwollen ist verflogen, bevor er aus ihm Nutzen gezogen hat . . . Schließlich geht's wahrscheinlich ebenso zu in der Mehrzahl der Ehestände, und wir werden keine Ausnahme bilden . . .

Im Nebenzimmer legt sich Herr von Alaly nieder, schläft aber nicht.

— 's ist zum Verzweifeln! ... sie verabscheut mich ... Ich bin so verhaßt . . . Vielleicht will sie mich für die kleine Widerwärtigkeit strafen, der ich sie ausgesetzt habe . . . indem ich nicht allen ihren

Launen gehorsam war ... Sie hat gar so sonderbare Einfälle! Gleichviel, ich habe vielleicht Unrecht! Sie ist nur ein Kind, und die Kinder müssen gehätschelt werden! ... Sie ist so hübsch! so wundernett! Ich werde noch närrisch darüber ... und bin recht, recht sehr voll Unruhe für die Zukunft! ... Ich bin schon hier nicht ruhig; was soll, du lieber Gott? wohl werden in Paris, in Deauville, auf dem Lande ... wenn ich von den Fallen aller Art umgeben sein werde, die dem Ehemanne gelegt werden ... (Er dreht sich mit Spektakel auf die andere Seite; das Bett knarrt wehmütig.)

Paulette. — Aber was ist denn los mit ihm? (Neues Stöhnen.) Er wird doch nicht krank sein? (Laut.) Bist du krank? ist dir etwas zugestoßen?

Herr von Alaly (mit ernstem und traurigem Tone). — Nichts, liebes Kind, gar nichts. —

Paulette. — Ich hörte solch ein lautes Getöse; du wirst das Mobiliar demolieren ... und es hat doch ein so solides Aussehen, dies Mobiliar ... es sieht schauderhaft aus, aber es ist fest ...

Herr von Alaly. — O! das hat nichts auf sich. Ich bin nur ein bischen aufgeregt ...

Paulette. — Dich drückt der Alp?

Herr von Alaly. — Nein, nein! Mache dir meinetwegen keine Unruhe, liebe Paulette, schlafe vielmehr recht ruhig!

Paulette. — Ach, gut dann! ich glaubte, du wärest krank, und das beunruhigte mich.

Herr von Alaly (mit bitterem Tone). — Du bist zu gütig!

Paulette (sehr sanft). — Du bist ärgerlich?

Herr von Alaly. — Ich ärgerlich? Und warum? ... Ich bin im Gegenteil vergnügt ... ich habe doch allen Anlaß, vergnügt zu sein! findest du denn meine Lage nicht sehr beneidenswert? Ich bin ein junger Ehemann, dessen leiseste Wünsche befriedigt werden ... ich müßte ein rechter Schwierigkeitskommissarius sein, wenn ich nicht zufrieden sein wollte ...

Paulete. — Ich bitte dich um Verzeihung ... ich bedaure

garstig zu dir gewesen zu sein ... denn ich bin es ja wohl gewesen ... und wenn du das vergessen willst ...

Herr von Alaly (aufspringend). — Wenn ich's will ...

Paulette (ihren Satz vollendend). — Dann will ich dir morgen deine Wünsche erfüllen.

Herr von Alaly (enttäuscht). — Ach, morgen! (Eine Pause). Bitte, Paulette, sei doch offen ...

Paulette. — Ich bin es immer, das weißt du doch ...

Herr von Alaly (nach Worten suchend). — Nun, mir scheint's, als ob ... als ob die Erfüllung ... meines Wunsches ... dir peinlich, ... sogar sehr peinlich sei!

Paulette (schlicht). — Nein, peinlich ist das rechte Wort nicht: die Geschichte amüsiert mich nicht, das ist das Ganze. Daran bist du Schuld; es ist immer und immer die alte Leier ...

Herr von Alaly. — Aber ... süße Paulette, du sprichst von Sachen, die du nicht kennst, und die ...

Paulette. — Das weiß ich wohl; aber gerade darum, weil ich sie nicht kenne, gelten sie mir höher ... und dir, meine ich, sollte es doch lieber sein, sie mich selbst zu lehren, als Anderen diese Sorge zu überlassen ...

Herr von Alaly (betroffen). — Wirklich, Paulette! ich begreife nicht, daß du mir dergleichen Dinge gesagt hast. —

Paulette (aigriert). — Ei! ei! würde es dir etwa lieber sein, wenn ich sie thäte, ohne über sie zu sprechen? ... Du bist ein Ehemann wie er im Buche steht; ich habe dir das des öftern schon gesagt ... Was mich betrifft, so muß ich sagen, daß ich weniger, sogar viel weniger auf Korrektheit Anspruch erheben darf ...

Herr von Alaly (ergeben). — Ah! wir verstehen uns also nicht?

Paulette. — Jedenfalls liegt dieser Mangel an Verständnis noch auf meiner Seite, denn wenn's allen so erginge wie's mir ergeht, so gäbe es keine Romane, keine Dramen, keine Verbrechen! was ich empfinde, würde jene erschütternden Verwickelungen nicht im Gefolge

haben, deren Beschreibung ich lese, ohne eine Erklärung dafür zu finden. Was ich ihnen nachempfinde, ist durchaus nicht so.

Herr von Alaly. — Was du ihnen nachempfindest, ist ... Ekel, Überdruß ...

Paulette (in dem Bestreben, sich deutlich auszudrücken). — Nicht Überdruß, eher die Erkenntnis dieser Nichtigkeit, der Unbedeutendheit ... Ja, es ist der Durchbruch des reinen Nichts! ... (man hört aus dem an Paulette's Zimmer stoßenden Raume ein unterdrücktes Lachen erklingen).

Herr von Alaly. — Du sagtest?

Paulette (die Stimme ein wenig senkend). — Ich habe nichts gesagt, aber ich glaube, daß der Herr hier nebenan gelacht hat ...

Herr von Alaly (höchst verdrossen). — Ah! das ist ja scharmant!

Paulette. — Die Wände müssen sehr dünn sein ...

Herr von Alaly. — Du schreist ja auch die absurdesten Dinge so laut, daß sie häuserweit zu hören sein müssen ...

Paulette (zornig). — Ei! warum frägst du mich denn nach so absurden Dingen? ... Dabei sehne ich mich so sehr nach Schlaf!

Herr von Alaly. — Schreie doch ein bischen lauter!

Paulette (wütend). — Gewiß! ich werde schreien, wenn und wann es mir beliebt!

Herr von Alaly. — ....

Stillschweigen. Nach Verlauf einer gewissen Zeit wird der Atemzug des Herrn von Alaly regelmäßig. Paulette hört ihn mit Erstaunen.

— Wie! er schläft schon? ... O! schliefe ich doch auch schon! Aber ist das ein Bett! ich habe kein Betttuch mehr, und meine Körperlast hat in der Matratze ein Loch gebildet ... Ich muß die Sache in Ordnung bringen. (Sie steht auf und zündet eine Kerze an.) Wollen 'mal sehen! Aha! die Stahlfedermatratze fehlt, und die Wergmatratzen liegen nur auf Gurten! Da wird das Loch allerdings verständlich! ... (Sie zieht die Matratzen gerade und bringt das Leintuch, so gut es geht, in Ordnung.) So! und nun will ich ein wenig lesen ... Es ist mir nicht möglich, mit den Hühnern ins Nest zu kriechen und einzuschlafen ...

Es ist kaum erst halb zwei Uhr . . . und bei dieser Hitze! (Sie stellt die Kerze am Kopfende auf den Boden und nimmt ein Buch aus ihrem Koffer; in dem Nachbarraume wird ein schwaches Geräusch vernehmlich). Ei! ei! der Herr da nebenan kann auch keinen Schlaf finden, wie es den Anschein hat . . . Am Ende ist er gar durch uns aufgeweckt worden, der arme Mensch! Noch einer mehr, den mein Mann von der Seite anguckt, weil er so aussieht, als ob ich ihm gefiele . . . (Man hört einen knarrenden Laut an der vertrackten Zwischenthüre.) . . . Was fabriziert er denn? . . . (Sie schaut aufmerksam auf die Stelle, von wo das Geräusch kommt; das Ende eines Bohrers wird sichtbar; sie bricht in Lachen aus.) . . . Er bohrt ein Loch! Ein Loch, um mich zu sehen! . . . Ach! ist das ein netter Gedanke! Wenn Antoine das argwöhnte: der würde gewiß nicht lachen! Muß auch eine hübsche Portion Langweile haben, um auf Zerstreuungen solcher Art zu verfallen! . . . Ich griffe zu einem solchen Hilfsmittel nicht; ich fände kein Vergnügen daran, ein Loch in die Thüre zu bohren, damit ich des Nachbars ansichtig würde . . . Ach! wenn man erst fort von hier wäre! Wie hübsch könnte man sich in Deauville zerstreuen! Alle unsere Bekannten sind dort . . . Hat mein Mann etwa die Absicht, mich meiner natürlichen Lebensweise lange Zeit hindurch zu entziehen? Ich möchte doch zu schlafen versuchen . . . Wenn ich schlafe, mache ich mir den Kopf nicht dumm mit Sinnieren! Aber ich liege zu miserabel: man fühlt die Dielen durch die Matratzen . . . Das ist ja zum Totschießen! Ich will doch zusehen, ob ich sie nicht wieder in das Bett zurückschaffen kann . . . (Sie versucht die Matratze vom Boden aufzuheben, was ihr aber nicht gelingt.) Es ist doch eigentümlich! die Matratzen, die so klein sind, wenn ich darauf liege, erscheinen mir ungeheuer groß, wenn ich sie tragen soll . . . (Sie versucht es abermals.) . . . Ah! ich kann nicht! . . . Was soll ich machen? Ah! meiner Treu! eine schlimme Geschichte! Ich glaube, ich thue am besten, wenn ich Antoine um seine Gastfreundschaft bitte! . . . O! sind das Betten, diese Schweizer-Betten! das kann einem den Aufenthalt in dem Lande gründlich verleiden! . . . (Sie tritt in das Zimmer des Herrn von Alaly, welcher im festen Schlafe liegt.)

Paulette. — Ach, verzeihe, lieber Freund . . . ich bin untröstlich, dir Störung zu bereiten, aber . . . (er rührt sich nicht, sie rührt ihn leise.)

Herr von Alaly (mit einem Satze aufspringend). — Was giebt's denn? (er bemerkt Paulette im Nachtkleide, die Kerze in der Hand).

Paulette. — Ach, ich — ich habe mein . . schauderhaftes Bett . . neu machen wollen, und habe es so durcheinander geworfen, daß ich absolut nicht in ihm einschlafen kann . . . Willst du mich vielleicht gastfreundlich aufnehmen? Glaube mir, daß ich recht unangenehm davon berührt bin, dich auf solche Art zu belästigen . . .

Herr von Alaly. — Mich belästigen?

Paulette (indem sie sich einzuquartieren beginnt). Wenn diese gräßlichen Betten nicht wären, würde ich schon seit zwei Stunden im festen Schlafe liegen. Welch ein Land! Herr des Himmels, welch ein Land! wann werden wir denn reisen?

Herr von Alaly (im siebenten Himmel). — Wann du befiehlst, mein Schatz. (Beiseite.) Was mich angeht, so werde ich diese Schweizer Reise so viel als möglich in die Länge ziehen, und eine Stadt und ein Gasthaus ausfindig machen, wo's mit der Bequemlichkeit noch schlechter bestellt ist wie hier . . . Das ist die einzige Möglichkeit für mich, einen guten Schlaf zu thun.

X.

Schwarze Punkte.

Im Boote auf dem See.

Paulette.

Herr von Alaly, hat den Rockkragen in die Höhe geschlagen und scheint zu frieren. Es wird Nacht.

Paulette. — Prr! welch eine Kälte!

Herr von Alaly. — Lehne dich an mich! (Er zieht Paulette an seine Seite.) Ist's dir so besser?

Paulette (einfach). — Nein, gar nicht.

Herr von Alaly. — Ah!

Paulette. — Ein famoses Klima! Am Tage kocht man, am Abend gefriert man . . .

Herr von Alaly. — O! von Gefrieren ist doch wohl eigentlich nicht die Rede? . . .

Paulette. — Du siehst doch nicht gerade so aus, als ob es dir warm wäre; ich wette darauf, daß deine Nasenspitze violett ist . . .

Herr von Alaly. — Aber . . .

Paulette. — Streich' doch ein Zündhölzchen an, dann werden wir sie gleich sehen . . .

Herr von Alaly (empfindlich). — Das ist nicht notwendig.

Paulette. — Du machst dir keine Sorge um deine Nase; also habe ich Recht . . .

Herr von Alaly. — Wir werden bald zur Stelle sein. (Zum Schiffer.) In wie langer Zeit werden wir nach Luzern zurückgekehrt sein?

Schiffer. — Weiß nicht.

Paulette. — Was hat er gesagt?

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Herr von Alaly. — Ich verstehe nichts von dem was er sagt.

Paulette. — Das ist ja scharmant! Du hättest doch wenigstens ein Land als Reiseziel wählen sollen, dessen Sprache du sprichst! Ich fange mich in dieser Hinsicht wirklich an zu fürchten. Ich will ans Land.

Herr von Alaly (zu dem Schiffer gewandt; sehr langsam sprechend und jedes Wort scharf betonend) — Wann werden wir in Luzern sein?

Schiffer. — Weiß nicht.

Paulette (erregt). — Ah! mach' ihm doch begreiflich, daß ich aussteigen will! ... setz' ihm das auseinander wie du willst.

Herr von Alaly (indem er sie zu beruhigen sucht). — Aber, mein liebes Frauchen, ich verstehe kein einziges Wort Deutsch; wie soll ich mich dann verständigen?

Paulette (wütend). — Nun! man wird sich doch besinnen, wird doch etwas herausfinden können! ... Ah! da war meine Großmutter besser auf dem Damme als du; im Jahre 1815, als die Alliierten das Land überschwemmten, hatte sie dreißig Kosaken bei sich ...

Herr von Alaly. — Das war freilich viel.

Paulette. — Darüber giebt's nichts zu scherzen. Sie hatten sich auf die Treppe gesetzt um zu nächtigen; auf jeder Stufe saß einer, nun wollte die Großmutter sie ja gern quartieren, aber nicht dort; und sie von ihrem Platze fortzubringen, war absolut unmöglich. Die Dienstboten, mein Großvater, jedermann versuchte es, aber immer ohne Erfolg. Sie weigerten sich ganz einfach, da sie kein Wort verstanden ... aber meine Großmutter hat es verstanden, sich ihnen verständlich zu machen ...

Herr von Alaly. — Ah! was hat sie denn gesagt?

Paulette. — Sie hat bloß die Worte gesagt: „Prati di Kans"! und da sind sie aufgesprungen und fortgelaufen.

Herr von Alaly (lachend). — Ah! das war allerdings kein übler Einfall!

Paulette. — Aber du hast doch keine Ursache deshalb zum Lachen!

Herr von Alaly (noch immer lachend). — Schwerenot! nicht jedem Sterblichen ist das Geschenk der Sprachfertigkeit zuteil geworden.

Paulette (ärgerlich). — Immer lache dich aus! . . . O! wenn du wüßtest, wie sehr ich mich darnach sehne, nach Frankreich zurückzukehren, französische Laute zu hören, französische Gesichter zu sehen! o vornehmlich dies letztere!

Herr von Alaly. — Nun, nun, mein liebes Herz! wir wollen morgen abreisen! . . . bist du das zufrieden?

Paulette (ihm um den Hals fallend). — O ja, o ja!

Herr von Alaly. — Nimm dich in acht! du wirst den Kahn zum Kippen bringen!

Paulette. — Ach Gott! ach Gott! in diesem schwarzen Wasser sterben zu sollen, bevor ich Paris wiedergesehen, und ohne daß Paris mich wiedergesehen hat; denn ich freue mich wirklich außerordentlich. meinem teuren Paris die neue Paulette zu zeigen.

Herr von Alaly (unruhig). — Was meinst du denn mit der neuen Paulette?

Paulette — Nun ja doch, eine nach außen recht heitere, recht fröhliche Paulette, welche die Augen offen hält und die Nase hoch trägt, die lacht, wenn sie Lust dazu hat, über alles spricht . . .

Herr von Alaly. — Aber es ist doch nicht nötig, Paulette, daß du deine Verhaltungsweise änderst; so wie du bist, bist du doch allerliebst, und ich . . .

Paulette. — Allerliebst als ein junges Mädchen, das mag sein; da müßt' ich aber doch recht langweilig sein! das war bloß wegen der Mama; verstehst du? wenn sie Mißtrauen gegen mich geschöpft, wenn sie meine wirkliche Natur geargwöhnt hätte . . . dann würde sie mich noch weit strenger überwacht haben, und mir würde dann ganz gewiß die Geduld gerissen sein.

Herr von Alaly. — Die Zurückhaltung ist eine bei einer Frau so verführerisch wirkende Tugend . . .

Paulette. — Paperlapap! die Zurückhaltung eine Tugend? Ach

rede doch nicht! Die Männer sind's doch lediglich, welche diese ... albernen Lehren und Sentenzen aushecken.

Herr von Alaly. — Ich hoffte . . . ich baute darauf . . .

Paulette. — Baue auf nichts . . . (Bewegung des Herrn von Alaly.) Mir ist viel lieber, du überraschst mich . . . (Schmeichlerisch.) Also morgen reisen wir ab! Ach! welch ein Glück! Wie nett du bist! Siehst du, heute habe ich dich hundertmal lieber als gestern Abend!

Herr von Alaly. — Um so besser; denn mich bedünkte, daß gestern Abend . . .?

Paulette. — Ich habe die Empfindung, als ob die Langeweile mich schließlich bösartig machen würde . . . ich habe die bestimmte Ansicht, daß deine Mutter recht viel Langweile hat ausstehen müssen . . .

Herr von Alaly. — . . . .

Paulette. — Aber sprechen wir nicht über sie, heute Abend mag ich nicht an traurige Sachen denken! Ach, wie zufrieden ich bin! Ich will unsere Bündel sogleich schnüren, wenn wir zu Hause sind!

Herr von Alaly (in Voraussicht eines den vorhergangenen Abenden ähnlichen Abends). — Ich dächte aber, du könntest doch diese Arbeit auf morgen verschieben! . . . sie wird dich müde machen.

Paulette. — Ganz und gar nicht! Wir werden ja noch fünf bis sechs Tage in Paris verweilen müssen, bevor wir nach Deauville reisen!

Herr von Alaly. — Ah! wir reisen nach Deauville?

Paulette. — Natürlich, aber wir halten uns in Paris einige Tage auf . . .

Herr von Alaly. — So lange du willst. (Bei sich.) Es ist zur Zeit keine Katze in Paris; wir werden dort ebenso allein sein wie hier.

Paulette. — Ich muß mich mit meiner Toilette beschäftigen...

Herr von Alaly. — Aber hast du denn nicht Roben genug, um..

Paulette. — Na freilich! ich dächte gar! Acht bis zehn armselige Fahnen, die ein Pensionsfräulein am Ende tragen könnte!

Herr von Alaly. — Pensionsfräulein! Saperlot! aber eins, wie's im Buche steht!

Paulette. — Willst du etwa in diesem Punkte knausern?

Herr von Alaly. – Knausern? ich? — o niemals!

Paulette. — Wenn es sich nur um meine Badekostüme handelte...

Herr von Alaly. — „Deine" Badekostüme? Ist denn nicht „ein" Badekostüm ausreichend?

Paulette (verächtlich). — Nein, nicht ganz! Übrigens wird das alles nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist alles bereit zur Anprobe; ich habe Felix die Dessins gesandt.

Herr von Alaly (verblüfft). — Du hast ihm . . .

Paulette. — Die Dessins geschickt. Ja doch! — Was ist denn daran Verwunderliches?

Herr von Alaly. – Nichts . . . Aber ich wüßte nicht, daß du diese Dessins empfangen hättest . . . warum hast du sie mir nicht gezeigt, Paulette? das hätte mich doch interessiert . . .

Paulette. — Weil du alles kontrolliert, kritisiert, ventiliert haben würdest! Du hättest die Beinkleider zu den Badekostümen und die Ärmel an den Roben verlängert; du kannst ja nichts anderes lieb haben als hohe Taillen und lange Ärmel; das weiß ich ja längst! Also laß mich in Ruhe damit!

Herr von Alaly. – So? meinst du? (Beiseite.) — Ich habe sie nicht fassen können, das steht fest; sie läßt mich bei ihren kleinen Geschäftssachen ganz unberücksichtigt . . .

Paulette. — Ja, du legst dich immer so in Positur . . .

Herr von Alaly. – Durchaus nicht; aber ich meine, daß man auf sich halten muß, wenn man einer bestimmten Gesellschaftssphäre angehört; das Benehmen der heutigen Frauen ist ein gar so seltsames! Niemals würde sich früher eine große Dame erlaubt haben...

Paulette (ihn unterbrechend). — Sprich doch nicht von großen Damen! die gibt's ja nicht mehr!

Herr von Alaly. — Liebe Paulette! ich würde es wirklich recht sehr bedauern, wenn du jener Art von Benehmen dich befleißigen würdest, das ich bei mehreren deiner alten Freundinnen zu beobachten Gelegenheit hatte . . .

Paulette. — O beruhige dich! ich habe nicht die Absicht, jemand zu kopieren . . .

Herr von Alaly. — Darf ich dich, ohne indiskret zu erscheinen, fragen, welches die Toiletten sind, die du bestellt hast?

Paulette. — O ganz gewiß! jetzt nachdem sie fertig sind, fürchte ich, keinerlei Kämpfen mehr ihretwegen ausgesetzt zu sein . . .

Herr von Alaly. — Du besitzest ein sehr sicheres Vertrauen in die Zukunft . . .

Paulette. — Ach, ich verabscheue, wie du siehst, den Kampf... anderseits mag ich von meinem Wollen nicht lassen; deshalb entschließe ich mich in der Regel für das Nichtssagen . . . So hab' ich's auch schon immer mit der Mama gemacht.

Herr von Alaly. — Aus allen deinen Worten erfahre ich aber nicht, welche Farbe du für deine Roben gewählt hast.

Paulette. — O! die Farbe hat nichts auf sich: ich habe in dieser Hinsicht Felix alle Freiheit gelassen; die Form ist ja lediglich das, worauf es ankommt. Es sitzt ganz prall an; man sieht nicht, wie und wo es schließt . . . Ja, die Taillen sind unter dem Arme auf eine gar nicht sichtbare Weise geschlossen. Man wird glauben, ich sei in diesen Taillen geboren . . .

Herr von Alaly. — Nun, worin beruht der Vorteil dieser verborgenen Schlußweise?

Paulette. — Daß er dem Auge die Linie nicht zerstört: das ist ein ungeheurer Vorteil.

Herr von Alaly. — Ein ganz ungeheurer! . . . und die Badekostüme?

Paulette. — Sie werden einen großen Erfolg erzielen! ich sage dir bloß dieses Eine!

Herr von Alaly. — Das genügt mir nicht. Ich möchte Einzelheiten über sie erfahren . . .

Paulette (mit Wärme). — Es ist zu reizend, um erzählt zu werden! so etwas muß gesehen werden! Die drei Ballroben sind ganz neu erfunden worden!

Herr von Alaly. — Drei Ballroben! und wozu diese?

Paulette. — Ei! für Deauville! Du kannst aber ruhig sein! es sind solche Ballroben, wie man sie am Meere besitzen muß . . . Tief, sogar sehr tief ausgeschnitten . . .

Herr von Alaly. — So gedenkst du, in Deauville viel zu tanzen?

Paulette (mit Feuer). — Ei, und ob! du hast gar keinen Begriff, bis zu welchem Grade ich mich schadlos zu halten nötig habe!

Herr von Alaly (weich). — Schadlos halten — wofür, Paulette?

Paulette (ein wenig verlegen). — Ei! für die Einsamkeit . . . für die Isoliertheit, in welcher wir leben . . .

Herr von Alaly. — Du sprichst für dein Teil allein, Paulette! — ich, ich finde mich nicht als isoliert an deiner Seite . . .

Paulette. — Aber das ist doch bei weitem nicht das nämliche!

Herr von Alaly. — Ah! ich dachte . . .

Paulette (mit Überschwenglichkeit). — Ei, sicher nicht! das steht doch in gar keiner Beziehung! Du — du hast Geschmack an allem! du hast alles probiert, alles kennen gelernt, du hast ein Bajazzo-Leben geführt; und du läßt's dir einfallen, mich mit dir in Parallele zu stellen, trotzdem ich ja doch so gut wie gar nicht gelebt habe!?

Herr von Alaly (beiseite). — Das sind Aussichten!

Paulette (fortfahrend). — Du antwortest nichts? Es ist doch richtig, was ich dir sage! Ich habe bis heute ganz das Leben geführt, welches du von heute an führen möchtest, und will dir sagen, daß mein Plan ist, die Sache anders zu versuchen; ganz gewiß bist du scharmant, schließlich aber darf man doch nicht, und wäre man noch so scharmant, mit den Zusammenkünften unter vier Augen Mißbrauch treiben. Um ganz gewiß zu sein, daß man „bevorzugt“ ist, muß man die Vergleiche doch gestatten und erleichtern . . .

Herr von Alaly. — Ah! was du sagst, Paulette! man muß die Parallelen . . . erleichtern?

Paulettte. — Nun ja doch! da lassen sich hundert wetten gegen eins, daß die Parallele zu deinen Gunsten ausfallen wird . . . es gibt ja so wenig Leute, welche eine Prüfung im einzelnen aushalten

... der Knalleffekt soll eine äußerst seltene Sache sein ... Vor allen Dingen bin ich doch keine Person, welche man als Durchgängerin bezeichnen könnte! ... Ich überlege, überlege sogar ganz enorm, bevor ich ... eine Wahl treffe ... (Stillschweigen.) ... Wir nehmen die Pferde doch mit ans Meer, nicht wahr?

Herr von Alaly. — Wenn du darauf bestehst! ... Ich hatte diese Absicht nicht ... Dein Vater hat die Freundlichkeit, den Stall in seine Obhut zu nehmen, und ich hatte mir vorgenommen, ihn um die Ausdehnung dieser Obhut bis zu unserer Heimkehr nach Epines zu bitten ...

Paulette. — Aber ich fühle ein heftiges Verlangen, zu Pferde zu steigen; zwei Monate schon bin ich nicht mehr geritten; so etwas ist mir noch niemals passiert!

Herr von Alaly. — Es würde mir sicherlich recht lieb gewesen sein, teure Paulette! dich eine Zeit lang nicht auf Pferden thronen zu sehen ... ich fürchte, daß diese Leibesübung ... ich ...

Paulette (erstaunt). — Ach! das ist's, was du fürchtest? daß ich aus dem Sattel geworfen werde? Ach, da darfst du ruhig sein! ich bin so sicher, so fest im Sattel wie du ...

Herr von Alaly. — Das ist's nicht, was ich meine ... aber mein lebhaftester Wunsch, geliebte Paulette, würde sein, einen hübschen dicken Jungen durch dich zu erhalten ... Würde dir das nicht auch Spaß machen, Paulette? Sprich!

Paulette (sehr ruhig). — Ja gewiß, gewiß recht viel Spaß; aber ich sehe nicht ein ...

Herr von Alaly. — Nun, es scheint doch daß ... die Bewegung des Reitens hinderlich oder gar ... leicht gefährlich werden kann ... wenigstens sagt man doch, daß ein, mit dieser Leibesübung getriebener Mißbrauch die Entwickelung des Kindes behindert ...

Paulette. — Ei! das ist der höhere Blödsinn! Papa hat einen Jockey, der vierzehn Kinder hat!

Herr von Alaly. — ....

Paulette. — Mir geht der Besitz von Pferden über vieles, um

nicht zu sagen: alles; tagtäglich werden in diesem Augenblick Partieen und Picknicks gemacht, und wir . . .

Herr von Alaly. — Ah! woher weißt du das?

Paulette. — Von Jane, die mir alles schreibt, was sie treibt und vornimmt, und hinzusetzt, daß man meiner wartet, um sich noch besser zu amüsieren . . . Da ich gerade von Jane spreche, so will ich dir sagen, daß ich sie gebeten habe, ein Haus für uns zu suchen . . .

Herr von Alaly (erstaunt). — Ein Haus? ich dachte, wir würden auf die kurze Zeit in einem Hotel uns einquartieren . . . Übrigens ist mir ein Haus ganz ebenso recht . . . (Beiseite.) Es ist mir sogar fast lieber . . . das Hotelleben verursacht mir in Rücksicht auf meine Frau eine Gänsehaut . . . man sieht sie dort zuviel . . . (Laut.) Wir werden weit ruhiger wohnen, weit mehr Herren unserer Zeit sein . . .

Paulette. — Das ist mein Grund nicht . . . aber ich wünsche . . . allabendlich . . . eine kurze Besuchsstunde einzurichten . . . es ist eine Schar von Bekannten und Freunden dort unten . . .

Herr von Alaly (beiseite). — Ach!

Paulette. — Wir können fast immer Gesellschaft haben . . .

Herr von Alaly (beiseite). — Draußen hätten wir doch wenigstens die Möglichkeit, uns gehen zu lassen! (Laut.) Aber ich sehe die Notwendigkeit Besuche zu empfangen nicht ein . . . In Deauville ganz besonders . . . Mir scheint, als ob die Freiheit . . .

Paulette. — Ei! für so rabiat habe ich dich noch nicht gehalten! Wenn dich das langweilt, dann kannst du ja spazieren gehen! Du gehst ja angeln!

Herr von Alaly. — Abends!

Paulette. — Abends, früh — ganz wie du willst; mir ist das gleichgiltig! Ich habe meinen persönlichen Geschmack, bin aber nicht so anmaßend, denselben anderen aufzudringen; so amüsiert es mich beispielsweise, Komödie zu spielen . . .

Herr von Alaly. — Komödie spielen? und wo denn? wann denn?

Paulette. — In Deauville! Wir wollen den „Kleinen Abbé“

und „Lolotte" spielen. Es heißt, ich würde die „Chaumont" sehr gut darstellen.

Herr von Alaly. — Aber ich will nicht haben . . .

Paulette (die Erstaunte spielend). — Du meinst?

Herr von Alaly (wütend). — Ich meine, daß das Kostüm des „Kleinen Abbé" die Beine sehen läßt, und daß . . .

Paulette (spöttisch). — Und daß?

Herr von Alaly (außer Fassung). — Und daß eine junge, so junge Frau . . . Auch . . .

Paulette. — Ah! das hab' ich erwartet! Auch noch „jung"! du huldigst wohl der Anschauung, daß der kleine Abbé für eine reife Frau geschrieben worden ist?

Herr von Alaly (verdrießlich). — Ach, ich finde gar nichts . . . Magst du thun, was dir als statthaft erscheint . . .

Paulette. — Ei! so gefällst du mir! ich wußte ja, daß du Ja sagen würdest!

Herr von Alaly (gekränkt). — Das nennt sie „Ja sagen"!

Paulette (schmeichelnd). — Du möchtest mich doch nicht einsperren, mich unglücklich machen wollen? . . . (sie preßt ihren Mann gegen sich.) — Ich liebe dich doch auch! du wärest so niedlich, wenn du möchtest! . . . Sind wir denn bald am Ziel? Ich wünschte, wir wären bald dort . . .

Herr von Alaly (mit Leidenschaft). — Ah! ich wünsche es noch lebhafter als du! darauf verlaß dich! (er umarmt sie). Vertracktes Boot! (er umarmt sie abermals).

Paulette. — O! und der Schiffer?

Herr von Alaly (außer sich). — Versteht er doch kein Französisch!

XI.

Unschuldige Spiele.

I.

In Trouville. Eine mit Pflanzen bedeckte Hütte. Es ist neun Uhr früh.

Herr von Alaly (unter dem Balkon ruhend). — Paulette, Paulette! ich bin bereit.

Paulette's Stimme. — Mag sein, lieber Freund! aber ich bin's nicht.

Herr von Alaly. — Wie kann denn das möglich sein? Es ist doch schon eine Viertelstunde her, daß du nur deinen Hut noch aufzusetzen hattest.

Paulette's Stimme. — Ich habe mich ausgekleidet, um mein Badekostüm anzuziehen.

Sie erscheint auf dem Balkon in einem Badekostüm von weißem Kaschmir. Das Beinkleid ist sehr kurz, rote Bänder schlingen sich en mirliton um die Beine, als Ersatz für Schuhe.

Herr von Alaly (bestürzt). — Was soll das heißen?

Paulette (lächelnd). — Das ist mein neues Kostüm!

Herr von Alaly stürzt in das Haus und springt mit wenigen Sätzen die Treppe hinauf bis zu dem Zimmer seiner Frau. Sie hat den Balkon verlassen und betrachtet sich im Spiegel.

Herr von Alaly. — Du hast die Absicht, dich in diesem Kostüm zu baden?

Paulette (die Achseln zuckend). — Nein, es ist für den Ball heut Abend bestimmt.

Herr von Alaly. — O! laß uns keine Scherze treiben!

Paulette. — So stelle du doch keine so albernen Fragen!

Herr von Alaly (warm werdend). — Alberne Fragen! Aber dieses Kostüm ist doch wahnsinnig!

Paulette (sehr ruhig). — In wie fern?

Herr von Alaly. — In allem! erstlich ist es weiß! . . . und die weiße Farbe ist doch ganz unschicklich, sobald sie naß wird . . .

Paulette. — Mache dir keine Sorgen! der Stoff liegt doppelt . . .

Herr von Alaly. — Dann ist das Beinkleid um vieles zu kurz . . .

Paulette (sich vor dem Spiegel neigend). — O! wenn man Waden hat, läßt sich das wohl ertragen . . .

Herr von Alaly. — Aber ich will nicht haben, daß du die Beine so hoch hinauf entblößt zeigst!

Paulette. — Das ist doch nicht entblößt! die Schuhbänder sind doch da!

Herr von Alaly (ironisch). — Ach ja doch! das läßt sich hören!

Paulette. — Welch eine verschrobene Ansicht! Du magst also nicht, daß man die Schönheiten sieht welche ich besitze?

Herr von Alaly. — Allerdings würde es mir lieber sein, wenn ich der einzige wäre, dem dieser Anblick gehörte!

Paulette. — Indessen ist es doch nicht unangenehm, den Genuß der hervorgerufenen Wirkung zu haben! und wenn's keinen anderen Zweck hätte, als die anderen in Flammen zu setzen . . .

Herr von Alaly (in der Absicht, zum Schlusse zu kommen). — Im übrigen werden wir ja morgen sehen . . . da du heute nicht badest . . .

Paulette. — Ei, bitte! und warum soll ich heute nicht baden?

Herr von Alaly. — Nun, wegen des Wettrennens . . .

Paulette. — Das Rennen hindert mich doch nicht am Baden?

Herr von Alaly. — Wir werden nicht rechtzeitig fertig werden . . .

Paulette — Sei ruhig! du wirst ja übrigens gar nicht gezwungen sein zu kommen; verstehst du? (Sie legt mit Geschwindigkeit ihr Kostüm ab. Herr von Alaly bleibt in Verzückung stehen).

Paulette. — Nun! was machst du denn da?

Herr von Alaly. — Ich? . . . nichts . . . ich . . .

Paulette. — Geh doch... Geh doch! ... ich will dich nicht aufhalten.

Herr von Alaly (sich nähernd). — Aber, Paulette! . . . (er schließt sie in seine Arme; sie stößt ihn von sich). Du willst nicht? ... Warum willst du nicht, Paulette?

Paulette (spöttisch). — Ei, wegen des Wettrennens!

Herr von Alaly verläßt schleunig das Gemach. Paulette kleidet sich lachend wieder an.

Die Thür öffnet sich abermals, und Herr von Alaly tritt rasch wieder herein;

— Was ist das für ein Gedeck, welches aufgetragen wird?

Paulette. — Das Gedeck für das Dejeuner augenscheinlich.

Herr von Alaly (gereizt). — Wir sind fünfzehn Personen zum Dejeuner?

Paulette. — Ja, mehr Personen konnte ich nicht einladen; wir haben nur wenig Silberzeug hier, und . . .

Herr von Alaly (nervös). — Ah! wie schade! wie schade!

Paulette (schlicht). — Nicht wahr? — O! es wird trotzdem recht heiter werden . . . So geh doch!

Herr von Alaly rennt wütend hinaus. Paulette vollendet mit Ruhe ihre Toilette und begiebt sich nach dem Strande. Die Kammerfrau ist ihr dorthin vorausgegangen und trägt einen Reisesack. Herr von Alaly, der wehmütig auf dem Balkon sitzt, schaut ihr nach.

— Sollt' ich mit ihr gehen? . . . Nein, es ist besser, ihr zu zeigen, daß ich ernstlich böse bin . . . Aber, aber! sie wird's bloß nicht merken! Im Gegenteil, sie wird vergnügt sein über meine Abwesenheit . . . Denn sie wird sich frei wissen! . . . Und die ganze Bande, die jedenfalls ihrer wartet! . . . Sie sinken alle in Verwunderung vor ihr, und das ist doch was! Aller Respekt! welch' eine Liebe! sie werden sie mit den Augen verschlingen in diesem Kostüme ... sie in Gedanken noch weit vollständiger entkleiden . . . Vor allem dieses Pferd von Montespan, der sie nicht auf einen Schritt verläßt . . . Gaillac auch . . . O! aber Gaillac macht sich zu ernstlich um die Prinzessin

zu schaffen, als daß er gefährlich werden könnte; er schätzt Paulette als Kunstobjekt, aber weiter nichts . . . Sie ist für seinen Geschmack nicht haut-goût genug ... Gleichviel, ich glaube, es würde klüger von mir sein sie aufzusuchen ... Allerdings werde ich lächerlich erscheinen, sie wird sich über mich lustig machen! (Er setzt sich und greift nach einem Buche; ein unmerklicher Luftzug geht durch das Zimmer.) ... Da! da! Der Wind nimmt sich auf! . . . Das Meer wird am Ende stürmisch werden! . . . Und Paulette ist so unvorsichtig! . . . Ganz bestimmt! ich gehe hin!

(Er stürzt nach seinem Hute und rennt fort, indem er sich zu überreden sucht, daß er Paulette nur deshalb nacheilt, um sie vor dem Tode des Ertrinkens zu beschützen).

II.

Im Wasser. Herr und Frau von Dourgar, Montespan, mehrere Herren und Damen der Demimonde 2c. 2c.

Montespan: 28 Jahre, sehr hübscher Bursche. Rotseidener Jersey, der wunderbar eng am Körper ansitzt.

Gaillac: 48 Jahre. Wenig Haar; aber bezaubernde Haltung und unendlich viel Esprit. Er sitzt am Rande des Wassers auf einem festen und stattlichen Feldstuhl mit Rücken à la Sonnenschirm.

Paulette kommt an im vollen Staate. Sie trägt keinen Bademantel. Sie wird mit einem fröhlichen, beifälligen Hurrah empfangen. Gaillac ist vor Bewunderung versteinert.

Paulette schreitet in das Wasser. Einen Augenblick darauf erscheint Herr von Alaly ganz außer Atem; folgt, ohne sich über sein Thun Rechenschaft zu geben, der Menge, welche Paulette begleitet; und hört so die verschiedenen Ausrufungen und Urteile über seine Frau.

— Das ist sie!

— Wie? sie ist's?

— Ja doch. Da seht! sie schreitet ins Wasser.

— Sie ist wunderschön!

— Was ist denn los?

— Eine hübsche kleine Frau ist erschienen!

— Das ist's nicht, was ich begehre . . .

— Das ist aber doch das Wichtigste!

— Ist's eine Dame der Demimonde oder der Gesellschaft?

— O! eine Dame der Demimonde! betrachten Sie nur dies Kostüm!

— Ei! das Kostüm ist doch ganz anständig! Was haben Sie denn daran auszusetzen?

— Ich finde es so gewagt!

— Ich möchte darauf wetten, daß es eine Dame aus der Gesellschaft ist!

— Kann sein; aber dann möchte ich nicht an der Stelle des Mannes sein!

— Meinen Sie etwa, ich?

— Soviel ist sicher, daß er keinen Anlaß zur Langweile finden dürfte . . .

— Leihen Sie mir Ihre Lorgnette!

— Ja dann, wenn sie bis zum Halse im Wasser steht . . .

Herr von Alaly ist in einer unbeschreiblichen Erregung.

Gaillac. — Ah! du kommst auch her, um deine Frau zu betrachten?

Herr von Alaly (verdrossen). — Ich will sie nach Hause holen; sie badet immer lächerlich lange . . .

Gaillac. — Aber sie ist eben erst gekommen.

Herr von Alaly. — Nun, dann wird sie eben gleich herauskommen; weiter wünsche ich nichts!

Gaillac. — Geier auch! man wird dir nicht nachsagen können, daß du ein Pfefferkuchen-Männchen bist!

Herr von Alaly winkt Paulette. Sie entfernt sich vom Strande; Montespan hinter ihr her, indem er sich vergebens anstrengt, sie zu erreichen.

Herr von Dourgar (halb aus dem Wasser heraussteigend). — Lassen Sie sie doch in Ruhe! Sie machen ja einen Matsch!

Gaillac. — Saperlot ja! sie machen einen Matsch! Siehst du denn nicht, daß sie auf das Floß zuschwimmen!

Herr von Alaly (in lebhafter Unruhe). — Aber das ist ja viel zu weit!

Gaillac. — Montespan ist nicht dieser Meinung . . . Stör' ihnen doch ihre Freude nicht!

Herr von Alaly fährt fort, das Ufer mit mächtigen Schritten abzulaufen. Unterdessen breitet Gaillac einen prächtigen indischen Kaschmir aus von Purpurfarbe mit Gold durchwirkt, auf dem er gesessen hat.

Endlich entschließen sich Paulette und Montespan, das Floß zu verlassen, auf welches sie gestiegen sind und schwimmen langsam dicht nebeneinander her. Paulette steigt aus dem Wasser; sie sieht entzückend aus, lieblich rosa gefärbt und am ganzen Leibe tropfend; ihre blonden Haare liegen dicht über den Augen wie angeklatscht.

Herr von Alaly tritt einen Schritt vor in der Absicht, einige Bemerkungen zu machen; aber Gaillac kommt ihm zuvor, tritt, indem er ihn mit einem leichten Stoß beiseite schiebt, an Paulette heran und hüllt sie mit außerordentlicher Sorgfalt in seinen Kaschmir-Shawl.

Paulette (lachend). — Danke! danke!

Sie lacht stärker; Gaillac fährt fort sie einzuwickeln. Herr von Alaly sieht verblüfft darein. Die Ausrufe der Bewunderung beginnen wieder lauter als je zuvor zu erschallen.

— Sehen Sie denn den Fuß? he? Saperlot! ist der reizend!

— Ei, und das Übrige! Gaillac spinnt sie tüchtig ein!

— Ist das ein Esel, dieser Gaillac, uns alles mit seiner Decke zu verhüllen!

— Das dort muß der Ehemann sein; sehen Sie den großen braunen Herrn?

— Was scher' ich mich darum? ich pfeif' auf den Mann! An dem ist mir auch nicht soviel interessant (schnippt mit dem Finger).

Paulette und Herr von Alaly auf dem Wege, der nach ihrer Hütte führt, rasch einherschreitend.

Herr von Alaly. — Dein Betragen ist zu unqualifizierbar!

Paulette. — Aber in wiefern denn? saperlot! in wiefern denn?

Herr von Alaly. — In allem! Was sollen dergleichen Manieren heißen? . . . Du unternimmst mit Montespan jetzt Wettschwimmfahrten! du setzest dich mit ihm auf ein Floß, das der Teufel holen soll . . . und bleibst dort sitzen mit diesem halbnackten Menschen vor aller Leute Augen . . .

Paulette. — Wie denn halbentblößt? . . . Er hat ein dem deinigen gleiches Kostüm . . .

Herr von Alaly. — Und dieser alte Satyr von Gaillac, der sich herausnimmt, dich beim Austritt aus dem Wasser durch seine Fürsorge zu beehren? . . . Ich bin fest überzeugt, daß er dir irgend eine Zote gesagt hat, während er dir seinen Lumpen auf den Rücken legte . . .

Paulette. — Aber nicht im mindesten . . .

Herr von Alaly. — Warum hast du denn dann gelacht?

Paulette. — Ich hätte gelacht?

Herr von Alaly. — Spiele nur die Unschuldige . . .

Paulette. — Ach, 's ist ja wahr, jetzt besinne ich mich darauf . . . Er hatte mich gekitzelt . . .

Herr von Alaly. — Oho!

Paulette. — Das heißt, ohne es zu wollen, lieber Freund! . . . Ganz ohne es zu wollen . . . Ich bin schrecklich kitzlig, das weißt du ja, dächt' ich; und wenn ich nur einen durchnäßten Zeugstoff auf dem Leibe habe, ist mir der leiseste Druck empfindlich . . .

Herr von Alaly (aufgebracht). — Der leiseste Druck? Er hat sich herausgenommen . . .

Paulette. — Aber nichts! Um mich einzuhüllen, mußte er mich doch auch anrühren; nicht wahr?

Herr von Alaly. — Ich sehe diese Notwendigkeit nicht ein.

Paulette. — Du weißt wohl nicht mehr, was du sprichst?

Herr von Alaly. — Alles in allem hast du doch eben nicht das Benehmen, wie es sich geziemt!

Paulette. — Du willst doch sagen: „wie es sich in deinen Augen nicht geziemt!"

Sie kommt nach Hause und schließt sich in ihr Zimmer ein. Herr von Alaly befindet sich in einer unbeschreiblichen Aufregung.

III.

Mittags. Das Eßzimmer in der Schweizerhütte. Die fünfzehn eingeladenen Gäste.

Paulette in weißem Spitzenrocke; Hausrock mit Paniers aus rosa Crêpe de chine, mit silbernen Crevetten besetzt. Das Haar wird auf dem Wirbel des Kopfes festgehalten durch eine kleine Grafenkrone aus rosa Perlen.

Das Dejeuner ist in ungebundener Heiterkeit verlaufen. Beim Dessert fängt sogar Herr von Alaly an, seine Runzeln zu glätten.

Paulette. — Du kannst rauchen, verstehst du? wir nehmen hier den Kaffee ein, weil es zu warm auf der Terrasse ist und meine Rennen-Toilette im Salon ausgebreitet liegt . . .

— Wie? du willst dich nochmals kostümieren? Du bist so noch nicht blendend genug?"

Paulette würdigt ihn keiner Antwort.

Man hört ein Gespräch an dem einen Ende der Tafel. Montespan ist einer der Sprecher; er will mit des Açores unbedingt eine Wette eingehen, daß er sämtliche auf der Schüssel zurückbleibende Krauskuchen verspeisen wird.

Gaillac, welcher sehr viel auf gute Manieren sich zu gute thut, findet, daß eine derartige Wette auf Eleganz so gut wie keine Ansprüche erheben dürfe.

Herr von Alaly, der nicht ärgerlich sein würde, Montespan krank werden zu sehen, ermutigt ihn zu der Wette, soweit er es kann. Man zählt die Kuchen; es sind deren noch sieben.

Montespan verschlingt sie, ohne daß es ihm Anstrengung zu kosten scheint.

Paulette (mit Bewunderung). O! haben Sie einen Magen! der sollte patentiert werden!

Sie trinkt ihren Kaffee und bemerkt, daß er einen ihr ungewohnten, aber nicht unangenehmen Geschmack hat; sie fragt, was das wohl sein möge? du Helder gesteht, daß er ein Glas Cognac in die Tasse geschüttet habe. Herr von Alaly ist ungehalten darüber. Frau von Dourgard behauptet, daß Paulette Kopfweh darnach bekommen werde.

Paulette. — Rauchen Sie doch! rauchen Sie doch alle! — Was ist denn mit Ihnen, Herr des Açores? Sie rauchen ja nicht?

Des Açores. — Ich muß gestehen, gnädige Frau, daß ich eine Schwäche habe, und die besteht darin: daß ich nur dann zu rauchen liebe,

wenn ich Seifenblasen machen kann. Man bläst Rauchwolken in die Kugel und läßt dieselben aus ihr heraus in Form von kleinen luftigen Ringeln, die überall herumtanzen; das sieht äußerst nett aus.

Paulette (mit Wärme). — Ei! das ist ja entzückend! das müssen wir auch machen.

Sie giebt die betreffenden Befehle. Ein Diener läuft nach einem benachbarten Tabakladen und bringt ein Dutzend irdene Pfeifen.

Paulette wirft ein paar Riegel Seife in einen Champagner-Kühleimer, und alle rühren darin, um die Seife zum Schmelzen zu bringen.

Des Açores (zu Montespan). — Es ist noch ein kleines Stück Seife ungeschmolzen; ich wette, daß du es nicht ißt!

Montespan. — Ich wette, daß ich es esse. (Man bringt sie auseinander.)

Paulette raucht eine ungeheure Cigarre, um hübsche Rauchwölkchen zu machen. Jeder tauscht commentmäßig seine Pfeife gegen die seines Nachbarn aus. Man verfolgt einander, indem man die Kugel verfolgt, und es entstehen Reibungen und Drängungen, welche Herrn von Alaly heftig erregen. Er erklärt schließlich, daß es Zeit sei aufzubrechen.

Montespan versetzt, daß man doch den durch die lustige Gesellschaft befohlenen Mailwagen abwarten müsse, um die Damen zu dem Rennen zu führen.

Herr von Dourgard schlägt zur großen Freude seiner Frau ein, da sie gerne mit ihm allein sein möchte.

Herr von Alaly verweigert seine Einwilligung. Paulette soll in der Viktoria-Chaise fahren.

Die Gesellschaft ist trostlos. Es bleibt ihr nur Frau von Dourgard, auf die man gerne Verzicht geleistet haben würde, denn mit ihr ist ja absolut nichts anzufangen!

IV.

Herr von Alaly.

Paulette in Wettrennen-Toilette: Pekin-Ananas-Robe, ganz glatt und eng anliegend. Keine Spur von Paniers. Der runde Rock am Fuße ist mit einem reichen Faltenbesatz geschmückt, der unter einem breiten Bande von Lys du Japon erdrückt wird. Trianon-Hut aus Manila-Stroh, mit seladongrünen Federn geschmückt. Sehr reiches Schein-Fichu aus Valen-

ciennes-Spitzen, durch eine seladongrüne Feder, die aus einem Büschel von Lys du Japon heraussteigt, über der Brust drapiert.

Sie ist sehr ärgerlich, daß sie nicht in der großen Mailkutsche mitgefahren ist, wo sie sich ihrer Meinung nach ausgezeichnet amüsiert haben würde.

Herr von Alaly bewaffnet sich mit einer strengen Stirn und benützt den Umstand, daß sie sich unter vier Augen gegenüber sitzen, dazu, um Paulette eine ernste Moralpredigt zu halten; Paulette aber hört und antwortet nichts.

Herr von Alaly. — Verstehst du, Paulette?

Paulette. — Nein.

Herr von Alaly. — Es ist absolut nicht glaublich, daß du die Lächerlichkeit deiner Aufführung nicht selbst erkennen müßtest.

Paulette. — Ich sehe nicht ein, was daran lächerlich sein soll, wenn man sich im Alter von zwanzig Jahren zu amüsieren sucht.

Herr von Alaly. — Sich amüsieren! Das nennst du „sich amüsieren“. Allerliebste Amüsements das, wahrhaftig!

Paulette. — Man muß sich begnügen mit dem was man findet.

Herr von Alaly. — Dieser Strohkopf von Montespan war dir wohl recht amüsant mit seiner Wette, die übriggebliebenen Kuchen zu verzehren? . . . Und über so etwas lachst du! . . . Du fandest das höchst possierlich! Wenn ich es gemacht hätte, dann würdest du geschrieen haben . . .

Paulette (süß). — Aber Herr von Montespan ist doch nicht mein Mann . . .

Herr von Alaly (beiseite). — Sie hat trotzdem Recht! . . . ihre Antworten passen fast immer . . . Aber welch eine Natur! Herr des Himmels, welch eine Natur! (Laut.) Ich werde dir bei Frau von Dourgard einen Platz besorgen; ich habe den Trainierern deines Vaters ein paar Worte auszurichten; nach dem ersten Renngange werde ich dich zum Spaziergange abholen.

Paulette. — Aber das ist gar nicht nötig; mir fehlt's ja nicht an dienstbereiten Armen . . . geh nur!

Herr von Alaly. — Das weiß ich wohl, aber es ist schicklicher, wenn . . .

Paulette (empfindlich). — O!

Herr von Alaly (sehr gesetzt). — Beruhige dich, liebes Kind, wenn es dir langweilig ist, mit mir zu promenieren, so mag ich dir nicht diese Geleitschaft aufbürden . . .

Paulette. — Ach nun ja doch! jetzt schon Geleitschaft ... Ich meine lediglich, daß wir Zeit genug haben, uns zu sehen, und uns öffentliche Tête-à-Tête's nicht zu geben brauchen . . .

Herr von Alaly. — Ich langweile dich?

Paulette (höhnisch). — Das ist doch gar nicht möglich!

Herr von Alaly. — Jawohl, du verspottest mich . . . meine Liebe erscheint dir lästig . . .

Paulette. — Durchaus nicht. Ich sage mir nur, daß es recht schade ist, daß Philemon nicht auf Baucis getroffen ist . . . Genoveva von Dourgard würde besser für diese Rolle getaugt haben!

Herr von Alaly. — Das ist eine ernste liebenswürdige Dame...

Paulette. — Hm! wenn's nur von mir abhängig wäre, ich würde einer Änderung nicht abhold sein . . .

Herr von Alaly (aufspringend). — Wie? einer Änderung nicht abhold? Du hättest wohl lieber Dourgard zum Manne?

Paulette (teilnahmlos). — Du liebe Zeit! nein! — wer? das ist mir ganz gleichgiltig . . .

Herr von Alaly. — Ah! aber . . .

Paulette. — Du bist im Unrecht, mir das übel zu nehmen, lieber Freund; ich meine nämlich, daß die Männer alle über Einen Kamm geschoren sind, das heißt: daß ein Mann soviel wert ist wie der andere. . .

V.

Paulette erregt Sensation. Die Menge folgt ihr Schritt für Schritt, und Herr von Alaly hat darauf verzichten müssen, sie in seiner Nähe zu behalten . . .

— Welch ein Kostüm!

— Reizend, und ein Geschmack! eine Haltung!

— Was unter dem Kostüm ist, möcht' ich noch lieber sehen!

— Keine Flausen, Bruder Straubinger! Das ist eine sehr ehrsame Ehefrau, kaum drei Monate erst verheiratet . . .

— So? Ei! ei! was macht denn das aus?

Herr von Alaly, welcher den Rennplatz in allen Richtungen durcheilt in der Absicht, Paulette wiederzufinden, hascht bald hier, bald dort einige Brocken der Unterhaltung auf, die nicht für seine Ohren bestimmt sind.

— Wo Teufel ist sie denn? . . . Ich sah sie doch eben noch zusammen mit Gaillac . . . In bezug auf ihn bin ich ganz ruhig; da giebt's keine Störung! und auch durch ihn ruhig im allgemeinen, denn ich bin überzeugt, daß er ihr allerhand Flausen vorschwatzt . . . Welch ein verrückter Gedanke war es doch von mir, mich zu verheiraten! und noch dazu ein Weib von diesem Kaliber zu heiraten! . . . Ich lebe gar nicht mehr . . . Es ist die reine Hölle! . . . Und das Traurigste ist, daß ich ganz genau weiß, daß alle Vorsichtsmaßregeln, die ich treffe, alle Überwachung, die ich ausübe, mir keinen Deut nützen werden . . . Soll mir das passieren . . . dann wird's mir auch passieren . . . Ein einziger Umstand giebt mir Beruhigung; nämlich: entweder irre ich mich vollständig, oder Paulette besitzt keinen Funken von Temperament . . Es ist wahr, aber es bedeutet nichts! Ich bin seit acht Wochen um zehn Jahre gealtert ... Ah! ich sehe sie am Büffett ... Da! sie hat gewechselt! jetzt hat sie Montespan an ihrer Seite! (Er nähert sich dem Büffet.)

— Nimm dich in Acht, Paulette! Eischampagner bei dieser Hitze solltest du nicht trinken . . . Du kannst Kopfschmerz bekommen . . .

Paulette (ihr Glas mit einem Zuge leerend). — Er schmeckt ausgezeichnet! (giebt Montespan das Glas zurück).

Montespan (die Flasche haltend). — Kellner! ein Glas! (Niemand antwortet.) Kellner, ein Glas! Was ist denn das für eine Wirtschaft? (Zu Herrn von Alaly.) Es ist noch ein Glück zu nennen, daß wir wenigstens dies eine Glas haben! (Er gießt sich das Glas voll, aus welchem Paulette getrunken hat, und leert es ebenfalls mit einem Zuge. Herr von Alaly rümpft die Nase.)

Paulette. — Nicht wahr, er schmeckt gut?

Montespan (sie mit einem liebevollen Blicke messend). — Ausgezeichnet! Niemals hab' ich einen Trunk gethan, gnädige Frau, der mir so vorzüglich geschmeckt hat!

Herr von Alaly (sehr verdrießlich). — Willst du das letzte Rennen mit ansehen? (tritt rasch auf Paulette zu).

Paulette. — Aber freilich! (Sie nimmt Montespan's Arm.)

Herr von Alaly (ihnen folgend). — Mir ist's zum Sterben langweilig.

Montespan (zu Paulette). — Wünschen Sie vielleicht, auf einen Stuhl zu steigen?

Paulette. — Ja! ich bin nicht groß, und sehe ohne Stuhl nicht recht. (Montespan hilft ihr beim Besteigen des Stuhles.)

Die Pferde werden aus dem Wägeplatze geführt. Paulette beugt sich rasch vor, um sie vorbeireiten zu sehen, bringt hierdurch den Stuhl zum Kippen und fällt. Montespan fängt sie in seinen Armen auf.

Herr von Alaly. — Du wirst noch Hals und Beine brechen!

Paulette (lachend). — Ich habe das Gleichgewicht verloren .. sie sind recht wackelig, diese Stühle!

Herr von Alaly. — Ich will meinen Fuß auf die Querleiste stellen; so . . .

Montespan. — Lassen Sie! lassen Sie . . . ich setze mich und lege beide Füße auf den Stuhl der Frau von Alaly . . . Ich wette darauf, daß er dann nicht rücken wird . . . (Er setzt sich auf einen Stuhl zu Paulette's Füßen und stützt denselben zu beiden Seiten mit seinen Beinen; sein Kopf verschwindet in Paulette's Gewändern.)

Paulette (gutmütig). — Aber Sie werden nichts sehen . . .

Montespan (die Augen weit geöffnet). — O doch! o doch!

Herr von Alaly schlägt verzweiflungsvoll den Takt mit seinem Stocke.

VI.

In Paulette's Schlafgemach. Es ist zehn Uhr. Man hat ein sehr kurzes Diner eingenommen.

Paulette im Hauskleide; mit aufgelöstem Haar.

Herr von Alaly im Leibrock, einen weichen Filzhut in der Hand.

Herr von Alaly. — Ich will dir nur sagen, daß ich zu der festgesetzten Stunde bereit sein werde . . .

Paulette. — Ich habe mich ein wenig verspätet, ohne es gewahr zu werden. Sei nicht böse . . . in einer Stunde werde ich angekleidet sein.

Herr von Alaly. — Ich ziehe es vor, hier zu warten statt unten ... Was ich vorhin sagte, war nur in deinem Interesse ... Du weißt, daß wir um Mitternacht diesen Ball verlassen werden ... wirst also kaum Gelegenheit finden, die verlorene Zeit wieder hereinzubringen.

Paulette (schmeichlerisch). — Wenn ich mich amüsiere, werden wir doch bleiben? (Sie tritt näher an ihn heran.)

Herr von Alaly. — Keinen Augenblick länger. Um Mitternacht wird der Saal von den Damen der Demimonde überflutet, und in dieser Gesellschaft mag ich dich nicht sehen . . .

Paulette. — Und das möchte ich doch gerade so gern einmal sehen . . .

Herr von Alaly. — Es ist unnötig, mich länger zu bitten ... ich gebe nicht nach. (Er umarmt Paulette, die sich auf seinen Schoß gesetzt hat.) Was für schönes Haar du hast, teure Paulette! es ist ein goldig Moos . . . ein Moos, das einem Lust erweckt, sich in ihm zu wälzen . . . (Er streicht Paulette das Haar aus der Stirn.)

Paulette (die forteilen will). — O! wenn du mich aufhältst...

Herr von Alaly (sie zurückhaltend). — Bleibe . . . bleibe . . . Ich umarme dich ja heute zum ersten male . . .

Paulette. — Aber du nimmst mir ja den Atem ... Ach, bitte, Antoine! keine Dummheiten! ... (Sie macht sich rasch los und beginnt sich zu frisieren. Herr von Alaly geht mit großen Schritten auf und nieder. Paulette sieht ihn an.) Was ist dir denn? Du siehst ja blaß aus? ... (Zornige Bewegung des Herrn von Alaly.) Das ist übrigens besser, als wenn man von Kongestionen geplagt wird.

Herr von Alaly begiebt sich rasch aus dem Zimmer und zeigt sich erst wieder, nachdem Paulette ihre Toilette beendigt hat.

VII.

Paulette, kurzer Rock, aus zahllosen Spitzenvolants gebildet. Fältel-Taille, im Rücken hoch und vorn auf absonderliche Weise in Form von Blumenblättern auseinander klaffend. Kindergurt aus weißem Moiré. Der Rock reich mit Boukets und Myrten und schwefelgelben Rosen besetzt. Hut à la Maguelonne aus Reisstroh, überragt von ungeheuern Federn in Weiß und Schwefelgelb; Haare ganz glatt.

Herr von Alaly folgt ihr in trübsinniger Stimmung.

Paulette. — Wie heiter ist's doch auf diesem Balle!

Herr von Alaly (spöttisch). — Wahrlich! man könnte meinen, bei Bullier zu sein, und 's ist noch nicht elf Uhr! Was wird's denn heute geben?

Du Helder (reicht Paulette den Arm). — Ich frage nicht erst, ob das mein Walzer ist — ich warte ja schon eine Stunde darauf...

Montespan (vom andern Saalende mit fabelhaften Sätzen herübervoltigierend). — O nicht doch! das ist mein Walzer!

Sie parlamentieren. Währenddem kommt Gaillac sehr animiert von hinten heran und führt ohne weiteres Paulette davon, indem er ihre Taille umschlingt.

Paulette (sich verwahrend). — Aber das ist doch Herrn Helder's Walzer! Ich habe ihm beim Eintritt in den Salon den ersten Walzer versprochen.

Gaillac. — Ach was! Hält man denn jemals, was man verspricht?

Herr von Alaly, den diese Moral sehr unangenehm berührt, tritt beiseite, um nichts weiter von der Unterhaltung zu hören.

Gaillac (mit Paulette walzend). — Sie sollen sehen, was das heißt: ein richtiger Walzer!... Ich — ich berühre den Boden kaum! ... In Wien Anno 18 ... (er hält inne.) Nach dem Walzer führe ich Sie spazieren ... wir werden unsere kleinen Streiche vollführen ... Ich will Ihnen alle Damen der Demimonde zeigen... Nicht eine davon ist so hübsch wie Sie!

Paulette (bescheiden). — O! bitte!

Gaillac. — Und das wissen Sie auch recht gut! ... Welch' eine Taille! (Er umschlingt sie.)

Paulette (spöttisch). — Ich verstehe schon ... Sie haben 's nicht nötig, meine Aufmerksamkeit ... zu zwingen!

Sobald der Walzer zu Ende ist und das Paar seine Promenade beginnen will, tritt Montespan zu ihnen heran.

— Das ist meine Quadrille!

— O nicht doch!

— Aber ja doch! (Sie nehmen jeder einen Arm ihrer Dame.)

Des Açores, Du Helder, die ganze Gesellschaft erscheint und verläßt Paulette mit keinem Schritte, die in dem Ballsaale promeniert, gefolgt von einem richtigen Ehrengeleit. Man führt sie spazieren, führt sie an das Büffet, umringt sie, sobald sie sich setzt. Herr von Alaly verzichtet sogar darauf, sie inmitten der dreifachen Reihe von schwarzen Leibröcken im Auge zu behalten.

Paulette weiß nicht mehr recht wo sie sich befindet. Gaillac hat ihr eben das Ohr entsetzlich nahe gestreift, als er mit ihr gesprochen hat; sie nimmt an, daß er es mit Vorbedacht gethan hat, denkt aber nicht daran, Anstoß an dieser Kühnheit zu nehmen.

Schließlich tanzt sie mit ihm eine letzte tolle Quadrille; Gaillac verkündet die Figuren, indem er seine Hände zu Stimmträgern macht und seine Handschuhe in der Hand hält, um die Stimmfähigkeit der Hände nicht zu schädigen; er endigt den Tanz mit einem so übermäßig gewagten Kavalier-Solo, daß Herr von Alaly sich schleunigst neben Paulette stellt und sie aus dem Saale führt, trotzdem sie sich energisch dagegen sträubt.

IV.

Zwei Uhr morgens. Im Ankleidezimmer.

Paulette, rosig, frisch, strahlend.

Herr von Alaly, mit erdfahlem Teint, glattgestrichenem Haar, zerknittertem Kragen.

Paulette fängt an sich auszukleiden, Herr von Alaly wirft sich mit einer verzweiflungsvollen Geberde auf einen Divan.

Paulette. — War das ein schöner Tag! O! wären doch alle Tage des Lebens so!

Herr von Alaly. — Ach ja! das muß man sagen! ein allerliebstes Dasein!

Paulette. — Ich habe mich herrlich amüsiert.

Herr von Alaly (bitter). — Wenn Verrücktheiten amüsant sind, dann mußt du dich wirklich famos amüsiert haben!

Paulette (erstaunt). — Ich habe . . . Verrücktheiten . . . gemacht? . . . wie?

Herr von Alaly. — Nichts anderes als Verrücktheiten. — Von dem Bade in einem unanständigen Kostüm angefangen bis zu der wahnsinnigen Quadrille mit Gaillac . . .

Paulette. — Er ist ein so schnurriger Kauz, dieser Gaillac!

Herr von Alaly. — Schnurrig? Mir ist er ekelhaft! . . . Es ist schmählich, einen Mann in diesem Alter sich so zum Hanswurst machen zu sehen . . . Sage mir doch, bitte, was er dir eben ins Ohr geflüstert hat? . . er sah, auf mein Wort! ganz so aus, als ob er dich umarmen wollte . . .

Paulette (unbefangen). — Ich habe nichts gefühlt; und wenn er mich umarmen würde, so wäre das doch auch nicht schlimm . . . er könnte ja mein Vater sein!

Herr von Alaly (die Achseln zuckend). — Wir kennen sie, diese Herren Väter!

Paulette. — Ich würde deinen Grimm verstehen, wenn sich's um Herrn von Montespan gehandelt hätte . . .

Herr von Alaly (nervös). — Montespan begnügt sich damit, aus deinem Glase zu trinken und den Kopf in deine Röcke zu vergraben . . .

Paulette. — Aber . . .

Herr von Alaly. — Abgesehen natürlich von den Schenkelproceduren, die er deinen wohlgefälligen Blicken am Morgen auf dem Flosse dargeboten hat! . . . Ein Strohkopf! mit seiner rotseidenen Badehose! sieht ganz so aus, wie ein schlechtgesottener Krebs . . .

Paulette. — Ich versichere dich . . .

Herr von Alaly. — Wenn er noch gut gewachsen wäre, dann

würde mir die Geschichte noch verständlich sein, aber der Kerl hat ja Säbelbeine . . .

Paulette lacht.

Herr von Alaly. — Du findest ihn aber hübsch, nicht wahr? recht hübsch?

Paulette. — O nein! hübsch finde ich ihn nicht gerade; aber er ist so lustig, so nett, so liebenswürdig . . . . . .

Herr von Alaly. — Ei! ich glaube wohl, daß er liebenswürdig ist . . . Er macht dir ja den Hof auf eine skandalmäßige Art, und du gestattest ihm das mit einem — diese Gerechtigkeit muß man dir widerfahren lassen — in der That wunderbarem Taktgefühl . . .

Paulette (gereizt). — Schwerenot! das ist doch interessanter für mich als deine ewige Brummerei! (Sie kleidet sich weiter aus, während sie in einem fort ab- und zugeht. Herr von Alaly betrachtet sie und seine mürrische Stirne glättet sich allmählich.)

Herr von Alaly. — Ah! du hast heut' ein Korsett getragen? . . . Hast wohl heut' Abend eine recht schlanke Taille haben wollen? . . . um Montespan zu blenden? ich dächte doch, seine Arme wären lang genug, um eine kräftige Taille zu umspannen . . . er ist ja in dieser Hinsicht schon mehr Schimpanse . . .

Paulette. — . . . .

Herr von Alaly. — Nun? warum hast du heute Abend ein Korsett getragen?

Paulette (verdrießlich). — Wenn ich tanzen muß, trage ich immer ein Korsett.

Herr von Alaly. — Ach! bin ich müde!

Paulette. — Mir ist niemals so munter gewesen! . . . (Sie setzt sich an seiner Seite auf das Sopha.) O! ich danke dir, lieber Freund, ich danke dir tausendmal!

Herr von Alaly (verwundert). — Wofür?

Paulette. — Daß du mir dieses Vergnügen vergönnt hast! — O! du sollst aber auch sehen, daß ich nicht undankbar bin! (Sie streichelt ihm die Wange.)

Herr von Alaly (schließt sie verblüfft in seine Arme). — Du bist wunderbar schön! ein Fluidum entströmt dir . . .

Paulette. — Das hat man mir heute Abend schon gesagt!

Herr von Alaly (verstört). — Was? wer hat dir gesagt?

Paulette. — O! mehrere Herren!

Herr von Alaly. — O! o!

Paulette (ihn umarmend). — Ja doch! man hat mir fleißig die Cour geschnitten, hat mir Komplimente gesagt, Erklärungen gemacht . . . und alles was dann noch gefolgt ist . . .

Herr von Alaly (aufspringend). — Wie! alles, was noch gefolgt ist? . . .

Paulette. — Nicht alles . . . nicht alles . . . Aber genug, um mich in eine ganz andere Stimmung heut zu versetzen, wie gewöhnlich . . . Ich weiß nicht, wie mir ist, aber . . .

Herr von Alaly (zornig). — Aber ich will nicht, verstehst du? daß man sich dir gegenüber Dinge herausnimmt, und daß du dergleichen Dinge nicht bloß gestattest, sondern sogar herausforderst . . .

Paulette (ihn umschlingend). — Aber was kann denn dir das schaden?

Herr von Alaly (entsetzt). — Was mir das . . .? Ah! das ist zu stark!

Paulette (mit leuchtenden Blicken). — Nun ja doch! was kann dir das schaden, wenn du — den Gewinn daraus ziehst?

XII.

Paulette's Ideal.

In Dieppe. Eine Wohnung im Hotel.

Paulette, im Frisiermantel aus indischem Musselin, mit Valenciennes-Spitzen besetzt. Das Haar lose.

Herr von Alaly, im bastseidenen Schlafrock und in bastseidenen Hausschuhen.

Es ist um zehn Uhr morgens.

Paulette (sitzt, einen Spiegel in der Hand, auf einem Stuhle und betrachtet sich). — Wahrhaftig! ich habe einen kleinen Fleck unter dem linken Auge!

Herr von Alaly (mit Interesse näher tretend). — Ein Fleck? von welcher Farbe denn? mein Holdchen?

Paulette (empfindlich). — Von welcher Farbe? ei! braun! von welcher Farbe soll denn sonst ein Fleck in der Haut sein?

Herr von Alaly. — Aber das kommt doch ganz darauf an! es gibt rote Flecken, gelbe Flecken . . .

Paulette. — Nun, 's ist eine Sommersprosse . . . ich möchte wissen, wo ich die aufgefangen habe.

Herr von Alaly. — Mich wundert das gar nicht! ich bin im Gegenteil verwundert, daß du ihrer nicht noch mehr hast, denn du thust ja alles, was man thun muß, wenn man sich die Haut mit Sommersprossen tättowieren will. Dieses lawn-tennis im vollen Sonnenlichte . . .

Paulette. — Jetzt wirst du mir wohl auch dieses Vergnügen noch vorhalten?

Herr von Alaly. — Ich halte oder werfe dir gar nichts vor,

liebe Paulette. Du sagtest: „ich möchte wissen, wo ich die Sommersprossen aufgefangen habe" — und ich habe dir meine Meinung gesagt — das ist alles.

Paulette. — Ach! glaube doch nicht, daß ich deine Abneigung gegen das lawn-tennis nicht bemerke?

Herr von Alaly. — Ich verabscheue dieses Spiel und mache keinen Hehl daraus ... es ist im höchsten Grade albern und einfältig.

Paulette. — Weil jedermann Gefallen an ihm findet? ... Welch' ein widerspruchsvoller Geist!

Herr von Alaly. — Aber, meine Beste, was kann es dich denn stören, daß ich anderen Spielen den Vorzug gebe? das lawn-tennis wird nun doch einmal gespielt, und wenn einer zur Partie fehlt, so weißt du doch, daß ich mich opfere, damit die Partie gespielt werden kann ... Du bist gar nicht einmal nett zu mir, denn du magst mich nie in deinem Lager haben.

Paulette. — Weil du schlecht spielst ...

Herr von Alaly. — Ich bin kein großer Künstler, das räume ich gern ein, aber du wählst Gaillac, der doch viel schlechter spielt als ich ... und nimmst ihn deshalb nur, weil er dir dabei den Hof macht...

Paulette. — Ei! und du? was machst du mir denn? ... ich dächte, dein Benehmen wäre eher unverzeihlich, als das des Herrn Gaillac, den ich in seiner Rolle nur ganz natürlich finde ...

Herr von Alaly. — Wie! ganz natürlich? Es ist im Gegenteil wider alle Natur, daß ein Mann von seinem Alter einer Frau von deinem Alter den Hof macht!

Paulette (die Achseln zuckend). — Ach geh' doch! du verstehst ja von der ganzen Sache nichts! Die sehr jungen Frauen sind dazu geschaffen, um den alten Männern zu gefallen, und die Frauen im Alter von vierzig Jahren gehören den Jünglingen ... Und wenn du mich noch so sehr angaffst, dadurch wird die Sache um keinen Deut anders ...

Herr von Alaly. — Aber ...

Paulette. — Und das ist ganz in der Ordnung so . . . es muß doch das Gleichgewicht hergestellt werden . . .

Herr von Alaly. — Und wenn's bloß Gaillac noch wäre, aber so ist's alle Welt, vom kleinen de Tendron an bis hinauf zum greisen Rechampy; denn daß dir der alte Rechampy den Hof macht, kannst du doch nicht in Abrede stellen?

Paulette. — Ich stelle gar nichts in Abrede.

Herr von Alaly (empört). — Und das amüsiert dich?

Paulette (ruhig). — Sehr.

Herr von Alaly. — Er ist cynisch, der alte Satyr?

Paulette. — Er ist sehr unternehmend . . .

Herr von Alaly (unruhig). — Was hat er dir gethan?

Paulette. — O! nichts! . . . aber gefragt hat er nach Dingen . . . nach allem, was man überhaupt fragen kann . . .

Herr von Alaly. — O!!

Paulette. — Aber ich weiß was ich machen werde, wenn er wieder anfängt!

Herr von Alaly. — Was wirst du thun?

Paulette (einfach). — Beim Worte werde ihn nehmen!

Herr von Alaly (starr). — . . . .

Paulette. — Was er wohl dann für eine Nase ziehen wird! he! was meinst du?

Herr von Alaly. — Aber mit diesem schrecklichen Greise soll man . . . nicht spielen . . .

Paulette. — Ich habe dazu auch gar keine Lust.

Herr von Alaly. — Du hast eine Art und Weise, alles auf die leichte Achsel zu nehmen . . .

Paulette nimmt einen Schildkrotkamm und beginnt sich zu frisieren.

Herr von Alaly. — Welche Haartour gedenkst du zu wählen?

Paulette. — Für das Bad einen Zopf, in Form einer Krone: das ist das Praktischste und kleidet mich allem Anscheine nach sehr gut . . .

Herr von Alaly (lebhaft). — Hat man dir das gesagt?

Paulette. — Ja doch!

Herr von Alaly. — Wer?

Paulette. — Herr von Guadalquivir.

Herr von Alaly. — Ah! wenn's der nur gewesen ist, so ist's mir gleichgültig; denn ich glaube nicht, daß du dem Ausspruche dieses Herrn irgend welche Wichtigkeit beilegst . . .

Paulette. — Er ist prächtig! es ist nicht möglich schöner zu sein.

Herr von Alaly. — Und dümmer auch nicht!

Paulette. — Körperliche Schönheit zählt doch auch! . . .

Herr von Alaly. — Nicht bei einem Manne! Die Eigenschaften sind's, die den Mann bilden! der Geist, die Herzensgüte! Aber die Schönheit? pfui doch!

Paulette. — In Summa ist's doch nur eine Sache der Wertschätzung . . .

Herr von Alaly (der einen Scherz versuchen will). — Wenn mein Haar und Bart ebenso kohlschwarz wären wie das Haar und der Bart jenes stüpiden Spaniers, wenn ich dieselben schokoladenbraunen Augen wie er, dasselbe halbgriechische Profil hätte wie er — würdest du mich dann lieber haben, meine Paulette?

Paulette (mit Feuer). — O ja! gewiß! gewiß!

Herr von Alaly (außer Atem). — Ah!

Paulette. — O! wenn du doch solche Kleinigkeiten zu ändern vermöchtest! . . . Ich habe die Gewißheit, daß ich dann eine ganz andere Frau sein würde! Ich liebe dich ja sehr! ach, recht sehr, allein das ist doch nur eine friedliche Zuneigung . . . und ich glaube, daß, wenn du . . . anders wärest, meine Zuneigung dann einen . . . andern Charakter annehmen könnte . . .

Herr von Alaly. — O! o! das ist ja in der That recht, recht beruhigend!

Paulette. — Was sagst du?

Herr von Alaly. — Nichts . . . Ich überlegte nur . . . (Stillschweigen.) Sage mir offen, Paulette: du hältst mich für häßlich?

Paulette (sich ereifernd). — O durchaus nicht! Du hast schöne

blaue Augen, einen lieblichen Mund, prächtige Zähne, eine allerliebste Haltung, ein sehr vornehmes Wesen — alles Dinge, die jeder Frau den Kopf verdrehen könnten, nur . . .

Herr von Alaly (außer Atem). — Nur . . .?

Paulette. — Nur — mir nicht; da liegt der Hund begraben . . .

Herr von Alaly (mutlos). — O! und auch noch diese Redensart!

Paulette. — Ei! weißt du: ein Herr, der mir ausgezeichnet gefällt, ist Herr des Açores.

Herr von Alaly. — Aber das ist ja ein schrecklicher Mensch!

Paulette (spöttisch). — Was kommt's darauf an, wenn er gut ist?

Herr von Alaly. — Aber . . .?

Paulette. — Sagtest du mir denn nicht eben erst, daß bei einem Manne nur die Eigenschaften des Geistes und Charakters der Berücksichtigung wert sind . . .?

Herr von Alaly. — Man sagt das so . . . Es ist eine Redensart . . .

Paulette. — Und Herr d'Adonys! Er ist doch hübsch, hoffe ich! Du solltest dir das Haar frisieren, wie er es trägt, mein Lieber . . . Mich bedünkt, daß mir dein Kopf besser gefallen würde, wenn er wäre wie der seinige . . .

Herr von Alaly (kläglich). — Aber wie soll ich ihn so frisieren? . . . d'Adonys hat einen Haarwuchs von einer so außerordentlichen Fülle, während ich . . .

Paulette. — Ach! das ist wahr! Bei ihm haben sich die Motten noch nicht festgesetzt! (Sie lacht.)

Herr von Alaly (ärgerlich). — Du solltest dich doch dieser ordinären Redewendungen weniger befleißigen!

Paulette (gefügig). — Ich will's versuchen, mein Lieber.

Herr von Alaly (freundlicher). — Ich will mich auch bemühen, dir so angenehm zu sein als ich es vermag . . . will mich bemühen, das was dir zu rauh oder zu streng in meinem Charakter erscheint zu ändern . . .

Paulette (ihren Gedanken verfolgend). — Besonders in physischer Hinsicht müßtest du Änderungen vornehmen . . .

Herr von Alaly (empfindlich). — Das ist das Schwierigere! (Eine Pause.) Ich verstehe im Notfalle, daß du diesen Gecken von Guadalquivir, die Herren d'Adonys und, trotz seines Alters, auch Gaillac, trotz seiner Häßlichkeit auch des Açores hübsch fandest; aber Niederbrun? Was kann dir an Niederbrun gefallen?

Paulette. — Sein Luxus! es ist doch sehr vorteilhaft, immer in einem herrlichen Wagen oder auf einem Pferde, das 500 Louis kostet, gesehen zu werden . . . Wenn ich seinen Wagen mit deiner ausgeleierten Karrete und seinen Rappen mit den dreitausend Francs-Schimmelchen, die du reitest, in Vergleich stelle . . .

Herr von Alaly. — Aber, liebes Kind, um Niederbrun's Aufwand auszuhalten, muß man ein Vermögen haben, das wir beide nicht besitzen . . .

Paulette. — Wir sind doch sehr reich . .

Herr von Alaly. — Nicht sehr reich für die Zeit, in welcher wir leben . . . Wir besitzen im ganzen vier Millionen sechsmalhunderttausend Francs . . .

Paulette. — Vier Millionen sechsmalhunderttausend Francs! . . . Nun, daraus ergeben sich doch innerhalb vier Jahren elfhundertundfünfzigtausend Livres Rente . . .

Herr von Alaly (paff) — . . . .

Paulette. — Ich weiß freilich, daß du nicht dieselben Gedanken hast wie ich . . .

Herr von Alaly. — Zum Glück! Aber kehren wir zu unserm Gespräch zurück, denn es interessiert mich. Wir sagten doch, daß Gaillac gefiele . . . gefiele durch was? Ich besinne mich nicht mehr darauf.

Paulette. — Durch seinen Geist.

Herr von Alaly. — Durch seinen Geist; Herr von Guadalquivir durch seine Schönheit; Niederbrun durch seinen Luxus, welcher dich besticht; die Haarfrisur des Herrn d'Adonys hat dein Auge berückt,

während der durchdringende Reiz, welcher von der Person des Herrn des Açores ausströmt . . .

Paulette. — Machst du dich lustig über mich?

Herr von Alaly. — Ich versichere dich feierlichst, daß ich nicht die mindeste Lust hierzu verspüre. Und Montespan scheint dir auch zu gefallen, denn du betrachtest ihn doch ebenfalls mit recht wohlgefälligen Blicken . . . Welchem Teile seiner Person muß man dieses Wohlgefallen aufkreiden?

Paulette. — Ich weiß es nicht recht zu sagen; es ist das Ensemble, welches glücklich wirkt . . . Er ist elegant, gut gebaut, gut erzogen, in den geringsten Einzelheiten bewandert; kurz: er ist das was man „ragout fin“ nennt.

Herr von Alaly. — Ah! und woher hast du diese famose Bezeichnung?

Paulette. — Ei! die hört man jetzt doch oft genug! man sagt dann noch „schick“!

Herr von Alaly. — Bitte um Entschuldigung! meine Erziehung ist wirklich recht ungenügend . . . In allen Punkten, welche die Moden betreffen, muß ich mir also Montespan zum Muster nehmen?

Paulette. — Du kannst nicht besser kopieren . . .

Herr von Alaly. — Und wenn ich überhaupt nicht kopierte — weder ihn noch andere!

Paulette. — Dann müßtest du mehr Phantasie haben, eine imponierendere Persönlichkeit als es der Fall ist.

Herr von Alaly. — Beruhige dich! ich will knechtisch kopieren, und heute über acht Tage werde ich genau so „im Wichs“ sein wie Herr von Montespan . . . ich werde ihn, wenn es dir belieben sollte, sogar noch übertreffen. Ich glaube, Montespan hat etwa siebzehn Zentimeter Brustweite; ich kann's vielleicht dahin bringen, daß ich nur sechzehn habe. Was sagst du dazu?

Paulette. — Du scherzest! Nun, diese Mode der eingeschnürten Brustkästen ist durchaus nicht häßlich! Angekleidet sieht man schmäch-

tig, schwächlich aus ... und entkleidet zeigt man den Bau eines Athleten ... das ist eine recht hübsche Überraschung!

Herr von Alaly. — Es ist wohl nett, gebaut zu sein wie ein Athlet?

Paulette. — O gewiß! ... Herr von Ulster zum Beispiel ist ein Athlet! neulich, als ihr beide mit den Händen ranget, wer den andern zum Falle bringen würde, hat er dich nach Verlauf von zwei Minuten geworfen; und man hörte, wie dir die Knochen knackten, daß es zum Erbarmen war ...

Herr von Alaly (nervös). — Ei! dieser Russe ist ein Koloß! er ist ja ein Halbwilder; alle diese Menschen haben mehr oder weniger Kosakenmanieren in ihren Verrichtungen ...

Paulette. — Was liegt daran, ob sie Kosakenmanieren haben, oder andere Manieren ... die physische Kraft bleibt doch eine sehr schöne Sache! eine Sache, die durch nichts ersetzt werden kann ... und wenn sich Weichheit paart mit physischer Kraft, dann besitzt man die Vollkommenheit ...

Herr von Alaly. — Bin ich denn nicht weich, meine Paulette?

Paulette. — Darauf brauchst du dir nicht viel einzubilden; du kannst doch nicht anders!

Herr von Alaly. — Indessen ...

Paulette (ohne auf ihn zu hören). — Gewiß! der Anblick eines mit unendlicher Vorsicht um das zwischen seinen Füßen eingeschlafene Hündchen herumtretenden Elefanten ist mir ein Genuß! Man sagt sich, daß wenn das große Ungetüm es wollte, der Knirps, dessen Schwachheit es respektiert, im Nu zu Staub zermalmt sein würde. Sieht man an Stelle eines Elefanten die nämlichen Bewegungen durch eine Gazelle ausführen, würde die Sache das Interesse total verloren haben.

Herr von Alaly. — Du wirst mich niemals lieben?

Paulette. — Warum denn immer sentimental? das kann ich nicht leiden! Ja, ich liebe dich; allein ich glaube, daß wenn du dein Äußeres, deine Art zu sein und ... zu lieben, gewissen Änderungen zu unterziehen vermöchtest, ich dann wahrscheinlich noch ... weit

liebenswürdiger sein würde ... Nicht als ob du minder gut seiest als die anderen, lieber Freund: nein es ist nicht die nämliche Sache, daß ist alles! Ist es dir niemals passiert, daß dich, wenn du den ganzen Tag in Stiefeln gegangen bist, die dir sehr bequem saßen, der Fuß zu schmerzen anfing?

Herr von Alaly. — Ja, aber ich sehe nicht ein wie ...

Paulette. — Ei! du ziehst doch dann diese Stiefeln aus, um andere anzuziehen, die weniger gut gearbeitet sind, die noch mehr drücken, und trotzdem empfindest du eine Erleichterung, einen Genuß, ein wirkliches Vergnügen.

Herr von Alaly. — Aber du sprichst Dinge aus —

Paulette. — Dinge, deren Wahrheit doch als erwiesen feststeht ... Versuche nur einmal Varianten, das wird ganz sicher zu deinem Schaden nicht sein ...

Herr von Alaly (aufgebracht). — Aber, schwerenot! ich kann doch nicht zu gleicher Zeit die seelischen Schönheiten des Herrn Adonys und die Knochen des Herrn Ulster besitzen, kann doch nicht dumm und schön sein wie Guadalquivir, behaart sein wie d'Adonys und „ragout fin“ besitzen wie Montespan!

Paulette (ruhig). — Das ist schade, weil ich fühle, daß ich dies alles haben muß!

Herr von Alaly. — Dann liebst du mich also nicht?

Paulette. — Doch! doch!

Herr von Alaly. — Sage es mir deutlicher als so! Ist es dir unangenehm, einen Kuß von mir zu erhalten?

Paulette. — Nein ...

Herr von Alaly. — Aber er bereitet dir auch keinen Genuß?

Paulette. — Er läßt mich kalt ...

Herr von Alaly (streichelt sich am Kinne).

Paulette (überlegt). — Pause.

Herr von Alaly. — Woran denkst du?

Paulette. — Du solltest dir einen Vollbart wachsen lassen — ein Kuß ohne Bart ist wie eine Suppe ohne Salz!

Herr von Alaly. — Aber, Paulette, das ist doch Kinderei!...

Paulette (ärgerlich). — Ah! du magst deine Haarfrisur nicht ändern? ich begreife nicht, wie man an solchen Albernheiten so fest hängen kann ... Ich würde mir, glaube mir, ganz gern das Haar abschneiden lassen! das ist mir sehr schnuppe! ... Willst du dir den Bart stehen lassen, so lasse ich mir, wenn's dir Vergnügen macht, das Haar scheren!

Herr von Alaly (entsetzt). — Dein Haar abschneiden! mir zu Gefallen? aber bist du denn toll? du solltest, selbst im Scherze nicht, dergleichen Dinge sagen!

Paulette (nervös, den Takt mit den Füßen stampfend). — Du weigerst dich?

Herr von Alaly. — Wessen?

Paulette. — Dir den Bart stehen zu lassen?

Herr von Alaly. — Meine Paulette ... ich weigere mich keiner Sache ... Aber im Sommer ist das so ... heiß! besonders für mich, da ich nie einen Bart getragen habe ... Ich möchte damit lieber im Winter anfangen ... Auch weißt du ja, daß man schrecklich aussieht, wenn der Bart zu wachsen beginnt, daß man wie ein Sträfling aussieht ... Auch kratzt und sticht das so unangenehm ...

Paulette. — Darauf möcht' ich's ankommen lassen — wie gesagt: ich möchte auch wissen, wie ein Kuß schmeckt mit Bart ...

Herr von Alaly (beiseite). — Wenn sie darnach Verlangen trägt, so ist's am Ende doch unklug, es ihr zu verweigern ... (Laut.) Gut! ich will mir den Bart stehen lassen ... abgemacht! ... aber du wirst mich dann auch lieben?

Paulette (entzückt). — Ja! ach ja!

Herr von Alaly. — Ich liebe dich so sehr, meine Paulette, und du — du bist immer so kalt, so ... unempfindlich ...

Paulette. — Ich liebe dich aber doch ...

Herr von Alaly (mutlos). — Dann nennst du wohl Liebe, daß du nicht liebst?

Paulette. — Ich wünsche dir so schonend wie möglich zu sagen,

daß ich nach anderem strebe, als nach der nüchternen Liebe, wie sie so häufig unter Eheleuten gefunden wird . . .

Herr von Alaly (traurig). — Du wünschest dich in erster Reihe zu amüsieren?

Paulette (mit Feuer). — O ja! o ja! das vor allen Dingen! Ach, bitte, laß mich die Freude meines jungen Lebens kosten nach Herzenslust . . . (sie lehnt sich an seine Schulter) . . . und du wirst sehen, daß du dabei nichts verlieren wirst . . .

Herr von Alaly. — . . . .

Paulette (ihn von der Seite anguckend). — Ich bin nicht so . . . unempfindlich, wie glaubst . . . Ich habe die Überzeugung, daß ich . . . im richtigen Augenblicke . . . innig, innig zu lieben vermöchte . . . es kommt ja nur darauf an, daß es Jemand versteht, die richtige Ader zu treffen . . .

Herr von Alaly (aufspringend). — Wie? jemand? wer ist dieser Jemand? . . . Aber, schwerenot, Paulette . . .

Paulette (sich an seinen Hals hängend). — Ei, sieh doch zu, daß du dieser Jemand werdest!

XIII.

Bredouille.

I.

Im Schloß von Epines; am Tage der Jagderöffnung.
Es ist acht Uhr früh; in einem großen Zimmer à la Louis XIII.
Paulette geht in dem Zimmer auf und ab.
Herr von Alaly liegt noch im Bett.

Herr von Alaly. — Wie! Paulette? Du bist schon aufgestanden?

Paulette. Aber es ist acht Uhr!

Herr von Alaly. — Ei, für gewöhnlich stehst du doch erst um elf Uhr auf!

Paulette. — Aber niemals an Jagdtagen . . .

Herr von Alaly. — Ah! nicht an . . . Da siehst du, daß ich noch immer nicht auf dem Laufenden bin! Es ist also der erste Jagdtag seit meiner Regierung . . .

Paulette. — „Regierung" ist nicht übel . . .

Herr von Alaly. — Was sagst du, mein Schatz?

Paulette. — O! nichts . . .

Herr von Alaly. — Ah! ich glaubte, du sagtest etwas . . Ach Gott! wie dumm, daß man schon aufstehen soll! (er reckt sich.) Bist du nicht auch der Meinung, Paulette?

Paulette (die mit Ankleiden beginnt). — O nein! wenn ich all' meine Bequemlichkeit haben kann, stehe ich sehr gern auf . . .

Herr von Alaly. — Du bist gar nicht liebenswürdig! Wenn's dir aber gar so unangenehm ist, das gleiche Zimmer wie ich zu benützen, so könntest du doch deine Mutter ersuchen, dich bequemer zu

quartieren! was mich betrifft, so erkläre ich mich ganz damit einverstanden . . .

Paulette. — Ach ja doch! das wäre eine schöne Geschichte, wollt' ich die Mama um so etwas bitten! „Mein liebes Kind! mit deinem Manne mußt du nicht bloß auf gutem, sondern auf intimem Fuße stehen, deinem Manne mußt du gehorsam sein, unterthan sein u. s. w. u. s. w." Ich habe keine Lust, die kleinen Predigten der guten Mama zu hören . . . Für jetzt habe ich sattsam genug an den deinen!

Herr von Alaly. — Indessen scheint es mir doch, daß du so frei bist, wie es eine junge Ehefrau deines Alters sein kann . . .

Paulette. — Ach ja! davon lohnt's wohl zu reden! — „Du hast gelacht mit Gaillac!" — „Was hat dir Montespan auf der Treppe gesagt!" — „Warum reicht dir Herr von Rêche immer den Arm?" — Das ist die Freiheit — in dem Sinne, wie du sie verstehst . . . (Pause.) Ich sage dir, daß ich allein gehe, wenn du nicht aufstehst . . .

Herr von Alaly. — Ach! das willst du ja nur!

Paulette. — Gewiß will ich gehen; aber wenn ich allein gehe, an wem wird die Schuld liegen?

Herr von Alaly (bitter). — An mir, natürlich an mir; ich besitze ja alle Mängel, alle Laster! . . .

Paulette (seufzend). — Alle Laster! . . . O nein! das nicht!

Herr von Alaly. — Das hört sich ja ganz so an, als ob du es bedauertest!

Paulette. — Darüber denke wie du willst!

Herr von Alaly. — Ah! (er steht auf). Ach Gott! wie bin ich müde!

Paulette (die ihre Strümpfe anzieht; plötzlich inne haltend). — Müde? Beim Aufstehen? Na, das ist nicht schlecht!

Herr von Alaly. — Du weißt doch, daß ich in dieser Nacht so gut wie gar nicht geschlafen habe . . .

Paulette (spöttisch). — Armer Mensch! möchtest du mir nicht auch sagen, was dir gefehlt hat?

Herr von Alaly. — Ich glaub', das wäre überflüssig. (Pause.) — Aber, Paulette, trägst du denn heute nur einen kurzen Rock?

Paulette (schnippisch). — Ich dächte, es wäre warm genug dazu . . .

Herr von Alaly. — Aber . . .

Paulette. — Das versteh' ich doch wohl besser als du! Bitte, kümmere dich nicht um meine Toilette — ich bekümmere mich ja auch nicht um die deinige!

Herr von Alaly. — Aber das ist doch bei uns nicht dasselbe; ich kann doch meine Beine zeigen, ohne durch die Rücksicht auf das Schönheitsgefühl behindert . .

Paulette. — Ich doch auch! meinst du, daß meine Beine eine weniger schöne Form haben, als die deinigen? Übrigens ist ja auch das Gilet sehr lang!

Herr von Alaly zieht es vor zu schweigen; er kleidet sich still an. Paulette zieht ein Mastix-Gilet an und einen englischen Oberrock in Flaschengrünfarbe mit großen blanken Knöpfen. Weichen Filzhut in Schotenform; ungeheure Wildlederhandschuhe.

Herr von Alaly (sie mit Bewunderung betrachtend). — Wie hübsch du bist!

Paulette. Um so besser! denn ich beabsichtige, mich heute recht gut zu amüsieren; aber — recht gut!

Herr von Alaly (mit Unruhe). — Das heißt doch sicherlich: du gedenkst dir den Hof machen zu lassen?

Paulette. — Ei! natürlich! Die Zerstreuungen, welche mir durch dich geboten werden, fangen langsam an, mich zu langweilen . . .

Herr von Alaly (zornig). — Wirklich? . . . und du meinst, daß andere . . .? . . . Du hast Kühnheit genug, um mir . . . mir das zu sagen?

Paulette. — Ich bin nun einmal so . . .

Herr von Alaly. — Und wenn ich dich bäte, hier zu bleiben . . . wenn ich dich formell bitten würde . . .

Paulette (schnippisch). — Aha! der Karcer in Sicht? ... scheint mir ein schlechtes Mittel! und wenn du mich in ein Mäuseloch einsperrtest, ich würde doch einen Mäuserich dort finden ...

Herr von Alaly (drohend). — Paulette!

Paulette (die Jagdtasche umschnallend und auf den Korridor hinaustretend). — Es ist schon zum zweiten male zum Frühstück geläutet worden! Du wirst zu spät kommen ... Ah! Herr von Montespan! ... und Gaillac! wie pünktlich sie sind!

Stimmengeräusch; Lärm auf dem Korridor; Gelächter. Herr von Alaly, der die eine Gamasche erst halb zugeknöpft hat, kann Paulette nicht früher folgen, als bis er seine Toilette beendigt hat.

— Welch' ein Weib! Sagt mir geradeheraus, daß sie auf Zerstreuungen auszugehen trachtet! Es sind doch höchst fantastische Naturen! können einen um den Verstand bringen, auf Ehre! ... Ich will sie nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren, will sie ohne Aufhören überwachen ... aus der Ferne, um zu sehen, wie weit ihre Unverschämtheit gehen wird ... Und wenn ich daran denke, daß ich mich auf Lebenszeit an diese Existenz gekettet habe! anstatt ... ein ruhiger Ehemann zu werden gleich so vielen Anderen! ... Ja, aber sie lieben ihre Frauen nicht, sie haben keine Paulette! wenn man einen solchen Schatz besitzt, muß man ihn hüten ... oder wenigstes das thun, was in seinen Kräften steht. — Vorwärts denn! seh' mir einer diese Meute an, die mit ihr unter dem Fenster steht und lacht und scherzt. Wirklich, die d'Hautretans sind von Sinnen, alle diese Leute einzuladen, ihrer Tochter die Cour zu schneiden ... und meinetwegen heißt's, hat man sie eingeladen — weil's meine Freunde sind! Welch' ein Hohn!

(Unter dem Fenster werden lustige Stimmen laut.)

Herr von Alaly stürzt auf die Treppe; er hat sich nur die Zeit genommen, einen von seinen drei Gamaschenknöpfen zuzuknöpfen; seinen Knöpfer hat er zerbrochen und sich einen Nagel umgedreht, was ihm einen gräßlichen Schmerz verursacht. Er tritt, an dem Finger lutschend, in den Speisesaal, wo schon alle Welt versammelt ist.

II.

Im Speisesaale. Herr und Frau d'Hautretan, Herr und Frau Dourgard, Herr des Açores, Gaillac, de Rêche, Montespan, der Prinz von Calabrien, Herr von Rechampy, der Herr de Tendron, Niederbrun und einige Jäger ohne Bedeutung. Paulette wird umringt, umschmeichelt und bekomplimentiert über ihr Kostüm, ihr frisches Aussehen ꝛc. ꝛc.

— Niemals war Frau von Alaly so frisch wie heute Morgen . . .

— Sie hat sich doch um zwei Uhr zu Bett begeben!

— Ob ihr wohl Creed dieses Kostüm gefertigt hat?

Gaillac (den Stoff befühlend). — Das Zeug fühlt sich sehr hübsch an, so geschmeidig, so leicht . . .

Herr von Alaly folgt der Hand Gaillacs mit einem unruhigen Blicke.

Herr von Hautretan zu Herrn von Alaly. — Du bist nicht wie Paulette, lieber Antoine; ich finde dich heute Morgen recht gelb . . .

Chor der Jäger (Herrn von Alaly mit Interesse betrachtend). — Das ist wahr . . . er sieht schrecklich gelb aus . .

Allmählich wandelt sich das Interesse in Beileid.

Herr von Alaly (sehr ärgerlich). — Ja! wir führen aber auch ein Leben!!!

Frau von Hautretan. — Aber du solltest dich ausruhen, liebes Kind . . . Du kannst ja leicht deine Gesundheit untergraben . . .

Paulette (schnippisch). — Wie wäre es, wenn man einen Arzt zu Rate zöge?

Herr von Alaly. — Ihr seht, Paulette mokiert sich über mich; und sie hat auch Recht — ein Mann darf niemals müde werden; und wenn dieser Mann ein Ehemann ist, dann ist's ganz unverzeihlich!

Frau von Hautretan. — Mein lieber Antoine, du folgst den Launen deiner Frau allzugehorsam! du thust Unrecht, junge Weiber dürfen nicht verwöhnt werden . .

Paulette (zu Herrn von Hautretan). — Ach! die arme Mama!

Man setzt sich zu Tische. Paulette bekommt ihren Platz an dem dem Herrn von Alaly entgegengesetzten Ende der Tafel angewiesen; er

läßt sie nicht aus den Augen. Zu ihrer Rechten sitzt Gaillac; zu ihrer Linken des Açores, welcher wacker einhaut.

Paulette (zu des Açores, dessen Art und Weise zu essen sie mit Erstaunen beobachtet). — Essen Sie immer so?

Des Açores. — Ja, gnädige Frau, an den Tagen, wenn ich auf die Jagd gehe; mein Prinzip ist, daß man sich den Magen tüchtig versorgen muß; mit hohlem Magen ist man ein schlechter Läufer, ein schlechter Reiter, ein schlechter Schütze, taugt überhaupt zu nichts... So ist's mir im letzten Jahre passiert... ich war bei de Tendrons zu Gaste, wo ich — in Parenthese gesagt — recht schlecht gefrühstückt hatte; und am Nachmittag, halb drei oder drei Uhr, paff! auf einem Felde, im vollen Sonnenschein . . .

Paulette, welcher die Geschichte langweilig wird, dreht sich nach Gaillac um; des Açores setzt seine Erzählung fort für seinen Nachbar zur Linken.

Paulette (zu Gaillac). — Herr des Açores ist heute nicht so gestimmt wie sonst; machen Sie nicht auch diese Bemerkung?

Gaillac. — Nein, das könnt' ich nicht sagen.

Paulette. — O doch! für gewöhnlich ist er lustig, unterhaltend erzählt possierliche Histörchen, während heute . . .

Gaillac. — Ah! das ist die Wirkung der Jagderöffnung; an diesem Tage sind wir nicht mehr dieselben ... wir denken nur an das Wildpret, nur an unsere vergangenen und unsere zukünftigen Jagden; alles verwischt sich bis auf diese einzige Beschäftigung, die uns hinreicht . . .

Paulette (enttäuscht). — Ah! die Ihnen hinreicht? . . . Welch, ein eigentümlicher Duft . . . riechen Sie?

Gaillac. — Nicht doch.

Paulette. — Doch! der Geruch ist sehr scharf . . . er scheint unter dem Tische hervorzudringen . . . Wie? das riechen Sie nicht? Es riecht fast wie Terpentin; es ist ganz sonderbar.

Gaillac (sehr gelassen). — Terpentin? Ah! dann weiß ich was es ist . . . 's ist eine undurchdringliche Fettschmiere, mit der ich meine Jagdstiefeln einzuschmieren pflege . . .

Paulette (erstaunt). — Ah!!! . . . .

Gaillac. — Ja, weil es gestern und heute Nacht stark geregnet hat; die Wege und Wiesen werden sehr naß sein, und nichts ist empfindlicher als Nässe an den Beinen. Es ist sogar sehr gefährlich, denn die geringste Feuchtigkeit an den Füßen kann einem eine Lungenentzündung Nummer Eins auf den Hals hetzen . . .

Paulette. — . . . .

Gaillac. — Ich gehe immer mit wollenen Socken auf die Jagd; abgesehen davon daß man sich nicht aufschürft, ist es ein Schutzmittel gegen die Erkältungen . . . Man zieht kleine feine Socken aus sehr feiner Kaschmirwolle, die eng am Fuße schließen über; besonders in Acht nehmen muß man sich vor den sogenannten Jagdsocken; die Lieferanten haben die Passion, sie einem aufzuschwatzen . . . Ich habe meinem Hemdenlieferanten infolgedessen den Laufpaß gegeben; er hatte mir solch ein Paar der besagten Jagdsocken aufgeschwatzt; es war ein grobes hartes Zeug, denn an der Hacke schürfte es mir eine Blase und auch vorn ein hitziges Hühnerauge, von dem ich mich seither nicht wieder haben befreien können . . .

Paulette beeilt das Dejeuner nach Kräften; es ist ihr alles heute so langweilig, daß sie nichts essen kann. Die Unterhaltung ihrer beiden Nachbarn erscheint ihr heute entsetzlich fade.

In dem Augenblicke des Aufbruches, während jedermann sich rüstet, ruft Paulette, die auf einer Bank vor dem Schlosse sitzt, Montespan zu sich, welcher auf der Terrasse auf- und niederschreitet.

— Herr von Montespan!

Montespan (in seinem Lauf ein wenig inne haltend, ohne sich indessen vollständig außer Gang zu setzen). — Madame?

Paulette. — Setzen Sie sich doch neben mich und warten Sie in meiner Gesellschaft des Aufbruchs; es ist so langweilig, allein hier zu sitzen . . .

Montespan. — Gnädige Frau! ich habe nicht nötig, Ihnen zu bemerken, daß mich dieser Vorschlag in jedem andern Augenblicke mit Freude erfüllen würde; aber ich habe eine sakrische Beschuhung an, die's mir unmöglich macht, mich ohne unerträgliche Schmerzen stille

zu verhalten ... Diese Jagdschuhe sind ganz vortrefflich zum Marschieren, aber sobald man stehen bleibt, kocht's und brennt's einem!

Paulette. – . . . .

Montespan (seinen Laufschritt wieder annehmend). — Nun! ich will mich heute Abend dafür schadlos halten . . .

Herr von Alaly, welcher Paulette's Flinte geholt hat, tritt zu ihnen heran und mißt sie mit argwöhnischen Blicken.

Paulette steht auf, wirft einen verächtlichen Blick auf Montespan, zuckt die Achseln und geht fort.

III.

In den Feldern. Am Saume eines Waldes. Paulette geht allein, in einer großen Entfernung gefolgt von Herrn von Alaly, welchen sie nicht sieht.

— Ich hab' sie heut alle auf den Trab gebracht! Was ist denn heute los mit ihnen? sie hofieren mich heute weniger als gewöhnlich! . . . Und ich hatte mir doch gerade an diesem Jagdtage vorgenommen, so viel als möglich zu kokettieren . . . Ich habe mir bisher die Cour schneiden lassen, soviel es gewünscht wurde. Im Anfang hat es mich amüsiert; jetzt genügt es mir nicht mehr! . . . Ich glaube, daß man ein bischen von dem seinigen dazu thun muß, wenn das Vergnügen vollständig sein soll . . . und ich bin entschlossen von dem meinigen dazu zu thun . . . Ich habe mich verheiratet, um mich zu amüsieren, und amüsiere mich nicht . . . . Das ist doch Thatsache ... Ach! dort unten ist Montespan . . . und steht ruhig da ... (pikiert) Es scheint, daß ihm seine Stiefeln in diesem Augenblick nicht schmerzen!

Montespan (sich Paulette nähernd). — Würden Sie nicht so liebenswürdig sein, mir den Weg zu dem eingezäunten Platze zu zeigen?

Paulette. — Eingezäunter Platz?

Montespan. — Ja . . . Wissen Sie nicht, wo man ihn zu suchen hat?

Paulette. — O doch! . . . aber warum denn?

Montespan. — Weil Ihr Herr Vater soeben geäußert hat, daß es dort sicher Hasen gäbe, und daß . . .

Paulette. — Und daß Sie das mehr interessiert als alles andere...

Nun! Sie müssen den Wald entlang laufen, das Maisfeld überschreiten, das Sie rechts treffen werden, dann den kleinen Hügel ersteigen, den Sie dort hinten sehen; auf dem Hügel oben werden Sie die umzäunte Stelle finden.

Montespan. — Tausend Dank! tausend Dank! ... Obgleich Herr von Hautretan sich die Mühe genommen hat, uns gestern auf sein Jagdgebiet hinaus zu führen, finde ich mich doch gar nicht zurecht. Ich lasse die Treiber und andere Jäger gern beiseite; aber seien Sie ohne Sorge! ich werde mir den Plan im Kopfe zurechtlegen und ... (seine Stimme verliert sich).

Paulette. — Ab! mit Musik ab! (Sie trällert eine Melodie aus „Lili").

> Da saß ich nun und prüfte lang
> Die Pläne vom General Montespan,
> Vom Obersten Lavallière.

Der Prinz von Kalabrien (der aus einem kleinen Gehölz heraustritt, mit dem Finger an den Lippen). — Pst! pst! pst! ... Ah! er ist fort! er ist fort! ist futsch!

Paulette. — Ja, er läuft nach dem eingezäunten Platze ...

Der Prinz von Kalabrien (mit Entmutigung). — Er wird sich dort setzen! er ist futsch, er ist futsch!

Paulette. — Wer denn? Herr Montespan?

Der Prinz von Kalabrien. — O nein! der Hase ... Mein Hund hat ihn zweimal gestellt; Sie haben ihn verscheucht.

Paulette. — Ich?

Der Prinz von Kalabrien. — Ach ja, durch Ihr Singen ... ich hatt' ihn schon auf dem Korn meines Gewehrs ...

Paulette. — O! das sagt man immer so! ... (Sie entfernt sich, hat aber bemerkt, daß Herr von Alaly ihr auf eine gewisse Entfernung folgt.) Der arme, arme Antoine! er ist doch der einzige, der sich mit mir und nicht mit dem Wildprett beschäftigt ... Ich bin sicher, daß wenn ich mit dem guten Menschen kosen wollte, es mir an Gelegenheit und ihm nie am guten Willen fehlen würde; aber — ich hab'

nun einmal keine Lust dazu, weil er ... mein Mann ist; denn wenn er mein Mann .. nicht wäre, so würde ich ihn wahrscheinlich lieber haben als alle anderen. Endlich sehe ich den Herrn de Rechampy und den kleinen de Tendron; ich will sie ein wenig in Verlegenheit bringen. (Es wird geschossen; sie macht einen Satz zur Seite. — Zu Herrn Du Helder, welcher geschossen hat.) Ei! im vergangenen Jahre haben Sie bloß einen Hund zur Strecke gebracht; in diesem Jahre, scheint's, reicht Ihr Ehrgeiz höher!

Du Helder (erschreckt herzulaufend). — O du lieber Gott! ... hab' ich Sie verwundet?

Paulette (lachend). — Nein, ängstigen Sie sich nicht! bloß gestreift ...

Du Helder. — Wo denn?

Paulette. — Hier, an den Haaren, und auch am Hute ... (Sie zeigt auf die Stelle.) Da, hinterm Ohre; man dürfte kaum etwas sehen ... ich habe es nicht gefühlt ...

Du Helder. — Dies Sonnenlicht macht mich ganz blind ... (Sie treten in das Unterholz; du Helder prüft mit Sorgfalt das Chignon Paulette's, welche den Kopf senkt und sich gewissenhaft untersuchen läßt). Wirklich! es findet sich nicht die geringste Spur ... Ha! ich will zusehen, daß ich ihn wiederfinde ...

Paulette. — Wen?

Du Helder. — Den Hasen; ich hab' ihn gestreift; ich bin fest davon überzeugt! ... (Er stürzt fort querfeldein.)

Paulette (erstaunt). — Schon! ich hätte geglaubt, es sei interessanter, eine Schrotkugel in meinem Haar zu suchen als einen Hasen in einem Felde ... Sollt' ich denn hübsch nur sein in den Augen meines Mannes? Schwerenot! das wäre doch mehr als drollig! (Sie fängt an sehr geschwind zu laufen.)

Herr von Alaly (außer Atem). — Ei! vorwärts! vorwärts! Da rennt sie nun, und rennt und rennt! Seit drei Stunden lauf' ich nun, ohne inne zu halten; ich kann nicht mehr! Warum, zum Teufel! ist sie mit Du Helder in das Unterholz getreten? Denn sie

waren im Unterholze, nicht auf der Höhe des Grabens entlang dem Walde, sondern im Holze selbst, und zwar sind sie ganz in demselben verschwunden ... Ich weiß wohl, daß sie nicht lange waren, aber doch ... zu lange für ... mich ... Wenn das noch länger so fortgeht, werde ich krank vor Anstrengung!

IV.

Nach dem Diner, auf der Terrasse.

Paulette; Robe aus weißem indischem Kaschmir, sehr tief ausgeschnitten; von einem Rosenstreifen quer durchteilt. Rosenhut, nach hinten auf den Wirbel des Kopfes gesetzt. Sie trägt den Kaffee auf.

Jäger; Nachbarn und Nachbarinnen. Alle Männer scheinen in niedergedrückter Stimmung.

Paulette (zu Gaillac, der neben einem Tischchen sitzt, auf welches er seine Tasse gesetzt hat). — Wünschen Sie Zucker? ... (Gaillac rührt sich nicht. Paulette ruft laut.) Herr Gaillac! (Sie sieht ihn genauer an.) Er schläft! und es ist noch der lustigste der ganzen Bande! Ah! wir werden einen schönen Abend verleben! (Zu Montespan.) Nun, Ihr Fuß ist wohl besser heute Abend? Sie wissen doch, daß Sie versprochen haben, recht liebenswürdig zu sein?

Montespan. — Mein Fuß ist heil ... ich habe Babuschen angezogen. (Er hält Paulette einen Fuß unter die Nase.) ... Und ich bin entzückt über mein Tagewerk, denn ich bin sehr glücklich gewesen! ... Wirklich — ich habe es Ihnen noch gar nicht gesagt — ich habe drei Hasen in dem umzäunten Platze geschossen ...

Paulette. — O! wenn Sie von nichts weiter als Hasen und eingezäunten Stellen reden wollen! ...

Sie dreht ihm den Rücken und tritt auf Des Açores zu, der in einem abgelegenen Winkel der Terrasse lehnt und zum Himmel aufschaut, in dessen Sternen er zu träumen scheint.

Paulette (sich neben ihn setzend). — Woran denken denn Sie?

Des Açores. — An nichts.

Paulette. — Sie haben doch in die Sterne geguckt — Ah! eine Sternschnuppe!

Des Açores. — Ja, sehr hübsch!

Paulette. — Sie wissen doch, daß wenn man sich in dem Augenblick, wo man eine Sternschnuppe sieht, etwas wünscht, der Wunsch immer in Erfüllung geht . . .

Des Açores (halb stumpfsinnig). — Ah! das ist sehr sonderbar!

Paulette. — Passen wir doch auf eine Schnuppe auf . . . wollen Sie?

Des Açores (gleichgiltig). — Mir recht!

Paulette. — Und was wünschen Sie sich?

Des Açores. — Daß es in diesem Jahre recht viele Kaninchen geben möge; ich habe an keiner Jagd Vergnügen als an der Kaninchenjagd. Und leider haben sich seit '70 die Kaninchen beständig vermindert.

Herr von Rechampy (zu Paulette, welche sich nach dem Salon begiebt). — Was sagte dieser Esel von Açores zu Ihnen in diesem düstern, durch das Sternenlicht erhellten Raum? Hat's ihn denn inspiriert?

Paulette (bitter). — Ei! ich glaube schon! Er sagte mir, daß sich die Kaninchen seit 1870 fortwährend vermindert hätten.

Herr von Rechampy. — Das ist richtig! es giebt fast gar keine mehr, und die Bauern jammern trotzdem noch immer über die durch die Kaninchen angestellten Verwüstungen. Das ist recht verdrießlich!

Paulette, des steten Jagdthemas müde, durchschreitet majestätvoll den Saal und begiebt sich nach ihrem Zimmer hinauf.

— Ich will mich lieber schlafen legen! und war doch heute so sehr gut aufgelegt! . . . (Sie betrachtet sich im Spiegel.) . . . und hab' auch niemals besser ausgesehen als heute Abend; die kleinen einfachen Toiletten kleiden mich recht gut! . . . Niemand hat sie angesehen, meine Toilette; und sie war doch so echt! . . . Wenn ich sage niemand, so sage ich das in bezug auf die Herren! . . . Sind die heut Abend hölzern! . . . die reinen Ölgötzen! . . . Mein Mann hat meine Abwesenheit gewiß noch nicht bemerkt . . . sonst würde er hier sein . . . (Sie lächelt und beginnt ihre Frisur abzulegen.) . . . Aber nein! ich kann doch eben so gut auch so warten; es wird ihn freuen, wenn er mich noch in meiner Toilette sieht . . . es macht ihm ja immer Freude, wenn er mir zusehen kann beim Auskleiden . . . Meiner Treu! er ist

besser als die ganze andere Gesellschaft zusammengenommen . . . Der heutige Tag hat sie in meinem Geiste arg herabgesetzt . . . Aber warum kommt er denn nicht herauf? es ist elf Uhr; und mir scheint, als ob das nach einem Jagdtage eine ganz annehmbare Zeit wäre . . . Ah! da ist er!

Herr von Alaly. — Ei! du hast dich nicht niedergelegt?

Paulette. — Nein! ich habe auf dich gewartet . . .

Herr von Alaly. — Ich dachte, du würdest müde sein, und . . .

Paulette. — Müde? Aber durchaus nicht; wir sind übrigens die einzigen, die nicht müde sind, denn die anderen . . . (Sie lacht.)

Herr von Alaly (setzt sich). — Sprich nur von dir! denn ich — ich bin gerädert!

Paulette (setzt sich an seine Seite). — Wirklich? gar so müde?

Herr von Alaly. — Wirklich! sehr müde! dein Verschwinden brachte mich auf den Gedanken, daß du's auch wärest, denn für gewöhnlich bist du doch der Ansicht, daß es um ein Uhr noch zu früh sei zum Schlafengehen . . .

Paulette. — Nein, mein Lieber, aber ich habe mich so gelangweilt, daß . . .

Herr von Alaly (spöttisch). — Ah! man hat dich also nicht eifrig genug hofiert?

Paulette. — Vielleicht auch! Welche schwächlichen Wichte sind doch alle diese Jäger; nicht? (Sie lehnt sich an ihn.)

Herr von Alaly. — Es ist nicht jedem beschieden, eine Herkulesfigur zu besitzen.

Paulette. — Es giebt doch aber Leute, die, ohne gebaut zu sein wie Herkules, nicht gleich schlapp werden, wenn sie fünf Stunden lang marschiert sind . . .

Herr von Alaly. — Möglich, daß es solche Leute giebt, ich kenne aber keine. (Er steht auf.)

Paulette (ihn von der Seite ansehend). — O doch! ich kenne welche!

Herr von Alaly (in sein Zimmer tretend). — Recht gut für dich!

Paulette (erschreckt). — O! auch er nicht!!

XIV.

Theaterprobe.

Auf dem Lande; im Hause der Familie Dourgard.

Die Orangerie ist zum Theatersaal umgewandelt. Die etwas wackelbeinigen Kulissen stellen eine sehr bewegte Szenerie dar.

I.

Gaillac (gegen eine der Kulissenstützen gelehnt; die drei Schläge gebend). — Achtung! sind alle bereit?

Verschiedene Stimmen. — Ja! — warten Sie! — Nein! — Meine Binden wollen nicht halten! Einen Augenblick noch!

Gaillac (hinter den Vorhang sehend). — Und der Souffleur? er ist ja nicht in seinem Kasten ... Wo ist er denn? (Rufend.) d'Alaly! Heda, d'Alaly!

Herr von Alaly. — Ich komme schon. Ich habe meiner Frau ein Wort zu sagen ... (Er begiebt sich hinter eine Kulisse. Man hört Proteste.)

Hinter der Kulisse versucht Paulette im griechischen Phantasiekostüm vergeblich ihr Peplum zusammenzuhalten, das herunterzufallen droht.

Herr von Alaly. — Was? du probst im Kostüm?

Paulette (gereizt). — Natürlich.

Herr von Alaly. — Wo sind die anderen Damen?

Paulette. — Im Gewächshaus; sie spielen erst in der sechsten Szene ... Übrigens kommst du hier herein geplatzt, ohne dich zu melden ...

Herr von Alaly. — Dieses Kostüm ist zu frei ...

Paulette. — Ich kann die schöne Helena doch nicht als Amazone spielen; he?

Herr von Alaly. — Du konntest sie gar nicht spielen . . .

Paulette (ärgerlich). — Ach, nun ja doch! Soll das nun wieder angehen? . . . und das Hübscheste dabei ist, daß du selbst das Stück ausgewählt hast . . .

Herr von Alaly. — Weil ich glaubte, daß Frau von Rebondy die Rolle der Helena spielen würde . . .

Paulette. — Ei! ich wollte den Orestes spielen: das war dir auch nicht recht!

Herr von Alaly (die Augen gen Himmel erhoben). — Eine Hosenrolle! die man gezwungen gewesen ist, dem kleinen de Tendron zu überweisen, nachdem keine dieser Damen die Annahme derselben gewagt hat . . .

Paulette. — Du weißt doch, daß alle mitspielenden Herren sich dort drüben ankleiden . . .

Herr von Alaly. — Ich spreche leise . . .

Paulette. — Es ist mir unmöglich, dieses Peplum zu befestigen; es fällt immer wieder herunter . . .

Gaillac (die Geduld verlierend). — Vorwärts! ist man denn endlich so weit?

Herr von Alaly. — Siehst du! . . . (zu Gaillac) ich befestige eine Sache, die nicht halten will . . .

Gaillac. — Woran?

Herr von Alaly. — Am Kostüm der „Schönen Helena“ . . .

Gaillac. — Das würde eine Kammerfrau am Ende besser verstehen als du, lieber Freund, und es wird auf dich gewartet, um zu beginnen.

Herr von Alaly tritt durch die Vorhangecke heraus und gleitet mühsam in den Souffleurkasten hinunter. Kaum ist es ihm gelungen, sich in demselben zurechtzufinden, als man Gaillac's Stimme vernimmt, welche die Worte ruft:

— Sobald der Vorhang aufgezogen ist, werde ich Ihnen behilflich sein . . .

Herr von Alaly ist höchlich beunruhigt. Die Ouvertüre beginnt.

Das Orchester besteht aus einem Piano, zwei Violons, einer Flöte und einem Kontrabaß. In dem Saale sitzen die vier bis fünf Eingeladenen, welche nicht spielen, sondern den Gang der Generalprobe kritisieren sollen.

Der Vorhang hebt sich über Herrn von Rechampy als Kalchas und Herrn de Reche als Philokomos. Alsbald nachdem Gaillac ihren Auftritt gesehen hat, schreitet er vor, auf die Kulisse zu, hinter welcher Paulette steht.

— Nun, hält's endlich, dieses Peplum?

Paulette. — Ach! ach! es hält so so ... ich fürchte, daß es bei der geringsten Bewegung fällt ...

Gaillac (sie mit Bewunderung betrachtend). — Um so besser! (er betastet das Peplum mit Erregung.)

Paulette (befriedigt von der Wirkung, die sie hervorbringt). — Wie finden Sie mich?

Gaillac. — Wunderbar! wunderbar! Sie werden uns alle zu Narren machen! Sie rechnen wohl auch hierauf?

Paulette. — Ich? — ich glaubte, Sie wären's schon ...

Gaillac (sentimental). — O!

Paulette (immer liebenswürdiger). — Warum denn „o!"?

Gaillac. — Weil man, wenn man nichts zu erwarten, nichts zu hoffen hat, unglücklich ist ...

Paulette (das nämliche Spiel). — Also: man hat nichts zu hoffen?

Gaillac (verblüfft). — Aber ... (man hört den Namen Gaillac rufen).

Paulette (lachend). — Etwas hinkt dort unten ... Sie werden benötigt ... (Gaillac tritt hinter der Kulisse hervor.)

Paulette (allein vor einem Spiegel, ihre Stirnlocken, die dicht sind wie eine Ponymähne, recht tief auf die Augen und auf die Nase herabziehend). — Wollen doch mal zusehen, ob's einen gibt, der Mittel und Wege finden wird, mir auf interessante Weise die Cour zu schneiden! ... Ich will ihnen die vollständigste Freiheit lassen ... Die schöne Helena darf Freiheiten dulden, welche Paulette zurückweisen muß ...

Ach Gott! wie gern möchte ich mich doch amüsieren! . . . wie gern einmal vibrieren . . .

Montespan (als Päris; seinen Kopf zwischen die Kulisse schiebend). — Sie sind dran, gnädige Frau! Sie sind dran! Sie werden Ihren Auftritt verpassen!

Paulette. — Schwerenot! (sie springt auf und ist mit einem Satze mitten auf der Bühne).

Gaillac. — Sie gestatten mir wohl als Regisseur, Ihnen wiederholt ins Gedächtnis zu rufen, daß man die Auftritte nicht brüskieren darf . . .

Paulette. — Sie haben mir erst gestern gesagt, daß man sie nicht schleppend bewirken soll . . .

Gaillac. — Weder schleppen, noch brüskieren . . . es giebt wie überall auch hier eine Mittelstraße . . .

Paulette (seufzend). — Das ist's eben was mich am schrecklichsten foltert . . . die Mittelstraße!

Es folgt die Szene mit Kalchas; Auftritt des kleinen de Tendron als Orestes; der Frau von Dourgard als Parthemis, und der Frau von Rebondy als Loena.

Paulette (hinter der Kulisse). — Ei, seht mal! da ist ja der kleine de Tendron! Dieses Kostüm paßt ihm ganz famos . . .

Montespan (mit einem Band und einem Hirtenstabe kommend). — Wollen Sie mir wohl eine Schleife machen? An dem Hirtenstabe muß eine Schleife sein! Ich habe es schon drei- bis viermal versucht, aber es gelingt mir nicht und ich zerknülle nur das Band.

Paulette. — Geben Sie her! (sie glättet das Band; Montespan betrachtet sie.)

Montespan. — Sie wissen doch, daß wir heute eine . . . richtige ernste Probe halten.

Paulette. — Ich probe immer ernstlich . . .

Montespan. — Ich will sagen: im zweiten Akte, im Augenblicke des Auftretens von Menelaus . . .

Paulette. — Nun?

Montespan. — Nun, heute muß der Kuß unbedingt versucht werden . . .

Paulette. — Gewiß!

Montespan (entzückt). — Der Versucher . . . (stockt).

Paulette (spöttisch). — Wie es scheint, wissen Sie nicht recht, wie Sie sich dabei zu verhalten haben . . .

Montespan (ärgerlich). — O doch! Soll ich einen ersten Versuch machen? (Er küßt Paulette mit Heftigkeit; man vernimmt ein großes Lärmen.)

Paulette (lachend). — Sehen Sie! jetzt haben Sie ihren Auftritt versäumt . . . (Sie verschwindet hinter dem Kulissenverschlag und betrachtet sich im Spiegel.)

— Er hat mich mit einer Heftigkeit geküßt! . . . es muß ihm doch wirklich nicht unangenehm gewesen sein, denn er ist ganz aufgeregt . . . (sie lauscht.) er ist sogar sehr ergriffen . . . er weiß kein Wort mehr von seiner Rolle, die er sonst doch mit einem phantastischen Aplomb herspricht, und seine Stimme zittert . . . Ich bin sicher, daß das, was er empfindet, angenehmer Natur ist . . .

— Ei! was hab' ich denn da für einen Flecken? . . . auf der Backe, im Mundwinkel? . . . Ach! das Weiß und das Rot sind abgehoben . . . Wo kann ich mich denn gerieben haben? Ei schwerenot! das ist Montespans Kuß gewesen! . . . (Sie denkt nach.) O! o! ich will mich auch niemals wieder schminken!

II.

Der Akt gelingt ziemlich gut; Des Açores ist ein bürgermeisterlicher Agamemnon. Herr von Orange spielt den Menelaus genau bis auf das Tüttelchen; du Helder und Saint-Cynnatus stellen die beiden Ajaxe dar, ohne Hamburger in den Schatten zu stellen; der Prinz von Calabrien ist ein sehr glücklicher Achilles.

Herr von Alaly verläßt schleunigst das Souffleurloch und rennt hinter die Kulissen. Paulette ist nicht dort.

Herr von Alaly (zu Du Helder). — Wo ist meine Frau?

Du Helder. — Ei! ich weiß nichts davon! Du hast mir doch nicht aufgetragen, sie zu bewachen ... aber du kannst sicher sein, wenn du mich mit dieser Aufgabe betrauen willst, daß ich sie nicht auf Armlänge aus den Augen lassen werde ...

Herr von Alaly (zuckt die Achseln und setzt seine Nachforschungen fort; er findet schließlich Paulette auf einer isolierten Terrasse). — Du wirst dich hier erkälten!

Paulette. — Man erstickt ja dort unten ... Nun, bist du zufrieden mit mir?

Herr von Alaly. — Du bist reizend!

Paulette. — Das weiß ich schon; aber ich rede von meinem Spiele.

Herr von Alaly. — Dein Spiel ist ebenso reizend. (Er umarmt sie.)

Paulette (rasch zurückfahrend). — Nimm dich doch in Acht!

Herr von Alaly. — Wovor denn? hier ist ja keine Katze, und man sieht die Hand nicht vor den Augen.

Paulette. — Das wohl, aber ich habe mich heute geschminkt, und da sieht man ...

Herr von Alaly. — Du hast nicht recht gethan, diese häßliche Schmiere auf deine hübsche Haut zu bringen ... du wirst dir die Haut von Grund aus verderben ...

Paulette. — Na, wegen einmal, zweimal nicht ... ich würde gräßlich aussehen, wenn ich es den anderen nicht gleich thäte ... Alle Welt hat sich geschminkt ... Der kleine de Tendron ist doch ganz allerliebst als Orestes?

Herr von Alaly. — Allerliebst! ich finde ihn abscheulich; man weiß nicht, ob er ein Mann ist oder ein Weib! Sage mir doch, was hat denn dieser Esel von Gaillac für eine Manier, dich zu umfassen, dich zu betasten, unter dem Vorwande, daß er Regisseur ist?

Paulette. — Er will mir ja nur Positur geben. — Ich glaube, du wirst gesucht, lieber Freund?

Gaillac (von der Thüre der Orangerie aus). — Alaly! Alaly! — wo zum Teufel ist er denn hin?

Herr von Alaly. — Da bin ich . . .

Gaillac. — Kommen Sie doch geschwind! wir müssen ja die Kürzungen feststellen! (Gaillac und Herr von Alaly kehren zurück; Paulette bleibt einen Augenblick lang allein, dann tritt der Prinz von Calabrien zu ihr.)

Paulette. — Wer ist da? . . . (Sucht sich trotz der Finsternis Klarheit zu verschaffen.) Ah! Sie sind's? schäumender Achilles?

Der Prinz von Calabrien (Paulette's Hände und nackten Arm berührend). — Ich bin's! (er ergreift ihren Arm und drückt ihn).

Paulette. — Nun, nun?

Der Prinz von Calabrien. — Seien Sie lieb . . . Erlauben Sie mir Ihnen das Geständnis zu machen, daß ich Sie anbete!

Paulette. — O! bitte . . . nicht so!

Der Prinz von Calabrien (flehend). — Warum?

Paulette. — Das ist mir mehr als langweilig.

Der Prinz von Calabrien (betroffen). — Der handgreifliche Beweis würde Ihnen vielleicht angenehmer sein?

Paulette (ruhig). — O! ich denke nicht . . .

Der Prinz von Calabrien. — Was sind Sie denn für eine Frau?

Paulette (spöttisch). — Eine famose Frau!

Der Prinz von Calabrien. — Sie machen sich über mich lustig . . .

Paulette. — Nicht doch!

Der Prinz von Calabrien (sich ihr nähernd). — Gedenken Sie doch, daß es süß sein kann zu lieben . . . oder wenigstens sich lieben zu lassen . . . Ich liebe Sie leidenschaftlich, gnädige Frau! um Ihnen eine Laune zu befriedigen, würde ich ohne Bedenken mein Leben opfern . . .

Paulette. — Schwerenot! gleich so happig!

Der Prinz von Calabrien (außer Fassung). — Ah! Sie sehen wohl, daß Sie kein Herz haben . . .

Paulette. — Ist denn das Herz dabei so schrecklich nötig?

Der Prinz von Calabrien. — Sie sind eine abscheuliche

Kokette . . . wenn Sie noch imstande wären, einer guten Regung zu gehorchen . . .

Paulette. — Ei! ei! in Ihre Arme zu sinken, beispielsweise? . . . Das nennen Sie wohl „eine gute Regung“?

Der Prinz von Calabrien. — Besser würde diese Handlung allerdings sein als mitleidslos mit einem Manne zu spielen, welcher Sie liebt . . .

Paulette. — Es ist doch Ihre Sache: hinzureißen, zu überzeugen! — bloß banal dürfen Sie nicht sein! vor allen Dingen nicht banal!

Der Prinz von Calabrien. — Und ich würde hoffen dürfen, daß . . .? — O! Paulette! ich bete Sie an!

Paulette (lachend). — Auch das noch! und just in dem Augenblicke, da ich Ihnen zurufe: „nicht banal“! (Sie schreitet in der Richtung auf die Orangerie zu).

Der Fürst von Calabrien (indem er sie zurückhalten will). — Bleiben Sie . . . ich bitte Sie darum . . . Hören Sie?

Paulette. — O nein! o nein! Ich habe sattsam genug an dem Bisherigen!

III.

Auf der Bühne. Man probt den zweiten Akt. Gaillac hat seinen Platz neben dem Ausgange wieder eingenommen. Herr von Alaly ist in sein Loch zurückgekrochen, wo er in Verzückung sitzt vor Paulette, welche die „Anrufung an Venus“ singt.

Wir bringen die Sorge mit auf die Welt,
Die Gattenehre intakt zu halten;
Doch wird uns gar oft ein Bein gestellt,
. . . .

Gaillac (von seinem Platze aus). — Bitte um Entschuldigung, gnädige Frau, wenn ich unterbreche; aber mir scheint, als ob diese Strophe mit mehr Hingebung, mehr Überzeugung gesprochen werden müßte; man muß doch herausfühlen, daß die Sache in Erwartung steht, daß das Schicksal sie den einen oder andern Tag herbeiführen wird . . . verstehen Sie?

Paulette. — Gewiß! gewiß!

Herr von Alaly. — Aber ich sollte doch meinen, es sei unnötig, noch Nachdruck hineinzulegen ... die Stelle ist an sich schlüpfrig genug ...

Gaillac (spöttisch). — Sie sind in Ihrer Rolle, Alaly, nicht als Souffleur, denn ich werde Ihnen sofort die Rüge erteilen, daß Sie Ihre Funktionen überschreiten, sondern als Ehemann ... Frau von Alaly soll hierdurch gebeten sein, sich alle Mühe zu geben, um momentan das was sie zum Ausdrucke bringt, nachzuempfinden; mit einem Worte: „in die Haut des Biedermannes zu dringen“; aber beruhigen Sie sich, man fährt leicht wieder aus der Haut heraus.

Paulette spielt den Auftritt noch einmal und singt auch das Lied mit der verlangten Überzeugung. Der Akt nimmt seinen Verlauf. Der Prinz von Calabrien ist in einem Zustande der furchtbarsten Aufregung. Während der Szene mit dem Gänsespiel läßt er kein Auge von Paulette und verpaßt alle seine Stichwörter ... Folgt das große Duo zwischen Pâris und Helena. Herr von Alaly macht häufige Zeichen der Ungeduld.

Montespan.

Ich sah ein göttlich Schulternpaar,
Gar schlecht verhüllt von blondem Haar.

Paulette nimmt eine große Blondenschärpe ab und läßt ihr Haar herniederfallen.

Da's nur ein Traum ist — weiter

(Donnernder Beifall.)

Paulette beibt erstaunt mit halboffenem Munde stehen.

Montespan (leise). — Fahren Sie fort ... Ihre Schultern sind's, die diese Wirkung üben ...

Fortsetzung des Duo.

Montespan.

Auch wehrt sie mir nicht, daß ich sie küsse,
Nur soll ich sie küssen ein bischen lang'.

Paulette.

Ein bischen lang!

Montespan.

Ein bischen lang!
Drum eben, scheint mir, gefällt sie mir so!

Paulette (sinkt Montespan in die Arme, welcher sie mit Inbrunst küßt).

Da's nur ein Traum ist — weiter!

Herr von Alaly (gereizt außer Atem).

Ja, nur ein Traum . . .

— Weiter, weiter! Sie sind d'ran, Montespan.

Montespan (ohne Paulette loszulassen). — Ich weiß, ich weiß; aber man kann sich doch eine Pause gönnen . . . Dupuis machte immer eine Pause . . . Sie zerstören die Wirkung . . . man wird noch einmal anfangen müssen . . . Wir sind noch nicht fest . . . Man hat den Kuß immer für die andern Proben aufgeschoben . . . Also vorwärts! die Szene klappt noch gar nicht, wir tasten noch . . . Wir müssen noch einmal beginnen. (Sie singen von neuem.)

Ja, nur ein Traum — ein süßer Liebestraum —

(Und Montespan hält Paulette noch immer an seine Brust gepreßt.)

Herr von Alaly (aufgeregt). — Sie sind daran, Menelaus! Sie müssen zum Vorschein kommen! Teufel auch! Sie öffnen ja den Vorhang im Hintergrunde!

Herr von Oronge (mit dem Kopfe hinter den Draperien hervorschauend). — Aber, ich glaube doch, ich muß noch eine Weile warten; ich muß das Ensemble ausspielen lassen, bevor ich zu klagen beginne . . .

Herr von Alaly zuckt grimmig die Achseln; Montespan entschließt sich endlich, Paulette loszulassen.

Gaillac. — Man wird die Szene anders arrangieren müssen . . .

Herr von Alaly. — Ganz sicher . . . sie machen ja die vorgeschriebenen Bewegungen gar nicht! . . .

Herr von Montespan. — Bitte um Verlaub! (er nimmt seine Rolle aus seiner Tunika). Die Vorschrift lautet: „Helena sinkt in Pâris' Arme, welcher sie küßt. Wir haben genau gethan, was vorgeschrieben ist. Frau von Alaly ist in meine Arme gesunken; vielleicht hat sie nicht alle wünschenswerte Hingabe dabei gezeigt, aber . . .

Paulette (gutherzig). — Man glaubt gar nicht, wie sehr die Empfindung, beobachtet zu werden, die Bewegungen beeinträchtigt . .

ich bin überzeugt, daß die Sache viel besser gehen würde, wenn wir allein wären . . . (zu Montespan) nicht wahr?

Montespan (verlegen). — Aber . . .

Paulette. — Herr! Sie haben am Ende doch diese Empfindung nicht in dem Maße wie ich?

Herr von Alaly (erregt). — Wird denn nicht weiter gespielt? — Die Könige treten auf!

Eintritt der Könige . . . Schluß des Aktes . . , die ganze Gesellschaft umringt Paulette und beglückwünscht sie.

Herr von Alaly. — Möchtest du nicht dein Haar wieder in Ordnung bringen? Du wirst es dir total ruinieren, wenn du es so hinter dir herschleppst.

Chor der Könige und der Zuschauer.

— O! warum?

Des Açores (zu Paulette). — Ist das alles Ihr eigenes Haar?

Paulette. — Ei gewiß!

Gaillac. — Im Ernste? . . . halten sie fest? (Er zupft sie leicht an den Haaren, befühlt einzelne Strähne und legt sie Paulette wieder auf den Rücken, den er dabei leicht streichelt.)

Herr von Alaly (empört zu Montespan). — Er erfrecht sich eine Vertraulichkeit, dieser Gaillac!

Montespan (ebenfalls ärgerlich). — Er ist ein gräßlicher Mensch!

Paulette (zu Frau von Dourgard). — Kommst du mit mir? Ich will mein drittes Kostüm anlegen?

Frau von Dourgard. — Ei gewiß! wir wollen uns ebenfalls umkleiden . . .

Die Damen, Paulette, von Rebondy und von Dourgard schlüpfen hinter die Kulissenverschläge.

Die Könige. — Wir wollen uns auf der Terrasse eine Zigarre anstecken. Kommst du mit, Alaly?

Herr von Alaly. (durch die Anwesenheit der anderen Damen beruhigt). Ja, gewiß. (Zu Montespan, welcher in die für die Herren reservierte Kulissenhälfte zurücktritt). Und Sie? was denken Sie zu thun?

Montespan. — O! ich will mein Augurengewand anlegen.

Herr von Rechampy. — Aber das hat ja noch Zeit! Sie treten ja erst in der vorletzten Szene auf!

Montespan. — Das ist gleichgiltig . . . Es dauert sehr lange, weil ich genötigt bin, mich zu schminken . . . (Er verschwindet.)

Des Açores. — Ja, ja! er braucht geraume Zeit, um aus sich einen Menschen herauszuputzen.

IV.

Paulette (geht im Tricot von fleischfarbener Seide und mit wallendem Haar in den Kulissen auf und ab). — Ich habe einen vollständigen Tricot angezogen, weil mein Rock in diesem Akte sehr hoch hinauf geteilt ist und das Peplum nur eine Schulter bedeckt . . .

Frau von Dourgard. — Gott! wie du putzig aussiehst! ganz wie ein modernes Evchen . . .

Frau von Rebondy. — Wo ist denn die Schlange?

Paulette. — Schlangen giebt's hier nicht! und das ist schade! . . . es ist allerliebst hier, aber die Schlange fehlt . . . Dieses Tricotgewand ist ziemlich grob gemacht; es schlägt keine Falte . . .

Frau von Dourgard. — Ei! ei! wenn's nur nicht . . .

Paulette. — Platzt? . . . Ich habe es ausdrücklich ein wenig prall bestellt . . . Die Maschen dehnen sich dann und lassen die Haut durchschimmern . . .

Frau von Rebondy. — Ja, Sie haben in der That Recht . . . man könnte fast schwören darauf, daß das ganze Tricotgewand nur Trug ist . . .

Montespan, der mit dem Schminken seines Gesichts noch beschäftigt ist, rückt einen Stuhl gegen den Kulissenverschlag und steigt hinauf, um zu sehen, was bei den Damen vorgeht; aber er reicht noch nicht hinauf. Er stellt eine Fußbank auf den Stuhl und jetzt gelingt es ihm, Paulette zu sehen, die ihre Kulissen-Promenade in dem nämlichen Kostüm fortsetzt.

Frau von Dourgard. — Da! ich bin bereit!

Paulette. — Schon!

Frau von Rebondy. — Ich auch! Wie wäre's, wenn wir vor dem Beginn ein bischen Atem schöpften? (Sie gehen hinaus).

Paulette. — Sie haben den Vorteil fertig zu sein . . . Wenn ich meine Kammerfrau riefe, würde ich auch im Nu fertig sein; aber mich reizt das! . . . Ei! haben diese Herren mich heute samt und sonders bekomplimentiert! . . . wie schade, daß es auch nicht ein einziger verstanden hat, seine Sache besser zu machen als die anderen! Vorwärts aber! ich muß mir endlich die Sandalen schnüren.

In diesem Augenblick bemerkt sie die obere Hälfte von Montespan's Kopf oberhalb des Verschlages. Sie setzt sich, ohne sich zu besinnen, auf die Erde und stößt mit dem Rücken gegen den Verschlag, den sie ins Schwanken bringt. Montespan, der auf der Fußbank ohnehin nicht fest steht, verliert das Gleichgewicht und fällt mit einem schrecklichen Gepolter auf der anderen Seite vom Stuhle.

Paulette (in Lachen ausbrechend). — Was ist denn los?

Montespan (sich mit Wehklagen wieder auf die Beine erhebend). — Ich bin's — ich —

Paulette. — Aber, was ist Ihnen denn passiert?

Montespan. O! nichts — gar nichts — ich frisiere mich . . .

Paulette. — Ei! aber Sie machen recht viel Spektakel dabei!

Des Açores (tritt bei Montespan ein). — Bist du fertig? Ich brauche den Spiegel!

Montespan. — Um dein Badekostüm anzuziehen?

Des Açores. — Nein, ich will meinen Schwamm-Mantel anlegen!

Montespan. — Da! nimm ihn! . . . mache dich recht verführerisch!

Paulette. — Ah! des Açores will sich ankleiden . . . Da muß ich mich tummeln! Diese niederträchtige Goldspange! ich kann sie nicht am Arme festmachen! ach! ist das verdrießlich! (Sie stampft mit dem Fuße.)

Des Açores. — Sind Sie es, schöne Helena? in deren Füßen soviel Ungeduld steckt?

Paulette. — Ich kriege es nicht zu . . .

Des Açores. — Ihr Gewand?

Paulette. — O nein! meinen Goldreif . . .

Des Açores. — Wenn ich nicht fürchtete, indiskret zu erscheinen, so würde ich Ihnen meine Hilfe anbieten.

Paulette. — O! Sie können dreist herüberkommen, denn ich bin angekleidet.

Des Açores. — Ganz?

Paulette. — Ganz!

Des Açores. — Recht schade! . . . Da bin ich! (erscheint auf der anderen Kulissenseite im fleischfarbenen Tricot; Badekostüm in blauem Kaschmir mit goldener Grecqueborte bestickt.)

Paulette. — Ei! sieh da! das kleidet Sie weit besser als der Frack! — Nein, wie das Sie verändert! Warum baden Sie denn niemals in Deauville?

Des Açores. — Die Seebäder verursachen mir Migräne.

Paulette. — Das wäre mir schnuppe! ich an Ihrer Stelle würde ein fleißiger Besucher der Seebäder sein!

Des Açores (entzückt). — Wo haben Sie denn den Reif?

Paulette (zeigt auf den um ihren Oberarm gelegten Reif). — Da! Sie müssen den Stift da in die kleine Öse drücken, und zwar, bis es knackt . . . sehen Sie! . . . erst dann ist der Reif geschlossen, wenn der Stift geknackt hat . . .

Des Açores (ungeschickt an dem Reife herumtastend). — Ah! richtig!

Paulette. — Au! Sie kratzen mich ja!

Des Açores (blöde). — Das war nicht meine Absicht!

Paulette. — Das glaub' ich schon . . . Ah! aber nehmen Sie sich doch in Acht! Sie kneifen mich noch!

Des Açores. — Ich würde Zeit meines Lebens unglücklich sein . . . Ah! jetzt ist's geschehen! — es ist geschlossen!

Paulette. — Hat's auch geknackt?

Des Açores (die Augen auf Paulette's Arm geheftet). — Ja ... ich glaube ... O! nie in meinem Leben habe ich einen solchen Arm gesehen wie den Ihrigen.

Paulette. — Ist er häßlich?

Des Açores (begeistert). — Sie wissen doch selbst recht gut, was Sie davon zu halten haben! ... Ist das ein fester, runder und weißer Arm!

Paulette (ihren Arm betrachtend). — Er ist ziemlich weiß ... Da! was ist denn das? .. Ach! ich sagte es ja!

Des Açores. — Was?

Paulette. — Daß Sie mich gekratzt haben!

Des Açores. — Ist's möglich! Wo? wo ist denn die Kratze? Ach! hier! lassen Sie mich die Stelle wieder heilen! (Er drückt einen Kuß darauf.)

Paulette (sich wehrend). — Aber, mein Herr! ich bitte denn doch!

Des Açores (begeistert). — O lassen Sie mich! bitte, lassen Sie mich! ich bin so glücklich! O! wenn Sie wüßten, wie ich Sie vergöttere, wie ich Sie anbete ...

Paulette (zieht heftig ihren Arm an sich). — Ach! Sie langweilen mich zum Sterben! (Außer sich.) Keiner, der mir etwas anderes zu sagen verstände!

Des Açores (verblüfft). — Was meinten Sie?

Paulette. — Nichts! nichts! (Sie dreht ihm den Rücken und stößt auf Herrn von Alaly, welcher eben eintritt; sie rennt ihn um und eilt hinaus.)

Herr von Alaly (argwöhnisch und Des Açores mit dem Blicke messend). — Was ist ihr denn?

Des Açores. — Sie würden mir große Freude machen, wenn Sie es mir sagen könnten ...

Gaillac's Stimme. Auf die Bühne! auf die Bühne! wann sollen wir denn beginnen mit Akt Nummer drei?

V.

Herr von Alaly kriecht in seinen Souffleurkasten hinunter; der dritte Akt beginnt; Paulette ist nervös und zerstreut.

Gaillac (seinen Platz verlassend und auf die Vorbühne tretend). — Verzeihung! Verzeihung! Es ist unbedingt nötig, daß Frau von Alaly ihre Couplets noch einmal singt. Das ist noch lange nicht in Ordnung! (Zu Paulette.) Wenn Sie sagen:

Du bist der Gatte Helena's
Gieb Achtung, König Menelas!

muß man die Drohung scharf heraushören; und hier:

Gieb Achtung, daß ich nicht vollende
Die Arbeit des Verhängnisses

muß man heraushören, daß die Drohung schon ausgeführt worden ist . . . Legen Sie Absicht, Feuer hinein, daß man Klarheit darüber gewinnt, daß sie den Plan ihren Mann . . . berühmt . . . zu machen, mit Liebe verfolgt . . . Also! noch einmal! (Paulette beginnt von vorn.)

Herr von Alaly (zwischen den Zähnen). — Ist das ein gräßlich dummes Stück!

Herr von Rechampy (in der Meinung, sein Stichwort sei gerufen worden). — Ei! ich nicht?

Herr von Alaly. — Was wollen Sie denn?

Herr von Rechampy. — Ich glaubte, Sie rufen mich?

Herr von Alaly. — Aber nicht doch!

Des Açores. — Indessen sprachen Sie!

Herr von Alaly. — Ich habe nur eine Bemerkung für mich selbst gemacht . . .

Herr von Rechampy (protestierend). — Ja! wenn der Souffleur Bemerkungen macht, die nicht zum Stücke gehören . . .

Pâris und Helena steigen auf das Schiff; Montespan legt seinen Arm um Paulette's Taille.

Herr von Alaly. — Aber Sie nehmen ja eine ganz klägliche Haltung an . . . Sie sehen aus, wie die Oberhälfte einer Stehuhr . . .

Montespan. — Aber eine solche Haltung schreibt doch die Rolle vor . . .

Herr von Alaly. — Ich dächte gar . . .

Gaillac (vermittelnd). — Man wird wohl im Texte Anhaltspunkte hierfür finden . . .

Herr von Alaly. — Es sind keine vorhanden ... und es ist doch auch klar, daß der Augur, da er als der die Helena entführende Augur zu betrachten ist, keine solchen Faxen treiben wird...

Montespan. — Ja, aber der Augur ist doch Pâris, und es versteht sich von selbst, daß Pâris die Helena verliebt umschlingt . . . Das besagt doch der Sinn ... abgesehen davon, daß, wenn ich Frau von Alaly nicht liebevoll stütze, sie fallen würde. Man zieht das Schiff stoßweise; wir haben fürchterliche Püffe zu überstehen . . . da, sehen Sie nur! ich habe kaum Kraft genug, um sie zu stützen . . .

Die Nase des Herrn von Alaly wird immer länger.

VI.

Zwei Uhr morgens. Im Gemache Paulette's. Sie hat ihr Kostüm aus dem dritten Akte anbehalten.

Herr von Alaly. — Bleibe doch so, meine Paulette, damit auch ich dich ein wenig sehen kann. (Er setzt sich auf den Divan und zieht Paulette an seine Seite.)

Paulette (nachdenklich.) — Ja . . .

Herr von Alaly (ihr das Haar streichelnd). — Du verstehst es nicht, daß es mich elend macht, die Anderen mit meinem Schatze spielen zu sehen?

Paulette (zerstreut). — Ja ... ja ...

Herr von Alaly (sie enger an sich pressend). — Ich wünschte, du gehörtest nur mir . . .

Paulette (noch zerstreuter). — Aber ich gehöre doch nur dir allein — bis jetzt —

Herr von Alaly (aufspringend). — Bis jetzt!

Paulette. — Nun ja doch!

Herr von Alaly. — O! du weißt es nicht, wie sehr ich dich liebe! ... bis zu welchem Punkte ich ... (er fährt fort; Paulette antwortet nicht mehr und versinkt in ihre Träumereien).

Paulette (sinnierend). — O nein! das ist's doch nicht! ... Heut Abend waren sie aber liebenswürdig, weit liebenswürdiger sogar ... Welche Wirkung hat es auf mich hervorgebracht? Gaillac reizte mich, indem er mein Peplum berührte — Montespan ditto mit seinem Kusse ... aber Vergnügen empfand ich weder bei diesem noch bei jenem ... Und der Prinz von Calabrien? mit seinem dummen Geschwätz? er hat mir in der Dunkelheit den Arm gepreßt — Das nenn' ich einen feinen Geschmack! Am besten noch hat Des Açores manövriert; mit seinen geschickt angebrachten Küssen hätt' ich mich noch am ehesten abgefunden, wenn nicht auch er sein täppisches „Ich bete Sie an" hätte anbringen müssen ... In Summa gibt's wenig Variation unter diesen Herren! ... (Sie schaut von der Seite auf Herrn von Alaly, der seine Liebkosungen fortsetzt.) ... Nach allem verdient doch er ... am Ende ... die Krone! Nicht leidenschaftlich, aber auch nicht widerwärtig ... und aufrichtig verliebt ... Ah! wenn er nur mal etwas vorzubringen vermöchte, das noch nicht dagewesen, auf das man nicht gefaßt war ... (Sie schaut ihn starr an und scheint zu warten ...)

Herr von Alaly (unter Paulette's Blicke sich verkriechend). — Ach, meine Paulette! ich bete dich an! ich bete dich an!

Paulette. — Schwerenot! er auch noch!

XV.

Schnitzeljagd.

I.

Bei d'Hautretans in Epines. Paulette's Zimmer. Sie vollendet ihre Toilette. Herr von Alaly wartet.

Herr von Alaly. — Es wird regnen! Du wirst gut thun, dich warm anzuziehen, meine Beste!

Paulette. — Regnen! du siehst doch immer etwas Widerwärtiges vorher!

Herr von Alaly. — Nun, schau doch den Himmel an, da wirst du ja selbst sehen ... Schlage den Vorhang zurück ...

Paulette. — Der Himmel sieht grau aus ... das ist doch ein ganz hübsches Wetter! ... (Sie hat den Vorhang aufgeschlagen; Montespan und der Fürst von Calabrien, die unter dem Fenster stehen, begrüßen sie.)

Herr von Alaly. — Dein Vater ist wohl schon im Stalle?

Paulette (lächelt noch immer hinaus). — Nicht doch ... ich glaube wenigstens nicht ...

Herr von Alaly. — Ich sah dich doch grüßen ...

Paulette (ohne zurückzutreten). — Der Kalabrier und Montespan sind da; ihnen habe ich guten Morgen gewünscht.

Herr von Alaly (fuchswild). — Was? im Nachtkleide?

Paulette. — Ach, schwerenot! 's ist ja wahr! (sie läßt den Vorhang sinken.) Daran habe ich gar nicht gedacht!

Herr von Alaly. — Es ist unerhört, dich in diesem Kostüm am Fenster zu zeigen!

Paulette (gereizt). — Du hast's mich geheißen, hinaus zu sehen, und nun schiltst du mich noch aus!

Herr von Alaly. — Da ist doch Grollen wahrlich noch das wenigste!

Paulette (sich zornig ankleidend). — Das mußt du doch zugeben, daß, wenn ich einmal nach deinem Willen handle, ich niemals einen glücklichen Erfolg zu verzeichnen habe . . .

Herr von Alaly. — Du machst immer Querschlüsse . . (Er bläst in ein Horn, das einen rauhen heisern Ton von sich gibt; Paulette springt mit einem Satz in die Höhe.)

Paulette. — Ei! das fehlte nur noch! . . . was fällt dir denn ein?

Herrn von Alaly. — Mein Horn ist verstopft . . . Wenn ich nur wüßte, wer sich an ihm hat vergreifen können! . . . Ich brauche es ja ganz notwendig . . .

Paulette. — Wozu?

Herr von Alaly. — Ei! ich muß doch das Sammelsignal geben! . . . muß doch meinen Standort anzeigen! . . . ich bin überzeugt, daß sie alle im Walde zerstreut sein werden . . .

Paulette. — Ach, 's ist ja wahr! Du machst ja das Wild!

Herr von Alaly. — Ei! wenn ich doch den Wald gut kenne! Wer hieß mich freilich so dumm sein, das zu sagen?

Paulette. — Das war um so thörichter, als du ihn auch nicht so genau kennst . . .

Herr von Alaly. — O! das wäre!

Paulette. — Ich glaube ganz bestimmt, daß du dich verirren wirst . . . Du hättest heute Morgen deinen Umlauf machen, die Papiere auswerfen, die Irrungen im voraus korrigieren müssen; das wäre viel besser gewesen; andernfalls wird wohl alles schief gehen . . .

Herr von Alaly (in der Schieblade eines Schrankes wühlend). — Das ist mir schnuppe! ich will niemand auf die Dielen setzen! — Ich werde gewissenhaft thun, was ich thun zu müssen glaube; aber nichts mehr!

Paulette. — Ganz so, wie du alles thust!

Herr von Alaly (den Kopf in die Schieblade gesenkt). — Man

hat die Finger bei meinen Hörnern gehabt! Das ist ganz sicher ... Es ist niederträchtig, wenn man nichts findet! ... Die Lerchenspiegel sind auch nicht mehr zur Hand; ich habe sie doch auf das Brett über dem Gewehrständer gelegt ... und dort liegen sie nicht mehr ... Hast du sie nicht gesehen, liebe Paulette?

Paulette (verdrossen). — Spiegel, Brett, Gewehrständer, Hörner! Aber du wirst ja kleinlich, wie 'ne alte Jungfer! ... Woher soll ich denn wissen, wo du deine Werkzeuge hast?

Herr von Alaly. — Rege dich nicht auf, liebe Paulette! ich gehe ja schon! ... ich will einmal in der Sattelkammer nachsehen, ob man die Hörner nicht neben die Jagdhörner gehängt haben wird (geht hinaus).

Paulette. — Das ist doch putzig! ... ich liebe ihn wirklich, meinen Mann, und doch wieder macht's mir Vergnügen, wenn er geht! Ich will heute meine Freiheit haben! Da er das Wild darstellt, wird er mir nicht immer auf dem Pelze hocken können ... ich möchte mich wirklich einmal amüsieren ... solid amüsieren ... denn schließlich, mit ein wenig gutem Willen scheint's mir, daß hier alles dazu vorhanden ist! ... Die Jugend, das Alter, das Zwischenalter — kurz, für jeden Geschmack ist gesorgt — alles steht bereit zur Auswahl! ... und dann? ... wenn ich gewählt haben werde? ... Ah! bah! die Hauptsache ist die Wahl! Ich thue nicht recht daran, gegen den einen mich so zu zeigen wie gegen den andern ... Bis jetzt hab' ich nur gestreift, ohne einen einzigen zu ergründen ... Ich will den heutigen Tag einem von ihnen widmen! ... Wir wollen sehen wie er ihn benutzen wird ... — Ja! aber welchem? Ach! das will ich, meiner Treu! bald feststellen ... wenn ich sie nur erst wieder gesehen habe ... Nur schade, daß je mehr ich sie sehe, ich sie desto weniger leiden mag... Kurz und gut! ich will mal einen Versuch machen!

II.

Nach dem Frühstück; im Salon. Der Prinz von Calabrien, Herr von Rechampy, Herr von Orange, Herr von Rêche, der kleine de Tendron, des Açores, Montespan, du Helder; Jäger aus der Nachbarschaft ꝛc. ꝛc.

Herr von Hautretan (zu Herrn von Alaly). — Lieber Freund! ich glaube, es ist Zeit zum Aufbruche . . . das Rendezvous ist auf zwei Uhr in der Einsiedelei festgesetzt; es ist schon ein Uhr, und wir müssen einen bemerkenswerten Vorsprung haben (Herr von Alaly trinkt mit einer verzweifelten Miene seinen Kaffee aus).

Paulette. — Man sollte wirklich meinen, du machtest dir nicht viel daraus, dich auf den Marsch zu machen?

Herr von Alaly. — O! es ist schrecklich angenehm, sich gleich nach Tafelschluß in Trab setzen zu müssen!

Paulette. — In diesem Falle hätte man früher aufbrechen müssen: da konntest du doch im Schritt gehen.

Herr von Alaly. — O! das ist wirklich äußerst possierlich! (Leise zu Paulette). Du wirst doch keine Extrastückchen vorhaben; he? .. Versprich es mir! hörst du? damit ich ruhig sein kann!

Paulette. — O! wenn das zu deiner Ruhe nötig ist, so verspreche ich dir Alles was du begehrst.

Herr von Alaly. — Du bist ein Engel!

Des Açores. — Ist das ein Trödelpeter, dieser Alaly!

Herr von Alaly entschließt sich, zu Pferde zu steigen.

Paulette (sieht ihm durch das Fenster nach). — Dein roter Frack sitzt dir viel besser als der da . . .

Herr von Alaly. — Aber du selbst hast mich gehindert, ihn anzuziehen; du hast mir gesagt, daß das Wild immer in dunklen Farben gekleidet sein müsse, damit es sich leichter verstecken könnte.

Paulette. — Ich sage doch jetzt nicht das Gegenteil; ich bestätige nur, daß du in dem andern besser aussiehst! O! du besitzt nun einmal nicht einen von jenen Körpern, denen alles sitzt! (Herr von Alaly entfernt sich; die Pikeurs geben das Signal zum Aufbruche).

Paulette (sich umschauend). — Da ist er fort! — Jetzt zu den Herren dort! . . . Sie sind alle da . . . Wenn ich ernst sein soll, so finde ich sie nicht hübsch, meine Herren Verehrer! sie sind heute Morgen sogar recht albern! . . . Der rote Frack ist sehr schwer zu tragen! Antoine versteht ihn recht gut zu tragen! Der Prinz von Calabrien

sieht am schnurrigsten aus: sein Frack ist ihm zu eng, macht Falten, Buckel, schiefe Stellen ... Er sieht fast ganz so aus wie eine recht große Kartoffel .. Und seine Stiefeln erst! spitz wie Ahlen! Und einen Fuß hat er wie eine Schaufel! es tragen übrigens alle spitziges Schuhzeug, während ihre Füße gebieterisch viereckiges fordern! ... Da! nein! Montespan nicht! Montespan hat rundes Schuhzeug, recht hübsch gemacht, und scheint auch bequem darin zu laufen; man sieht nicht, daß seine Finger sich aufeinander krallen ... Sollt' er weniger dumm sein? Sollt' er verstehen, daß man sich besser befindet, wenn man sich giebt wie man ist, als wenn man seine Kleidung, seine Gedanken, seine Sprache drechselt und die Grimassen des Nebenmenschen nachäfft? Wenn er in allen Hinsichten so wäre wie mit seinen Stiefeln, könnt' er vielleicht als neu, als unverhofft betrachtet werden! Übrigens ist er hübsch, der Herr Montespan! er war augenscheinlich tiefgerührt, als er mich an dem Theaterabend als „schöne Helena" umarmte ... So sei's also heute der Herr von Montespan!

Montespan, ohne Ahnung von dem ihm vorbehaltenen Glück, blättert in einem Journal, während er seinen Kaffee schlürft. Paulette tritt zu ihm heran.

Paulette. — Herr von Montespan! Sie lieben es ja wohl, rasch zu verfolgen; wie?

Montespan. — Du liebe Zeit, Madame ...

Paulette (ohne auf ihn zu hören). — Ich auch; begleiten Sie mich also wenn Sie wollen! Wir wollen zu zweit galoppieren; Sie sollen sehen wie!

Montespan (begeistert). — Ob ich will? Ah! ich glaube doch! Aber — es wird wohl Eifersüchtige setzen!

Paulette. — Nun! geniert das Sie?

Montespan. — Ganz und gar nicht; wenn man sich diesem Arrangement nicht widersetzt ...

Paulette. — Widersetzt? Und wer sollte sich denn widersetzen?

Montespan. — Nun! alle die, welche mehr Recht auf Ihre Begleitung besitzen oder zu besitzen glauben ... Diejenigen vor allem,

welchen ihr Alter den Vorzug giebt — Der Prinz von Calabrien, Herr de Rechampy, Herr von Oronge . . .

Paulette (verächtlich). — Diese alten Bonzen?

Montespan. — Bonzen so viel Sie wollen; es bleibt darum nicht minder wahr, daß wenn man zu Pferde steigen wird, sie sich an Ihre Seite heften und Sie nicht freigeben werden . . .

Paulette. — Herr, ich denke doch! . . . ich will sie freigeben, verstehen Sie? und rasch werden sie auseinander gestiebt sein — Sie sollen sehen! . . . Übrigens werde ich Sie beim Aufbruch an meine Seite rufen . . . dagegen wird man doch nichts einzuwenden haben!

Montespan. — Das ist nicht ganz sicher.

Vor dem Schlosse.

Jeder rüstet sich, zu Pferde zu steigen. „Cupido", das Pferd Paulette's, macht Sprünge zur Seite. Paulette, die ihr Reitkleid hoch unter dem Arm geschürzt trägt, streichelt ihm die Nase und spricht ihm zu, um es zu beruhigen.

Der Prinz von Calabrien (indem er Herrn von Oronge auf das grauseidene Trikot aufmerksam macht, das oberhalb von Paulette's Schuh sichtbar wird). — Sehen Sie doch! sehen Sie doch! — ist das hübsch? he? . . . Welche Vollendung! . . . welche Rundungen!

Herr von Oronge (setzt rasch sein Lorgnon auf das Auge und tritt näher, um besser zu sehen). — O! es ist prächtig! . . . es ist . . .

Cupido macht einen Satz nach vorn und schlägt beim Rücksprung mit einem seiner Hinterfüße auf einen Fuß des Herrn von Oronge; Oronge schreit laut auf.

Paulette (sich umdrehend). — Was ist denn los?

Herr von Oronge (indem er sich zu einem Lächeln zwingt). — Nichts . . . noch weniger als nichts . . . 's ist nur mein Fuß, Madame . . . Ihr Pferd hat versucht, auf meinen Fuß sich zu stützen . . . sonst war's weiter nichts . . .

Paulettte. — Aber, schwerenot! wenn Sie sich zwischen seine Beine stellen!

Der Prinz von Calabrien (beiseite). — Sie giebt auch noch dem Pferde Recht! Das ist schmählich!

Des Açores (nähert sich mit einer herausfordernden Miene). — Wer wird Ihnen denn in den Sattel helfen, Madame? (macht eine Bewegung, um ihr die Hand darzubieten).

Paulette. — Herr von Montespan, wenn er zur Stelle ist...

Montespan (vorstürzend und des Açores beinahe umrennend). — Gewiß ist er zur Stelle! (Er verbeugt sich und streckt seine rechte Hand aus. Paulette setzt ihren Fuß darauf, stützt sich mit der linken Hand auf Montespans Schulter und schwingt sich behend in den Sattel.)

Montespan (die Gurte mit Ängstlichkeit prüfend und langsam die Steigbügel richtend). — Sitzen Sie gut?

Paulette. — Ausgezeichnet! (Sie dreht sich um, um zu sehen, ob alles auf den Pferden sitzt.) — Kann's losgehen?

Reiterchor. — Zu Ihrem Befehl! (Sie suchen sich alle, an Paulette's Seite aufzustellen, und stoßen einander beiseite.)

Paulette (Cupido einen kräftigen Hieb mit den Sporen versetzend, so daß er einen mächtigen Satz thut). — He he! langsam! — Vorgesehen! — Cupido ist sehr argwöhnisch, und wenn man sich ihm zu sehr nähert, steigt ihm der Teufel in die Croupe! . . . Er leidet kein anderes Pferd um sich oder neben sich . . höchstens eines zu seiner Rechten . . . Herr von Montespan! bleiben Sie doch hier, da Sie einmal da sind; wir wollen versuchen, miteinander zu reiten . . . (Sie reitet in Begleitung des glückselig lächelnden Montespan davon.)

Köpfe der anderen Reiter, welche pelotonweise folgen, nach besten Kräften galoppierend, um die von Paulette beliebte Gangart inne zu halten.

III.

Im Walde. Paulette und Montespan galoppieren Seite an Seite in einer lauschigen Allee.

Montespan (mit Ergriffenheit). — Ich weiß nicht, ob ich träume? Ich bin närrisch vor Wonne! (er betrachtet sie schmachtend).

Paulette. — Ah! wenn Sie kein lustigeres Gesicht machen wollen als so!

Montespan. — Lustig? Aber, wahrlich! es ist schwer, ein

lustiges Gesicht zu machen, wenn man so von Grund aus verliebt ist, wie ich es bin! . . .

Paulette. — Ei! aber darin liegt doch gerade das Verdienst! Man muß zugleich sentimental sein und lustig, amüsant und zärtlich! Was in Ihrem Falle am verdrießlichsten ist, das ist der Umstand, daß das Vokabulär Ihrer Ausdrucksweise der Varianten ermangelt! Es bleibt immer ein und dasselbe, sehen Sie!

Montespan (nach hinten blickend). — Ich sehe sie nicht mehr! . . . Wenn wir ein langsameres Tempo einschlügen? . . . Was meinen Sie? . . . sie sind jetzt überholt!

Paulette. — Noch nicht; aber wir können jetzt etwas Gescheiteres machen, nämlich, in den Wald hineinreiten und sie vorüber lassen . . . Auf diese Weise werden wir von ihnen nicht mehr so gehetzt werden — was doch durchaus nicht ermunternd ist.

Montespan. — Das ist ein famoser Einfall; reiten wir in das Unterholz! (er wendet sein Pferd).

Paulette (die Achseln zuckend). — Nicht hier! doch nicht hier!

Montespan (verwundert). — Warum nicht hier?

Paulette. — Sehen Sie denn nicht, daß man hier die Fehlstelle feststellen suchen wird? daß man hier den Wald absuchen wird?

Montespan (gleichgiltig). — Ah! hier ist eine Fehlstelle?

Paulette. — Schwerenot! wenn doch die Schnitzel fehlen! Sehen Sie denn das nicht?

Montespan. — Ich sehe nur Sie!

Paulette. — Ah! wieder ein Gemeinplatz!

Sie sucht, tritt in das Unterholz und wieder heraus; schließlich gelingt es ihr, die Spur des Wildes wieder aufzufinden. Der Nachtrab erreicht sie.

Herr von Rechampy (der kaum sprechen kann). — Ah! ah! hier giebt's wohl . . . eine . . . Fehlstelle?

Paulette. — Ja.

Herr von Oronge (erfreut). — Ah! da wird man also verschnaufen können!

Montespan. — Es war eine Fehlstelle; aber Frau von Alaly hat sie beseitigt.

Paulette sprengt im Galopp davon, die Cavaliere scheinen von Trägheit übermannt.

Paulette (zu Montespan). — Am Ende dieser Allee ist ein Knie; dort werden sie uns aus den Augen verlieren; wir wollen uns lagern und sie vorbeitraben lassen. (Sie treten in den Wald hinein.)

Man hört den Galopp des Nachtrabs, welcher sich schwerfällig vorwärts bewegt. Paulette erstickt vor Lachen.

Als die Cavalcade an der Stelle vorbeireitet, wo Paulette und Montespan lagern, dreht das Pferd des Fürsten von Calabrien sich nach dem Dickicht zu und stößt ein lautes Gewieher aus.

Herr von Oronge. — Dieses Gewieher beweist, daß das Wild hier eingetreten ist; d'Alaly hat seine Tour verkürzt.

Paulette (zu Montespan). — Das heißt doch, eine feine Nase haben! . . . Ich glaube, daß wir uns jetzt wieder auf den Trab machen können; sie werden in dieser Richtung weiter trotten, immer von der Hoffnung beseelt, uns einzuholen . . . So! nun setzen Sie wieder ihren kleinen Diskurs fort!

Montespan (bleibt stehen und betrachtet Paulette). — O! wir befinden uns hier doch so wohl!

Paulette. — Das finde ich nicht! Mich kratzt ein Zweig in die Nase, und die Mücken fangen Cupido an zu peinigen! . . . Bleiben Sie, wenn Sie wollen . . . ich — ich breche auf! (Sie treibt ihr Pferd an, ein Zweig verfitzt sich in ihrem Haar.)

Montespan — O! ziehen Sie nicht! Sie werden alles ausreißen!

Paulette (indem sie sich frei zu machen sucht). — Das hält fest! seien Sie ruhig! (Sie schüttelt den Kopf.) . . Keine Möglichkeit! . . Ah! eine schöne Geschichte!

Montespan (indem er ein sehr feines Messer aus der Tasche nimmt und es triumphierend öffnet). — Warten Sie! warten Sie! ich will die Sache schon ins Geleise bringen!

Paulette (seinen Vorbereitungen folgend). — Ah! sehr gut! Sie wollen mich frei machen! . . . O! Sie haben ja ein prächtiges Messer!

Montespan (indem er sich zu Paulette niederbeugt und mit Wohlbehagen schneidet und herumstört). — Nicht wahr?

Paulette. — Gott, wie lange das dauert! Ich bekomme ein steifes Genick, wenn ich noch lange mit vorgebeugtem Kopfe da stehen muß, ganz abgesehen davon, daß jede Bewegung Cupidos mich gräßlich in den Haaren zerrt!

Montespan. — Da! jetzt ist's geschehen! Sie haben Ihre Freiheit wieder, gnädige Frau!

Paulette (sich lustig schüttelnd). — O! danke!

Montespan (flehend). — Wollen Sie denn Ihren Befreier mit gar keiner Gunst bedenken?

Paulette (lachend). — Das werden wir sehen! (Zu Montespan, welcher wie von Sinnen einen Gegenstand küßt, den er in seiner Hand hält). — Was ist denn das da?

Montespan. — Das? das ist ein Schatz! (er zeigt Paulette eine große Locke goldblonden Haares.)

Paulette (betroffen). — O! . . . (empört). Wie! Sie haben mir das Haar abgeschnitten? Und noch dazu solch' eine Locke!

Montespan. — Es ist die Locke, welche sich um den Zweig geschlungen hatte . . .

Paulette. — Und darauf sind Sie nicht gekommen, den Zweig abzuschneiden?

Montespan. — Meiner Treu, nein!

Paulette. — Ach! Sie sind wirklich ein gescheiter Mensch! Allen Respekt! . . . Sie haben doch hoffentlich nicht zu dicht an der Haut weggeschnitten?

Montespan (schmerzlich). — Ich habe geschnitten, wo ich schneiden konnte . . .

Paulette (unruhig). — Das wird man nun sehen!

Montespan. — Kaum! es bildet nur einen kleinen Büschel . . .

Paulette (erschreckt). — O! das ist ja schändlich!

Montespan. — Durchaus nicht! es sieht im Gegenteil sehr hübsch aus. Ich versichere Sie, ich möchte weit lieber die zurückgebliebene Stelle küssen, als die Locke, welche ich in der Hand halte.

Paulette. — Auf denn! auf! — Ei! ist das jetzt ein Regen!

IV.

Herr von Alaly (unruhig). — Ich habe sie alle vorbeireiten sehen, bis auf Montespan! . . . Paulette war auch nicht bei der Gruppe . . . und keine Möglichkeit, zu erkunden wo sie ist! . . . Wenn sie nur nicht gestürzt ist! . . . O nein! das ist wenig wahrscheinlich! . . . Aber warum ist sie denn nicht da? . . . Sie wird zurückgeblieben sein mit Montespan! . . . und er hat einen roten Frack, Montespan! . . . 's ist, wie es scheint, eine Verführung! . . . (er dreht auf seiner Schulter den Riemen, welcher den Papiersack trägt.) Ach Gott, wie mich der Sack geniert! . . . Wenn ich jemals wieder das Wild darstellen sollte, will ich mich hängen lassen! ich habe mir die Schulter aufgerieben durch diesen heillosen Riemen . . . und unterdessen kokettiert und scharmutziert dieser Pinsel von Montespan mit meinem Weibe! Welch' eine schöne Situation für einen gesetzten . . . und . . . liebenden Mann! Ha! die größte Strafe, die der Himmel denen aufbewahrt, welche die Frauen Anderer verführt haben, ist diejenige: sie verliebt in die eigene Frau zu machen! Sie büßen schwer die wenigen Augenblicke der Freude . . . Ah! da hör' ich die Stimme Paulette's! . . . O nein! . . . Doch! und auch Montespan's Stimme! Sie sind da! (Er bleibt stehen und horcht.)

Paulette. — Sie sehen doch, daß der Regen nicht aufhört . . . Wir können hier nicht bis in Ewigkeit verweilen . . .

Montespan (schmerzlich). — O! warum?

Paulette. — Mein armer Montespan! Sie haben heute ganz gewiß keine lustige Nummer gezogen! . . . Ich versichere Sie, daß das mir gegenüber ein Unrecht ist! . . . Ich verlange nichts weiter, als mir den Hof machen zu lassen.

Herr von Alaly. — O!

Paulette (fortfahrend). — Unter der Bedingung aber, daß ich mich dabei amüsiere . . .

Herr von Alaly. — Aber! aber!

Montespan. — Ist's meine Schuld denn, wenn ich in Wirklichkeit an Liebe glaube?

Paulette. — Ich glaube ebenfalls daran, wie an viele andere Dinge, die ich niemals gesehen habe, aber an die ich doch glaube . . .

Herr von Alaly. — Das ist ja allerliebst für meinen Ruf als Ehemann, diese Art von Unterhaltung . . .

Montespan. — Ja . . . aber Sie, Sie prahlen mit der Liebe! Ich, ich achte sie! ich möchte nur auf den Knieen von Liebe sprechen. Die Liebe! das ist ein so gewaltiger Begriff!

Paulette. — Unendlich! ungeheuer! Nehmen Sie sich in Acht! Sie werden lyrisch!

Montespan. — Meinetwegen! . . . ich will sagen . . . will Ihnen sagen, trotz Ihnen, wieviel . . .

Herr von Alaly. — Ich glaube, daß es an der Zeit ist, diese Idylle zu unterbrechen und die Augen offen zu halten, um ihre Fortsetzung zu hindern (er bricht ein paar Zweige ab und trabt im Galopp laut singend, voran).

Paulette (verblüfft). — Antoine? Was Teufel thut denn er hier? Von wo kommt er denn her und hiervorbei? Er reitet wohl nicht seine ganze Strecke . . . er macht sein Schnitzelrennen im Kreise! . . Hab' ich ihm doch gesagt, daß er alles verderben würde, wenn er nicht genügende Vorbereitungen träfe! . . . Wenn das gelingen soll, so muß man dem Reiter viel Terrain vorausgeben; meinen Sie nicht auch?

Montespan (außer sich). — Ach! ich schere mich verteufelt wenig um die ganze Geschichte! Nicht möglich, fünf Minuten in Ruhe zuzubringen!

Paulette (lachend). — Vorwärts, vorwärts! er wird sich ganz sicher in den Tiefen des Kyklops fangen lassen, und das will ich sehen!

Montespan folgt ihr brummend.

Bei der Biegung der Allee begegnen sie der Gruppe von Reitern, die sich völlig verirrt hatten. Herr von Hautretan und Herr von Dourgard — die beiden einzigen, welche den Wald kennen, — sind vorausgeritten und ihnen aus dem Sehbereich gekommen. So lange die Schnitzel lagen, ging's noch leidlich; aber hier ist eine Fehlstelle. Man bestürmt Paulette mit Bitten, welche abermals in das Holz einbricht und die Schnitzel wiederfindet. Dem Prinzen von Calabrien gelingt es, sich an ihre Seite zu schmuggeln; Montespan gerät in Wut darüber. Er schielt den Prinzen an, stößt ihn, rempelt ihn an auf solche Weise, daß dieser einsieht, daß er nur durch die Räumung des Platzes den Frieden erlangen kann, und tritt zurück.

Montespan (freudestrahlend; nimmt seinen alten Platz ein und redet Paulette an). — Beliebt es Ihnen, Madame, daß wir ein bischen traben? man schläft . . .

Paulette (neckisch). — Ihr Benehmen gefällt mir vorzüglich!

Montespan (verdutzt; leise). — Was ist Ihnen denn jetzt?

Paulette (ebenfalls leise). — Hm! nichts weiter als daß ich Sie recht albern finde . . . und ohne allen Schliff; Sie kompromittieren mich nach Herzenslust . . .

Montespan. — Ich? aber inwiefern?

Paulette. — Diese Art und Weise, mir gleich einem Gardekürassier als Flügelmann zu dienen, die anderen wegzuschieben und anzurempeln, mich anzusehen als Ihr Eigentum . . .

Montespan (versteinert). — Aber Sie haben mir doch selbst gesagt . . . Sie haben mich doch heute morgen hundertmal auffälliger zu sich gerufen . . .

Paulette. — Mag sein! Ich will mich wohl einmal selbst kompromittieren, mag aber nicht kompromittiert werden durch andere . . .

Montespan. — . . . .

Paulette. — Haben Sie verstanden?

Montespan (kläglich). — Ach ja!

Paulette (bei sich selbst). — Armer Bursche! er sieht ganz verstört aus! ich habe ein bischen zu dürr mit ihm gesprochen! . . er hat allen Mut verloren . . . Ich hatte mir doch gelobt, ein bischen mehr

guten Willen zu bezeigen . . . (zu Montespan, welcher mit gesenktem Haupte folgt.) Vorwärts! reiten wir! mir soll's recht sein!

V.

Eine Viertelstunde später.

Montespan und Paulette, neuerdings allein, galoppieren durch den Wald, auf einem mit glibbrigem Moose bestandenen Terrain.

Montespan. — Unsere Pferde werden sich zu Boden werfen, wenn wir noch länger hier reiten . . .

Paulette. — Ja; wir müssen die Allee wieder erreichen . . . (Sie begiebt sich nach der Straße.)

Montespan. O nicht dort hindurch! nicht dort! . . . es ist ein großer Graben dort!

Paulette (das Pferd anspornend). — Ganz richtig! Wir werden darüber hinweg setzen!

Montespan. — Aber er mißt drei Meter!

Paulette. — Nun, Sie sollen mal sehen, wie Cupido über ihn hinüber kommt! Ich muß nur tüchtig galoppieren, denn wenn er nicht in voller Carriere springt, ist er schrecklich hart und ungeschickt.

Cupido macht einen riesigen Satz; die Gurte geben nach und Paulette stürzt mit dem Sattel auf den Grund des Grabens hinab. Das Pferd, das sich wundert, keine Last mehr auf dem Rücken zu tragen, kehrt zu Paulette zurück, reckt seinen Kopf bis auf den Grund des Grabens und beschnüffelt sie. Montespan springt unter kläglichem Geschrei zur Erde.

Paulette (lachend). — Schweigen Sie doch! wenn man Sie nun hörte! — Mama, die dort unten im Wagen sitzt, würde glauben, es sei mir etwas passiert.

Montespan (verdutzt). — Aber, ich bitte!

Paulette (immer lachend). — Mir ist ja gar nichts passiert — bloß mein Sporn hat sich in meinen Rock gehakt — und dann geniert mich der Sattel am Aufstehen . . . (Montespan entfernt den Sattel; Paulette steht auf, klettert auf die andere Seite des Grabens hinauf und setzt sich auf das Gras.)

Montespan (sich neben ihr auf das Gras setzend). — Sie haben Schmerzen?

Paulette. — Durchaus nicht.

Montespan. — Sie wollen es bloß nicht eingestehen. (Umschlingt sie mit seinen Armen und drückt sie warm an sich). Sie sind nicht verletzt?

Paulette (indem sie sich freizumachen sucht). — Aber nicht im geringsten!

Montespan (noch immer wehklagend und sie an sich pressend). — Ach Gott! Ach Gott!

Paulette (gereizt). — Jetzt Tragiker!? . . . Ach bitte, nein! Sehen Sie lieber zu, ob sich kein Mittel bietet, die Gurte auszubessern.

Montespan (hebt Gurte und Sattel auf). — Ich will's versuchen.

Paulette. — Treten wir in den Wald hinein mit Cupido; denn wenn ein Kavalier oder ein Gefährt das sattellose Pferd sehen würde, möchte man glauben, ich sei gestorben.

Montespan. — Ich werde mein Pferd auch dorthin führen; zusammen werden sie ruhiger sein.

Paulette nimmt Cupido am Zügel; Montespan holt sein Pferd, und alle beide verschwinden in dem Dickicht.

Herr von Alaly (im gestreckten Galopp entlang kommend). — Ich habe Montespan deutlich zu Fuß gesehen, wie er sein Pferd am Zügel durch das Dickicht führte, und sie ist auch da? ... Sie ist doch wenigstens zu Pferde! ... Und dabei giebt's Leute, die mir mein Geschick neiden!

Er nähert sich dem Dickicht, in welchem Paulette und Montespan sich befinden, und lauscht.

Montespan (sitzt und müht sich vergeblich ab, die Gurte wieder zusammenzubringen). — Es geht nicht! es geht absolut nicht!

Paulette (mechanisch auf ihn gestützt, sieht ihm mit Interesse zu). — Das ist recht verdrießlich!

Montespan (unter Paulette's Hand den Rücken spreizend). — O! ich möchte immer in dieser Stellung bleiben! (Paulette macht eine Bewegung; er ruft mit einer erstickten Stimme.) Bleiben, o bleiben Sie! ich bitte recht sehr ...

Herr von Alaly (der sie hört, ohne daß er sie sehen kann). — O!

was soll ich beginnen? Mich zeigen? ich würde närrisch erscheinen! ... (er packt seinen leeren Schnitzelsack, formt ihn zu einer Kugel, wirft sie in das Dickicht und sprengt in gestreckter Carriere davon).

Montespan's Kopf wird alsbald über dem Dickicht sichtbar.

Paulette (ihm folgend). — Was giebt's denn?

Montespan (in die Ferne schauend). — Alaly ist's!

Paulette. — Er ist fertig! er hat sich seines Schnitzelsackes entledigt!

Montespan. — Meinen Sie! O! ich bin nicht ohne Besorgnis.

Paulette (verächtlich). — Armes Kerlchen! (Laut.) Jetzt gilt's also, zu Fuß die Gesellschaft zu erreichen! ... Wenn's nur nicht allzu weit sein möchte! ... (Man hört Trompetengeschmetter.) Ah! welch' ein glücklicher Zufall! Hier, ganz in der Nähe ist's! Am Rondell zu den fünf Durchhauen!

Sie eilt im Laufschritt davon, Cupido am Zügel führend. Montespan folgt trübselig, er trägt den Sattel und zieht das Pferd hinter sich her. — Ihr Erscheinen ruft eine lebhafte Erregung wach.

VI.

Nachdem das Wild gefangen wurde.

Paulette (neckisch zu Herrn von Alaly). — Ei, sage doch: ich habe den Schnitzelsack mitgebracht! Papa würde sich gewiß recht freuen, wenn er sehen möchte, wie du mit seinen Säcken umspringst ...

Herr von Alaly. — Ei! wie hast du ihn denn gefunden? was machtest du denn in jenem Dickicht?

Paulette. — Ich hab' ihn nicht auf die Nase bekommen, sondern Montespan. Er war gerade damit beschäftigt, mir die Gurte an meinem Sattel auszuflicken, oder doch es zu versuchen.

Herr von Alaly. — Das war wohl auch beim Gurtausflicken, daß du ihn in einem anderen Dickicht in der Nähe der Einsiedelei so nette Dinge sagtest über die Liebe?

Paulette (leise). — Er hat gelauscht? (Laut.) Das geschah lediglich aus dem Grunde, um dir das ... Lauschen hinter den Bäumen ... zu versalzen.

Herr von Alaly. — Du wußtest, daß ich dort sei?

Paulette (würdevoll). — Natürlich!

VII.

Nach dem Diner. Man raucht, vor dem Perron auf- und abgehend. Ein wenig abseits, Paulette gefolgt von Montespan.

Paulette (außer sich). — Ach! lassen Sie mich doch in Ruhe! verstehen Sie? Sie haben an Einem Tage Mittel und Wege gefunden, mich zu kompromittieren, mir die Haare abzuschneiden, mich zu langweilen und . . . Dampf vor meinem Mann zu haben — ich dächte, das wäre sattsam genug!

Montespan. — Darf ich wenigstens erfahren, welcher Empfindung Sie gehorcht haben, als Sie mir . . . Dinge vorredeten? — weshalb haben Sie mich so bevorzugt, um mich dann wieder abfallen zu lassen?

Paulette. — Hm, wegen Ihren . . . Stiefeln!

Montespan läuft schreckensstarr davon.

XVI.

Das Rendezvous.

I.

In Epines. In Paulette's Zimmer. Paulette beim Frisieren.

— Gewiß! Gaillac ist der am mindesten langweilige. Aber ist das ein ausreichender Grund, ihm ein Rendezvous zu geben? Seit zwei Tagen liegt er mir mit Bitten in den Ohren, mit ihm in Mesnil, zwei Stunden von hier, zusammenzutreffen . . . Es paßt mir ganz und gar nicht, auf diesen verzwickten Vorschlag einzugehen; ein Rendezvous, ganz gleich wie man sich dabei verhält, ist niemals unschuldiger Natur . . . und wenn es bekannt würde? . . . Und ganz sicher würde es bekannt werden; sie machen ja alle wechselseitig die Aufpasser, spüren hinter mir her, lassen mich keine Sekunde aus den Augen; ganz abgesehen von meinem Manne, der ganz gewiß närrisch würde . . . Er plaudert ja nett, Gaillac! er ist originell! . . . Aber schwerenot! über seine Frische läßt sich streiten . . . Man sagt, er sei ein Mann mit gutem Vermögen . . . Ja, aber was kauf' ich mir dafür? Mein Mann war auch ein Mann mit gutem Vermögen!

Herr von Alaly ist aus seinem Zimmer getreten und geht um Paulette herum ab und zu, ihr bei der Frisierarbeit zusehend.

Paulette (gereizt). — Aber verhalte dich doch ruhig! du drehst dich ja wie eine Windmühle . . . Hast du denn etwas verloren?

Herr von Alaly. — Nicht doch . . .

Paulette. — Na, dann setze dich doch! . . . diese ewige Herumrennerei macht mich seekrank . . . du läufst jetzt, wo's nicht nötig und sogar lästig ist, herum wie ein Toller, und nachher, wenn gelaufen werden soll, wirst du wieder dasitzen wie ein Pflock . . .

Herr von Alaly. — Gelaufen werden soll? Wo denn? wann denn?

Paulette. — Nun, bei dem lawn-tennis ... Wir machen eine Partie vor dem Frühstück ...

Herr von Alaly (erschrocken). — Trotz der Jagd? ... Aber da müßte man doch toll sein!

Paulette. — Dich zwingt ja nichts mitzuspielen ... Was mich anbetrifft, so macht mir das nichts aus; das weißt du doch?

Herr von Alaly. — Das will soviel heißen, daß du mich in dein Lager nicht aufnehmen willst?

Paulette. — Ich nehme dich niemals in mein Lager! du spielst zu schlecht!

Herr von Alaly. — Und nimmst doch Gaillac! (Bitter.) Gaillac, der die Bälle schlägt, die seinen Nachbarn gehören, und aller Welt Rakettenhiebe versetzt! ... Gestern fehlte nicht viel, da hätt' er mir einen Zahn ausgeschlagen ...

Paulette (schnippisch). — Du bist eifersüchtig auf Gaillac?

Herr von Alaly (ernst). — Nein, wahrlich nicht! Ich finde wohl, daß er sich dir gegenüber unmöglicher Manieren befleißigt, einen häßlichen Ton zu dir anschlägt und dich mit einer Vertraulichkeit behandelt, die mich empört! aber eifersüchtig bin ich nicht auf ihn, weil die Eifersucht nicht ohne die Furcht besteht, und weil ...

Paulette. — Du fürchtest Gaillac nicht?

Herr von Alaly. — Nein!

Paulette. — Eh! eh! er ist nicht mehr ganz jung, aber er hat sich doch in noch recht gutem Stande erhalten!

Herr von Alaly. — Ich mag nicht das Gegenteil aussprechen; indessen ist Gaillac allzu ernstlich anderweitig in Anspruch genommen, um gefährlich zu werden ...

Paulette (sehr neugierig). — Ach gar! inwiefern denn?

Herr von Alaly. — Er ist in eines jener Verhältnisse geraten, aus denen es keine Befreiung, auch keine vorübergehende, gibt ...

Paulette (ungläubig). — O! o!

Herr von Alaly. — Wenn du die Prinzessin Gypsy kennen würdest, möchtest du wohl begreifen, daß, wenn man ihr angehört, man jeder persönlichen Freiheit Valet sagen muß.

Paulette. — Aber mir scheint, du selbst . . .?

Herr von Alaly (erstaunt). — Wie? . . . du weißt?

Paulette. — Ei! und ob! Siehst du, ich weiß immer was man sagt . . . schreib' dir das also hinter die Ohren!

Herr von Alaly. — Ich war weit jünger als Gaillac . . . und war nicht gefangen wie er . . .

Paulette. — Wie? gefangen? er sitzt wohl also recht tief drin?

Herr von Alaly. — Sehr tief! . . . Er überhäuft dich mit Galanterie nur, weil ihm das zur zweiten Natur geworden ist; aber sein Leib und seine Seele gehört . . . der Prinzessin . . . Man muß es nur sehen, wie sie ihn am Gängelbande führt . . . Ah! sie hat ihn fest an der Hand! Und auch auf dem Lande lebt Gaillac lediglich ihretwegen . . .

Paulette. — Wirklich?

Herr von Alaly. — Natürlich! seitdem er erfahren hat, daß die Prinzessin sich bei der Familie de X . . . aufhält, seitdem hat er sich in Mesnil niedergelassen . . .

Paulette (spöttisch). — Meinst du?

Herr von Alaly. — Ganz gewiß! und die Fürstin würde ihm nicht gestattet haben, die Einladung deiner Eltern anzunehmen, wenn sie nicht gewußt hätte, daß es in Epines keine Weiber gibt . . .

Paulette. — Keine Weiber? . . . Ei! und ich?

Herr von Alaly (liebenswürdig). — Du, meine Liebe, bist eine junge Ehefrau, das zählt nicht.

Paulette (betroffen). — Das zählt nicht! (Zwischen den Zähnen.) Wollen doch sehen, ob das nicht zählt!

Herr von Alaly. — Du meinst?

Paulette. — Ich meine . . . ich meine nichts. (Sie will hinausgehen).

Herr von Alaly (noch liebenswürdiger). — Du gehst schon hinunter? Du willst also doch diese Partie spielen?

Paulette (entschlossen). — O gewiß! ich halte die Partie! und .. will sie auch gewinnen!

II.

Im Walde. Ein großes Rundteil, auf welches breite schattige Alleeen ausmünden. Viel Gefährte: altertümliche Kaleschen, wie man sie nur in der Provinz noch antrifft, Viktorias, Landauer, Breaks, englische Zweisitzer, Kabrioletts, Omnibusse von Leuten vollgestopft, ein ziemlich regelrecht bespannter Mail, Fiaker 2c. 2c.

Zahlreiche Kavaliere aus den Schlössern der Umgegend und aus der benachbarten Stadt, Offiziere 2c. 2c.

Paulette. Tiefgrünes Tuchkleid; apfelgrüner Reitfrack mit granatsamtnen Aufschlägen; seidener Hut. Kein Sattel; ein Traggurt, den eine unsichtbare Gabel stützt.

Herr von Alaly, Des Açores, der Prinz von Calabrien, Herr von Orange, Herr von Rêche, Montespan, du Helder, Herr von Dourgard, der kleine de Tendron, Herr von Rechampy.

Paulette geht, kommt, schreitet mitten durch die Gefährte, plaudert bald mit dem, bald mit jenem.

Der kleine de Tendron (zu Du Helder). — Ei! wo ist denn Gaillac?

Du Helder. — Ja! ich weiß gar nichts; ich habe ihn bei der Abfahrt von Epines gesehen; und jetzt sehe ich ihn nicht mehr.

Der Prinz von Calabrien. — Er ist ausgekniffen! was denn sonst? er hat sich nicht stark genug gefühlt, dem Sturme standzuhalten . . . Ah! ich begreife das recht gut . . .

Herr von Oronge. — Was meinen Sie denn? von welchem Sturm reden Sie denn?

Der Prinz von Calabrien. — Aber thun Sie doch nicht so! die Begegnung der beiden Rivalinnen verspricht doch mindestens interessant zu werden.

Montespan. — Welcher beide Rivalinnen denn?

Der Prinz von Calabrien. — Na! ich danke. Wo kommen Sie denn her? es ist doch klar, daß Gaillac im Zuge ist, die Prinzessin zu gunsten der kleinen Paulette abzudanken!

Montespan. — Paulette! und Gaillac! Ach, reden Sie doch nicht!

Du Helder. — Sie brauchen wahrhaftig so laut nicht zu schreien. denn Alaly steht hinter Ihnen . . .

Montespan. — Aber Gaillac — ein so überaus praktischer Mensch — würde doch die Eine nicht abdanken, ohne der Anderen sicher zu sein, und ich kann mir nicht denken, daß . . .

Der Prinz von Calabrien. — Hm! hm! man soll nichts verreden! ... Er hatte heute Morgen eine furchtbar siegessichere Miene, der gute Gaillac!

Herr von Oronge. — In der That, ich habe die Bemerkung gemacht, daß nach der Lawn-Tennis-Partie . . .

Du Helder. — Ach herrje! wenn die Prinzessin Gypsy etwas wittert, dann kann er sich auf angenehme Zeit gefaßt machen, der gute Gaillac!

Der kleine de Tendron. — Und Frau von Alaly doch auch!

Du Helder. — O! der wird's ganz „schnuppe" sein! sie ist von ihrer Überlegenheit so fest überzeugt . . .

Herr von Oronge. — Die Prinzessin wird ihre Sache schon zu verteidigen wissen . . .

Montespan. — Ja! aber sie ist nicht geschaffen zum Kämpfen . . .

Der kleine de Tendron. — Hm, hm! wer weiß? ich würde sofort auf die Prinzessin wetten!

Montespan. — Ich halte fünfundzwanzig auf sie!

Der kleine de Tendron. — Ich nehme die Wette an!

Der Prinz von Calabrien. — Sie haben wirklich Vertrauen?

Der kleine de Tendron. — Ich finde sie bewunderungswürdig, die Prinzessin!

Montespan. — Ich auch! ich auch! aber nicht, wenn man sie mit der andern vergleicht!

Herr von Rechampy. — De Tendron findet sie wohl gar hübscher als die Alaly? (zuckt die Achseln.)

Des Açores (sich ins Mittel legend). — Natürlich! er als jüngerer giebt der Prinzessin den Vorzug, weil sie fünfzehn Jahre älter ist

als die kleine Paulette; während wir, die Alten, der kleinen Paulette den Vorzug geben, weil sie fünfzehn Jahre weniger auf dem Rücken hat als die Prinzessin.

Herr von Oronge. — Sie ist wohl nicht da, die Prinzessin? Ob sie zu Pferde kommt, oder im Wagen?

Montespan. — Wahrscheinlich zu Pferde; denn die Familie de X... ist schon im Break da und sie ist nicht bei ihnen . . .

Herr von Rechampy (sich die Hände reibend). — Ich freue mich, sie zusammen hier zu sehen.

Der Prinz von Calabrien. — Aber, bitte! Ihr Pferd knabbert an meinem Stiefelabsatz!

Herr von Rechampy. — Ach! ich hab' ihm einen Moment lang den Kopf freigelassen! . . . Sapperlot! aber wo kann denn Gaillac stecken?

Des Açores. — Er hat sich verkrochen! und hat's gescheit gemacht.

Du Helder. — Was! kriecht denn er vor der Gypsy wirklich so zu Kreuze?

Montespan. — O! o! gut Kirschen essen ist nicht mit dieser Dame! Ich möchte Sie wohl 'mal bei ihr sehen!

Herr von Oronge. — Ach, wenn ich Gaillac nur auf einen Augenblick sehen könnte, dann wär' mir ja alles recht! Er hat sich mein Messer geliehen . . . und wenn ich mein Messer nicht bei mir habe, dann ist's mir immer, als wenn mir etwas fehlt . . .

Montespan. — Sapperlot!

Der Prinz von Calabrien. — Ich neige langsam zu dem Glauben, daß die Prinzessin Gypsy nicht kommen wird . . .

Montespan. — Sie wird schon kommen, wenn auch ein bischen später . . .

III.

Paulette (ihr Pferd auf- und abführend, das ungeduldig wird). — Sie läßt lange warten, die Prinzessin! Ich will sie doch sehen, bevor ich aufbreche. Um drei Uhr, hat mir Gaillac gesagt. Es ist

zwei Uhr, und es sind doch mindestens sechs Kilometer ... Ich werde gar nicht mehr zurechtkommen! um so mehr als ich doch die Zeit abpassen muß, um die Jagd zu verlassen, ohne daß mein Verschwinden bemerkt wird ... Wenn ich jetzt wegritte, möchte man mich suchen, und ich würde auch die Prinzessin nicht sehen ... und das ist mir doch die Hauptsache ... ich habe soviel von ihr reden hören! Niemand reicht ihr, heißt es, das Wasser ... Immerhin ist's nicht hübsch von mir, was ich vorhabe: sie liebt, wie es scheint, Gaillac! ... Ah! meiner Treu! um so schlimmer! wenn sie ihn nicht liebte, würde ich nicht an ihn denken! ...

Die Prinzessin Gypsy kommt im Galopp angesprengt. Blaues Tuchkleid, weiße Weste, rote Taille. Ein beifälliges Gemurmel. Paulette nähert sich.

Herr von Oronge. — Sie ist heute prächtig!

Der kleine de Tendron (in Verzückung). — O! ja! ja!

Montespan. — Prächtig soviel ihr wollt; aber die andere sticht sie doch aus!

Des Açores. — Auf alle Fälle ist's ein Ding der Unmöglichkeit, weniger Ähnlichkeit zwischen zwei Frauen zu finden als zwischen ihnen ... die Prinzessin ist brünett und blaß; Frau von Alaly ist blond und rosig!

Montespan. — Sie sucht Gaillac!

Der Prinz von Calabrien. — Und scheint unruhig darüber, daß sie ihn nicht sieht. Sie wittert Gefahr!

Des Açores (auf Paulette zeigend). — 's ist ein schreckliches Ding um diese „Gefahr!"

Montespan. — Thatsache ist, daß diese kleine Paulette ein unnachahmliches Schick besitzt!

Der kleine de Tendron. — Die Prinzessin doch auch!

Des Açores. — Ja, aber die Prinzessin ist doch schon eine alte Nummer! sie ist ja im roten Frack wie zu Hause!

Montespan. — Und hat einen Sattel!

Paulette und die Prinzessin Gypsy betrachten sich mit Neugierde, nachdem sie einander vorgestellt worden sind.

Herr von Alaly. — Da wir vollzählig sind, so wird man den Fuchs ins Freie lassen . . .

Die Prinzessin Gypsy (zu Paulette). — Ich sehe ja Herrn Gaillac nicht!

Paulette (beiseite). — Ei! sie macht kein Federlesens! (Laut.) Er hat Epines zu gleicher Zeit mit uns verlassen; aber seitdem habe ich ihn nicht gesehen . . .

Wagengerassel; Pferdegetrappel; die Reiter setzen sich in Positur; der Zug ordnet sich; es wird aufgebrochen.

Paulette (indem sie hinten zu bleiben sucht). — Ich will mich ganz behutsam seitwärts in die Büsche schlagen . . .

Die Prinzessin Gypsy (indem sie sich an die Seite von Paulette begiebt). — Ich habe soviel von Ihnen reden hören, gnädige Frau, daß ich lebhaft wünsche, Sie kennen zu lernen . . .

Paulette (leise). — Ist das eine langweilige Person . . . (laut.) Ich habe ebenfalls recht oft von Ihnen reden hören, gnädige Frau . . .

Die Prinzessin Gypsy (beiseite). — Sie ist niedlich, mehr originell als hübsch, aber sehr verführerisch; wieder ein Beweis mehr, daß Gaillac einen guten Geschmack zeigt! (Laut.) Beliebt es Ihnen vielleicht, näher an die Hundekoppeln heran zu reiten?

Paulette. — Nein; ich bleibe lieber hinten . . .

Prinzessin Gypsy. — Das ist recht sonderbar! man hatte mir gesagt, daß Sie immer die erste zu sein liebten . . .

Paulette (gereizt). — (Beiseite.) Und Gaillac wartet auf mich! ich muß mich unbedingt von der Prinzessin frei machen, jetzt, nachdem ich sie gesehen habe . . . und es thut mir in der That nicht leid, auf sie gewartet zu haben, denn sie ist allerliebst! (Laut.) Ich bin heute ein wenig abgespannt, gnädige Frau; aber bitte recht sehr: lassen Sie sich durch mich nicht stören! Reiten Sie ruhig voraus!

Die Prinzessin Gypsy. — Im Gegenteil! ich werde bei Ihnen bleiben, vorausgesetzt, daß ich Sie nicht belästige!

Paulette (beiseite). — Sie spottet mich aus; wenigstens soll sie es wissen, daß ich es merke. (Laut.) Ja! Sie sind mir lästig, und das wissen Sie auch recht gut, denn aus diesem Grunde thun Sie es doch bloß!

Prinzessin Gypsy. — Nun ja, gewiß! Redensarten sind unnütz zwischen uns . . .

Paulette. — Das ist auch meine Meinung . . .

Prinzessin Gypsy (drohend). — Gaillac ist mein Liebhaber, und ich . . .

Paulette (spöttisch). — Oho! so rasch zur Hand mit dem groben Geschütz? . . .

Prinzessin Gypsy (zornig). — Glauben Sie mir, Madame, ich habe keine Lust zum Lachen . . .

Paulette. — Das ist nicht recht; denn es wäre das beste, was man in diesem Falle thun könnte . . .

Prinzessin Gypsy (außer sich). — Ich dulde nicht, daß Gaillac sich mit Ihnen abgiebt.

Paulette (mit Ruhe). — Dann muß man ihn daran verhindern; ich bemerke Ihnen lediglich, daß das seine Schwierigkeiten haben wird . . .

Prinzessin Gypsy (mit Unruhe). — Liebt er Sie denn ernstlich?

Paulette. — Lieben ist vielleicht nicht das richtige Wort; aber die Sache läuft auf das Gleiche hinaus . . .

Prinzessin Gypsy (neugierig). — Er fühlt also eine wirklich heftige Neigung? (setzt ihre Musterung von Paulette's Person und Toilette fort.)

Paulette. — Mehr eine sensationelle Neigung, glaube ich . . .

Prinzessin Gypsy. — Ob Neigung oder Liebe, ob wirkliche, ob sensationelle Neigung, es ist „mein“ Eigentum; und ich sage Ihnen, daß ich fest entschlossen bin es zu behüten . . .

Paulette. — Bitte sehr! es ist „unser“ Eigentum!

Prinzessin Gypsy (beiseite). — Sie ist thatsächlich originell, diese Puppe! . . . (Laut.) Glauben Sie mir, Ihre Hartnäckigkeit

ist sehr unklug . . . Man sieht eben, daß Sie noch jung sind, und daß . . .

Paulette. — Gewiß sieht man das, und das ist doch mein größtes Verdienst! . . Sie wissen recht gut, daß, wenn ich in Ihrem Alter stünde, weder Gaillac noch andere auf den Einfall kommen würden, mich Ihnen vorzuziehen! (sie messend) . . . denn Sie sind wirklich reizend, gnädige Frau!

Prinzessin Gypsy (wider Willen sich für Paulette begeisternd). — Und Sie doch auch! Sie sind ein kleines Juwel! . . . Ich bin zornig hierher gekommen, und Sie berücken mich, wie Sie alle Welt berücken . . . und wenn ich Sie ansehe, dann denke ich . . .

Paulette. — Nun, was?

Prinzessin Gypsy. — Daß es traurig ist, diese Anmut und diese Jugend einem Gaillac als Beute anheimfallen zu sehen!

Paulette (protestierend). — Bitte! bitte! es ist von Thatsachen noch keine Rede!

Prinzessin Gypsy. — Das ist eins wie das andere . . . er ist gewandt, listig wie ein Fuchs! er hat an Geschicklichkeit erlangt was er an Frische verloren hat . . . und jetzt da er Ihnen gefällt . . .

Paulette. — Aber er gefällt mir nicht so sehr wie Sie zu glauben scheinen! Ich finde, daß er recht angenehm plaudert . . . das ist alles! . . . Und auch ich, gnädige Frau, muß sagen, daß seitdem ich Sie kenne, ich mich wundere, daß eine Frau wie Sie für einen Mann wie ihn eine Leidenschaft fühlt . . .

Prinzessin Gypsy (ebenfalls protestierend.) — O eine Leidenschaft!? Leidenschaft ist es nicht gerade . . .

Paulette (erschrocken). — Ah!

Prinzessin Gypsy. — Und der Beweis dafür ist, daß, wenn Sie an ihm festhalten . . .

Paulette. — O durchaus nicht! . . . wenn ich die Augen auf ihn gerichtet habe, so ist das lediglich Ihretwegen geschehen!

Prinzessin Gypsy. — Meinetwegen?

Paulette. — Ja doch! weil man mir nämlich gesagt hatte, daß es unmöglich sein würde, ihn aus Ihrem Netze zu befreien . . .

Prinzessin Gypsy (lachend). — Armer Gaillac! So hat er also all' sein Prestige verloren!

Paulette. — Spotten Sie nicht über mich! Schließlich ist er doch weniger einsilbig als die anderen . . .

Prinzessin Gypsy. — Ganz gewiß! das ist's ja auch, was meine Laune für ihn entschuldigt . . .

Paulette. — Es war nur eine Laune?

Prinzessin Gypsy. — Nichts anderes.

Paulette (nachdenklich). — Eine Laune verfliegt wohl recht geschwind?

Prinzessin Gypsy. — Ach! darum eben, meine liebe Kleine, ist es klüger ihnen aus dem Wege zu gehen; hat man einmal die Nase in so etwas hineingesteckt, kann man sie nicht wieder herausziehen.

Paulette. — Aber Gaillac ist geistreich, angenehm . . .

Prinzessin Gypsy (kalt). — Ja doch, ja doch!

Paulette. — Ich habe allerdings einige kleine Mängel an ihm wahrgenommen . . . er hat deren, nicht wahr?

Prinzessin Gypsy. — Ah! dafür bürge ich Ihnen! er ist nervös, reizbar, tobsüchtig!

Paulette. — Ich glaube, daß er magenkrank sein mag, und deshalb ist er wohl zeitweise so wunderlich . . .

Prinzessin Gypsy. — Sein Magen ist in einem kläglichen Zustande . . .

Paulette. — Ich habe bemerkt, daß er weder Wildpret, noch Pasteten, noch Fische ißt . . .

Prinzessin Gypsy. — In der That; weiche Eier in der Schale und ein Kotelett; weiter, sagt er, kann er nichts genießen ohne Beschwerden! Der Madeira verursacht ihm Kopfweh, der Champagner Herzspannen und der Burgunder jagt ihm die Gicht in die Knochen, der Bordeaux ist der einzige Wein, den er verträgt . . .

Paulette. — Das ist ein matter Wein.

Prinzessin Gypsy. — Alles ermüdet ihn, alles langweilt ihn ... Die Abendunterhaltungen sind ihm eine Pein ... das Theater verursacht ihm Kongestionen ... Und dazu noch alle seine Manieren! seine Art zu wohnen, sich zu kleiden — allerhand unwahrscheinliche Bedeckungen, die selbst der kleine de Tendron sich nicht gestatten dürfte ...

Paulette. — Er ist recht spaßig mit seinen Tüchern, Shawls und Schirmen ...

Prinzessin Gypsy. — Und im Winter! ach, diese Plage! Kissen aus Angorahaar, Halstücher, Wärmflaschen! Ah! während des langen Winters ist er gar nicht nett! Zeitweise sitzt er stundenlang vor dem Spiegel und schaut sich die Zunge an! Und sein berühmtes Lied! das wird er Ihnen vorsingen ... ich will es Ihnen im voraus sagen, weil es besser ist, im voraus auf den Stoß bereitet zu sein ...

Paulette (lachend). — Aber das hat er mir schon vorgesungen ...

Prinzessin Gypsy (erstaunt). — Guido und Ginevra?

Paulette. — Ganz recht (sie trällert):

Wenn bleich am Himmel die Sonne steht.

Prinzessin Gypsy. — Ah! aber dann sind Sie wohl schon ... sehr weit?

Paulette. — O! nicht doch!

Prinzessin Gypsy. — Indessen wagt er sein hohes Lied nur, wenn er ganz sicher ist ...

Paulette. — Er hat es früher riskiert! ... Er setzt wahrscheinlich Vertrauen in mich! Die Wahrheit ist, daß ich Gaillac versprochen habe, ihn um drei Uhr in Mesnil zu treffen ...

Prinzessin Gypsy. — Morgen?

Paulette. — Nicht doch! heute!

Prinzessin Gypsy. — Ei, da wird's Zeit! es ist ja schon vier Uhr.

Paulette. — Das stimmt freilich.

Prinzessin Gypsy. — Der unglückliche Gaillac! ich sehe ihn im Geiste, als wenn ich dort wäre! Er läuft herum in Erwartung Ihrer Ankunft; er kämmt sich das Haar, den Bart, putzt sich die Nägel; er sieht sich die Zunge im Spiegel an ...

Paulette. — Was soll man machen?

Prinzessin Gypsy. — Man sollt' ihm jemand schicken an Ihrer Statt.

Paulette. — Ah, richtig! — Etwa Sie?

Prinzessin Gypsy. — O! nicht doch!

Paulette. — Nun? wen? . . . (Herrn von Alaly erblickend, der über einen Weg galoppiert.) Meinen Mann! Schicken wir meinen Mann! er wird begreifen, daß das ein Laufpaß in aller Form Rechtens ist.

Prinzessin Gypsy. — Gewiß! gewiß!

Paulette. — Aber wie ihn dorthin spedieren?

Prinzessin Gypsy (langt aus der Tasche ihres roten Reitfracks ein kleines Notizbüchlein). — Wir wollen schreiben . . . (Sie halten; sie schreibt, auf ihr Knie gestützt.)

„Herr von Gaillac weilt in diesem Augenblick im Pavillon von „Mesnil, und steckt in einer verdrießlichen Situation; Herr von Alaly „würde ihm einen wirklichen Dienst erweisen, wenn er ihm behilflich sein „würde, aus dem Pavillon heraus zu kommen."

Paulette (galoppiert davon und trifft Herrn von Alaly). — Lieber Freund! das ist soeben für dich abgegeben worden!

Herr von Alaly (das Billet lesend). — Wer hat denn den Zettel gebracht?

Paulette. — Ein Bauer . . .

Herr von Alaly (aufgeregt). — Ja, da muß ich die Jagd im Stiche lassen . . . wenn nicht etwa ein schlechter Witz . . . Aber nein! Gaillac ist in der That verschwunden . . . Es liegt auf der Hand, daß da etwas Ungewöhnliches vorgegangen ist . . . Verteufelter Gaillac! er wird sich am Ende gar in eine dumme Geschichte eingelassen haben . . . Er ist ein toller Bursche! . . . in seinem Alter sollt' er doch anfangen, ruhig zu bleiben!

Er trabt von dannen.

XVII.

Großmanöver.

I.

Im Schlosse von Epines. Um acht Uhr früh. In Paulettes Zimmer. Paulette schläft noch.

Herr von Alaly, im Flanellanzug und in Pantoffeln, ist damit beschäftigt, Paulette's Spiegelschrank vor die, beide Zimmer verbindende Thüre zu schieben. Der Schrank rückt von der Stelle, indem er ein gräßliches Getöse macht.

Paulette (wacht auf). — Was ist denn los? (Sie richtet sich empor und bemerkt Herrn von Alaly.) Was machst du denn da?

Herr von Alaly (außer Atem). — Ich rücke deinen Spiegelschrank vor diese Thüre, um sie zu verstellen . . . Ist der Schrank aber schwer! ich hätte niemals geglaubt, daß ein Spiegelschrank soviel wiegen könnte! . . . ich möchte wetten, daß er seine 200 Kilo wiegt . . . vornehmlich der Spiegel ist's, der dies Möbel so schwer hantierbar macht! man fürchtet sich, ihn zu zerbrechen . . . und da . . .

Paulette (verblüfft). — Wenn du mit deinen Auseinandersetzungen fertig sein wirst, sagst du mir vielleicht, warum du diese Rückerei vornimmst?

Herr von Alaly. — Ei, meine Liebe! weil der General von Belpoygne angelangt ist mit zehn Offizieren und Soldaten und Pferden; der ganze Hof ist voll von ihnen; ist das häßlich!

Paulette (lustig). — O! welch ein Glück!

Herr von Alaly. — Ah! dir macht das Spaß?

Paulette. — Schwerenot! das wird die Einförmigkeit unseres Daseins unterbrechen . . . Aber, sage doch, sind sie denn nicht angemeldet worden?

Herr von Alaly. — I Gott bewahre! Der kommandierende General hat eine Änderung in der Marschroute getroffen!

Paulette. — Wackerer Mann! ich möcht' ihn umarmen, zum Dank für diese glückliche Inspiration!

Herr von Alaly (erstaunt). — Das ist seltsam! Du zeigst doch für gewöhnlich keine große Sympathie für die Soldaten, und ...

Paulette. — Das stimmt, wenn man Besseres hat! aber hier sind sie doch sehr willkommen; sie werden uns Zerstreuung, ein paar lustige Tage bringen ...

Herr von Alaly. — Wirklich? hörst du den Spektakel?

Paulette. — Ja! aber ich bin nicht eigentlich eine Feindin von Spektakel! Das alles macht mir aber noch nicht klar, warum du diesen Schrank fortgerückt hast?

Herr von Alaly (mürrisch). — Nun, wegen dieses Belpoygne!

Paulette. — Ich verstehe noch immer nicht; hat er denn mein Zimmer als Mittelpunkt seiner Operationen bezeichnet?

Herr von Alaly. — Deine Art zu scherzen streift fast die Grenze des Erlaubten!

Paulette (ohne zu antworten). — Ich erwarte noch immer eine Erklärung. Inwiefern stört der General de Belpoygne meinen Spiegelschrank? oder inwiefern stört mein Spiegelschrank den Herrn General?

Herr von Alaly (gereizt). — Insofern als Belpoygne mein Zimmer bewohnen wird, und ich mich nicht ...

Paulette (sehr verwundert). — Dein Zimmer? Du entschließest dich, dein Zimmer aufzugeben? Das ist doch ganz unwahrscheinlich!

Herr von Alaly. — Ich entschließe mich dazu ... ja, ich verstehe mich dazu ... denn deine Mutter wünscht es so ... Calabrien, d'Oronge und Rechampy, welche die drei schönen Zimmer inne haben, kann man nicht ausquartieren, und deine Mutter besteht darauf, daß ich Belpoygne mein Zimmer anbieten soll unter dem Vorwande, daß er mein Pate im Klub gewesen ist ... Ist das lächerlich!

Paulette. — Aber doch ganz und gar nicht! Es ist doch im Gegenteil ganz selbstverständlich, und wenn er dein Pate gewesen ist.

Herr von Alaly (nervös). — Aber das ist ja fünfzehn Jahre her!

Paulette. — Was thut denn das? Es wird sehr hübsch sein — es ist ein allerliebstes Zimmer —

Herr von Alaly (mit Bedauern). — Ich glaube freilich, daß es ein hübsches Zimmer ist!

Paulette (lachend). — Und wohin quartiert dich denn die Mama?

Herr von Alaly (betroffen). — Aber ... deine Mutter hat mir nichts gesagt ... ich denke mir, daß sie voraussetzt, du werdest mir Gastfreundschaft gewähren ...

Paulette. — Wirklich? (ihn nachäffend.) Du denkst dir, daß sie voraussetzt! ... Je nun, da irrt sie sich ...

Herr von Alaly. — Du weigerst mir? ...

Paulette. — Ganz entschieden! Es ist durchaus überflüssig, daß der Vater Belpoygne unsere Dispute hört!

Herr von Alaly. — Aber ... meine Teure?

Paulette. — Da gibt's kein „Aber, meine Teure"! Sage doch, disputieren wir etwa nicht? Sind's denn hübsche Offiziere?

Herr von Alaly (kalt). — Ich habe sie nicht angesehen! dazu was ich mit ihnen zu machen denke, sind sie immer hübsch genug.

Paulette (zur Erde springend). — Dann muß ich mir mein Urteil eben selbst bilden ... (Sie tritt zum Fenster.)

Herr von Alaly (mutlos). — Ach du Himmel! es sind Bekannte von dir darunter.

Paulette. — Ah! um so schlimmer! Neue Gesichter wären mir lieber gewesen! — Na, man muß zufrieden sein mit dem was man bekommt — Und welches sind denn die Offiziere, die ich kenne?

Herr von Alaly. — De Rupin ...

Paulette (schmollend). — Ach! der! ...

Herr von Alaly (fortfahrend). — De Nivo, von Kümmel ... und dann der junge d'Ignar ... und dann ... ich glaube, das sind alle...

Paulette. — Du sagtest, es seien ihrer zehn —

Herr von Alaly. — Das ist alles was ich weiß.

Paulette verschwindet in dem Ankleidekabinett.

Herr von Alaly (die Schleifen von der Zeitung lösend). — Das ist doch unerhört! die Ankunft dieser Horde bereitet ihr Freude! sie werden ihr die Cour schneiden, all' diese rohen Gesellen! ich möchte wetten, daß sie sich den Geier noch um ihre Manöver scheren werden . . . (Es wird geklopft). Herein! (er schlägt die Thüre des Ankleidekabinetts zu.)

Herr von Hautetan (tritt herein). — Mein lieber Antoine! Sie würden mich zu sehr großem Danke verpflichten, wenn Sie auf einen Augenblick nach dem Stalle herunterkämen . . . Wie rot Sie sind! Haben Sie Kopfweh?

Herr von Alaly. — Nein! mir ist nur sehr heiß, weil ich eben einige Möbel verstellt habe . . .

Herr von Hautretan. — Ei! warum machen Sie sich denn solche Arbeit? Das ist sehr unrecht; Sie sehen ja violett aus . . . wirklich, ganz violett; aber darum handelt es sich jetzt nicht . . . Ich möchte Sie gerne mit unten haben, um die Maßnahmen der Soldaten zu überwachen, die das unterste zu oberst kehren . . . Denken Sie sich, diese Unholde haben ihre Halftern vergessen; es laufen Pferde frei im Hofe herum, und die Tiere, die sie nicht frei laufen lassen, binden sie an die Stallgattern . . . Ihre Gegenwart würde, glaube ich, hindern . . .

Herr von Alaly. — O! ich! ich würde gerade den Mut haben, dagegen Einwand zu erheben! . . . Sie begreifen doch, wenn Belpoygne meine Pate im Klub gewesen ist, bin ich doch zu gewissen Rücksichten genötigt . . .

Herr von Hautretan. — Nun, dann gehe ich! (In diesem Augenblick tritt Paulette aus dem Kabinett). Donnerwetter! wie elegant! Bist ja heute Morgen frisch wie eine Rose! (Entzückt.) Ei! komm du doch mit mir nach den Ställen!

Paulette (erstaunt). — Nach den Ställen? Was soll ich denn da machen, Papa?

Herr von Hautretan. — Du sollst beobachten, Einwände erheben . . . auf dich wird man ganz gewiß hören!

Herr von Alaly. — Aber, warten Sie! ich gehe auch mit . . . ich . . .

Paulette (spöttisch). — Du wirst gut thun, dir vorher anderes Schuhzeug anzuziehen . . . vor deinen Pantoffeln möchten am Ende die Pferde scheuen! sie sind gar zu schön!

Herr von Alaly. — Das ist wahr! (Er stürzt sich auf ein Paar Stiefeln; unterdessen geht Paulette mit ihrem Vater hinaus.)

II.

Nach dem Frühstück in der Halle.

Paulette, Herr von Alaly, Herr und Frau von Hautretan, die Herren von Oronge, von Rechampy, von Rêche, der Prinz von Calabrien, Des Açores, du Helder, Montespan; der General de Belpoygne, der Oberst de Baderne, de Rupin, de Nivo, de Kümmel, der junge D'Ignar, mehrere Offiziere &c.

Der General von Belpoygne (zu Paulette). — Wie? Sie wollen uns begleiten? wie liebenswürdig, wie nett Sie doch sind, mit armen Soldaten Mitleid zu haben . . . Wir werden für Sie allein manövrieren . . . allein für Sie . . .

Herr von Alaly (beiseite). — Altes Rhinoceros!

Paulette (zum General). Recht so! wir werden famos manövrieren! . . . Und heute Abend werden wir hier tanzen?

Der General von Belpoygne (ohne Begeisterung). — Ah! das wird reizend werden! wirklich reizend!

Paulette (zu de Nivo). — Sie walzen ja sehr gut, Herr de Nivo — ich freue mich recht auf einen Walzer mit Ihnen!

De Nivo (verwirrt). — Gnädige Frau . . . . Ganz sicher! ich werde mich glücklich schätzen zu . . .

Paulette (verwundert). — Dieser Vorschlag scheint Sie nicht sehr zu begeistern! tanzen Sie denn nicht Walzer?

De Nivo. — O doch, Madame! o doch!

Paulette. — Und Sie, Herr von Kümmel?

von Kümmel. — Ja, gnädige Frau! heute Abend . . . denken wir . . . fürchten wir, in X . . . Nachtquartier beziehen zu müssen.

Paulette (enttäuscht). — O!! Aber — das hängt doch vom General ab?

De Nivo (unvorsichtig). — Ganz gewiß — hängt das vom General ab . . .

Paulette. — Dann nehme ich es auf mich!

De Nivo, von Kümmel und alle anderen Offiziere schauen verlegen darein.

Paulette (leise; das Gesicht des jungen Ignar bemerkend, das sich zusehends verlängert). — Was hat denn der da? Man sollte denken, daß ihm dieses Vorhaben nicht sonderlich anmutet? . . . Ei! aber die anderen ja auch! . . . Ah! was haben sie denn alle zusammen? (zu Des Açores, welcher lachend dasitzt). Warum lachen Sie denn?

Des Açores (eine ernste Miene aufsteckend). — Ich lache doch nicht, gnädige Frau . . .

Paulette. — Nein? ich habe Si am Ende nicht angesehen? was? Warum lachen Sie also?

Des Açores. — Aber, wirklich, gnädige Frau . . . ich versichere Sie . . . (er entwischt).

Der General von Belpoygne (der sein Kompliment wieder aufnimmt). — Ja wohl, hübsche kleine Dame! wir werden nur für Sie, allein für Sie manöverieren! (er hält inne, da er bemerkt, daß Paulette nicht mehr anwesend ist).

Paulette (zu Des Açores, welchem sie an das andere Ende der Halle gefolgt ist). — Warum haben Sie gelacht? ich will es wissen!

Des Açores. — Weil diese unglückseligen Offiziere auf die Folter gespannt waren; Sie wollten sie dazu nötigen, den Abend hier zu verbringen, und sie haben sich darauf gespitzt, den Abend in X . . . zu verleben, auf eine freilich ziemlich andere Art und Weise! Seit vierzehn Manövertagen haben Sie von Vergnügen nicht viel gemerkt . . . und der Wirt vom Hotel d'Angleterre in X . . . hat auf die ausgiebigste Weise für Vergnügen jeder Art gesorgt . . . Begreifen Sie nun?

Paulette. — Aha!

Des Açores. — Ich bitte, nicht zu vergessen, daß Sie mich zum Sprechen gezwungen haben . . .

Paulette. — Schon gut! schon gut!

III.

In Paulette's Zimmer.

Paulette und Herr von Alaly bei der Toilette.

Herr von Alaly brummt, weil man seine Sachen vollständig durcheinander geworfen hat.

Paulette (ihr Reitkleid anziehend). — Aber brumme doch nicht so!

Herr von Alaly. — Du hast leicht reden! wenn deine Roben in der Unordnung wären, in welcher sich meine Sachen befänden, dann würdest du wahrscheinlich noch verdrossener sein (er sucht in einem mit Kleidungsstücken vollgepfropften Korbe).

Paulette. — Als ob das miteinander vergleichbar wäre! Was fehlt dir denn?

Herr von Alaly. — Meine Hose — sonst weiter nichts!

Paulette. — Aber sie wird dich ja bald beißen! siehst du sie denn nicht, dort — in dem großen Korbe, unter dem roten Frack?

Herr von Alaly. — Ach! das ist ja meine Nankinghose; die kann ich doch nicht zu meinem marineblauen Jaquett tragen!

Paulette (gleichgültig). — Warum denn nicht?

Herr von Alaly (ärgerlich). — Weil ich albern drin aussehen würde! . . . Nein, meine braune Hose suche ich . . .

Paulette (ärgerlich). — Nun, suche sie dir doch!

Herr von Alaly. — Ich will Louis rufen; am Ende findet er sie!

Paulette. — Richtig! da hast du Recht! Rufe Louis, während ich beim Anziehen bin . . . Das ist ein Einfall, der deiner wert ist!

Herr von Alaly. — 's ist wahr! ich bitte dich um Verzeihung . . . (Er kniet und sucht in einem anderen Korbe). Ah! da ist mein Frack! Na, er ist in einem schönen Zustande! ich will ihn über einen Stuhl hängen, damit die Falten sich ein bischen glatt ziehen . . . Weißt du, ob die Offiziere hier dinieren?

Paulette (erregt). — Nein! sie dinieren nicht hier und schlafen auch nicht hier!

Herr von Alaly (überrascht). — Sie schlafen nicht hier? . . . was soll das heißen?

Paulette. — Das heißt: daß sie in X . . . übernachten werden, wo sie besser, oder mindestens weniger allein als hier zu schlafen hoffen!

Herr von Alaly. — In X . . .? — Ah! — Nun, dann ist's also nichts mit dem Tanzen?

Paulette. — Nein!

Herr von Alaly. — Aber wie hast du erfahren?

Paulette. — Des Açores hat es mir gesagt . . . ich habe ihn gefragt, weil es mir merkwürdig vorkam, daß die Soldaten meine Einladung zum Ball für den heutigen Abend so gleichgiltig aufnahmen.

Herr von Alaly. — Nun! wundern kannst du dich eigentlich nicht, daß sie sich, nachdem sie den ganzen Tag im Sattel herumgedrückt haben, nach Ruhe sehnen . . .

Paulette. — Schöne Ruhe das!

Herr von Alaly. — Mag ja sein, daß sie sich auch ein wenig zu zerstreuen wünschen . . .

Paulette (verdrießlich). — So biete ich ihnen also nicht Zerstreuung genug?

Herr von Alaly. — Aber . . .

Paulette (zornig). — Und du billigst es, daß sie uns so sitzen lassen?

Herr von Alaly. — Ich billige gar nichts . . . ich . . . .

Paulette (mit funkelnden Augen). — Das ist abscheulich! Aber das soll so nicht hingehen!

Herr von Alaly. — Aber, mein Kätzchen, versetz' dich doch an ihre Stelle!

Paulette. — Laß mich in Ruhe! ich danke für deine Vergleiche!

Herr von Alaly — Was willst du thun?

Paulette. — Das ist meine Sache! . . . Ah! vorwärts! die Offiziere sitzen schon im Sattel! man wartet auf uns! (Sie eilt hinaus).

Herr von Alaly. — Ich komme schon! ich komme schon! (stürzt, während er sich noch den Rock zuknöpft und den Hut aufsetzt, auf die Treppe).

IV.

Allgemeiner Aufbruch zum Manöver.

Man reitet aus dem Hofe heraus.

Paulette befindet sich neben dem General de Belpoygne.

Die Offiziere folgen rottenweise.

Herr von Alaly, Herr von Hautretan und die Gäste kommen hinterher.

Frau von Dourgard und Frau von Hautretan begleiten die Gesellschaft im Wagen.

Paulette (sehr liebenswürdig; zu dem General von Belpoygne). — Sie haben einen prächtigen Rappen, General!

Der General von Belpoygne (entzückt). — Nicht wahr? ein famoses Tier?

Paulette. — O! aber unter Ihnen nimmt sich jedes Pferd stattlich aus; Sie haben einen so vorzüglichen Sitz . . .

Der General de Belpoygne (strahlend). — Tausend Donner! famoses Frauenzimmer!

Der Oberst von Baderne nähert sich und reitet neben Paulette.

Paulette. — Und wann beginnt der kleine Krieg?

Der General de Belpoygne. — Um ein Uhr; aber wir werden bis um ein Uhr nimmermehr am Ziele sein.

Paulette. — O doch! o doch! wir brauchen ja nur rasch zu reiten . . .

Der General de Belpoygne (welcher nach dem Essen nicht gern Trab reitet). — O! wissen Sie! ein Viertelstündchen früher oder später, das macht bei dieser Angelegenheit nichts aus . . . umso mehr als die Brigade Génycour ganz gewiß Verspätung haben wird; das ist bei der Brigade Génycour fast immer der Fall . . .

Paulette (um etwas zu sagen). — Wirklich? die Brigade Génycour verspätet sich immer so?

Der General de Belpoygne. — Ei, verehrte Frau! Sie werden sich doch nicht für dergleichen Dinge interessieren?

Paulette (welche die Eroberung des Generals um jeden Preis machen will). — Ah! ich bitte sehr, Herr General! ich wüßte kaum etwas, das mich lebhafter interessierte als Militaria."

Der General de Belpoygne (zum Oberst La Baderne). — Oberst! Sie wachen darüber, daß die Abteilung der ersten Brigade im Augenblicke des Angriffs . . . (sie rücken dicht aneinander und setzen ihre Besprechung über die Bewegungen fort.)

De Nivo, welcher heranreitet, um Befehle entgegen zu nehmen, hält in Entfernung von wenigen Schritt, sobald er sie in der Besprechung begriffen sieht.

Paulette (beiseite). — Ei sieh da, Herr de Nivo! Ah! das ist ja wohl der Herr, von welchem man mir gesagt hat, daß er seine Privatangelegenheiten in so vorzüglichem Stande hält? . . . Seine Coeurdame ist allerliebst! es fällt mir ein, daß man sie mir eines Tages in den Variétés gezeigt hat . . . Alice Sully heißt sie und ist eine große Brünette mit einem gefährlichen Blick und echt griechischem Profil . . . Ganz das Gegenteil von mir! . . . Ah! . . . (sie lenkt ihr Pferd an de Nivo's Seite.)

De Nivo (entzückt, drängt sich auf die Seite, um Paulette möglichst viel Platz zu schaffen). — Welch' ein glücklicher Zufall!

Paulette (spöttisch). — Warum denn Zufall?

De Nivo. — Aber — weil . . . ich wage doch nicht zu hoffen . . .

Paulette. — So meinen Sie also, daß nicht ich mein Pferd, mein Pferd mich hergeführt . . .?

De Nivo (außer Fassung). — Aber . . .

Paulette. — Gewiß! so ist's auch! . . . es hat mich hergelotst . . . im Schritt . . .

De Nivo. — . . . .

Ein Regiment marschiert vorbei, eine Staubwolke aufwirbelnd und wacker den Boden stampfend.

Paulette (emporfahrend). — Barmherziger Himmel! was ist denn das?

De Nivo. — Das ist der Feind . . . (er legt seinem Pferde die Hand auf den Hals.)

Paulette. — Wollen Sie fort?

De Nivo. — Zum General! ich habe Dienst als Ordonnanzoffizier . . .

Paulette. — Nun, und? . . .

De Nivo. — Nun, dann muß ich beständig an der Seite des Generals verweilen, um Bewegungen zu melden, um Befehle weiter zu schaffen . . .

Paulette. — Befehle — von wem?

De Nivo. — Nun . . . vom General . . .

Paulette. — Reden Sie doch nicht! Ich soll Sie wohl auslachen?

De Nivo (verlegen). — Aber . . .

Paulette. — Sie wollen mir weismachen, daß der General de Belpoygne im stande sei, ein Manöver oder sonst etwas anderes zu kombinieren? . . . Da vergessen Sie doch, daß ich ihn kenne . . .

De Nivo. — Er wird mich rufen — Sie werden gleich selbst sehen —

Paulette. — Adieu denn! reiten Sie hinüber! — Adieu!

De Nivo. — Auf Wiedersehen, wenn Sie gestatten . . .

Paulette (gleichgültig). — Ah! ich war der Meinung, daß Sie heute Abend nicht nach Epines zurückzukehren beabsichtigen . . .

De Nivo (verwirrt). — Das heißt . . . ich sollte wirklich . . . es ist möglich daß . . . (Beiseite.) Ich habe beinahe Lust, zu bleiben; sie ist wirklich spaßig, diese kleine Paulette! (Laut). Ich habe in X... einem meiner Freunde ein Stelldichein gegeben . . . Aber diese Person kann warten, und . . .

Paulette (spöttisch). — Meinen Sie? Mir scheint aber als ob . . . diese Person Augen hat, die nicht gern warten mögen, und daß es Ihnen teuer zu stehen kommen dürfte, wenn Sie die Person nasführen sollten . . .

De Nivo (außer Fassung). — Aber, gnädige Frau ... ich ...

Paulette. — Werden Sie doch nicht so rot! ... Es ist wirklich keine Ursache dazu ... sondern, im Gegenteil, nur schmeichelhaft, eine hinlänglich starke Leidenschaft einzuflößen, um ...

De Nivo (betreten). — Gnädige Frau! ich weiß wahrhaftig nicht, welcher thörichte Klatsch Ihnen hinterbracht worden ist; aber ich schwöre Ihnen ...

Paulette. — Das lassen Sie ja bleiben! Schwören ist eine ganz verabscheuungswürdige Angewohnheit ...

De Nivo. — Erweisen Sie mir die Ehre, mir den ersten Walzer heute Abend zu gestatten?

Paulette. — Das werden wir ja sehen! Reiten Sie nur jetzt hinüber! der General de Belpoygne hat Bedarf nach Ihnen ...

De Nivo. — Aber Sie versprechen mir ...

Paulette. — Jetzt gar nichts ... Heut Abend wollen wir sehen ... wenn Sie da sind, heißt das! (Sie reitet im Galopp davon.)

De Nivo (träumerisch). — Eine verteufelte Kokette! Meiner Treu, ich bleibe da. Alice wird mich freilich erwarten, und es wird gewiß eine Szene setzen — aber die Geschichte lohnt der Mühe! ... man weiß nicht, was vorgehen kann!

Paulette (schlägt die Richtung ein nach dem Standorte des Herrn von Kümmel, welcher am andern Ende des Manöverterrains damit beschäftigt ist, ein Fernrohr aufzustellen). — Was machen Sie denn da? (Sie hält ihm gegenüber.)

von Kümmel (welcher nichts mehr sieht). — Ich beobachte die Bewegungen des Feindes ...

Paulette. — Ah! ist das eine amüsante Beschäftigung?

von Kümmel. — Nein, das nicht gerade; vornehmlich dann nicht, wenn man sich drei Wochen lang, ohne Unterbrechung, mit dieser Arbeit abgiebt ... Aber was bleibt einem übrig? es muß doch gemacht werden!

Paulette. — Warum denn?

von Kümmel. — Um dem General über Angriff, Verteidigung,

und die draußen auf der Ebene ausgeführten Bewegungen Bericht zu erstatten ... er muß über jeden Vorgang genau unterrichtet werden ... (er müht sich vergeblich ab, Paulette aus dem Bereiche seines Fernrohres zu bekommen).

Paulette. — Versteht er denn etwas von diesen Dingen, der Herr General?

von Kümmel. — Das zu beurteilen steht mir nicht zu ... Übrigens ist das nebensächlich, weil das Schiedsgericht ein etwa unrichtiges Urteil rektifiziert.

Paulette. — Ich störe Sie doch nicht an diesem Platze?

von Kümmel. — Sie stören mich nicht ... gewiß nicht ... aber Sie verstören mich ein wenig ...

Paulette. — Ich will mich zurückziehen; (abspringend) oder vielmehr ... ich will mit Ihnen beobachten.

von Kümmel. — Was wollen Sie beobachten?

Paulette. — Ach! 'mal durch das Glas gucken!

von Kümmel. — Ich trete beiseite (will sich zurückziehen).

Paulette. — Aber nicht doch! bleiben Sie doch! ich sehe nur einen Moment hindurch ...

(Sie stellt sich neben ihn und sucht ebenfalls in das Fernrohr zu blicken; dabei streift ihre Wange beinahe das Ohr von Kümmels, der rasch zurückfährt).

Paulette (erstaunt). — Ich störe Sie?

von Kümmel. — Sie machen mich verwirrt ...

Paulette. — Wie? immer noch?

von Kümmel. — Ah! mehr noch als früher! (Beiseite.) Dieses Frauenzimmer ist der reine Torpedo!

Paulette. — Ist das Regiment, welches sich zum Vorbeimarsch anschickt, der Feind, oder nicht?

von Kümmel (indem er sich über die Bewegung Rechenschaft zu geben sucht). — Ob es ... meiner Treu! ich weiß nicht ... ich weiß nicht mehr ... ich bin vollständig in die Irre geraten ...

Paulette. — O! machen Sie sich keine Unruhe! ich mache mir nichts daraus, ob ich's weiß, oder nicht weiß . . .

von Kümmel. — Das glaub' ich gern; aber der General? Er will's doch wissen! . . . und ohne mich wird er's nicht erfahren! (Er bringt sein Auge wieder vor das Fernrohr.) Ich sehe nichts mehr; mir tanzt alles vor den Augen . . . (beiseite) mir ist als ob ich den Druck ihrer Wange noch immer fühlte; ich denke, es wäre klug, wenn ich heut Abend in Epines bliebe! (Er sieht Paulette an.)

Paulette. — Wenn Sie in die Luft sehen wollen, werden Sie freilich schwerlich etwas finden . . .

von Kümmel (befangen). — Ah! ich sehe doch nicht in die Luft; ich sehe ja auf Sie . . . Sie könnten wirklich einen Heiligen in Versuchung bringen . . .

Paulette. — Schauen Sie doch, wie jetzt drüben manöveriert wird! . . .

von Kümmel (immer befangener). — Ei! ich scher' mich 'was um Manöverieren! (Dem Fernrohr den Rücken drehend.) Ich möchte mein Leben damit verbringen, in Ihre Augen zu schauen . . .

Paulette. — Ihr Leben? . . . aber nicht Ihren Abend?

von Kümmel. — Nicht meinen Abend? Ha! Sie sollen sehen! Hängen lassen will ich mich, wenn ich Sie bis morgen früh einen einzigen Augenblick verlasse!

Paulette (lachend). — Donner und Doria! gehen Sie aber gleich ins Zeug!

De Rupin (in voller Carriere heranbrausend). — Mache, daß du weiter kommst, Kümmel! der General will dich auf der Stelle sprechen! Er ist fuchsteufelswild; du gibst ja gar keine Meldung, und eben erst hat eine Überraschung stattgefunden, die nicht vorhergesehen war . . .

von Kümmel (zerstreut, indem er Paulette ansieht). — Wenn sie vorher gesehen worden wäre, wäre es doch keine Überraschung!

De Rupin. — Bist du toll? ich sage dir, der General will dich auf der Stelle sprechen — und du stehst hier festgenagelt und starrst

und starrst? (von Kümmel steigt ohne sonderliche Eile oder Begeisterung zu Pferde.) Ah! der Oberst La Baderne hat dir auch etwas zu sagen...

Von Kümmel entfernt sich langsam, indem er Paulette einen Blick zuwirft, in welchen er seine ganze Seele legt.

Paulette (zu de Rupin). — Was will er denn, der Oberst? ich seh' ihn dort unten mit den Armen schwenken...

De Rupin. — Er ist außer sich! sechs Pferde haben die Hufeisen verloren, und sie sind alle sechs von seinem Regiment!

Paulette. — Ah! wahrhaftig?

De Rupin. — Das ganze Manöver ist verfehlt! keine Ordnung, keine Organisation, keine Haltung ... Ein miserabler Geist beherrscht die ganze Truppe.

Paulette (beiseite). — Ist das ein langweiliger Wicht! der mag nach X... abdampfen, soviel er Lust hat!

De Rupin (beiseite). — Noch nie hab' ich ein Weib gesehen, das einen solchen Eindruck auf mich gemacht hat! Sie ist doch nicht sonderlich liebenswürdig, und trotzdem schlägt sie mich in Fesseln! Ich habe Lust, ihretwegen das Fest heute Abend zu schwänzen.

Ein Offizier, großer schöner Mann, der sehr stattlich zu Pferde sitzt, reitet vorbei und postiert sich in den rechten Winkel des Schlachtfeldes, wo er allein bleibt ...

Paulette (ihn betrachtend). — Was ist denn das für ein stattlicher Dragoner dort unten?

De Rupin (thut als wenn er nichts sähe). — Wo denn?

Paulette. — Dort ... dort ... zur Rechten!

De Rupin (verächtlich). — Der? hm, das ist der Leutnant Bouju!

Paulette. — Ist ein sehr hübscher Mensch, dieser Leutnant!... Armer Wicht! muß sich so ganz allein doch schrecklich langweilen!... Will doch mal mit ihm reden!

De Rupin (perplex darüber, daß Paulette ihn Bouju's wegen verläßt). — Ich muß Ihnen sagen, daß er ein Offizier ist, der aus dem Stande der Gemeinen aufgerückt ist ...

Paulette. — So? so? nun, irgendwoher kommen wir doch alle;

nicht wahr? ob das nun aus der Polytechnischen Schule, oder aus dem Gemeinenstande, oder sonst woher ist, ist mir sehr schnuppe! ich habe nämlich keine Spur von Vorurteilen! (Sie begiebt sich zum Leutnant Bouju.) (Beiseite.) Er ist ein prächtiger Mensch, dieser Leutnant! Das ist kein Offizier, das ist eine Karyatide!

Der Leutnant Bouju (indem er sie kommen sieht). — Sieh da! ein Weib!! Hm, die Coeurdame vom Leutnant de Nivo war doch gewiß schön; aber welch' ein Unterschied! und in dem ganzen Wust da unten nicht eine einzige, die passabel erschiene, nachdem man diese hier gesehen hat! . . . Zum Unglück ist das nichts für unsere Schnäbel! das weiß womöglich nicht einmal, daß wir existieren . . . sondern ist immerfort umringt von einem Haufen von Taugenichtsen, die sich anzukleiden und ihre vier Haare mit Geschick zu kämmen verstehen . . .

Paulette (ihn freundlich ansprechend). — Hält Sie Ihr Dienst an diesem Platze, mein Herr?

Leutnant Bouju (durch die Erregung gelähmt und tief eingeschüchtert durch die Thatsache, daß Paulette ihm das Wort vergönnt hat). — Nein, Fräu — das heißt, ja . . . ja . . . Gnädige Frau — ich bin hierher postiert — Ich habe dem General zu rapportieren, welche . . .

Paulette. — Sie auch? Jedermann rapportiert, ventiliert, expliciert dem General . . . er taugt wohl also selbst zu gar nichts, der alte Leimsieder?

Leutnant Bouju (lachend). — O! wenn er das hörte, gnädige Frau, würde er gewiß nicht wenig überrascht sein . . .

Paulette. — Ah! sieh da! Sie scheinen mir weniger im Weihrauchdusel zu sitzen als die übrigen! Die andern wagen ja gar nicht zu lachen, wenn vom General die Rede ist . . . Sie haben Dampf, daß die Geschichte 'raus kommt . . .

Leutnant Bouju. — Und doch würde man, wenn Sie erwischt würden, weit glimpflicher mit Ihnen verfahren als mit mir . . .

Paulette. — Und warum?

Leutnant Bouju. — Hm, weil Sie . . . Herr de Nivo vornehmlich ist ein höherer Offizier . . .

Paulette (erstaunt). — Schon? ich glaubte, er wäre Kapitän —

Leutnant Bouju. — Ich wollte sagen: ein beanlagter Offizier...

Paulette. — Ich finde das aber gar nicht ...

Leutnant Bouju. — Das ist eigentümlich! von jedermann hört man ...

Der junge d'Ignar (im Schwanz eines aufmarschierenden Regiments hält vor Paulette). — Gnädige Frau, der Herr General entsendet mich zu Ihnen, um Sie zu fragen, ob Sie an seiner Seite den letzten Übungen beizuwohnen geruhen wollen ... Er erwartet Ihre Ankunft, um sie anzubefehlen.

Paulette. — Er will mich auf den Trab bringen! (Sie folgt dem jungen d'Ignar. Bouju bleibt in ihrem Anblick versunken).

Das Ende des Manövers ist armselig: von Kümmel, welcher die Bewegungen verfolgen und registrieren sollte, hat nichts gemeldet; de Nivo hat sich mit Schwatzen die Zeit vertrieben, anstatt die Befehle des Generals entgegenzunehmen; und de Rupin, den man auf die Suche nach dem Herrn von Kümmel ausgeschickt hat, ist nicht zurückgekehrt. Die Brigade Gentycour, die geschlagen werden sollte, ist Siegerin geblieben, dank der durch Paulette verursachten Zerstreuung, und General de Belpoygne ist fuchsteufelswild ob dieser Schlappe, die er sich nicht erklären kann. Was den General de Gentycour anbetrifft, so schwelgt derselbe im siebenten Himmel.

V.

Auf dem Balle — ein Uhr morgens. Paulette ist von einer Wolke von Offizieren umgeben. Nicht allein diejenigen, welche in Epines geblieben sind, sondern zahlreiche andere, welche in der Umgegend im Cantonnement lagen, bilden ihre Eskorte. Alle haben das kleine Fest im Hotel d'Angleterre zu X ... in einer seltsamen Gedankenharmonie im Stiche gelassen. Alle streiten sich um einen Walzer mit Paulette, um ein Lächeln Paulette's oder um eine Blume aus dem Strauß, der an Paulette's Busen steckt.

Der General ist in den schönsten seiner Dolmans geschnürt; er hat eine Ordonnanz abgeschickt, um die im Hotel d'Angleterre in seinem Koffer zurückgelassene Uniform zu holen. Die Ordonnanz ist zehn Minuten vor der Eröffnung des Balles zurückgekehrt, und der arme General, der eben von der Tafel aufstand, ist genötigt gewesen, die Montur im Galopp anzulegen.

De Nivo ist aufgedonnert wie immer.

Von Kümmel ist ganz außer sich und reißt seine Augen auf so weit wie möglich, wenn er der Meinung ist, daß Paulette ihn bemerken könnte.

Der junge d'Ignar hat ein höchst phantastisches Kostüm angelegt: er trägt Lackstiefeln mit Eicheln!! Er flieht die inquisitorischen Blicke des Obersten La Baderne.

De Rupin, der angesäuselt ist, folgt den Bewegungen Paulette's, indem er sie aus der Ferne mit einem erloschenen Blicke verschlingt.

Leutnant Bouju betrachtet sie im Schweigen, vor Bewunderung versteinert. Er hat geglaubt, daß solche Weiber wie dieses Weib nur in den Büchern zu finden seien.

Herr von Alaly, durch die Unzahl von Schmachtebolden und die von jedem Wettbewerber über seinen nächsten Wettbewerber ausgeübte Überwachung beruhigt, amüsiert sich beinahe über den Erfolg, welchen seine Gattin erringt.

Des Açores (Gaillac die von Offizieren umschwärmte Paulette zeigend). — Heda! welche eine Kollektion von Anbetern!

Gaillac. — Ja, und sie manöveriert nicht schlecht mit ihnen . . . ein jeder glaubt seinen Erfolg gesichert . . . Betrachten Sie nur die triumphierende Miene de Nivo's! sollt' man nicht meinen, er trage eine seidene Strickleiter bei sich in der Tasche, um sofort bereit zu sein, wenn man ihm das Taschentuch zuwirft?

Des Açores. — Er giebt ihr in der Koketterie nichts nach! sie können sich beide für Geld sehen lassen!

Gaillac. — Ei! das amüsiert mich riesig! Ein ganzes Regiment macht ihr den Hof . . . Sie ist in ihrem Elemente, und — weiter braucht's nichts!

VI.

Vier Uhr morgens.

Ein bischen überall: am Büffet, in der Halle, im kleinen Salon, im Treibhaus ꝛc.

Der General von Belpoygne (der einen kleinen Schwipps hat). — Sie hat mir doch heute Morgen gesagt, daß ich vortrefflich zu

Pferde sitze! . . . Warum hat sie mir gesagt, daß ich vortrefflich zu Pferde sitze? . . . Das ist nicht wahr! diese Alltagsredensart sollte einen Gedanken verhüllen, den ich vergeblich zu erraten trachte . . . Ah! wenn ich glaubte . . . wenn ich die Gewißheit hätte . . . Aber das Mittel sich zu vergewissern? Sie bringt mich ganz aus Rand und Band, dieser kleine Satan! . . . (er schlummert ein.)

De Nivo. — Sie hat mich im Spiel meiern wollen! das steht bombenfest! . . . Warum hat sie mir heute Abend noch nichts gesagt? Während des Walzers . . . hab' ich leise . . . das Terrain sondiert . . . sie hat auf meine Händedrücke nicht im mindesten reagiert . . . und dennoch — so sehr kann man sich nicht täuschen — hat sie augenscheinlich mich an sich zu fesseln gestrebt . . . man könnte fast auf den Gedanken kommen, daß sie auf Alice eifersüchtig wäre . . . Pah! es wird sich ja alles noch aufklären . . . vielleicht hat sie spioniert, gewächtert . . .

von Kümmel. — Nichts! nichts! sie ist aus Eis gemacht! Soeben erst, als ich mich an ihre Schritte heftete, um mein Versprechen von heute früh, sie nicht auf einen Augenblick zu verlassen, einzulösen, hat sie sich umgedreht und mir zugerufen: „Schwerenot! wird denn die fade Süßholzraspelei nicht bald aufhören?" Welch ein Wandel hat sich denn so rasch vollziehen können? . . . Das ist doch sonderbar!

De Rupin (mit weiten Schritten auf- und abgehend). — Ich folge ihr vergebens — Ganz unmöglich, sie zum Stehen zu bringen! mit ihr ohne Zeugen zu sprechen . . . Und ich bin doch lediglich deshalb hier geblieben! Ich bin bestohlen, ich bin schändlich bestohlen.

Leutnant Bouju (Paulette mit dem Blicke verschlingend). — Das ist der schönste Tag meines Lebens! Wie nett, einer so vornehmen kleinen Dame sich gegenüber zu sehen! Ei! setzt das in Brand! das ist schauderhaft, wie's einem dabei heiß wird! Ich gäbe was darum, wenn ich jetzt in X . . . säße!

De Nivo (hält Paulette im Vorübergehen an). — Sie sagen mir gar nichts?

Paulette. — Warum soll ich Ihnen denn etwas sagen?

De Rivo. — Schwerenot! ich war doch wohl berechtigt ... eine andern Empfang zu ... erwarten. Sie schienen doch so lebhaft zu wünschen, daß ich den heutigen Abend hier verbringe — und ... ich glaubte daß ... daß es am Ende einen Grund gäbe ...

Paulette. — Gewiß hat es seinen Grund gehabt: wir brauchten doch Tänzer!

XVIII.

Häusliche Szenen.

In Epines, in Paulette's Zimmer.

Paulette bei der Toilette.

Herr von Alaly wärmt sich den Rücken am Kamin.

Herr von Alaly. — Prr! ist das eine Hundekälte!! Findest du das nicht auch, meine Teure?

Paulette (zerstreut). — Nein!

Herr von Alaly. — Wenn diese Witterung anhält, können wir uns, glaube ich, unsere Pelze schicken lassen ... Wie denkst du hierüber?

Paulette. — Ich meine, daß es, statt uns die Pelze herschicken zu lassen, einfacher ist, selbst hinzugehen!

Herr von Alaly (überrascht). — Selbst hingehen? ist das wirklich deine Meinung?

Paulette. — Gewiß ist sie's! ich denke schon lange an nichts anderes als hieran.

Herr von Alaly. — Aber dein Vater und deine Mutter rechnen doch auf uns! Wir haben zugesagt, bis Ende November zu bleiben ...

Paulette. — Über meine Lippen ist niemals ein solches Wort gekommen ...

Herr von Alaly. — Aber ich, Paulette, ich habe doch versprochen ...

Paulette. — Was geht das mich an? Du und ich, das ist doch nicht die nämliche Sache!

Herr von Alaly. — Hm! ich weiß das ja nur zu gut! Aber warum willst du denn fortreisen? das sage mir doch!

Paulette. — O sehr gern! Ich will fortreisen, weil ich mich hier zum Sterben langweile.

Herr von Alaly. — Aber in Valfleury wirst du dich doch auch nicht amüsieren . . .

Paulette. — Dorthin gedenke ich auch gar nicht zu gehen . . .

Herr von Alaly (beunruhigt). — Und wohin gedenkst du zu gehen?

Paulette. — Nach Paris natürlich.

Herr von Alaly. — Nach Paris? in dieser Jahreszeit?

Paulette. — Und warum nicht?

Herr von Alaly. — Weil kein Hund, keine Katze jetzt dort ist.

Paulette. — O doch!

Herr von Alaly. — Nicht doch . . . man muß den Satan im Leibe haben, um in dieser Jahreszeit nach Paris zurückzukehren . . .

Paulette. — Nun, so laß mich den Satan im Leibe haben, und reden wir nicht mehr über die Sache!

Herr von Alaly. — Ich denke aber doch: wir reden gerade darüber! Wenn man es so eilig hat, nach Paris zurückzukehren, muß man irgend einen Gedanken verfolgen! Also: was denkst du zu beginnen?

Paulette. — Alles, was zu meiner Unterhaltung beitragen kann.

Herr von Alaly. — Nämlich?

Paulette. — Ich will meine Lebensweise regeln, will ausfahren, ins Theater gehen, will ausreiten . . .

Herr von Alaly. — Aber du reitest doch hier auch täglich aus . . .

Paulette. — Ja! Mit dir! aber das ist zum Verrücktwerden! oder eskortiert von den Herren de Rechampy, d'Oronge 2c. . . . einem Schwarm von Invaliden ... diese Vergnügungen habe ich mehr als satt!

Herr von Alaly. — Aber, meine Liebe!

Paulette. — Ich bin nicht deine Liebe! Die, welche den Namen besser verdient als ich, kenne ich recht gut! Wenn ich deine Liebe wäre wie du sagst, so würdest du bestrebt sein, mir das Dasein etwas weniger traurig zu machen . . .

Herr von Alaly. — Traurig? du führst ein trauriges Dasein? du?

Paulette (nervös). — Ah! du meinst wohl gar, ich amüsierte mich? Nein, ich langweile mich! ich langweile mich zum Sterben!

Herr von Alaly. — Aber, Paulette! ich wünsche doch nur, dir Zerstreuung zu schaffen! Sage mir doch: was soll ich thun, dieses Ziel zu erreichen?

Paulette (gleichgiltig). — Du? O nichts! auf dich rechne ich hierbei nicht im mindesten!

Herr von Alaly (betroffen). — Wirklich? und darf ich, ohne indiskret sein zu wollen, fragen, auf wen du dann rechnest?

Paulette (schlicht). — Es ist mir nicht möglich, diese Frage zu beantworten . . . (Bewegung des Herrn von Alaly.) Weiß ich es doch selbst noch nicht . . .

Herr von Alaly (aufatmend). — Ah! so! das ist mir schon lieber.

Paulette. — Du hast doch wohl unrecht; ich wenigstens meine, daß bekannte Nebenbuhler immer besser sind als . . .

Herr von Alaly (wütend). — Wie, Nebenbuhler? —

Paulette. — Werde nicht heftig! das hat keinen Zweck; ich rede für jetzt ja noch nicht von Rivalen in Fleisch und Bein.

Herr von Alaly (bitter). — Du bist wirklich äußerst liebenswürdig . . .

Paulette (fortfahrend). — Mit „Nebenbuhler“ bezeichne ich alles, was mein Wohlgefallen erwecken, was mir Zerstreuung schaffen, mich also von dir ablenken kann!

Herr von Alaly (empfindlich). — Danke schön!

Paulette. — O! wenn du in Zorn gerätst! . . .

Herr von Alaly. — Ich gerate in Zorn? jetzt? (er erhebt die Augen zum Himmel.)

Paulette. — Nun ja doch! steck' die Miene des todergebenen Opfers auf! Das ist's gerade, was ich vor allem liebe . . . man könnte wirklich meinen, du seiest der unglücklichste der Menschen!

Herr von Alaly (sehr ernst). — Ich bin in der That sehr unglücklich . . .

Paulette (spöttisch). — Du? und in welcher Hinsicht denn, wenn ich bitten darf?

Herr von Alaly. — In allen Hinsichten.

Paulette (sich auf einen Lehnstuhl in der Kaminecke streckend). — Ich lausche der Einzelheiten aus deinem Munde.

Herr von Alaly. — Ich habe mich verheiratet, um eine liebende und treue Gefährtin zu haben ...

Paulette (ihn unterbrechend). — Ich bin eine liebende Gefährtin auf meine Weise! Das mag vielleicht nicht die beste Weise sein, aber schließlich übt doch jeder Mensch die Liebe nach seinem Vermögen. Was die Treue anbetrifft, so scheint es mir, daß du dich ... bis jetzt wenigstens ... nicht zu beklagen hast.

Herr von Alaly (außer sich). — „Bis jetzt!“ Du machst ja reizende Einschränkungen. — (Fortfahrend). Ich habe ein junges Mädchen geheiratet, was ich für streng erzogen hielt durch eine untadelhafte, ernste, fast strenge Mutter ...

Paulette. — Eben gerade diese strenge Erziehung ist's, die mir einen unbändigen Wunsch eingeimpft hat, ein ganz anderes Leben zu führen ... Ich habe dir übrigens nicht verheimlicht, daß ich mich aus keiner anderen Ursache verheirate.

Herr von Alaly. — Das stimmt freilich; aber du hast mir deine Pläne erst nach der Hochzeit enthüllt.

Paulette. — Weil du mich früher um nichts gefragt hast; andernfalls würde ich dir mit allem Freimut geantwortet haben.

Herr von Alaly. — Konnte ich wohl auf den Einfall kommen, eine solche Frage zu stellen? Ich war der Meinung, eine kleine Heilige zu ehelichen ...

Paulette (heiter). — In diesem Falle bist du allerdings schmählich hinein gefallen, mein armer Freund ... Es fällt mir nicht im Schlafe ein, den geträumten Typus zu verwirklichen ... was indessen nicht besagen will, das ich deshalb schlechter sei als die anderen.

Herr von Alaly. — Du bist fürchterlich kokett!

Paulette. — Mag sein; aber unbewußt!!

Herr von Alaly. — Unbewußt! du willst mich doch nicht glauben machen, daß du den Zustand nicht recht gut kenntest, in welchen du alle die Dummköpfe versetzest, die dein Gefolge bilden?

Paulette. — Ich bemerke denselben allerdings; aber ich versichere dich, daß ich, um zu diesem Ergebnisse zu gelangen, nichts thue, was einer Kombination irgend ähnlich sieht.

Herr von Alaly. — Aber das Resultat schafft dir doch Vergnügen! Du strahlst, wenn du sie aus Rand und Band siehst; wenn du siehst, daß einer dem andern den Rang abzulaufen sucht, daß einer den andern mit unruhigen Blicken verfolgt!

Paulette. — „Strahlen" ist ein wenig übertrieben; aber ich bekenne, daß es mir nicht unlieb ist zu erörtern, bis zu welchem Grade ich ... auf die Haut wirke ...

Herr von Alaly. — O!!! diese Ausdrücke!!

Paulette. — Aber was hast du denn dagegen? Ich nenne die Dinge, wie sie mir einfallen! Ich bin nicht wohlerzogen, trotzdem man sich, das weiß der liebe Gott, die erdenklichste Mühe gegeben hat, um ein vollkommenes, kleines Fräulein aus mir zu drechseln, das hübsch sittig die Augen senkt, gefügig, sanft und schüchtern ist, das aus dem Rahmen der Alltäglichkeit nicht heraustritt, sich nicht über den Nullpunkt der Intelligenz erhebt, bloß schlichte Ziele erstrebt und ein gebieterisches Bedürfnis nach einem oder mehreren Führern durch das Leben hat, aber absolut keine Befähigung besitzt, irgend welche losen Streiche anzuzetteln . . . Man hat damit, wie du siehst, kein Glück gehabt, und ich erwarte nicht, daß dir gelingen werde, was allen anderen vor dir mißlang ...

Herr von Alaly. — Ich wiege mich auch keinesfalls in Illusionen, glaube mir das!

Paulette. — Ei! warum willst du mich denn nicht hinnehmen, wie ich bin, mit meinen zahlreichen Fehlern und meinen geringfügigen winzigen Vorzügen? Habe ich nicht auch eine recht unangenehme Überraschung empfunden, als ich gesehen habe, auf welchen steifen Peter ich gestolpert bin?

Herr von Alaly (vernichtet). — Steifer Peter!

Paulette. — Ich habe meinen Entschluß gefaßt! ich habe deine Natur hingenommen, ohne den Versuch zu einer Umstülpung derselben zu machen ...

Herr von Alaly. — Aber du weißt doch, Paulette, daß ich dich liebe?

Paulette. — Aber ... ich liebe dich doch auch ... und zwar sehr ...

Herr von Alaly. — Wie gern möcht ich's glauben! O Paulette! wir könnten so glücklich sein, wenn du es wolltest!

Paulette. — Und womit? wobei? Setze mir deine Pläne auseinander! und wenn sie gut sind ...

Herr von Alaly. — Wir würden lieblich, ruhig, eng aneinander gefügt, leben; wir ...

Paulette. — Aber ich kenne dieses liebliche Leben schon ...

Herr von Alaly (betreten). — Wie?

Paulette. — Ach ja! ach ja! Es ruft mir den Löwen von Luzern, den Righi, die kleinen Festlichkeiten zu zweien auf den Seeen, den Dom zu Freiburg, und das Grabmal Mirabeau-Tonneau's, das ich übrigens nicht gesehen habe, in das Gedächtnis; der Besuch des Grabmals vom Marschall von Sachsen hatte mich, wie du dich erinnern wirst, schon sattsam befriedigt ... O! man darf der heiteren Dinge nicht im Übermaß genießen!

Herr von Alaly. — Indessen ...

Paulette. — Frei heraus gesagt, aber ganz frei: würdest du dich denn bei einem solchen Regime nicht schließlich selbst langweilen?

Herr von Alaly (mit Überzeugung). — Nimmer! nimmer!

Paulette. — Unser Leben paarweise, ganz allein — immer ganz allein — verbringen? meinst du das?

Herr von Alaly (sehr zärtlich). — Aber wir werden doch nicht immerfort allein sein, meine angebetete Paulette! ich hoffe doch, daß bald, recht bald, ein drittes Wesen zwischen uns leben wird ...

Paulette (beunruhigt). — Ah! wer denn? was denn?

Herr von Alaly. — Nun, ein Kind, ein herziges rosiges Kind, das unschuldig ist wie du und böse wie ich — würde dir denn das keinen Spaß machen, meine Paulette? o sprich!

Paulette (ohne Wärme). — Ja ja; aber ich habe es nicht eilig damit, ich ziehe es vor, noch ein paar Jahre damit zu warten . . .

Herr von Alaly. — Noch ein paar Jahre?

Paulette. — Ja! von der Sache läßt sich's ganz hübsch reden, besonders für euch; aber wenn's eine Frau durchmacht, kommt sie doch allemal körperlich herunter ...

Herr von Alaly. — Nicht doch! es giebt im Gegenteil Frauen, deren Schönheit dadurch gewinnt und wächst; und ich habe die Überzeugung, daß . . .

Paulette. — Ich finde, daß ich schön genug bin; die Schönheit ist ein gebrechlich' Ding, wie es in den Büchern heißt, und ich habe die schwache Seite, über meine Schönheit mit einer ganz ungeheuren Zähigkeit zu wachen.

Herr von Alaly. — Aber das würde doch deiner Schönheit gar nichts schaden; und selbst wenn es der Fall wäre, so weißt du doch, daß ich dich dann noch hundertmal schöner finden würde als jetzt..

Paulette. — Du vielleicht! Aber auch nur vielleicht! und — die anderen?

Herr von Alaly. — . . . .

Paulette. — Wann reisen wir?

Herr von Alaly. — Nun, am 25. November, wie es abgemacht ist; ich finde es weit natürlicher, diesen schrecklichen Monat auf dem Lande, auf der Jagd zu verleben als in Paris, wo wir nichts zu thun haben werden . . .

Paulette. — Nichts zu thun! Aber ich will doch das Haus vor dem Winter in Stand setzen!

Herr von Alaly. — Das ist ein sehr natürlicher Wunsch; aber da hierzu acht bis zehn Tage vollständig genügen . . .

Paulette. — Acht bis zehn Tage? Aber ja doch! Glaubst du denn, daß wir dein altes Haus bewohnen werden so wie es ist?

Herr von Alaly. — Es ist höchst bequem, und . . .

Paulette. — Bequem? das mag schon sein; aber dem Auge ist's doch nicht etwa erquicklich? Sieh! es ist am besten, wenn ich dir schon jetzt alles sage, wie's steht; da doch einmal darüber gesprochen werden muß . . .

Herr von Alaly (mit Bestürzung). — Was giebt's denn noch?

Paulette. — Ich wünsche deshalb schon jetzt nach Paris zurückzukehren, weil ich mein Leben nach meiner Idee zu organisieren beabsichtige. Hierzu brauche ich Zeit . . . zwei, drei Monate wenigstens, und auch diese Frist würde, in Anbetracht des Umbaues, welchen das Hotel erfahren muß, wahrscheinlich nicht ausreichend sein.

Herr von Alaly. — Umbau? . . . das Hotel umbauen?

Paulette. — Du hast dir wohl eingebildet, daß ich das Hotel bewohnen würde wie es ist? Es hat vielleicht ein recht vornehmes Aussehen, dein Hotel; aber abgesehen davon ist's doch eine alte Baracke! . . dieser gräßliche, von Moos überwucherte und feuchte Hof macht einem Gelenkschmerzen, wenn man ihn sieht . . .

Herr von Alaly. — Ein ungeheurer Hof! es giebt in ganz Paris, darauf möcht' ich wetten, keinen zweiten von dieser Ausdehnung . . . Du bist wirklich recht difficil!

Paulette. — Eben weil seine Ausdehnung ungeheuer ist, möcht' ich einen Garten aus ihm gemacht haben . . .

Herr von Alaly. — Einen Garten?

Paulette. — Die Zeichnung ist fertig: eine große Wiese, ein Springbrunnen aus Rosa-Marmor . . . O! er ist allerliebst, dieser Springbrunnen! Liebesgötter reiten auf Delphinen; wackere dicke Delphine mit anständigen Gesichtern, welche aus der Nase Wasser speien; ein paar schöne Bäume: zwei rosa Kastanien, eine Catalpa, eine Magnolia und eine Ceder; auf der Ceder bestehe ich entschieden: ich habe eine vor einem Hotel auf dem Kai von Billy gesehen, und die machte sich brillant. Der Künstler, welcher den Garten gezeichnet hat, weiß eine, welche zum Verkauf steht . . . sie ist, wie es scheint, schon sehr stark und fast umsonst zu haben: 15 000 Francs fordert

der Verkäufer . . . Rosensträuche werden angelegt werden: Rosensträuche erheitern das Gemüt, sie sehen immer so schön aus! Die Stufen zum Perron werden aus Rosa-Marmor gehauen . . .

Herr von Alaly (ironisch). — Das erheitert doch auch das Gemüt?

Paulette (ohne den spöttischen Ton zu bemerken). — O! sehr! Eine Markise soll über ihnen angebracht werden, weil ich einen recht dichten Smyrnaer Teppich auf die Stufen decken will; das muß sein, denn der Rosa-Marmor ist sehr glatt.

Herr von Alaly. — Und ist das alles?

Paulette. — Was das Äußere anbetrifft, ja, so ziemlich. Die Ställe sind sehr gut erhalten und können bleiben wie sie sind. Man wird sie durch Bäume maskieren . . .

Herr von Alaly. — Auch mit Cedern?

Paulette. — Im Erdgeschoß soll das Billardzimmer und der Bibliotheksaal zu Einem Raume vereinigt werden, der gleichzeitig als Theatersaal verwendbar sein wird . . .

Herr von Alaly (willig zuhörend). — Ah! es soll Komödie gespielt werden?

Paulette. — Natürlich! die Küchen, Dienstbotenstuben brauchen keiner Veränderung unterzogen zu werden; es giebt also im Erdgeschosse sehr wenig zu ändern, desto mehr aber im ersten Stockwerk!

Herr von Alaly. — Ah! im ersten Stockwerk muß viel geändert werden?

Paulette. — So gut wie alles.

Herr von Alaly. — Oho!

Paulette. — Vor allen Dingen sind die Salons unmöglich . . .

Herr von Alaly (an sich haltend). — Alle vier?

Paulette. — Alle vier. Sie sind fast sämtlich von gleicher Größe: das ist albern! Wir brauchen einen mittelgroßen Salon als Eintrittszimmer, einen großen Salon in der Mitte und einen ganz kleinen am Ende. Der erste Salon wird düster, der zweite blendend,

der dritte lustig sein. Ich beabsichtige sie sämtlich im Stil des Kaiserreichs zu halten, mit hübschen Kupfern . . .

Herr von Alaly. — Du weißt doch, daß alles möbliert ist?

Paulette. — Ja; aber ich glaube nicht, daß man von dem alten Mobiliar etwas wird beibehalten können: es ist ja alles vom häßlichsten Geschmack! Mein Schlafzimmer soll ganz einfach werden: alles mit weißem Peking tapeziert und drapiert; die Bettüberzüge aus weißem Peking; ein Eisbärfell und alles Mobiliar ebenfalls mit weißem Peking überzogen. Keine einzige andere Farbe, ein richtiger Schneeball. Es macht mir Spaß, ein solches Arrangement zu treffen, weil man einen ziemlich guten Teint haben muß, um sich eine solche Nachbarschaft zu gestatten . . . Das Badezimmer soll neben meinem Schlafzimmer liegen; ich will es ganz in schwarzem Marmor halten: Fußboden, Wanne und Wände; das Licht soll es durch die Decke erhalten . . .

Herr von Alaly. — Das dürfte seine Schwierigkeiten haben . . .

Paulette. — Wieso?

Herr von Alaly. — Weil, da sich über dem Badezimmer ein Stockwerk befindet . . .

Paulette. — Nun, wir werden ja sehen! . . . Es soll durch Dampf geheizt werden wie ein Treibhaus, und in den Ecken sollen Palmen und weiße Azaleen stehen . . . Das Eßzimmer wird mit Tapeten à la Beauvais ausgeschlagen; die Anrichtetische à la hollandaise, die Tafel lang und schmal. Der Kamin muß unbedingt neu gesetzt werden . . .

Herr von Alaly. — Er heizt sehr gut!!

Paulette. — Sieht aber gräßlich aus!

Herr von Alaly. — Und von meinem Zimmer ist gar keine Rede!?

Paulette. — Das magst du einrichten, wie es dir beliebt . . .

Herr von Alaly. — Dir ist das „schnuppe"?

Paulette. — Nicht doch, ich wünsche vielmehr, daß es recht hübsch und recht bequem sei . . .

Herr von Alaly. — Bin dir zu vielem Dank verbunden!

Paulette (fortfahrend). — Damit man nicht, wenn dich jemand in einem garstig eingerichteten Zimmer sieht, auf den Gedanken komme, du wohnest für gewöhnlich in meinem Zimmer . . .

Herr von Alaly. — Aha! da liegt der Hund begraben! ich bin recht verwundert über diesen Eifer! . . . Aber sage mir doch, liebe Paulette! weißt du auch, was die kleinen Änderungen, die du mir da angiebst, kosten werden?

Paulette. — Ich habe keine Ahnung davon!

Herr von Alaly. — Indessen muß man sich doch über den Kostenpunkt klar sein . . .

Paulette. — Ei! das ist deine Sache! ich kümmere mich doch um den Geldpunkt nicht!

Herr von Alaly. — Bitte sehr, das wirst du doch thun müssen; man muß doch wissen, was man ausgeben und was man nicht ausgeben kann.

Paulette. — Ich verlange alles das zu besitzen, was ich haben muß . . . das heißt: dessen Besitz mir notwendig erscheint — zum mindesten auf die Dauer von fünf bis sechs Jahren . . .

Herr von Alaly. — Schwerenot! wenn du das als Notwendigkeiten bezeichnest, so sage mir doch, bitte! was du für Überfluß ansiehst?

Paulette. — Richte das ein wie du willst; aber ich wünsche so lange ich jung bin, eine vornehme Einrichtung in einem vornehmen Hause zu besitzen . . . Ich wünsche Equipagen, Toiletten und einen Salon zu besitzen, die Sensation erregen; ich bin der Ansicht, daß ich dies alles wert bin . . .

Herr von Alaly (nervös). — Dein Traum ist also, eine Modedame zu werden? nicht wahr?

Paulette. — So ungefähr.

Herr von Alaly. — Mir scheint, als ob dein Traum schon auf dem besten Wege zur Verwirklichung sei?

Paulette. — Hier in dem Seebade, ja! aber in dieser alten verwitterten Baracke würde ich in kurzer Zeit auf mich selbst angewiesen sein . . .

Herr von Alaly. — Meine Mutter hat diese alte Baracke auch bewohnt, und ich gebe dir die Versicherung, daß ihr Salon sehr . . .

Paulette (lebhaft). — O! ich weiß recht gut, daß man in jenen Zeiten Dummheiten machen konnte nach Herzenslust und ohne Luxus; aber heute muß jedes Bild einen Rahmen haben!

Herr von Alaly. — . . . .

Paulette. — Und diesen Rahmen muß ich eben haben!

Herr von Alaly (indem er zum letzten male seine Überzeugung geltend zu machen versucht). — Ich versichere dich, Paulette, daß du des Rahmens entbehren kannst! er ist gut für Frauen gewöhnlichen Schlages und für verblühte Schönheiten, aber du . . .

Paulette. — Paperlapap! das läßt sich allerliebst sagen, aber praktisch ist's doch nicht durchführbar . . .

Herr von Alaly. — Schließlich wirst du aber doch auf deine phantastischen Pläne verzichten müssen, mein liebes Kind, weil ich kein Geld besitze um sie auszuführen! . . .

Paulette. — Kein Geld? du hast mir doch selbst gesagt, daß du, respektive daß wir ein Vermögen von vier Millionen sechsmalhunderttausend Francs besitzen!

Herr von Alaly. — Ganz richtig; und du hast mir darauf geantwortet, daß man aus dieser Summe einen vierjährigen Zinsenertrag von elfhundertundfünfzigtausend Francs gewinnen kann: was auch richtig ist; allein du wirst es nicht für falsch erachten können, daß ich mich gegen ein solches Arrangement sträube, weil du dann die erste sein würdest, die . . .

Paulette. — Dann . . . dann . . . das wirst du ja sehen! Du wirst eben Geld beschaffen! wirst es machen, wie es alle Welt macht!

Herr von Alaly. — Es giebt eben wahrscheinlich Leute, welche geschickter sind als ich es bin.

Paulette. — Das glaub' ich allerdings auch!

Herr von Alaly macht eine Bewegung um hinauszugehen.

Paulette. — So bist du nicht gewillt abzureisen?

Herr von Alaly. — Nein, entschieden nicht . . . Deine Eltern

machen mir ohnehin den Vorwurf, daß ich allen deinen albernen Launen nachgebe; was würden sie erst diesmal sagen?

Paulette. — Bleib' wenn du bleiben willst; mir ist das schnuppe; verstehst du?

Herr von Alaly. — Welche Verrücktheiten! Seit fünf Minuten scheinst du ganz versessen darauf, nach Paris zurückzukehren?

Paulette. — Ich werde meinen Willen auch durchsetzen.

Herr von Alaly (außer Atem). — Ohne mich?

Paulette (sehr ruhig). — Ohne dich, da du es vorziehst hier zubleiben!

Herr von Alaly. — Du wirst nicht ohne mich nach Paris reisen!

Paulette. — Desto besser! es ist mir lieber, wenn wir zusammen reisen; es ist mir bequemer.

Herr von Alaly (der sich bemüht ruhig zu bleiben). — Ich will damit sagen, daß du hier bleiben wirst!

Paulette (lächelnd). — O! darauf rechne nicht! ich gebe nicht nach!

Herr von Alaly (drohend). — Wollen wir es darauf ankommen lassen?

Paulette (spöttisch). — Nimm dich in Acht! du machst dich zum Narren!

Herr von Alaly. — Ich werde mich an deinen Vater und deine Mutter wenden . . .

Paulette. — Die werden dich ordentlich heimschicken, Papa und Mama! sie haben die Verpflichtung gehabt, sich zwei Jahrzehnte lang um mich zu kümmern: daran haben sie aber genug, verlaß dich drauf!

Herr von Alaly. — Du besitzest eine so unabhängige Natur, daß es nicht möglich ist, dich auf den rechten Weg zu leiten; seitdem wir verheiratet sind, habe ich noch nicht die mindeste Konzession zu verständigen Gedanken, zu vernünftigen Gewohnheiten von dir erlangen können.

Paulette. — Mit einem Worte: ich bin nicht dazu geschaffen, dich zu verstehen; das bringt mich auch zu dem Entschlusse, einen Plan zu verwirklichen, an welchen ich schon mehrmals gedacht habe!

Herr von Alaly (mißtrauisch). — Einen Plan?

Paulette. — Ich separiere mich von dir.

Herr von Alaly. — Was . . . meinst du?

Paulette (im Zorn). — Ich se—pa—rie—re mich von dir. Verstehst du nicht?

Herr von Alaly. — Paulette! Du bedenkst doch nicht was du sprichst!

Paulette. — Ah! meinst du? Nun, du sollst ja sehen . . . Du überwachst mich von früh bis spät; du bist mir immer auf der Ferse; du belauschest meine Gespräche; du spionierst mich aus, wenn ich mit Montespan in ein Gebüsch gehe . . .

Herr von Alaly. — Aber, schwerenot!

Paulette. — Du rückst schwere Möbel vor meine Thüre, in der Annahme wahrscheinlich, daß ich bei meinen Zimmernachbarn Zerstreuungen suchen könnte . . . Ei! das hätt' ich machen sollen! Du hättest es reichlich verdient! Aber noch ist es Zeit!

Herr von Alaly (erschreckt). — O!!

Paulette. — Das hat wohl gesessen? he?

Herr von Alaly. — Paulette! ich beschwöre dich!

Paulette. — O! keine hochtrabenden Redensarten! Ich falle darauf nicht herein! verstehst du?

Herr von Alaly. — Aber . . .

Paulette. — Ich reise nach Paris; ich werde einen Advokat zu Rate ziehen!

Herr von Alaly. — Mache nur wenigstens keine Dummheit solcher Art!

Paulette. — Nein? — Nun, du sollst ja sehen! — Ha! ich habe keinen Charakter, kein Temperament wie die Durchschnittsmenschen!

Herr von Alaly. — Ah, Teufel auch! das weiß ich nun auch selbst!

Paulette. — Mach' dich noch lustig über mich! ich werde ihm auch das noch sagen!

Herr von Alaly. — Wem denn?

Paulette. — Meinem Advokaten . . .

Herr von Alaly. — Ei! es wäre am Ende wirklich nicht so dumm, wenn wir uns über ihn ein bischen unterhielten?

Paulette (kalt). — Ich verlange nach nichts Besserem!

Herr von Alaly. — Erstens wird dir der Advokat, wenn du ihn mit deinen kleinen Geschichten behelligst, antworten, daß es kein Ding der Möglichkeit sei, dich von mir zu scheiden . . .

Paulette. — Warum?

Herr von Alaly. — Weil man Beschwerden ernster, sehr ernster Natur vorzubringen haben muß, wenn man auf Scheidung klagen will . .

Paulette. — Ich werde Beschwerden solcher Art vorbringen!

Herr von Alaly. — Die zu hören bin ich neugierig.

Paulette. — Ich werde sagen . . . o! ich werde schon wissen, was ich zu sagen habe, wenn der richtige Augenblick gekommen sein wird. Zum Beispiel werde ich erzählen, daß du mich in Luzern zu Boden geworfen hast . . .

Herr von Alaly. — Aber das ist ja nicht wahr!

Paulette. — Das weiß ich wohl, aber ich werde es trotzdem sagen.

Herr von Alaly. — Man wird dir keinen Glauben schenken. Man sah doch recht gut, bis zu welchem Grade ich verliebt in dich war . . . ich erschien ja lächerlich . . .

Paulette. — Ich werde das Zeugnis des Herrn anrufen, der mich gesehen hat, und ich . . .

Herr von Alaly (verblüfft). — Des Herrn, der dich gesehen hat??

Paulette. — Nun ja doch, durch das Loch!

Herr von Alaly. — Welches Herrn? durch welches Loch? Ei! erkläre dich doch!

Paulette. — Ich werde mich erklären, wenn es mir paßt; und es paßt mir, wenn ich dich in Wut versetzen kann. Der Nachbar ist's, der Herr, der so schöne blaue Augen hatte . . .

Herr von Alaly. — Nun, und . . .?

Paulette. — Nun! . . . und er hatte ein Loch in die Wand ge-

bohrt, um mich zu sehen, und in der Nacht, als ich mein Bett auf den Dielen gemacht hatte, das weiß ich recht gut, hat er mich gesehen ... er hat sogar gelacht ...

Herr von Alaly (vernichtet). — Und du hast das gewußt? ... und hast mich nicht davon in Kenntnis gesetzt?

Paulette (nachlässig). — O! warum denn? Armer Kerl! Das macht doch niemandem Schaden!

Herr von Alaly (das Haupt in die Hände gestützt). — Und ich hab' den Einfall bekommen müssen, mich zu verheiraten, weil meine letzte Maitresse mich aussog und mir Szenen machte!! O! ich — Esel!

XIV.

Konsultationen.

In Paris. Im Hotel Alaly.

Paulette bereitet sich zum Ausgehen. Sie geht in ihrem Zimmer auf und ab, während sie sich die Handschuhe anzieht. Sehr einfache Toilette. Schmuckloser Hut.

— 's ist doch recht traurig, dieses Haus! Aber ich würde vor Langweile sterben, wenn ich hier bleiben sollte! ... Nicht acht Tage ist's her, daß ich angekommen bin, und schon thut's mir leid um Epines! Dort roch's doch wenigstens nicht nach Moder, in Epines! Wenn Antoine mir erlaubt hätte, dieses gräßliche Gebäude umzumodeln, so würde man etwas daraus haben machen können! Aber die Fabrikanten haben Weisung erhalten, keinerlei Auftrag in Ausführung zu nehmen, welcher durch mich gegeben würde ... O! er soll mir das teuer bezahlen, mein Herr Gemahl!! Hätte mich der Umbau des Hauses in Anspruch genommen, so würde ich vielleicht Geduld gefaßt haben, während ich jetzt entschlossen bin! ... Ich separiere mich von ihm ... Ich habe das der Mama geschrieben, die mich himmelhoch bittet, so etwas nicht zu thun, und dem Papa, der mir geantwortet hat, daß ich verrückt sei, aber daß ihn, Gott sei Dank! meine Überspanntheiten nichts mehr angingen! Verrückt? warum denn? weil ich nicht so bin wie die anderen? ... Wenn ich jemand fände, der mich richtig ... aber ganz richtig verstände, so würde ich eine köstliche Frau abgeben! Ich will Bartolo konsultieren; er soll, heißt es, der beste sein ... Wenn ich sage: der beste, so meine ich: derjenige, welcher die Scheidung am besten durchsetzen wird ... Sein Talent ist's nicht, das mich zu ihm zieht; o du lieber Gott! nein! ich habe ihn im Prozeß Sanville ge-

hört und, saperlot! er war nicht sehr spaßig! Aber er ist eine Autorität, ein Stern am Advokatenhimmel ... und wenn er ein Stern ist, na! dann mögen die anderen schöne Gimpel sein! ... Aber schließlich ... übrigens scheint's, daß wenn er sich mit einer Sache befaßt, ein glücklicher Ausgang im vorhinein gesichert ist ... und das ist die Hauptsache! ... Ich besinne mich darauf, daß in dem Prozeß Sanville selbst die von der Unschuld der Frau Sanville ganz fest überzeugten Leute sagten: „Sie weiß es bestimmt, daß die Scheidung gegen sie ausgesprochen wird; Bartolo führt die Sache ihres Mannes.“ Man sprach hierüber in meiner Gegenwart mit verblümten Worten, denn der Fall ereignete sich vor meiner Verehelichung: natürlich habe ich dann, sobald ich sah, daß man sich vor mir in Acht nahm, soviel aufzuschnappen gesucht als mir irgend möglich war ... Ich werde aber freilich einen hübschen großen Haufen Geld dazu brauchen ... Pah! ich will meine Diamanten verkaufen; ich will lieber auf meine Diamanten verzichten und meine Freiheit zurückerlangen; und wenn dieser vortreffliche Mann sich mit meiner Sache ... Ob er sich wohl wird mit meiner Sache befassen wollen? Ei! warum sollte er denn nicht! Ich bin doch eine sehr anständige Frau! Seit beinahe einem Jahre bin ich verheiratet, und habe meinen Mann niemals hintergangen ... habe sogar, wenn ich offen reden soll, niemals Lust dazu gefühlt ... Aber ich werde ihm das doch nicht sagen! das wäre doch tölpelhaft! das würde ihn doch des Verdienstes berauben! ... Ich werde ihm im Gegenteil sagen, daß meine strengen Grundsätze 2c. 2c. mich bis jetzt noch am Rande des Abgrundes gehalten haben! ... Das muß ihm gefallen, solch ein Geschwätz! ... Ich werde mir aber doch meine kleine Rede präparieren müssen ... Was soll ich ihm sagen, diesem bronzenen Manne, wenn ich sein Zimmer betrete? ich will im Wagen darüber nachdenken ... der Wagen fährt ja nicht geschwind ... Ich habe eine Droschke holen lassen, damit man nicht weiß, wohin ich fahre ... Ei! mein Mann wird damit freilich nicht zufrieden sein! er ist ganz versessen darauf, daß ich nur Equipagen benutze ... Das Unglück bei allem ist, daß er mich nicht lieben kann, ohne mich zu langweilen ... es würde

doch sonst so gut gehen ... Ich möchte wissen, ob es Leute gibt, welche lieben ohne zu langweilen? ... Ich fürchte nein! ... Ein Glück, denn wenn ich das sicher wüßte ... Die wahre Liebe muß eifersüchtig machen! ... Ich, o! ich würde, wenn ich einen Mann leidenschaftlich, aber wirklich mit rechter Leidenschaft liebte, ich würde eifersüchtig, rasend eifersüchtig sein! ... Herr von Alaly ist eifersüchtig! grillig, brummig, ein philiströser Teufel und ohne alle Spur von Frische! ... Er ist sogar altbacken! ... Das ist die Krone! ... Nein, ich muß etwas anderes haben! Du liebe Zeit, es könnt' am Ende etwas sein, das weniger gut wäre als er — Aber schließlich, eben 'was anderes! ich mag nicht mehr: diese ewige Leier würde mich um den Verstand bringen! ... Ah! da ist meine Droschke! ... Vorwärts! sie soll im Hofe vorfahren, und wenn mein Mann da ist, so mag er wissen, daß ich im Fiaker ausfahre, und denken über die Sache was er will! ... Ei! um so besser: wenn er Übles denkt, so wird das unsere Angelegenheiten ungeheuer vereinfachen; er würde vielleicht freiwillig abtreten, wenn er die Gewißheit hätte, daß ... Aber das ist ein Gedanke, der nicht schlecht ist ... aus dem sich Kapital schlagen läßt ... Ach ja! er bildet sich Greueldinge ein, wenn man haben möchte, daß er an nichts denkt — und wenn man haben möchte, daß er die Greueldinge argwöhnte, hütet er sich sehr an sie zu denken ... darum ist er auch immer auf dem Laufenden ... Und ich hatte doch die Zuversicht, aus meinem Manne alles zu machen, wozu ich Lust hätte! O! war ich dumm!

Die Kanzlei des Herrn Bartolo; reiches aber ernstes Mobiliar; Büsten von Cicero, Demosthenes 2c.; Stehuhr, welche die Themis darstellt; auf einer Konsole die Statuette Berryer's, dessen Hand in die Tiefen seiner Weste getaucht ist. Ein großer Schreibtisch, mit Akten, Büchern 2c. bedeckt.

Paulette (das Zimmer mit großen Schritten durchmessend). — Er ist noch nicht da! Man hat mir gesagt, ich solle warten ... Ich hatte mich doch genau nach seiner Sprechzeit erkundigt! aber der Diener sagt, er sei noch im Justizpalast! ... was übrigens nichts Unwahrscheinliches hat ... Prr! ist das hier eisig! ... nicht daß ich hier fröre — nein, ich ersticke im Gegenteil ... aber in moralischer Hinsicht

fühle ich mich ganz zu Eis erstarrt! Diese ernsten Figuren sind's die auf mich diese seltsame Wirkung hervorbringen ... Wo habe ich denn Büsten gesehen, wie diese? ... Es fällt mir nicht mehr ein ... Ah! ob's nicht in der Apotheke gewesen ist! Nur waren es andere große Männer! Äskulap, Hippokrates, Raspail ... die da sind ebenfalls häßlich, aber sie haben ein vornehmeres Aussehen! ... Und diese Stehuhr! ... auch durchaus nicht etwa heiter! ... wahrscheinlich Erinnerungen von erkenntlichen Klienten ... Ich will, während ich warte, in dem Buch dort blättern; das Herumtreten macht mich ganz nervös (Sie nimmt ein Buch.) O! juridische Werke! ... Das ist vielleicht amüsant ... Aber schwerlich! ich besinne mich, daß meine Neffen de Bonvouloir ihre Rechtsstudien machten, da hab' ich einmal in einem Buche gelesen ... Wie hieß es doch? ... ein Mourlon war's, glaube ich ... aber es war langweilig zum Totschießen ...

Herr Bartolo tritt herein. Strenges Gesicht; Halsbinde und Weste à la Berryer; gesetzte Haltung.

Paulette (sehr würdevoll). — Ich wünsche, mein Herr, eine Rechtssache in Ihre Hand zu legen, deren Führung Sie, so hoffe ich, nicht verweigern werden ...

Herr Bartolo (Paulette mit dem Blicke messend). — Wollen Sie die Güte haben, gnädige Frau, mir den Rechtsfall auseinander setzen, um den es sich handelt?

— Paulette. — O! er ist sehr einfacher Natur, Herr Bartolo. (Bei sich.) Er hat eine Weise mich zu zergliedern ... (Laut.) Ich habe mich gegen Ausgang des letztjährigen Winters verehelicht und ... wünsche heut, mich von meinem Manne zu ... separieren.

Herr Bartolo. — Sehr gut ...

Paulette (bei sich vergnügt). — Er hat gesagt: „Sehr gut!"

Herr Bartolo. — Und welches ist der Grund, oder vielmehr: welches sind die Gründe, durch welche Sie zu diesem ernsten Entschlusse getrieben werden?

Paulette (beiseite). — Er geht direkt auf die Sache los. (Laut.) Ja, du lieber Gott, mein Herr! es liegt eigentlich ... kein ... Grund

vor ... wenigstens kein absoluter ... kein wirklicher ... kein peremptorischer Grund; aber ich ...

Herr Bartolo. — Ah! das ist verdrießlich!

Paulette. — Aber es liegen andere Gründe — viel andere Gründe vor, mein Herr! ...

Herr Bartolo (eine aufmerksame Miene aufsteckend). — Und die sind?

Paulette. — Hm! hm! (Bei sich.) Er bringt mich ganz aus der Fassung, dieser achtungswürdige Greis, mit seinen kleinen, kurzen und dürren Sätzen! (Laut.) Ich liebe die Gesellschaft; Herr von Alaly nicht, oder vielmehr nicht mehr. Ich lasse mich gern fetieren, anbeten; er will nicht, daß man mich anschaut; er ärgert sich, daß ich vergnügt bin, daß ich den Herren die eine oder andere kleine Freiheit gestatte; ich stelle dies durchaus nicht in Abrede, aber ich bin doch deshalb nicht verdammlich; nicht wahr, Herr? ich bin ja doch erst zwanzig Jahre alt! er macht mir Auftritte, wenn ich hinter Schirmen Theaterszenen repetiere; er belauscht mich, spioniert mich aus, und wenig fehlt, daß er mir befiehlt, ihm Wort für Wort alles wieder zu sagen, was man zu mir gesprochen oder was man mit mir gemacht hat. Er duldet keine anderen als hohe, albern hohe Taillen und bloß die weiten garstigen Badekostüme; schließlich ist er von häßlichem Charakter; es ist mir nicht möglich, mit ihm zu leben; mein Leben ist zur richtigen Hölle geworden. (Lächelnd und schüchtern). Nun, Herr Anwalt! was ist Ihre Meinung über meinen Fall?

Herr Bartolo. — Ich meine, gnädige Frau, daß, wenn ich nicht indirekt erfahren hätte, daß Sie sich im vollen Genusse Ihrer Geisteskräfte befinden, ich zu dem Schlusse kommen müßte, entweder einer verrückten Person, oder einer Person, die sich über mich lustig machen will, gegenüberzusitzen. Ich halte Sie für zu wohlerzogen, als daß ich die Meinung fassen könnte, daß die letzte Annahme die richtige sei; und da ich sehr in Anspruch genommen bin und von ernsten Leuten erwartet werde, so werde ich mir die Ehre nehmen, Ihnen Adieu zu sagen und Ihnen den Rücken zu kehren ...

Paulette (bittend). — Mein Herr! ich bitte Sie! mein Herr! ich . . .

Herr Bartolo (sehr kalt). — Bestürmen Sie mich nicht weiter, gnädige Frau; darum bitte ich Sie meinerseits.

Paulette (trostlos). — Aber, mein Herr! man begegnet doch fortwährend Leuten, welche sich separieren, weil sie sich nicht vertragen können!

Herr Bartolo (ungeduldig). — Sind Sie im Besitz der notwendigen Bedingungen, um eine solche Scheidung durchzusetzen?

Paulette (fassungslos). — Aber ich glaube . . . ich denke . . .

Herr Bartolo. — Es bedarf hierzu der wechselseitigen Einwilligung beider Ehegatten! Ist Herr von Alaly gleicher Meinung mit Ihnen?

Paulette. — Aber nicht im mindesten! Herr von Alaly mag von Scheidung kein Wort hören!

Herr Bartolo (sich erhebend). — In diesem Falle, gnädige Frau, muß ich wiederholen, was ich schon früher die Ehre hatte zu sagen: daß meine Augenblicke gezählt sind! Haben Sie also die Güte, mich zu . . .

Paulette (bei sich). — Er weist mir die Thür. (Sie steht ebenfalls auf. Laut). — Mein Herr! ich bin überzeugt, daß, wenn Sie sich besinnen möchten . . . sich Ihnen Mittel und Wege bieten würden . . .

Herr Bartolo. — Meine Überzeugung sagt mir das Gegenteil, gnädige Frau!

Paulette. — Mein Herr . . . (Komplimente; Verabschiedung).

Im Fiaker.

— Ich fahre zu einem andern . . . von einer anderen Gattung . . . einem jungen! ein solcher wird mich besser verstehen! . . . Dieser alte Römer ist keineswegs das, was mir notthut . . . übrigens hat er mich auf gut Deutsch zur Thüre hinausgeworfen . . . Ich war sehr in Verlegenheit, hatte mich über keinen andern Advokat informiert,

und kenne keinen einzigen ... Welche Unvorsichtigkeit! Advokaten sollte man immer kennen ... Ich bin im Justizpalast gewesen ... und habe mir Adressen geben lassen ... Es stehen dort Namen ... o! das ist geradezu schrecklich!!! Ich wußte nicht, welchen ich wählen sollte; eine Aufzählung von bloßen Adressen kann einem nicht viel nützen ... Zum Glück habe ich den Einfall gehabt, einen Herrn um Auskunft zu bitten, welcher auf der Treppe auf seinen Knieen schrieb und wahrscheinlich auch ein Advokat war oder ein Beamter ... Er trug einen Talar ... Ich habe zu ihm gesagt:

„Mein Herr! ich suche einen Advokat; weisen Sie mir doch einen tüchtigen nach! ich wünschte, daß er ein wenig im Schwange wäre!“ Er hat mich lachend angesehen und zu mir gesagt: „Nehmen Sie X...; er ist jetzt sehr in Aufnahme und ist der Freund von Clemenceau.“

Ich antwortete hierauf: „Es geht mir weniger darum, daß der Mann politisch bekannt, als daß er ... im vornehmen Gesellschaftsleben Bescheid weiß.“ Da hat er mich von neuem examiniert vom Kopf bis zu den Füßen und hat zu mir gesagt:

„Wenden Sie sich an den Advokat Lemondyn! ich bin überzeugt, daß Sie sich vortrefflich mit ihm verständigen werden.“ Ich habe hierauf gefragt: „Ist er jung? ich mag keinen alten Advokat haben; sie reiten auf ihren Prinzipien herum, und das ist immer sehr genierlich.“

Er hat mich versichert, daß Herr Lemondyn noch jung ist, er hat sich vor Lachen ausschütten wollen, indem er mir alles dies gesagt hat! Wenn ich's mir jetzt recht überlege, glaube ich wohl, daß er mich nicht für 'was Großes gehalten hat, dieser Herr ... Endlich bin ich bei diesem Herrn Lemondyn ...

Beim Advokat Lemondyn.

Ein sehr vornehmer Salon; Büsten, Bildsäulen, Wappen, Gemälde 2c.

Paulette (die alles überblickt). — 's ist hier ernst! Aber die Möbel sind weich, wenn sie auch düster sind; auch ist ein Entresol

da, das ist doch modern! wollen hoffen, daß die Geschichte mit diesem Herrn besser in Fluß kommt!

Eine Thüre öffnet sich halb; ein Klient tritt aus einer großen Kanzlei, die einen sehr ernsten Eindruck macht; man sieht in derselben einen ungeheuer großen Schreibtisch und diverse Fachschränke.

Ein Diener in sehr korrekter Haltung führt den Klienten heraus, kommt dann zurück und betrachtet Paulette sehr aufmerksam.

— (Bei sich.) Sehr niedlich! und sehr fein gekleidet! es ist eine Klientin für das Kabinett links. (Er tritt zu Paulette). Ich ersuche die gnädige Frau, hier einzutreten.

Er öffnet eine Thüre gegenüber von derjenigen, durch welche der Klient vorhin heraustrat, führt Paulette in ein allerliebst möbliertes Zimmerchen und zieht sich stillschweigend zurück.

Paulette (erstaunt um sich blickend). — O! o! ei ja! dieser Herr muß in unseren Kreisen Bescheid wissen! — Der kleine Salon ist wirklich äußerst nett!

Sie setzt sich auf einen großen niedrigen Divan, der mit spanischem Plüsch überzogen ist.

— O! die Möbel sind noch weicher gepolstert als dort . . . Welch' eine schnurrige Kanzlei! . . . wenigstens kein großer Schreibtisch, der einem bange macht . . . Ja, aber wahrscheinlich wird er mich in dem Zimmer empfangen, aus welchem ich den Herrn vorhin heraustreten sah . . . 's ist hier fast so wie beim Zahnarzt! diese kleinen Statuetten sind recht nett; hier giebt's keine großen Männer, nichts als kleine Weibchen: das ist doch niedlicher! . . .

Herr Lemondyn tritt herein, ein Mann von 38—40 Jahren; sehr hübsch, matter Teint, schwarzer Backenbart, große blaue Augen mit sehr schwärmerischem Ausdruck; nicht viel Haar und keine Spur von einem Schnurrbart . . . Ziemlich viel Schick. Austausch von Begrüßungen.

Paulette. — Mein Herr! ich bedarf eines Advokaten; im Justizpalast hatte man die Güte, mir Ihren Namen zu nennen . . .

Advokat Lemondyn (zerstreut; sieht Paulette mit Bewunderung an). — Im Justizpalast? wirklich?

Paulette. — Ich will mich von meinem Ehemann separieren, mein Herr!

Advokat Lemondyn (sie noch immer mit den Blicken verschlingend). — Das setzt mich nicht in Erstaunen, gnädige Frau!

Paulette (verlegen). — Weshalb?

Advokat Lemondyn. — Weshalb? nun, weil man täglich Damen kennen lernt, die sich von ihren Gatten separieren; das ist doch sehr natürlich!

Paulette (seufzend). — Ah! und es läßt sich doch leicht machen; nicht wahr?

Lemondyn. — Leicht, je nachdem; das hängt ab von dem Unrecht, welches der Ehemann begangen hat . . . denn dem Ehemanne haben wir doch alles zuzuschieben; nicht wahr?

Paulette. — Aber . . . (zu sich selbst). Ihm mangelt's an dem nötigen Takt. (Laut.) Ach Gott, Herr von Alaly ist . . .

Lemondyn (von seinem Sessel aufspringend). — Herr von Alaly!

Paulette (erstaunt). — Sie kennen ihn?

Lemondyn. — Durchaus nicht . . . Aber dann sind Sie Frau von Alaly?

Paulette. — Natürlicherweise.

Lemondyn. — Entschuldigen Sie, gnädige Frau; aber ich habe so oft und soviel von Ihnen sprechen hören, daß . . .

Paulette. — Ei! von wem denn?

Lemondyn. — Nun, von den Tagesblättern, Zeitungen, Chroniken . . .

Paulette (wenig geschmeichelt). — Ah!

Lemondyn. — Welcher Art also, gnädige Frau, ist das Unrecht, welches Herr von Alaly gegen Sie begangen hat?

Paulette (bei sich). — Auch er? er will wissen? Es ist nicht viel zu reden; es muß etwas ausfindig gemacht werden. (Laut.) Das Unrecht des Herrn von Alaly ist in Wahrheit nicht . . .

Lemondyn (unterbrechend). — Welcher Art es auch sei, gnädige Frau, man wird es streng taxieren! seien Sie fest überzeugt . . .

Paulette (naiv). — Ah! um so besser! . . . Und was bestimmt Sie zu dieser Meinung?

Lemondyn (sehr galant). — Man wird nicht zugeben können, daß man sich gegen eine so reizende, so vollkommene Frau vergeht wie Sie . . .

Paulette (beiseite). — Ich kann nicht gerade sagen, daß er sich vergangen hat . . . er hat sich nicht an mir vergangen. Das ist sehr albern, aber es ist doch so! (Laut.) Herr von Alaly hat sich nicht an mir vergangen . . . (Beiseite.) Was soll ich sagen? (Laut) Höchstens nur durch Reibungen, durch Widersprüche, welche . . . in seinem Temperament, in seinem Naturell liegen . . .

Lemondyn (mit Interesse). — Ich verstehe Sie, gnädige Frau . . .

Paulette (bei sich). — Es scheint glücklich zu gehen!

Lemondyn (väterlich). — Man muß ihm vieles nachsehen, verzeihen, gnädige Frau; ich weiß ja, daß Sie im vollen Rechte sind, auf der Erfüllung des Eheparagraphen . . . zu bestehen, ohne welchen das . . . Sakrament seines Wertes verlustig geht . . .

Paulette. — Was meinen Sie?

Lemondyn (immer väterlicher). — Aber Sie müssen doch sagen, daß wenn dieser arme Alaly die Pflichten nicht pünktlich erfüllt, welche die Ehe auferlegt, er doch hinlänglich bestraft sein muß durch diese ewige Tantalusqual . . .

Paulette (die Augen aufreißend). — Welche Tantalusqual?

Lemondyn. — Eine Qual die nicht allein darin besteht, daß man nicht selbst genießen, sondern sogar günstiger Beanlagte fürchten muß . . .

Paulette. — Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sprechen . . .

Lemondyn (Paulette bei der Hand fassend). — Nun, mein teures Kind . . .

Paulette (zurückfahrend, aber ohne Empfindlichkeit.) (Bei sich.) Mein teures Kind? . . . 's ein hübscher Bursche, dieser Advokat; aber es fehlt ihm ganz entschieden an Takt . . .

Lemondyn. — Ich bin ein Advokat, das heißt also: ein Beicht-

vater . . . Man darf mir alles sagen — mir alles anvertrauen . . Ich verstehe die kleinen Schwächen, und übrigens ist es natürlich, daß eine junge und . . . wunderbar schöne Frau wie Sie den Wunsch hat, das kennen zu lernen was das Glück des Lebens ausmacht; denn man mag reden was man will: es giebt nur hierin Glück und Wahrheit . . .

Paulette. — Worin?

Lemondyn (mit einer bebenden Stimme). — In der Liebe . . .

Paulette. — Nun, und . . .

Lemondyn. — Nun, ich glaube an Ihrem Zögern, Ihrer Zurückhaltung zu verstehen, daß Sie auf jener Seite nicht gefunden haben ... was Sie zu suchen vollauf berechtigt waren ... Herr von Allaly ist wahrscheinlich nicht mehr jung . . .

Paulette (indigniert). — Ich glaube gar! er ist doch jünger als Sie ... und sehr schön, verstehen Sie, sehr schön . . . und . . . kurz und gut! Sie tappen vollständig im Finstern . . .

Lemondyn (betreten). — Wollen Sie mir dann gütigst sagen, gnädige Frau, auf welche Klagepunkte hin, die Scheidung ausgesprochen werden soll . . .

Paulette. — Ja! darum habe ich mich doch eben an Sie gewendet! ich will mich separieren: ernstliche Gründe habe ich nicht; verschaffen Sie mir einen solchen Grund . . .

Lemondyn (beiseite). — Sie ist hübsch zum Anbeißen. (Laut.) Nun! hat Herr von Allaly Sie . . . vor Zeugen . . . beleidigt?

Paulette (außer Atem). — Beleidigt? er? Ah, das hätt' ich sehen mögen! Aber . . . er betet mich doch an, Herr!

Lemondyn. — Das begreife ich!

Paulette. — Das aber ist's gerade, was mich foltert. Er läßt mich keine Sekunde allein, streichelt mich, dutzt mich, küßt mich . . .

Lemondyn (mit strahlendem Auge). — Das alles ist bloß natürlich!

Paulette. — Da mag ja sein; aber wenn Sie wüßten, wie langweilig das ist!

Lemondyn. — Ich weiß nur, daß das mich nicht langweilen

würde . . . (Paulette macht eine Bewegung.) Ja, gnädige Frau, wenn ich die Haltung, welche Ihr Gemahl an Ihrer Seite einnimmt, sehen, länger beobachten könnte, vielleicht auch öfter . . . dann würde ich Ihnen raten können; aber dieserhalb würde es notwendig sein, daß . . .

Paulette. — Daß Sie mir regelmäßige Besuche machen? (Bei sich.) Er ist gar nicht dumm, der Advokat! (Laut.) Das würde sehr leicht zu machen sein, mein Herr . . .

Lemondyn. — Und dann, wenn das, worüber Sie sich beklagen, ein Exceß in der Liebe ist, wird die Sache einen raschen Verlauf nehmen; verlassen Sie sich darauf!

Paulette (pikiert). — Meinen Sie? . . . Sie sind Skeptiker, mein Herr?

Lemondyn (sich verneigend). — Aus Berufspflicht nur, gnädige Frau . . .

Paulette — Ich will Ihnen sagen, mein Herr, daß, da ich mich . . . nicht unverwundbar fühle . . .

Lemondyn (sehr lebhaft). — Ah!

Paulette (fortfahrend). — Ich mich keiner Dummheiten schuldig machen mag unter dem Deckschilde meines Mannes . . . Und wenn ich mich, wie gesagt, separieren will, so geschieht das einzig und allein aus dem Grunde, weil ich eine ehrbare Frau bin. . . .

Lemondin. — Die nach Belieben extemporieren will . . .

Paulette. — Ganz richtig!

Lemondyn. — Wenn Sie zu diesem Behufe eines Rates oder gar einer Hilfe bedürftig sind, so stehe ich zu Ihrer Verfügung.

Paulette (kalt). — Ich danke Ihnen verbindlichst, mein Herr!

Sie steht auf und geht hinaus. Herr Lemondyn giebt ihr das Geleite.

Im Fiaker.

— Ich habe mich eben ganz so behandeln lassen wie eine Dame der Demimonde! Ganz entschieden geht das also nicht allein, eine Scheidung! . . . Ah! wenn ich mich nur mit Antoine verständigen könnte! Ganz gewiß liebe ich ihn, aber auf eine ruhige, verständige Weise, und

er ... er will mich genießen mit Wucherzins ... Was nützt mir aber meine Mühe? ich kann mich nicht in Einklang mit ihm setzen! ... Ich bin zufrieden, wenn er nicht da ist ... und doch ist er sehr nett ... Dieser Tag, welcher verstrichen ist ohne daß ich ihn sah, ist mir recht kurz vorgekommen... Wenn er mir erlaubte, über alle Tage so zu verfügen, wie ich über diesen Tag verfügt habe ... so wäre es nicht nötig, an eine Scheidung zu denken!

Am Abend. — In Paulette's Schlafzimmer.

Paulette.

Herr von Alaly.

Herr von Alaly. — Wie hübsch du heute Abend bist, Paulette! (Er küßt sie).

Paulette (ärgerlich). — Ja ja, 's ist gut!

Herr von Alaly. — Die Zeit wird mir so lang, wenn ich fern von dir bin ... (Stille.) Versprich mir, daß du nicht mehr so wie heute einen ganzen Tag fortgehen willst! Ja?

Paulette. — Ja, ja, ja ... Bist du so zufrieden? Ich werde dich nicht mehr verlassen, gar nicht mehr verlassen ...

Herr von Alaly (entzückt). Wie nett du bist!

Paulette (mit Heftigkeit). — Nein! ich werde keinen Schritt mehr von dir weichen, weil, wenn ich fern von dir gewesen und dann zu dir zurückkomme, es mich zuviel Mühe kostet, mich ... wieder an dich zu gewöhnen.

Herr von Alaly. — . . . .

XX.

Schwiegermama.

Im Speisesaale. Man steht im Begriff, das Frühstück einzunehmen. Paulette, Herr von Alaly. Paulette geht im Zimmer auf und nieder. Herr von Alaly scheint beschäftigt.

Paulette. — Du weißt doch bestimmt, daß deine Mutter zum Frühstück gebeten worden ist?

Herr von Alaly. — Ich habe sie ja selbst in Kenntnis gesetzt; sie wird schon kommen; sie war noch nicht fertig mit Ankleiden. Du wirst doch freundlich zu ihr sein; nicht wahr, meine Paulette? Wir bedürfen ihrer Einwilligung unbedingt, um das für den Umbau, welchen du wünschest, notwendige Kapital aufzunehmen; mache sie also nicht ärgerlich, ich bitte dich darum! ... Du weißt, daß meine Mutter ernst und streng ist, daß sie mich ernst und streng erzogen hat ... ich fühle mich ohnehin ihr gegenüber nicht behaglich ...

Paulette (lachend). — Das habe ich bemerkt; du wirst grün und blau schon bei dem Gedanken mit ihr zu reden.

Herr von Alaly. — Mokiere dich nicht über mich ... Deinetwegen, um dir Vergnügen zu schaffen, einzig und allein aus diesem Grunde wage ich diesen Versuch ... er wird mich teurer zu stehen kommen als ich dir sagen kann ... Aber lasse mich wenigstens nicht im Stiche! ... Kann ich auf deine Unterstützung rechnen?

Paulette. — Ganz gewiß! — Aber, unter uns gesagt, ich halte nicht viel auf meine Beihilfe ... bei Frau von Alaly, heißt das.

Herr von Alaly. — Sei mild, gehorsam und respektvoll, und meine Mutter wird dich lieben ... Widersprich ihr niemals, selbst

wenn du die Überzeugung hast, daß sie unrecht hat . . . Gewinne das über dich . . . Willst du, meine Paulette? Sprich!

Paulette. — Ja . . . ja . . . da! da ist sie!

Herr von Alaly (rasch). — Und vor allen Dingen, Paulette! laß mich nicht im Stiche im Augenblicke der Gefahr!

II.

Frau von Alaly tritt herein.

Sie entschuldigt sich, daß sie hat auf sich warten lassen. Man setzt sich und das Frühmahl beginnt. Ein langes Schweigen.

Herr von Alaly. — Sie wünschen kein zweites Ei, Mama?

Frau von Alaly. — Ich danke Ihnen . . . ich esse Eier nur weich in der Schale gekocht. Die da sind ja hart wie Stein!

Herr von Alaly (schüchtern). — Wir haben allerdings ein paar Augenblicke schon gewartet, und . . .

Frau von Alaly. — Ich weiß . . . ich weiß, daß es meine Schuld ist . . . Ich habe Sie natürlich warten lassen . . . (zu Paulette, welche sie betrachtet.) Habe ich denn etwas Außergewöhnliches an mir?

Paulette. — Nicht doch, Madame.

Herr von Alaly. — Weshalb denn diese Frage?

Frau von Alaly. — Ihre Gattin sieht mich mit einer Aufmerksamkeit an, die an Erstaunen grenzt und ich dachte . . .

Paulette. — Ich habe Ihre Worte, das ist freilich wahr, Madame, mit einem gewissen Erstaunen gehört. Ich habe Sie vor meiner Verheiratung nur selten zusammen mit Antoine gesehen, und bin verdutzt, den ceremoniellen Ton zu vernehmen, in welchem Sie mit ihm sprechen.

Frau von Alaly. — Ceremonieller Ton? . . . Aber . . . ich merke nichts davon.

Paulette. — Sie reden ihn ja mit „Sie!" an. (Bei sich.) Jetzt wird mir das Vergnügen verständlich, welches er empfindet, wenn er jemand dutzen darf . . . Armer Teufel!

Frau von Alaly (sentenziös). — Die wahrhaft vornehmen Leute

dutzen sich niemals ... Es giebt nichts Spießbürgerlicheres ... nichts Ordinäreres!

Paulette (Herr von Alaly verstohlen betrachtend). — Hm!

Herr von Alaly (in der Absicht, das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken). — Sie wünschen auch keine Hasenpastete mehr, Mama?

Frau von Alaly. — Nein, ich danke.

Herr von Alaly. — Aber Sie essen ja wirklich gar nichts; haben Sie keinen Appetit?

Frau von Alaly (einen verachtungsvollen Blick auf Paulette werfend, welche tüchtig zulangt). — O! ich bin niemals eine starke Esserin gewesen!

Paulette bemerkt den Seitenblick und rümpft die Nase. Herr von Alaly, welcher die Bewegung sieht, senkt hurtig die seinige auf seinen Teller. (Stille.)

Herr von Alaly (um die Stille, welche beängstigend zu wirken anfängt, zu unterbrechen). — Ich versichere Sie aber, Mama, daß ich Sie früher auch habe essen sehen!

Paulette (bei sich). — Wenn er sie Mama nennt, das ist zum Wälzen!

Frau von Alaly. — Da Sie so sehr viel Nachdruck auf meinen Mangel an Appetit legen, so muß ich Ihnen bekennen, liebes Kind, daß diese Küche mich ... ein wenig überrascht. Bei mir ist allerdings von einer wirklich feinen Küche nicht die Rede, aber was bei mir auf den Tisch kommt, ist gesund, reichlich, einfach ...

Paulette (bei sich). — Genau wie im Prospekt einer Pensionsanstalt.

Frau von Alaly (fortfahrend). — Was bei mir auf den Tisch kommt, ist vor allen Dingen scharf kontrolliert ...

Paulette hebt rasch den Kopf.

Herr von Alaly (lebhaft). — Sie finden die Gerichte bei uns jedenfalls zu stark gewürzt? Paulette, gieb doch in diesem Sinne Weisung nach der Küche!

Paulette (sehr liebenswürdig). — Mit dem größten Vergnügen.

Ich bitte um Verzeihung, Madame. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie sich aus dieser Küche nichts machen, dann hätte ich . . .

Frau von Alaly (bittersüß). — Wenn Ihr Gemahl mich hätte aussprechen lassen, so würde er gehört haben, daß mir die Gewürze durchaus nicht mißfällig sind. Was ich nicht leiden mag, das sind die verunglückten Gerichte . . . (zu Herrn von Alaly.) Das Beefsteak war zäh . . .

Herr von Alaly. — Wir essen es in der Regel so . . .

Frau von Alaly. — Die Erdäpfel waren weich, und was die Pastete da anbetrifft, so ist sie ganz ausgedörrt . . .

Herr von Alaly. — Ich bin wahrhaftig untröstlich . . .

Frau von Alaly (mehr und mehr agressiv). — Das ist nicht Ihre Schuld, mein Sohn! Die Dienstboten, wenn sie merken, daß sie nicht überwacht werden, geraten natürlich im Nu aus dem Häuschen und kümmern sich den Teufel darum, was und wie sie die Sache machen. Das Auge und die Hand der Herrin des Hauses sind eben unentbehrlich. (Honigsüß.) Aber Paulette ist zu hübsch, hat zuviel Verehrer, ist zu ausschließlich mit ihren Erfolgen beschäftigt, um Zeit für ihre inneren Angelegenheiten zu erübrigen. Man darf sich mithin nicht wundern, daß . . . alles drunter und drüber geht . . .

Paulette lächelt nach wie vor in einer liebenswürdigen Weise. Herr von Alaly, der betroffen ist von dieser ungewohnten Sanftmut, betrachtet sie mit einer mit Besorgnis gemischten Rührung.

Frau von Alaly. — Bis jetzt, Madame, waren wir unserm Geschmack gefolgt, ohne uns zu fragen, ob derselbe den Anforderungen der Gesellschaft entspräche . . . Aber wenn Antoine in Zukunft hierin eine Änderung eintreten zu sehen wünscht, so wird er mir Mitteilung machen und ich werde mich gewissenhaft seinen Wünschen anbequemen.

Sie sieht Herrn von Alaly an, welcher aus seiner Serviette einen Knoten dreht.

Der Diener deckt die Tafel ab und geht hinaus.

Frau von Alaly (fortfahrend). — Und nun, da wir unter uns sind, mein Kind . . .

Paulette (bei sich). — Der Anfang ist verheißend!

Frau von Alaly (fortfahrend). — So will ich Ihnen den Beweggrund meiner Reise hierher nicht länger vorenthalten . . . Ich habe von Herrn Ducouroux ein Schreiben empfangen . . .

Paulette (bei sich). — Aha! Der Notar! . . .

Frau von Alaly. — Er zeigt mir an, daß Sie eine enorme Summe von ihm begehren . . .

Herr von Alaly (verlegen). — O! enorm ist nicht das richtige Wort . . .

Frau von Alaly. — Er drückt sich so aus; übrigens hat er mir die Ziffer nicht genannt . . .

Paulette (bei sich). — Ich atme auf! ich weiß sie auch nicht mehr . . . Aber ich gebe gern zu, daß die Summe nicht klein war . . .

Frau von Alaly. — Herr Ducouroux, welcher ein äußerst gewissenhafter Mann ist, hat Ihrem Wunsche nicht Gewähr leisten mögen, ohne mich von der Gefahr zu benachrichtigen, welche . . .

Herr von Alaly (schüchtern). — Herr Ducouroux hat Ihnen aus mehreren Ursachen geschrieben, Mama; aber vornehmlich deshalb, weil ich mir das Geld nicht beschaffen kann ohne eine Ermächtigung von Ihnen; ich bedarf einer Unterschrift . . . Ich wünsche mich liegender Besitztümer zu entäußern, auf welche Ihre Mitgift garantieweise eingetragen ist, und kann ohne Ihre Einwilligung nichts damit machen...

Frau von Alaly. — Ich verweigere dieselbe . . .

Paulette (bei sich). — Natürlich!

Herr von Alaly. — Aber überlegen Sie doch, Mama! denn Sie werden mich in eine sehr große Verlegenheit bringen . . . ich werde gezwungen sein, Kapital zu teuren Zinsen aufzunehmen, während mir der Verkauf von zwei oder drei Bauerngütern, die mehr kosten als sie einbringen, die Sache wesentlich erleichtert.

Frau von Alaly (sich verwahrend). — Zwei, drei Bauerngüter!!! Ah, ich bitte Sie um alles in der Welt, wieviel Geld müssen Sie denn haben, und was wollen Sie denn beginnen damit?

Herr von Alaly (der immer verlegener wird). — Ja du lieber

Gott . . . wir wollen . . . wir wünschen einige . . . Reparaturen . . . absolut notwendige Reparaturen . . .

Frau von Alaly. — In Val-Fleury?

Herr von Alaly. — Nein . . . nicht jetzt . . .

Frau von Alaly. — Nun, und wo denn? . . .

Herr von Alaly (mit Anstrengung). — Hier . . .

Frau von Alaly (mit Entsetzen). — Hier? dies Haus bedarf der Reparaturen? Was ist denn mit ihm vorgegangen? Wenn ich mich recht entsinne, war es zur Zeit Ihrer Verehelichung doch im Zustande der Vollkommenheit . . .

Herr von Alaly (verlegen). — Es sind nicht eigentlich . . . Reparaturen . . . sondern vielmehr . . . Veränderungen . . . einige kleine Veränderungen . . .

Frau von Alaly. — Einige kleine Umänderungen, die den Verkauf von drei Bauerngütern benötigen . . . Aha! ich sehe, daß Ihre Frau dahinter steckt . . .

Herr von Alaly (in der Absicht zu protestieren). — Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich selbst . . .

Paulette (unterbrechend). — Sie haben's erraten, gnädige Frau; ich bin's in der That, welche . . . diese Reparaturen vorgenommen zu sehen wünscht!

Frau von Alaly (desto lebhafter werdend, je länger sie spricht). — Nun, nun, Ihr Wunsch wird eben nicht erfüllt werden, meine schöne Freundin! dieses Versprechen gebe ich Ihnen, abgesehen natürlich davon, daß Ihr Gemahl anderswo ein Anlehen aufnimmt . . . und er ist freilich thöricht genug, um auf Ihre Ratschläge zu hören, um Ihren Ratschlägen zu folgen! . . . Ha! mit Ihnen ist das Unglück in mein Haus eingezogen . . . Gehen Sie! kokettieren Sie nach Belieben, herzlos und haltlos, lachen Sie über alles, beschmutzen Sie alles, ziehen Sie alles in den Kot, was Achtung verdient . . . Aber ich, Madame, ich wenigstens mag Ihnen nicht dazu behilflich sein!

Herr von Alaly (bittend). — Aber, Mutter! Paulette hat nichts gethan, was solche Vorwürfe rechtfertigen könnte . . .

Frau von Alaly (mit verachtungsvoller Miene). — Du bist ein Tropf, der in Deauville jedermann zum Zielpunkt seines Hohnes, seines Witzes gedient hat! . . . und war's in Epines etwa anders? . . . Und das merkt der Narr nicht einmal!

Paulette hört zu, ohne zu mucksen.

Herr von Alaly (beiseite). — Wie! sie antwortet gar nichts? . . . Was mag sie denn vorhaben? . . . Ich kenne sie gar nicht mehr!

Frau von Alaly. — Ich wiederhole Ihnen, mein Sohn, daß Sie die Unterschrift, welche Sie erbitten, nicht erhalten werden. Beharren Sie also nicht darauf . . . Bei mir ist das, wie Sie ja aus Erfahrung wissen, verlorene Mühe!

Herr von Alaly. — Aber wie soll ich es denn machen, um . . .

Frau von Alaly. — Daran liegt mir sehr wenig . . . Meinetwegen nehmen Sie eine Anleihe auf . . . oder warten Sie auf meinen Tod . . . oder auf den Tod des Herrn und der Frau d'Hautretan . . . Ich sehe an Ihrem Lebenshorizont keine anderen als diese beiden Erbschaften . . .

Paulette (unbesonnen). — Ei! und das Vermögen von . . . (Sie hält jäh inne.)

Frau von Alaly (mit zusammengezogenen Brauen). — Nun? von . . .? von wem denn?

Paulette. — Nichts . . . ich dachte nur . . . Mir war's, als ob von einem Erbteil die Rede gewesen wäre, welches Antoine . . .

Herr von Alaly. — Du hast . . . (sich mit Lebhaftigkeit verbessernd.) Sie haben sicher geträumt, meine Paulette!

Frau von Alaly. — Ihre Frau verbringt ihr ganzes Leben mit Träumen . . . und ich argwöhne beinahe, daß es mit Ihnen selbst nicht viel besser stehen mag . . .

Herr von Alaly (stotternd). — Aber . . . ich . . .

Paulette (bei sich selbst). — Ich dächte, er hätte nun lange genug den furchtsamen Hasen gespielt! Es wird nun Zeit, daß ich selbst in die Handlung eingreife! Seine Gegenwart geniert mich lediglich! wenn er nicht da wäre, würde die Sache gehen wie geschmiert . . . ich

habe wenigstens die Meinung, daß alles sofort erledigt sein würde ... Aber in seiner Gegenwart finde ich kein Mittel zum Sprechen ... es würde ja abscheulich sein ... würde ihm Kummer bereiten ... (zu Herrn von Alaly.) Antoine! es ist ein Uhr! vergiß nicht, daß du versprochen hast, um diese Zeit in ...

Herr von Alaly (ihr in das Wort fallend). — Wo? Wann? (er sieht, daß Paulette ihm einen Wink giebt.) Ah! richtig! richtig! aber ... (er zögert aufzustehen).

Herr von Alaly (leise zu Paulette, während sie hinter Frau von Alaly hergehen). — Du magst nicht, daß ich bleibe? ...

Paulette (ebenso). — Nein, im Gegenteil.

Herr von Alaly (entschlüpfend). — Im Grunde ist mir das viel lieber ... Ihre Ruhe verursacht mir eine Gänsehaut ...

III.

Frau von Alaly (setzt sich in die Kaminecke und blickt Paulette von der Seite an.) — (Bei sich.) Ich hab' sie matt gesetzt. Sie giebt keinen Ton von sich.

Paulette hat sich inzwischen an die andere Kaminecke gesetzt, ihrer Schwiegermutter gegenüber.

Frau von Alaly (als gutmütige Matrone). — Sie sind mir doch nicht böse, mein liebes Kind, wegen der Worte, die ich soeben gesprochen habe?

Paulette. — In welcher Hinsicht, Madame?

Frau von Alaly. — Nun ... in betreff der Haushaltung, der Küche ...

Paulette. — O! das hat mich nicht berührt! Antoine und ich, wir legen dergleichen Einzelheiten nur wenig Wichtigkeit bei ... Wir sind keine Feinschmecker; wenn das Beefsteak hart ist, so haben wir ja gute Zähne, und unsere Mägen vertragen die ausgedörrte Pastete, sogar die schliffigen Erdäpfel ausgezeichnet!

Frau von Alaly (bittersüß). — Wirklich? Ja! Sie besitzen einen standhaften Magen; Sie haben einen für unsere Kreise außergewöhnlichen Appetit, und zu meiner Zeit pflegte man nicht ...

Paulette (spöttisch). — Zu Ihrer Zeit, Madame, lebte man von der Liebe und reinem Wasser; man tauchte seinen Finger in den Kelch der Blumen, lutschte ihn ab und . . . (blickt prüfend auf die Taille seiner Schwiegermutter) . . wurde auch bei dieser Diät ganz hübsch dick und fett.

Frau von Alaly (ärgerlich). — Ich habe Ihnen einige Bemerkungen zu machen, mein Kind, sogar einige Vorwürfe; Sie ahnen wohl auch schon so etwas?

Paulette. — Nicht im geringsten, Madame.

Frau von Alaly. — Nennen Sie mich doch „Mutter" — Sie würden mir damit ein sehr großes Vergnügen bereiten . . .

Paulette (kalt). — Gestatten Sie mir, Madame, noch eine Weile zu warten, bis ich Ihnen diesen Namen gebe . . .

Frau von Alaly. — Worauf, warum wollen Sie denn warten?

Paulette. — Je nun, bis Sie den Namen verdient haben werden!

Frau von Alaly (sprachlos). — Ah! . . . Ich möchte Ihnen sagen, daß, wenn Sie die Absicht haben, in unserer Familie irgend einen Platz zu erringen . . .

Paulette (bei sich). — Meine Nummer unter den Frauenköpfen der Bildergallerie zu bekommen . . .

Frau von Alaly (fortfahrend). — . . . Sie Ihren Ton, Ihre Sprechweise, Ihr Benehmen total umgestalten müssen.

Paulette. — Aber, Madame, ich habe durchaus nicht die Absicht, auf diesem Gebiete Eroberungen zu machen . . .

Frau von Alaly (ironisch). — Wirklich! Und darf man nach dem Grunde dieser . . . Seitwärtskonzentrierung fragen?

Paulette. — Bin halt nichts weniger als Streberin, Madame!

Frau von Alaly. — Sie haben seltsame Manieren, Formen, die in unseren Kreisen keinen Zutritt erlangen werden . . .

Paulette. — Was meinen Sie?

Frau von Alaly. — Nun, wenn's nur Ihre Selbständigkeit, Ihr Unabhängigkeitsdrang wäre, die gänzliche Mißachtung, welche Sie

gegen die Höflichkeit haben . . . aber Sie müssen ja recht gut wissen, daß Sie ohne alle Ähnlichkeit dastehen . . .

Paulette. — Ja, das weiß ich, und finde auch, daß das sehr gut ist, besser als die andere Weise.

Frau von Alaly. — Sie sind im Unrecht!

Paulette. — Jeder beurteilt das nach seinen Mitteln! . . . Es giebt Leute, welchen die Verbindlichkeit obliegt, mit der ganzen Welt in Ähnlichkeit zu stehen, weil sie keine freie Wahl haben . . . Das ist sehr traurig für diese Leute, aber doch kein Grund, um anderen aufzuerlegen was sie zu ertragen gezwungen sind . . .

Frau von Alaly. — Ihre Sprache ist nicht minder beklagenswert. Sie sprechen ja gaunerwälsch! Zu meiner Zeit hätte sich keine Frau dergleichen Ausdrücke gestattet . . .

Paulette. — Ei nanu! das war doch ganz das gleiche Genus! Sie haben Dinge gesprochen ... Louis-Philippe und Sie! . . . Aber im großen Ganzen hat das doch auf denselben Teig herauskommen müssen!

Frau von Alaly. — Ziehen wir keine Parallelen! Darum bitte ich Sie. In jener Zeit wäre eine ehrbare Frau rotgeworden bis hinter die Ohren, wenn sie für eine Dirne angesehen worden wäre!

Paulette. — Ganz sicher; denn es ist unendlich praktischer, sich des Benehmens einer Dirne zu befleißigen, aber die Miene einer ehrsamen Frau aufzustecken . . .

Frau von Alaly. — In Deauville haben Sie Ärgernis erregt bei jedermann, haben Sie — so belieben natürlich Sie sich auszudrücken — „kokettiert" mit Herrn von Montespan, der Sie in Epines wieder besucht hat, sogar mit Gaillac, diesem . . .

Paulette (höhnisch). — Warum „sogar" und „diesem"? Sollten denn die Anrechte der . . . Großmutter auf Herrn von Gaillac noch heute zu Recht bestehen?

Frau von Alaly (sehr rot). — Was wollen Sie damit sagen?

Paulette. — Daß ich weiß, daß eine sehr schöne Dame in den Jahren 1853 oder 1854 Gaillac seiner . . . Junggesellenschaft ent-

kleidet hat . . . Sie war schon stark im Niedergange, aber, so sagt man, trotzdem noch sehr schön!

Frau von Alaly (die so thut als habe sie nicht verstanden). Sie wollen doch nicht in Abrede stellen, daß Sie sich von diesen Herren hofieren ließen?

Paulette. — Fällt mir gar nicht ein! ich habe mir von ihnen die Cour schneiden lassen, und von diversen andern auch!

Frau von Alaly. — Und das scheuen Sie sich nicht, offen zu bekennen?

Paulette. — Scheuen? warum denn? Das ist doch mein Unfehlbarkeits-Breve.

Frau von Alaly. — Sie werden Ihr Betragen ändern; dafür bürge ich Ihnen.

Paulette. — Ihr Sohn wird sich den Schädel einrennen, Madame . . . übrigens will ich Ihnen bemerken, daß „er allein" das Recht hat, mich zurechtzustutzen, wenn er das für angebracht hält.

Frau von Alaly. — Ich besitze dieses Recht ebenfalls; denn ich bin seine Mutter!

Paulette. — Ei! ei!

Frau von Alaly. — Es ist meine Pflicht, die Folgen zu verhindern, welche durch eine Frau Ihres Schlages entstehen müssen . . . Ich will nicht, daß mein Sohn . . .

Paulette (gleichgiltig). — Oh! 's ist Ein Alaly wie der andere . . .

Frau von Alaly (außer sich; wider Willen ihre starre Ruhe verlierend). — Und mir — mir wagen Sie das zu . . . sagen?

Paulette (höhnisch). — Soll ich's Ihnen vielleicht lernen? Ei! ei! Madame, für wen spielen Sie denn eigentlich diese Komödie der Sittenstarre? Für mich doch, denke ich, nicht? Sie müssen doch wissen, daß ich alles weiß . . . jawohl, alles . . . Ich bin nicht mein ganzes Leben lang die zukünftige Frau Ihres Sohnes gewesen, Madame . . . und damals als man noch nicht voraus sah, daß ich dereinst in Ihnen meine Schwiegermutter zu begrüßen haben würde, damals nahm man in meiner Gegenwart kein Blatt vor den Mund, sondern erzählte Ihre sämtlichen kleinen Abenteuer!

Frau von Alaly (in der Absicht, den Redefluß ihrer Schwiegertochter zu hemmen). — Aber . . .

Paulette. — Ah! Sie werfen mir ein unglückliches Plauderstündchen mit Montespan vor? Sie? bei der man am 2. Dezember um 4 Uhr morgens, in der Meinung den Herrn von Alaly zu erwischen, den Grafen Durand in einer höchst zweifelhaften Position festzunehmen Gelegenheit erhielt? Ich dächte, das wäre doch ziemlich echter Skandal! Ei! Sie sprechen über Gaillac und über die völlig harmlose Cour, die er mir geschnitten hat? . . . Sie vergessen aber dabei daß, als er in der Rue Lepelletier wohnte, — es ist etwa ein Viertelhundert Jahre her — mein Onkel d'Hautretan des öftern die Ehre hatte, Ihnen auf der Treppe in den Weg zu laufen, wenn Sie aus Gaillac's Wohnung heraustraten! Und Herzog Clapier, dem Sie jede Fähigkeit, ein staatliches Amt zu bekleiden, geraubt haben? . . . Und das Histörchen vom Coupé des Lord X . . ., das ein täppischer Steuerbeamter eines Tages sehr zur Unzeit öffnete? . . .

Frau von Alaly (schreckensstarr). — Aber . . .

Paulette. — Ich bin noch nicht fertig, verstehen Sie? ich weiß noch gar viele Anekdoten dieser Art!

Frau von Alaly. — Ich . . .

Paulette. — Ich will die meisten überspringen, weil die Geschichte zu lang werden würde! Ich komme zum wichtigsten Punkte: zu dem Baron von Sinaï, der, wenn man dem Klatsche Glauben beimessen darf, sein ungeheures Vermögen . . . seinem Pathkinde hinterlassen wird! Mir wäre das beinahe entfallen, was mir unendlich leid gethan haben würde. Sie sind die Mutter Antoine's, Madame! und ich werde diesen Umstand in seiner Gegenwart . . . niemals vergessen, unter der Bedingung heißt das, daß Sie sich ferner kein Vergnügen daraus bereiten, mich zu kränken, wie Sie es jetzt eben thun, und mir in aller Freundschaft die Unterschrift ausfolgen, deren wir benötigen . . .

Frau von Alaly. — Darauf rechnen Sie, bitte, nicht; Ihre albernen Launen würden meinen Sohn an den Ruin bringen . . .

Paulette. — Wenn er aber doch das Vermögen seines ... Pathen erhalten soll! ... dann ist er doch gar nicht zu ... ruinieren!

Frau von Alaly. — Ich werde mich niemals so weit erniedrigen, über die Klatschereien zu disputieren, auf welche Sie anzuspielen belieben. Auf alle Fälle, möge man nun sagen oder meinen was man wolle, ist die Zeit, welche Sie anrufen, noch gar fern! Seit langen Jahren bilden mein Sohn und wohlthätige Werke das einzige Ziel meines Lebens, und ich ...

Paulette (wild). — Schwerenot! „wenn die Brust zusammensinkt, ersteht die Tugend", hat ein alter Weiser gesagt ... Und das ist die nämliche Frau, welche anno 47 den Pairs von Frankreich Namen von Vögeln gab! Nein! das ist nicht zu glauben!

Frau von Alaly (vernichtet). — Haben Sie über diesen ... Klatsch etwa mit meinem ... Sohne gesprochen?

Paulette (empört). — O! Madame! ich wende solche Mittel nicht an! (Überlegend.) Außer natürlich, man zwingt mich dazu ... Ich hoffe jedoch, daß wir es auf einen solchen Standpunkt nicht kommen lassen, sondern daß Sie sich vernünftig zeigen werden ... Wir benötigen Ihrer Unterschrift! geben Sie uns dieselbe, ohne sich bitten zu lassen, und ich werde stumm sein wie ...

Frau von Alaly. — Ich würde mich ja aber schuldig bekennen ..

Paulette. — Paperlapap! einmal mehr oder weniger! was liegt denn daran? ... Sie verstehen meine Hartnäckigkeit nicht? Ja, das kommt daher, weil wir eben nicht das gleiche Temperament haben! Sie brauchten Stellen, Ehren, Orden, vornehme Persönlichkeiten; Sie trugen Pantoffeln und Nachtmützen aus Baumwolle, aber von großen Bändern und Orden begleitet — ich dagegen bedarf des Luxus, der Blumen, schöner Stoffe, Statuen, Gemälde, hübscher Toiletten, schöner Pferde ꝛc. Ich will dies alles haben. Um sich die Genüsse zu schaffen, die Ihnen behagten, haben Sie weidlich die Ehre dieses armen Herrn von Alaly mit Füßen getreten — ich bin entschlossen, nicht minder weidlich die Ihrige mit Füßen zu treten, wenn ich dazu gezwungen sein sollte, um meinen Zweck zu erreichen ...

Frau von Alaly. — Es würde Ihnen doch nicht einfallen, Antoine in Kenntnis zu setzen . . .

Paulette (mit Feuer). — Nein? Ei! verweigern Sie mir jetzt noch länger Ihre Unterschrift, dann sollen Sie sehen, daß ich . . .

Frau von Alaly. — Ihr Vorgehen ist ganz unehrenhaft . .

Paulette. — Wirklich? Ah! Sie wollen mich herunterkanzeln — denn ich bitte zu bemerken, daß, solange Antoine zugegen war, ich mich herunterkanzeln ließ — Sie wollen mich ungestraft schimpflicher Handlungen beschuldigen — Sie wollen mich verhindern, mein Haus und mein Leben einzurichten nach meinem Gutdünken; und ich soll mich dagegen nicht wehren dürfen? soll mich der Waffen nicht bedienen, welche mir die Vorsehung in die Hand gegeben hat? denn in allen diesen Vorgängen sehe ich den Finger der Vorsehung, welche gestattet hat, daß Sie . . . vor drei Jahrzehnten . . . am Sprudel saßen und . . . wacker schlürften . . .

Herr von Alaly steckt seinen Kopf zur Thüre herein.

IV.

Herr von Alaly. — Ist die Konferenz zu Ende?

Paulette. — Ei, gewiß! . . . ich wußte ja im voraus, daß Frau von Alaly und ich uns ganz vorzüglich verstehen würden . . .

Herr von Alaly (erstaunt). — Sie sind einig zusammen?

Paulette. — Gewiß . . . Die Unterschrift, deren du bedarfst, um unsere Pläne zu verwirklichen, und die dir deine Mutter weigerte . . .

Herr von Alaly. — Nun?

Paulette (fortfahrend). — Bewilligt sie dir auf meine Fürsprache.

Herr von Alaly (verblüfft). — Wie?

Frau von Alaly. — Das heißt . . .

Paulette. — Hm!! hm!!

Frau von Alaly (mit Überwindung). — Ich bewillige sie Ihnen in der That . . .

Herr von Alaly. — O! wie gut Sie sind, Mama! Und du, meine Paulette, bist ein Engel! Ihr seid beide Engel!

XXI.

Beim Maler.

Ein geräumiges Atelier im Stadtviertel Monceau. Alte Waffen; orientalische Stoffe à la Pompadour, Louis XIV. ꝛc.; Staffeleien mit skizzierten Gemälden. Unter einem Baldachin von altem Granat- und Silberbrokat steht ein großes, sehr tiefes Ruhebett, das mit einem Pantherfell bedeckt ist. Dichter Teppich; Stöße von Polsterkissen. Modelltisch aus Ahorn mit kupfernen Ecken. In einem Winkel des Ateliers ein riesiger Palmbaum, der bis an die Decke hinaufreicht. Am anderen Ende eine Wendeltreppe, die nach den Wohnzimmern hinaufführt; altes Fayencegerät, venetianische Spiegel, Email-, Bronze-, Marmorsachen ꝛc.

Herr Pierret. 32 Jahre. Groß, schlank, vornehm. Feiner Typus; Mann von feiner Lebensart. Durchaus korrekte Haltung.

Herr Pierret ist bei der Arbeit; man klopft; er öffnet. Paulette tritt herein.

Paulette. — Herr Pierret?

Pierret. — Das bin ich, gnädige Frau.

Er prüft sie als Kenner.

Paulette (erstaunt). — Sie sind's? Ah!

Sie betrachtet ihn aufmerksam.

Pierret (beiseite). — Ein hübsches Geschöpfchen! Aber weshalb zum Teufel! schaut sie mich so an? Hab' ich etwa einen Farbenklex an der Nasenspitze?

Paulette setzt ihr Examen fort, ohne etwas zu sagen. Stillschweigen von einigen Augenblicken.

Pierret. — Kann ich erfahren, gnädige Frau, was mir die Ehre verschafft?

Paulette (zerstreut). — Was für eine Ehre? Ah! warum bin

ich denn hier? Richtig, ich finde, mein Herr, daß Sie recht hübsche, frische, dem Auge gefällige Sachen malen . . .

Pierret (sich verneigend). — Gnädige Frau . . .

Paulette (sieht sich um und denkt an andere Sachen). — O! . . . ich meine nicht, daß Sie ein großes Talent besitzen . . .

Pierret (beiseite). — Klaps! da hast du's! (verbeugt sich abermals.)

Paulette. — Aber in dem Genre, welches ich liebe, arbeiten Sie unendlich besser als die anderen; Sie sind modern, obgleich Sie die ältliche Manier festzuhalten wissen; und das gerade liebe ich! Sodann haben Sie es ganz besonders heraus, die Frauen zu malen . . . man sieht, daß Sie auf diesem Gebiete bewandert sind . . . daß Sie die Sache zu taxieren verstehen, den Stoff beherrschen . . .

Pierret (beiseite). — Sie ist eine närrische Puppe! (Laut.) Es steht fest, gnädige Frau, daß, wenn Sie Ihr Portrait wünschen, ich die Hoffnung habe, dasselbe . . .

Paulette. — I ja doch! es handelt sich gerade um mein Portrait! hab' ich wohl einen Kopf zum Portraitieren? he? . . . Reden Sie doch nicht! Was ich wünsche, das sind zwei große Wandbilder für einen Salon . . . Ich habe die Maße mitgebracht . . .

Sie nimmt ein Metermaß aus ihrer Tasche.

Pierret. Wandbilder in welchem Genre, gnädige Frau?

Paulette. — Wie? in welchem Genre?

Pierret. — Ja; Blumen, Tiere oder Jagdstücke?

Paulette. — Nicht doch! nicht doch! Ich will Frauengestalten in hübschen Kostümen und hübschen Stellungen, sämtlich auf einem heiteren, zu fröhlichen Gedanken aufmunternden Grunde . . . Glauben Sie, daß es mir Spaß machen könnte, einen Kürbis auf einem Handkarren, oder ein Dutzend Austern und eine Citrone an der Wand meines Salons zu sehen? Ganz und gar nicht!

Sie fängt wieder an, ihn anzusehen.

Pierret (beiseite). — Ich habe sicher etwas an mir . . . Wenn ich doch mal an den Spiegel treten könnte!

Er sucht sich an den Spiegel zu lehnen.

Paulette. — Was ist Ihnen denn?

Pierret. — O! nichts, Madame! nichts!

Paulette. — Und doch! Sie haben etwas! Sie sehen ja ganz bestürzt aus?

Pierret. — Du lieber Gott, gnädige Frau! da Sie es wünschen, so will ich Ihnen gestehen, daß ich einen Blick in den Spiegel hier zu thun wünsche . . . um zu wissen ob . . .

Paulette. — Ob? . . .

Pierret. — Ob ich nicht etwas Regelwidriges an mir habe . . . weil . . .

Paulette (lachend). — Weil ich Sie ansehe? . . . O! das muß ich Ihnen sagen . . . Ich sehe heute zum ersten Male einen bekannten Maler, und habe nicht erwartet, Sie so zu finden wie Sie sind . . .

Pierret (unruhig). — Ah!

Paulette. — O! ich glaubte, daß ein berühmter Maler ohne lange Haare, Stutzkragen, flatternde Halsbinde, türkisches Käppi und Tabakspfeife gar nicht denkbar sei — natürlich bin ich . . . das begreifen Sie doch . . . durch Ihren Anblick überrascht . . .

Pierret. — Unangenehm?

Paulette (naiv). — Durchaus nicht; im Gegenteil . . .

Pierret (etwas ironisch). — Tausend Dank . . .

Paulette (sich auf die Lippen beißend). — Ich habe eine Dummheit gesagt. — (Laut.) Sind Sie im Stande, mein Herr, mir recht geschwind die beiden Bilder, welche ich wünsche, zu malen?

Pierret. — Ich kann mich sogleich an die Arbeit machen, gnädige Frau . . .

Paulette. — Und wann wird sie fertig sein?

Pierret (lächelnd). — Um Ihnen das genau zu sagen, gnädige Frau, müßte ich doch zuvor wissen, was Sie wünschen?

Paulette (die langsam ihre Nerven erschlaffen fühlt). — Aber ich habe Ihnen doch gesagt, hübsche, frische nettgekleidete Frauengestalten, die sich anmutig die Zeit vertreiben . . .

Pierret. — Und das wäre?

Paulette. — Na, etwa ein kleines nacktes Mädchen, das an einem Rosenstrauche klettert . . .

Pierret. — Vorhin sprachen Sie von nettgekleideten Frauen . . .

Paulette (ärgerlich). — Nun, ich habe mir die Sache anders überlegt . . . Malen Sie vielleicht kein Fleisch?

Pierret. — Verzeihen Sie, gnädige Frau!

Paulette. — Was macht's Ihnen also? . . . Ihr Atelier ist wirklich scharmant; Sie haben schöne Motive . . . Ach! die prächtigen Instrumente! Diese Harfe, und die Guitarre, und das Hackebrett dort . . . die Lyra hier . . .

Sie geht in dem Atelier auf und ab. Pierret folgt ihr entzückt.

Pierret (beiseite). — Welch ein Juwel! Sie ist die Anmut selbst . . und der Scherz selbst . . . Sie schwänzelt hier herum wie ein Rotkehlchen im Käfig . . .

Paulette (vor einem angefangenen Gemälde stehen bleibend). — Was ist denn das?

Pierret. — Hero, gnädige Frau!

Paulette (das Gemälde taxierend). — Sie malen dies Bild nach einem Modell?

Pierret. — Jawohl, gnädige Frau!

Paulette (ohne Wärme). — Süperbes Frauenzimmer — wie?

Pierret. — Sie sind nicht der Meinung?

Paulette. — Doch, doch! nur ist's das Weib nicht, das hierzu notwendig ist. Was ist denn Hero?

Pierret. — Eine Priesterin der Venus, glaube ich.

Paulette. — Ich glaube auch . . . Nun! meinen Sie etwa, daß diese lange braune, magere Dirne mit den gesenkten Lidern und den schmalen Lippen Ihnen den Typus repräsentiert? . . . Gehen Sie doch! Niemals im Leben ist das eine Venuspriesterin gewesen! die gleicht einer solchen noch weniger, wie ich einer Juno oder einer Minerva gleiche . . .

Pierret. — Sie meinen also?

Paulette. — Eine Priesterin der Venus muß ein lachendes, geschmeidiges, neckisches Weib sein. In physischer Hinsicht blond, mit großen Augen, prächtigen Zähnen, einem dicken Munde und rosigem Teint . . . Aber keine langweilige, dumme Brünette — Ah! aber . . . (Sie lacht.)

Pierret. — Aber . . .

Paulette. — Sagen Sie doch: sieht dieses Frauenzimmer nicht schrecklich dumm aus?

Pierret. — Ich weiß nicht.

Paulette. — Nun, sagen Sie doch die Wahrheit! . . . Und auch nichts weniger als schön! Sehen Sie doch nur das dicke Knie . . . die groben Knöchel . . .

Pierret. — Sie mögen Recht haben, aber die Modelle . . .

Paulette. — Ah! wenn die Modelle weniger schön gebaut sind als die Frauen, welche nicht Modelle sind, dann will ich schweigen! Jedenfalls möchte ich Sie bitten, von solchen Knieen für meine Bilder keine Kopie zu nehmen . . .

Pierret (ein wenig erstaunt). — Dieses Weib ist eines der besten Gesamtmodelle, die wir besitzen . . . Ein wirklich gutes Modell ist eine sehr große Seltenheit . . .

Paulette (höhnisch). — Hm! ich hatte gemeint, daß die Herren Maler heikler sein würden . . . Da habe ich mich freilich recht gewaltig getäuscht! . . . Mit diesem Dromedar werden Sie niemals etwas Ordentliches zu stande bringen . . .

Pierret (sich verwahrend). — Dromedar? Aber ich bitte Sie, Madame.

Paulette. — Wahrscheinlich kenne ich mich da nicht aus! Immerhin möchte ich bitten, mein Herr, für mich einen andern Frauentypus zu wählen. Ich will blonde Frauen haben, inbetreff der Farbe der Augen lasse ich Ihnen freie Wahl; wählen Sie also die Farbe, welche Ihnen am besten gefällt . . . Ferner wünsche ich auf meinen Bildern einen kleinen Frauenkopf, den Hals ein bischen kräftig entwickelt und runder, hoher Busen, schmiegsame Taille, kräftiger Arm, den Ellbogen

nur durch ein Grübchen angedeutet, feine Handgelenke, zierliche aber runde Finger; sodann eine kräftige, gewellte Hüfte, runden Schenkel, kleines Knie und hübsche Wade; fast unsichtbare Knöchel . . .

Pierret (verwirrt). — Aber, gnädige Frau, es ist mir nicht möglich, ein genau ebensolches Modell zu finden, wie Sie es wünschen . . .

Paulette. — Nun? . . . Sie haben also noch niemals eins gesehen? . . .

Pierret (lächelnd). — Doch, gnädige Frau; aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich noch keine Frau so gebaut gesehen habe, wie Sie eben beschrieben haben, und ich glaube auch, daß solche Frauen gar nicht existieren . . .

Paulette (empört). — Ah! das wäre!

Pierret. — Nein, gnädige Frau, ich versichere Sie, daß . . .

Paulette. — Sagen Sie, daß Sie kein solches Weib kennen, das glaube ich Ihnen; aber sagen Sie darum nicht, daß ein solches Weib nicht existierte . . . denn ich weiß doch recht gut . . . (Sie hält plötzlich inne.)

Pierret (sie beobachtend). — Ei, ei, ei! (Laut.) Nun, gnädige Frau! ich wünsche sehr lebhaft, Ihre Wünsche zu befriedigen; aber ich kann mich nicht anders verpflichten, das auszuführen was Sie wünschen, als daß . . . (er sieht sie an).

Paulette. — Als daß . . .

Pierret. — Als daß Sie sich dazu verstehen, Modell zu stehen...

Paulette. — Ich???

Pierret (sie unverwandt anschauend). — Sie, jawohl Sie, gnädige Frau; je mehr ich Sie ansehe, desto mehr glaube ich, daß Sie das Modell, dessen Beschreibung Sie mir eben gegeben haben, genau repräsentieren . . .

Paulette (beiseite). — Er versteht den Rummel!

Pierret. — Man malt nur eine Silhouette so genau, die man voll vor Augen hat.

Paulette. — Ich Modell stehen? . . . in diesem Kostüm?

Pierret. — Wenn Sie bereit wären, würden wir das Kostüm

ja leicht ein wenig modifizieren . . . wir könnten eine kleine Draperie anlegen . . . oder ein Trikotkostüm, wenn Sie diesem den Vorzug geben...

Paulette. — Aber die Sache ist unmöglich!

Pierret. — Ich würde Ihnen indessen etwas ganz Allerliebstes zustande bringen! verlassen Sie sich darauf!

Paulette (schwankend). — Wie denn, wenn man ein wirkliches Kostüm anlegte?

Pierret. — Nun, das können wir ja auch . . . nur . . . werden wir einen Arm frei lassen, die Brust entblößen müssen . . . (Bewegung Paulette's) . . . auf der einen Seite, natürlich nur auf der einen Seite . . . Wir werden die Tunika auf der Hüfte spalten . . .

Paulette (animiert). — Das kann recht nett werden; wie?

Pierret (sich vergessend). — Saperlot! ja! (den ceremoniellen Ton wieder anschlagend). Wann wünschen Sie, daß wir beginnen, gnädige Frau?

Paulette. — Wie eilig Sie es haben! Es ist ja noch gar nichts festgesetzt! Ich muß doch erst meinen Mann zu Rate ziehen ... (Beiseite.) Das geht doch nicht so allein!

Pierre (beiseite). — Sie hat einen Mann! das muß spaßig werden! (Laut.) Wollen Sie die Güte haben, mir mitzuteilen, mit wem ich denn eigentlich die Ehre habe zu sprechen?

Paulette. — Ei! ich habe ja ganz vergessen, mich . . . Bin ich ein dummes Geschöpf! Die Frau Marquise von Alaly . . .

Pierret (aufspringend). — Die Marquise von Alaly !!! Oh! . . . oh! . . . wirklich? Ah, gnädige Frau! ich bin überaus glücklich, ich . . . ich habe soviel von Ihnen sprechen hören!

Paulette (beiseite). — Auch er? . . . gerade so wie der Advokat! Hm, hm! wohl alle?

Pierret. — Wünschen Sie vielleicht, daß wir sogleich beginnen?

Paulette. — Wie? gleich jetzt?

Pierret. — Oder . . . morgen, ganz wie Sie belieben!

Paulette. — Aber das Kostüm?

Pierret. — Beunruhigen Sie sich nicht wegen des Kostüms!

Sie brauchen weiter nichts als ein Trikotgewand . . . Die Stoffe werde ich selbst um Sie drapieren!

Paulette. — Also morgen . . . um welche Zeit? (Sie schreitet auf die Thüre zu.)

Pierret. — Je früher, desto besser. Ich werde Sie mit Ungeduld erwarten. (Beiseite.) Das ist doch Wahrheit? und kein Traum?

II.

Drei Wochen später. Im Wagen. Paulette und Herr von Alaly, die von Herrn Pierret nach Hause kehren.

Paulette (agressiv). — Nun? hast du dich gut amüsiert?

Herr von Alaly (streng). — Nein!

Paulette. — Ich habe es dir vorher gesagt! Na, du wirst wenigstens eine Lektion bekommen haben, die dir den weiteren Genuß verleidet haben wird.

Herr von Alaly (eilig). — Verzeihung! wir verstehen uns wahrscheinlich nicht? Ich werde im Gegenteil von vorn anfangen . . .

Paulette. — Ah! das glaube ich doch nicht!

Herr von Alaly. — Wenn du nicht willst, daß ich dich begleite, so wirst du deine Besuche bei Herrn Pierret einzustellen die Güte haben.

Paulette (drohend). — Wirklich?

Herr von Alaly. — So wirklich, als eine Sache sein kann! . . . Entscheide also selbst, was da werden soll!

Paulette. — Das ist schon fest entschieden: ich werde Herrn Pierret wieder besuchen, und zwar allein besuchen . . . Du bist wirklich ein schnurriger Kauz!

Herr von Alaly (aufgeregt). — Um so schlimmer! Ich will lieber ein schnurriger Kauz sein als ein . . . (er hält inne).

Paulette. — Als was? . . . Ach, bitte! sage mir's doch! . . . (Die Achseln zuckend.) Eifersüchtig zu sein auf einen Herrn einzig und allein deshalb, weil er ein hübscher Bursche ist . . . ist das nicht recht, recht dumm? Heißt das nicht, seine Unbedeutendheit mehr als eingestehen?

Herr von Alaly (sehr verdrossen). — Erlaube gütigst! ich gestehe

gar nichts ein! und wenn ich, wie du zu sagen beliebst, auf Herrn Pierret eifersüchtig bin . . .

Paulette (verächtlich). — Du bekennst das?

Herr von Alaly. — Gewiß! wenn ich eifersüchtig auf ihn bin, sage ich, so ist das ganz einfach die Folge seines Verhaltens an deiner Seite . . .

Paulette (allen Ernstes erstaunt). — Sein Verhalten? . . . Was hat denn das auf sich, sein Verhalten?

Herr von Alaly. — Ich verstehe mich . . .

Paulette. — Das genügt mir nicht; ich wünsche genauere Einzelheiten . . .

Herr von Alaly. — Glaubst du denn, daß ich es nicht sehe, wie er dich mit den Augen verschlingt?

Paulette. — Saperlot! es möcht' ihm wohl schwer sein, mich zu malen, wenn er mich nicht ansieht . . .

Herr von Alaly. — Nun! sein Benehmen ist doch auffällig! er sieht dich durchaus nicht so an, wie man ein Modell ansieht . . .

Paulette. — Saperlot! Dann ist's jedenfalls deshalb, weil ich besser gebaut bin!

Herr von Alaly. — Er läßt die ganze Zeit keinen Blick von dir!

Paulette (das Ohr spitzend). — Meinst du?

Herr von Alaly (bitter lächend). — Ich meine es freilich . . . es ist haarsträubend . . .

Paulette. — Ist's möglich? . . . Teufel auch! daß ich davon gar nichts bemerkt habe! . . . In der That! warum mag ich davon gar nichts bemerkt haben? . . . Armer Kerl! das muß ihn doch ganz aus der Fassung gebracht haben, daß ich davon gar nichts bemerkt habe . . .

Herr von Alaly. — Du siehst also . . . du antwortest gar nicht?

Paulette. — Ich meine . . .

Herr von Alaly. — Ich bin neugierig zu wissen was . . .

Paulette. — Ich meine, daß Pierret ein Mann von Geschmack

ist, und daß ich mich sehr geschmeichelt, sehr geschmeichelt fühle, hörst du? zu vernehmen, daß ich ihm gefalle!

Herr von Alaly. — „Zu vernehmen" das hast du sehr nett gesagt!

Paulette. — Ah! ich versichere dich, daß es in der That so ist ...

Herr von Alaly. — Das springt in die Augen! ... er hüllt dich ein, er pflegt dich und hätschelt dich wie ein Dreiwochenkind; hilft dir die richtige Positur wieder zu gewinnen, indem er dich auf eine absolut unpassende Weise betastet, befühlt ...

Paulette (beiseite). — Es ist richtig! er pflegt mich gar sehr oft zu postieren! und bringt sich schier um mit Sorgen und Hätscheln ... er fürchtet in einem fort, daß es mir zu kalt sei, oder zu warm, daß ich Hunger habe oder Durst ... er ist nett, sehr nett ... und ich merke davon absolut nichts ...

Herr von Alaly. — Glaubst du nun, daß ich Recht habe?

Paulette (spöttisch). — O! du hast ja immer Recht!

Herr von Alaly. — Und begreifst du jetzt, warum ich es wenig wünsche, daß du diesen Herrn besuchst ohne mich? ... Ich habe die Überzeugung, daß er meint, du seiest verliebt in ihn ...

Paulette (lustig). Ah! um so besser! ... Ich habe schon gefürchtet, ihm kalt zu erscheinen!

Herr von Alaly (verdutzt). Wie? um so besser? Ah, ich bitte dich, du verlierst wohl den Verstand!

Paulette. — Ganz und gar nicht.

Herr von Alaly. — Du sprichst ja ... ganz ungeheuerliche Dinge.

Paulette. — Ungeheuerliche? weil ich es beklage, Herrn Pierret nicht die Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, die er verdient?

Herr von Alaly (verdrossen). — Wenn das deinen Geist beschäftigt, so kannst du dein beunruhigtes Gewissen beruhigen ... Er hält sich für ... ausgezeichnet, für ... bevorzugt: das ist sehr leicht zu bemerken ... ich möchte keinen Eid darauf ablegen, daß er dir nicht geschrieben hätte ... sein Händedruck und seine ausdrucksvollen Blicke

scheinen ihrer Macht sicher zu sein, und ich möchte wetten, daß er noch jetzt, als er sich von dir verabschiedete, zu sich gesagt hat: „Sie wird in dieser Nacht von mir träumen, vorausgesetzt daß sie mich nicht heute Abend aufsuchen wird.“

Paulette (spöttisch). — Nicht die geringste Übertreibung?

Herr von Alaly. — Ei, sicher nicht! Du kennst doch wohl die Leute dieses Schlages?

Paulette. — Nicht genügend . . . aber ich kann die verlorene Zeit ja einholen!

Herr von Alaly (drohend). — Bedenkst du auch, was du sprichst, Paulette?

Paulette. — Ah natürlich! übrigens hängt doch alles von dir ab . . . Ich habe niemals bemerkt, daß Pierret sich mit mir beschäftigte . . . du behauptest es zu mir, ich glaube es dir; und wenn ich dir sagen sollte, daß diese Entdeckung mir unangenehm ist, so müßte ich lügen . . .

Herr von Alaly (außer Atem). — Oh!!

Paulette (mit Ruhe weitersprechend). — Er ist sehr nett, Pierret; er ist sehr lustig, ein gutmütiger Gesell, sehr gut erzogen, sehr korrekt in seinem Äußern, und bei allem sprudelnd von Witz . . .

Herr von Alaly (an sich haltend). — Das achte Weltwunder!

Paulette. — Nein; aber so viel verlange ich ja gar nicht; indessen, mag dem sein wie ihm wolle, ich bin nicht aufgelegt, dieser kleinen Liebelei mehr Aufmerksamkeit zu widmen als nötig . . .

Herr von Alaly. — Danke schön!

Paulette. — Bedanke dich doch noch nicht, sondern warte das Ende ab . . . Ich stehe oder stehe nicht für Pierrets Augenspiel, je nachdem du angenehm oder unangenehm dich benehmen wirst . . .

Herr von Alaly. — Du nennst das unangenehm werden! . . . Wahrlich! du hast eine erhabene Ausdrucksweise!

Paulette. — Das mag sein! Es ist aber nicht minder wahr, daß wenn du mich friedlich meine Sitzungen beendigen läßt, ohne daß du uns aufhältst und belästigen kommst . . . denn du machst dir wirk-

lich keinen Begriff davon bis zu welchem Grade du lächerlich und hinderlich bist, du armer Kerl! — so wird keinerlei Verdruß daraus erwachsen!

Herr von Alaly (aufspringend). — Ah!

Paulette. — Während, wenn du dagegen auf deinem dummen Gedanken, mich behufs meiner Überwachung zu begleiten, beharrst ... je nun ...

Herr von Alaly (angsterfüllt.) — Je nun?

Paulette. — Je nun, dann werden wir schon sehen!

Herr von Alaly (weiß vor Zorn). — Du wirst kein einziges Mal mehr ohne mich in das Atelier des Herrn Pierret den Fuß setzen. Dies ist mein letztes Wort!

Paulette (ihn ansehend). — Du sollst auch bald mein letztes Wort hören! verlaß dich darauf!

III.

Der Wagen hält unter der Einfahrt. Jeder kehrt in seine Gemächer zurück bis zum Augenblick des Diners.

Paulette erscheint in Abendtoilette.

Herr von Alaly (erstaunt). — Wir gehen heute Abend aus? Wo gehen wir denn hin?

Paulette. — Nirgends wohin.

Herr von Alaly (liebenswürdig, in der Absicht seine Brummigkeit von vorhin wieder gut zu machen). — Wie? diese siegessichere Toilette soll ohne Absicht sein, meine Paulette? Laß doch hören, für wen? ...

Paulette. — Nicht für dich ...

Herr von Alaly (noch immer liebenswürdig; einen Scherz versuchend). — Du bist gar nicht nett! Was mich tröstet, ist, daß dich Pierret so nicht zu sehen bekommt ...

Paulette. — Vielleicht doch!

Herr von Alaly. — Was beliebt? ... Was soll das heißen?

Paulette (nachlässig). — Nichts ... Das Diner ist aufgetragen, das weißt du doch?

Kein einziges Wort wird während der Essenszeit gewechselt.

Herr von Alaly (beiseite). Ich habe Unrecht gehabt ... Gewiß habe ich Unrecht gehabt ... Man darf sie so nicht verletzen ... Ja, aber wie soll man sie fassen? ... Ich habe es mit Milde versucht, mit Überredung versucht ... habe alles versucht ... und nichts gelingt!

Paulette (beiseite). — Ich habe meinen Fächer bei Pierret vergessen ... Ich habe Lust, ihn zu holen! ... Wenn er mich wirklich erwartete? wenn mein Mann sich nicht täuschte? ... Er ist's, der mich auf alle diese Gedanken bringt; der mir diese Perspektiven eröffnet! Das geht wirklich über den Span! ... Ei, so laufe doch, du Einfaltspinsel! Er stößt mich ja selbst vorwärts durch seine uncivilisierte Eifersucht! ... Mir fällt jetzt ein, daß mich der andere seltsamlich angeschaut hat! Ich war der Meinung, das sei sein natürlicher Blick, weil er so schnurrige krause Augenwimpern hat! ... Er ist nett! netter als Antoine! und hat auch schwärmerische, begeisterte Momente, wie ich es gern habe ... Ah! meiner Treu, desto schlimmer! ... Es ist gewiß, daß ich nur aus Großthuerei den Weg zu ihm mache ... lediglich deshalb ... und dennoch ... Mag da kommen was will! ... Ich gehe hin!

Nach dem Diner.

Paulette setzt sich eine Weile in die Kaminecke; als sie den Wagen im Hofe umlenken hört, steht sie auf.

Herr von Alaly (heftig). — Wohin willst du?

Paulette. — Ich fahre aus ...

Herr von Alaly. — Allein?

Paulette. — Allein ...

Herr von Alaly. — Und wohin?

Paulette. — Zu Frau von Nymbe.

Herr von Alaly. — Zu dieser Stunde? Du erlaubst mir doch hieran zu zweifeln?

Paulette. — Jawohl! zweifle wenn's dir Vergnügen macht.

Herr von Alaly (lebhaft). — Ich will wissen, wohin du willst?

Paulette. — Willst du mich am Ausfahren verhindern?

Herr von Alaly (überlegend). — Nein. (Bei sich.) Ich ziehe vor ihr zu folgen; ich werde dann wissen, woran ich bin.

Paulette (ihn erratend). — Ich sage dir nur, daß, wenn du mir folgst, du's bitter bereuen wirst . . . Ich habe in diesem Augenblicke keine Absicht, übles zu thun . . . Spioniere mich aus! treib' mich zum Äußersten . . . und du sollst sehen!

Herr von Alaly. — 's ist wirklich allerliebst, dieser Appell an Treu und Glauben! aber ich bin erst 25 Jahre alt, und . . .

Paulette. — O! singe mir doch diese Leier nicht immer wieder!

Sie tritt aus dem Salon.

Eine halbe Stunde später. Paulette kehrt im Wagen zurück.

— Welch' eine Douche! Und mein Mann war's doch, der mir die Überzeugung gab, daß sich dieser Pinselfritze in mich verliebt hätte, und auf mich wartete! . . . Nein! 's ist wirklich das höchste! . . . Und stärker noch, daß er selbst es glaubt! . . . ich bin überzeugt, daß er's glaubt! . . . Ich trete ein bei diesem Herrn, frage ob der Herr Pierret zu Hause ist? — Jawohl, gnädige Frau! . . . ich bleibe zögernd stehen . . . Der Diener fährt fort: er ist zu Hause, aber sie haben sich bereits zur Ruhe begeben . . . Aber es ist doch noch nicht zehn Uhr? frage ich. — Gleichviel, antwortet der Mensch; wenn Madame mit dem gnädigen Herrn nach Hause kommt, pflegen sie sich immer zu dieser Zeit zur Ruhe zu begeben . . . Ich stand da wie ein Narr! . . . Und der arme Antoine ist da! ich sehe seinen Schatten, der an den Vorhängen seines Zimmers auf- und abwandelt . . . Er ist mir nicht gefolgt! . . . ich bin nicht lange gewesen! . . . er wird sich wohl selbst sagen, daß ich in dieser kurzen Zeit nicht Zeit gehabt habe zu . . . Thorheiten? . . . Armer Kerl! er ist recht langweilig, aber die Gewißheit habe ich doch, daß er — mein Antoine — nur auf mich wartet, und noch dazu . . . mit Ungeduld auf mich wartet!

XXII.

Am Jahrestag.

Ein großer Salon, mit alten Tapeten ausgeschlagen, welche die „Erziehung des Achilles“ darstellen. In den Ecken stehen Palmen in Töpfen aus weißem Marmor; kleine und große Tische; Wandschirme; Lichtschirme; ein Flügel; Divans, Polster, barocke Stühle. Der Salon ist überfüllt von einem Wust von Nippsachen und Geschenken: auf und über allen Möbeln stehen Porzellansachen, seltsame Blumen, hängen Bilder und Stickereien, stehen wunderliche Tiere, Aquarellen, Vögel, Bronzestatuen, liegen Fächer, Juwelen, Bonbonnièren 2c. 2c.

Paulette . . . Herr von Alaly.

Herr von Alaly (hinter Paulette hereintretend). — Ach, du großer Gott!

Paulette. — Warum denn dieser Aufschrei?

Herr von Alaly. — Das ist ja kein Salon mehr; das ist ja eine Trödelbude!

Paulette. — Du brummst schon wieder?

Herr von Alaly (sehr liebenswürdig). — Nein, meine Liebe, nein! ich will nicht brummen . . . gar nicht brummen! Denkst du denn nicht daran? heut ist der erste Januar! . . . Könnt' man an einem solchen Tag denn brummen?

Paulette. — Es ist wahr, daß man sich an diesem Tage Ruhe gönnen darf, nachdem man sich das ganze übrige Jahr hindurch damit die Zeit vertrieben hat!

Herr von Alaly. — Das sagst du für mich?

Paulette. — Schwerenot! für wen denn?

Herr von Alaly. — Nun, meine Paulette! ich bitte dich um

Verzeihung, daß ich dich mit meinem Gebrumme belästigt habe ... denn nicht wahr? ich hab' dich doch recht sehr belästigt!

Paulette (mit Überzeugung). — O ja! das hast du gethan!

Herr von Alaly. — Ich will mit dem neuen Jahr, in welches wir treten, der beste, mildeste, duldsamste der Ehemänner werden ... Du sollst sehen! Betrachten wir uns doch zusammen deine Geschenke; willst du? ... und gestatte mir, ein wenig die Absichten der Leute auseinanderzusetzen, welche dich unter diesen Haufen von Kleinkram begraben haben!

Paulette. — Sieh sie dir an, soviel du willst!

Herr von Alaly. — Und du autorisierst mich zur Kritik?

Paulette (gleichgültig). — O! wenn du wüßtest, was ich mich um den Krempel schere!

Herr von Alaly. — Ich werde weder brummig sein noch boshaft ... Aber es wird mir soviel Spaß machen, mich mit dir über sie zu mokieren ...

Paulette (ernst). — Aber ich mokiere mich doch über niemand!

Herr von Alaly. — Nein! du versagst es dir!

Paulette. — Auch scheint mir, daß hier nichts einen solchen Spott verdienen dürfte!

Herr von Alaly. — Wenn man nur die Nippsachen betrachtet, dann stimmt das; wenn man aber die Absicht prüft, welche den Geschenkgeber geleitet hat ...

Paulette. — Ah! es liegt eine Absicht zu Grunde?

Herr von Alaly (einen antiken Perlmutterfächer hochhaltend). — Die Karte des Herzogs von Grenelle! Ei, ei! der Biedermann fängt an, mir langweilig zu werden!

Paulette (lachend). — Hm! das scheint mir ein vielverheißender Anfang!

Herr von Alaly. — Nein! aber er ist mir verhaßt, die alte Gliederpuppe!

Paulette. — O! warum denn? er ist doch so liebenswürdig, der arme Herzog!

Herr von Alaly. — Er ist es zuviel . . .

Paulette (lächelnd). — O! bei ihm kann das Zuviel doch niemals zu weit gehen!?

Herr von Alaly. — Was geht das mich an! Dieser Fächer von Leloir kostet, ich möchte wetten darauf, zwanzigtausend Francs . . . Nun! ich finde es unbedingt albern, daß Grenelle dir ein Präsent von diesem Werte macht!

Paulette. — Aber das zählt doch nicht höher, als wenn mir ein anderer ein Präsent im Werte von fünf Louisdor macht! Du siehst doch ein, daß 20000 Francs für ihn gleich Null ist!

Herr von Alaly. — Für ihn als Geber kann das stimmen; aber für dich als Nehmerin sind's doch immer 20000 Francs. Ich werde ihm seinen Fächer zurückschicken; das wird ihn lehren, ein andermal taktvoller zu sein!

Paulette. — Aber, mein Lieber! das wirst du doch nicht machen? Er ist doch ein Greis . . .

Herr von Alaly. — Ein Greis! . . . Ach ja! . . . er möchte dich schön ansehen, wenn er das hörte! Du bemerkst wohl nicht, daß er sich dir gegenüber eines sehr anstößigen Benehmens befleißigt?

Paulette (erstaunt). — Er beschäftigt sich mit mir!

Herr von Alaly. — Nun, ich dächte doch . . .

Paulette. — Aber ich könnte doch seine Tochter sein . . .

Herr von Alaly. — Und ich sein Sohn!

Paulette (lachend). — Wahrhaftig!

Herr von Alaly. — Nun! was beweist das? Ganz und gar nichts . . . Loth hatte auch Töchter . . .

Paulette. — O!!

Herr von Alaly. — In dem Alter, welches er erreicht hat, sinnt er auf nichts anderes mehr, als auf Weiber . . .

Paulette. — Armer Mensch! wenn ihn das amüsiert, so ist's für uns doch nicht gefährlich!

Herr von Alaly. — Ah! das glaubst du!

Paulette (verdutzt). — Wie . . . Meinst du wirklich, daß? . . . Aber geh' doch!

Herr von Alaly. — Er kompromittiert fürchterlich . . .

Paulette. — Ei! warum nicht gar?

Herr von Alaly. — Aber, ich bitte dich! wie alt schätzest du ihn denn?

Paulette. — Saperlot! das weiß ich freilich nicht recht! Sechzig Jahre vielleicht!

Herr von Alaly — Nein! aber fünfundfünfzig ungefähr . . . und ein Leben . . . voll der berühmtesten Siege . . . seine Erfolge sind legendenhaft . . .

Paulette. — Ah! und jetzt?

Herr von Alaly. — Jetzt hat er keine Erfolge mehr, aber er besitzt noch immer 30—40 Millionen; er giebt den Damen aller Kreise große Feste, zahlt ihre Rechnungen ungesehen, macht ihnen fürstliche Geschenke . . .

Paulette. — Aber das ist doch sehr nett?

Herr von Alaly. — Nicht nach meiner Anschauung . . . (wirft den Fächer auf einen Divan.) Er hatte alle Aussicht, Papa zu werden . . . Das hindert, ihm Invektiven anzuhängen . . . Ei! was ist denn das hier für eine alberne Vase?

Paulette. — Herr von Oronge hat sie mir gesandt . . .

Herr von Alaly (die Vase prüfend). — Das ist ein harmloses Präsent . . . O! solche laß ich gern passieren . . . solche achte ich sogar . . . Ein Dutzend Louis für die sogenannte Hülle, drei, vier Louis für die Bonbons . . . (er verspeist einen Bonbon.) Ausgezeichnet! Wackerer d'Oronge, passiere! das ist doch mal einer, dessen Absichten lauter sind . . .

Paulette (ebenfalls einen Bonbon lutschend). — O! ich weiß doch nicht, ob sie gar so lauter sein mögen!

Herr von Alaly (die Achseln zuckend). — Wenn man einen Kopf hat wie er! . . . Ei sieh da! Seide! wo hast du denn die gekauft?

Paulette. — Ich habe sie nicht gekauft . . . d'Etourdy hat mir

diesen Stoff aus Calcutta mitgebracht; er lag in jener schönen Jaspiskassette . . . Das wird eine originelle Robe abgeben . . .

Herr von Alaly (unzufrieden). — Also wirst du eine Robe tragen, die dir d'Etourdy geschenkt hat? . . . Das ist sinnlos! . . . Ein schöner Herr, der sich gestattet, dir eine Robe zu schenken!

Paulette. — Einen Stoff, den er . . . aus Bengalen mitgebracht hat . . .

Herr von Alaly. — Was geht das mich an? Mag er sie auf dem Boulevard gekauft haben oder in Bengalen, das macht die Sache nicht anders . . . Die Bestimmung des Geschenks spricht dabei allein . . . Eine Robe ist ein intimer Gegenstand, der dich einhüllt, dir die Haut streichelt ... und wenn dieser Esel dich in seinem Stoffe sehen wird, wird's ihn bedünken, als ob er selbst dich mittelbar berühre ...

Paulette (gereizt). — Du hast eine eigentümliche Weise, die einfachsten Dinge zu entstellen ...

Herr von Alaly. — Ich entstelle nicht; ich analysiere . . . D'Etourdy macht dir den Hof; er steht noch in der Periode der Anrückung ... er nistet sich ein . . . er wünscht, daß du seiner gedenkst, wenn er nicht zugegen ist . . . und er gelangt zum Ziele . . .

Paulette. — Mittelbar, oder ... sprungweise!

Herr von Alaly. — Ob mittelbar, oder sonstwie, darauf kommt ihm wenig an; vorausgesetzt daß er überhaupt ankommt. Du bist ihm erkenntlich für diese Absicht, die dir den Besitz einer sehr hübschen, fremdartigen, persönlichen Sache gestatten wird, welche die anderen sich nicht werden verschaffen können. Siehst du also: ein jeder hat eine Absicht, und das Geschenk eines jeden zeigt an, in welcher Periode er steht... Grenelle will dir zu verstehen geben, daß er an deine Füße einen Saum von Kunstobjekten zu heften bereit ist, wenn du ihm nur gestattest sie anzuhängen...

Paulette. — O!!

Herr von Alaly. — Das heißt also: wenn du an seinem Arm spazieren gehst, in seiner Loge die Oper besuchst, in seiner Karrosse zu

den Rennen oder anderen Vergnügungen fährst... D'Etourdy begehrt etwas mehr...

Paulette (höhnisch). — Und giebt weniger... Das ist nicht logisch...

Herr von Alaly. — Du traust meiner Erfahrung nicht... das ist unrecht von dir...

Paulette. — Im Gegenteil! ich traue ihr, und danke dir recht sehr, daß du mir die Augen geöffnet hast... daß du mich lehrst, gewissen Sachen auf den Grund zu schauen... (spöttisch.) Du leistest mir einen wahrhaften Dienst...

Herr von Alaly. — Und diese Aquarelle?... Ah! von Pierret; ... gehört dir?

Paulette (gleichgültig). — Ich glaube doch!

Herr von Alaly (zornig). — Allerliebster Gedanke: „Terpsichore"! Und du bist's, welche man Walzer tanzen sieht?... Wie es scheint hat er dich Walzer tanzen sehen, Paulette? dieser Herr Pierret?

Paulette. — Aber freilich! du weißt doch, vor etwa vierzehn Tagen, bei jener Art von Lunch nach Jane's Hochzeit... da hab' ich mit ihm gewalzt...

Herr von Alaly. — Ah! richtig... es ist ja in der That ein Datum eingeschriebeu, den ich bislang nicht bemerkt habe... „15. Dezember 1882"... das ist in der That rührend!...

Paulette (beiseite). — Ah! du Eifersüchtiger!... Nun! nach dieser Richtung hin... kannst du ruhig sein!

Herr von Alaly (indem er seine Umschau fortsetzt). — Gaillac's Karte... und ein italienisches Reliquienkästchen in altem Silber!... Noch ein Wertgegenstand, dies Ding da!... Und drinnen — Haare? ... Es steht etwas zur Erläuterung auf der kleinen Platte (er liest.) „Haare von Ludwig XVI."... Ist das ein fauler Zauber!... ist der Herr Gaillac denn ein Gauner?... Das ist ja Pfeffer und Salz! ... hat sich die Haare vom eigenen Schädel abgeschnitten, wo er sie klüger hätte sitzen lassen sollen...

Paulette (lachend). — Ei, du machst dich lustig über schwachen

Haarwuchs? Ach geh doch! das ist einzig! und warum meinst du, daß Gaillac mir in einem Reliquienkästchen sein eigenes Haar schenkt und es mir als Ludwig's XVI. Haar bezeichnet?

Herr von Alaly. — Weiß ich es? Er sagt sich jedenfalls, daß du das Kästchen in deinem Zimmer, vielleicht über deinem Bett aufhängen wirst . . . und, schwerenot! der Gedanke mag ihm nicht unangenehm sein, daß sein Haar . . . er glaubt vielleicht, daß ihm das Glück bringen werde . . . daß es dich zur Liebe beeinflussen wird . . . er ist, mit einem Worte, Fetischmann!

Paulette (spöttisch). — Und das stellt welche Periode dar?

Herr von Alaly (ohne zu bemerken, daß sie ihn verspottet). — O! Gaillac steht noch in der Periode der Überzeugung, Beschützung und Leitung. Heute will er dir zeigen, daß er ein sicherer Führer ist in der Kunst . . . es ist ein Meisterstück, diese Nippsache, die nach gar nichts aussieht! . . . er hofft nicht, daß eine tolle Leidenschaft dich in seine Arme führen werde . . . Aber er rechnet darauf, sich ganz sänftiglich in dein Leben hineinzuschleichen, dort einen großen Platz einzunehmen, sich unersetzlich zu machen, immer auf dem Posten zu sein, ob ein Brosamen für ihn abfällt, und eines Tages einen Moment des Zornes, der Schwäche oder der Langweile auszunützen . . . Du lachst? du lachst über mich?

Paulette. — Ich!? ich schlürfe deine Worte! Ich bin entzückt zu lernen, von welcher Verehrung ich umringt bin . . . (Bewegung des Herrn von Alaly.) . . . welche Fallen, wollt' ich sagen, mir gestellt werden . . . um sie fürsorglich zu . . . vermeiden . . .

Herr von Alaly. — Da ist ein schlichtes Geschenk! . . . ein Strauß lachsroter Nelken . . .

Paulette. — Es ist die Blume, welche ich am meisten liebe . . .

Herr von Alaly. — Aha! also einer, welcher über deinen Geschmack auf dem Laufenden ist! . . . (betroffen.) Ich wußte ja selbst noch nicht, daß diese Nelke deine Lieblingsblume ist! O! o! sie stecken in einem kleinen iridisierten Glase, das kaum zwei Louis kostet . . . Das ist ja von einer Schlichtheit, die . . . ihres Sieges im vorhinein

sicher ist! . . . Wer ist der Liebenswürdige, der dir dies zur Erinnerung sendet?

Paulette. — Fryleuse ist's.

Herr von Alaly (bittersüß). — Und bei ihm frägst du nicht nach der Periode?

Paulette (nervös). — O! doch!

Herr von Alaly. — Glückliche Liebe . . . (Bewegung Paulette's.) . . . Ich will dir zu verstehen geben, daß ich mich nicht zufrieden gebe.

Paulette. — Danke!

Herr von Alaly. — Diese bescheidene Vase, welche deine Lieblingsblumen enthält, bedeutet: „Da hast du, was du liebst; 's ist kein Geschenk, 's ist nur ein Andenken . . . Für andere wertlos, ist es von Wert für dich, da es von mir stammt." Das ist der Gedanke, welcher in diesem Augenblicke das Herz dieses Herrn Fryleuse erfüllt . . . Glaube es mir . . .

Paulette. — Welch' ein trefflicher Dolmetsch du doch für andere bist! Warum bist du denn so ganz anders, wenn's deine eigene Zeche gilt? Das ist sehr unrecht von dir, mein Freund!

Herr von Alaly (vor einem Strauch stehen bleibend, der in einem Topf aus altem Meißner Porzellan gepflanzt ist). — Wer hat sich denn erlaubt, dir das zu verehren?

Paulette. — Der Prinz von Calabrien.

Herr von Alaly. — Ei! der geniert sich nicht . . . Lauf', Cretin, lauf'!

Paulette (erstaunt). — Aber . . . ich sehe daran nichts Ungewöhnliches . . . Dieser Topf ist doch sehr hübsch, und . . .

Herr von Alaly. — Ich rede nicht von dem Topfe, sondern von dem Strauche . . .

Paulette. — Ach, das ist etwas anderes! das ist sehr häßlich . . . diese kleine dürre Pflanze ist abscheulich . . . Die Blätter haben ein so trauriges, nichtssagendes Grün . . . das ist albern, denn es ist doch kein Mangel an schönen Pflanzen . . .

Herr von Alaly (bitter)... Ja, aber schöne Pflanzen, die keine Sinnbilder sind . . .

Paulette. — Ah! 's ist ein Sinnbild? von was denn?

Herr von Alaly. — Von der Liebe; die Myrte ist das Sinnbild der Liebe . . . wußtest du das nicht?

Paulette. — Ich wußte es, aber . . . nicht genau; man hat mir die Sinnbilder nicht viel erläutert; besonders die nicht in diesem Genre! . . . Auch hab' ich noch niemals Myrte gesehen! . . . Es kommt mir so vor wie mit den Linsen, die ich lebendig auch niemals, sondern immer nur gekocht gesehen habe.

Herr von Alaly. — Wer hat denn diesem Dromedar von Prinzen die Idee eingegeben, dir das zu schenken?

Paulette. — Ich nicht! . . . sicherlich nicht!

Herr von Alaly. — Er mißfällt mir sehr, dieser Herr! Wahrhaftig! sie sind unerhört, diese . . . Herrscher in Disponibilität . . . sie glauben, es sei ihnen alles erlaubt... Dieser besonders ist gewiß überzeugt, daß alles was von ihm kommt, bei dir gute Aufnahme findet . . . Das ist blödsinnige und despotische Liebe . . .

Paulette (lachend). — Der arme Prinz! ich bin überzeugt, daß er sich den Kopf arg zerbrochen haben wird, um dieses . . . sinnbildliche . . . Geschenk zu finden.

Herr von Alaly. — Und dieser gräßliche, auf dieses goldene Wandbild gemalte Biedermann?

Paulette. — Ist Herr von Pondor!

Herr von Alaly. — Eine putzige Kruke!

Paulette. — Es ist sein eigen Werk!

Herr von Alaly (sein Lorgnon aufsetzend). — Das setzt mich nicht in Erstaunen . . . Welch' ein Unrat! Ist denn das gemein genug? (Er will das Wandbild umkippen.) Schwerenot! das Ding wiegt seine dreihundert Livres! . . . es ist also wohl aus Blei! (Sieht es aufmerksam an.) Aber . . . schwerenot! . . . Gott steh' mir bei . . .

Paulette. — Was ist denn los?

Herr von Alaly. — Es ist aus purem Gold . . .

Paulette. — Aus Gold!!

Herr von Alaly. — Gewiß! es ist eine massive Goldplatte! . . . Geaicht, wieder geaicht, und wiederwieder geaicht! . . . damit sich niemand darüber unklar bleibe: 's ist eine Weise zu sagen: „Ich wage es nicht, dir 500 Louis in natura zu geben . . . Da hab' ich den Einfall gehabt, dir dieses Ding da zu geben — du kannst die kleine Zote, die ich darauf gemalt habe, sehr gut davon wegwaschen, und die Platte umschmelzen lassen . . . Das kommt genau auf das Gleiche hinaus; bloß ist's eine anständige Manier, den Frauen der Gesellschaft, die nicht so aussehen, als wenn sie das bemerken würden, Geld zu geben . . .

Paulette (das Wandbild betrachtend). — 's ist, meiner Treu! richtig! . . . Nun, das ist gar nicht dumm, ein solches Präsent!

Herr von Alaly (drohend). — 's ist der Einfall eines Pedanten . . . und weiter ist doch dieser Pondor auch nichts!

Paulette. — O! du bist sehr streng . . .

Herr von Alaly. — Ich bin gerecht! . . . nichts weiter . . . und wenn ich daran denke, daß ein solches Individuum sich herausnimmt, dir . . . O! das bringt mich außer mir!

Paulette (sich dem Fenster nähernd). — Beruhige dich . . . da! . . . Schau doch im Hofe dort diesen prächtigen Fayence-Kübel . . . und diesen Granatbaum in vollster Blüte . . .

Herr von Alaly. — Ah! ich hab' ihn schon heute früh gesehen! . . . er hat mein Pferd zum Scheuen gebracht . . . Das ist ein . . . voluminöses Geschenk!

Paulette. — Es ist entzückend . . . Leider kann der Granatbaum nicht in der Halle bleiben . . . er ist so groß, daß die Zweige brechen würden. — Das hat mich gezwungen, ihn im Hofe zu belassen . . . das macht mich ganz trostlos . . .

Herr von Alaly (spöttisch). — Ich verstehe das . . . von wem ist denn dieses . . . unflätige Geschenk?

Paulette. — Von Montespan.

Herr von Alaly (bissig werdend). — 's ist klar und deutlich!

er wünscht, daß jedermann sein Geschenk ins Auge falle! ... er wußte, daß der Kübel nicht in das Haus hineingehen würde ...

Paulette (ärgerlich). — Wie soll er denn das wissen?

Herr von Alaly. — Ihm war das Haus so gut bekannt, als wenn er's gebaut hätte! ... (Bitter.) Er kommt ja oft genug hierher! ... Und da hat er sich gesagt: Ich werde an der Thüre Posten stehen ... werde alles sehen, was ein- und ausgeht ... und alles was ein- und ausgeht wird mich sehen ... wenn ich mit meinem roten Baumriesen keine Freude mache, so werde ich doch wenigstens kompromittieren, und das ist schon immer etwas!

Paulette (spöttisch). — Du entwickelst ja eine beispiellos wohlwollende Gesinnung ...

Herr von Alaly. — Das kommt daher, weil ich mich ärgere über die Ungezwungenheit, mit welcher dich alle diese Tagediebe behandeln ...

Paulette. — Aber, lieber Freund! sie sind doch Hausfreunde ... sie erweisen sich so höflich als möglich ... Sollten sie etwa lieber dir Präsente machen? wie?

Herr von Alaly. — Wir verstehen uns eben niemals in diesem Punkte. Deshalb ist es nutzlos, darüber zu sprechen ... Ich wünschte, in dieser Nacht fiele ein tüchtiger Frost, da würde Montespan's Granatbaum ... am einfachsten beseitigt sein ...

Paulette (gereizt). — O! du bist ein schlechter Mensch!

Sie senkt mechanisch die Hand in die Bonbondüte des fürtrefflichen Herrn von Oronge und lutscht einen Bonbon.

— Sie sind wirklich sehr gut, diese Bonbons!

Sie faßt abermals in die Schachtel und langt ein kleines, vierfach zusammengefaltetes Papier heraus.

— Ei! ein Spruch!

Herr von Alaly (liebenswürdig). — Der ist doch expreß für dich gemacht: darauf möcht' ich wetten!

Paulette. — Darauf würd' ich auch wetten ... (Liest leise.)

„Gnädige Frau,

„Ich bin toll, vollständig toll ... sagen Sie mir ein einziges

„Wort; ja? wollen Sie? Ich bitte um keine Ermutigung,
„nein, ich flehe nur um die Gewähr der Hoffnung...
„ich flehe Sie an auf den Knieen . . .

O. D'Oronge."

— (Beiseite.) Der Mensch ist wirklich toll . . . und der andere der . . . (vor Lachen berstend.) O! es ist erstaunlich, welch eine feine Nase mein Herr Gemahl hat!

Herr von Alaly (der seinen Rundgang fortsetzt). — Ist dieser Sonnenschirm wenigstens von einem Regenschirm begleitet?

Paulette. — Herr de Rechampy hat ihn mir geschickt. Nun, darüber wirst du doch, meine ich, nicht grollen? das ist doch nichts Kompromittierendes!

Herr von Alaly. — Nein, kompromittierend nicht, aber beschmutzend!

Paulette. — O! ein alter Freund!

Herr von Alaly. — Alter Freund, soviel du willst! Ich erlaube den alten Freunden nicht, Sonnenschirme aus Alt-Venedig zu schenken, denn das ist doch faktisch Alt-Venedig! . . . Und der Griff! o! der ist ganz unschicklich! eine Schlange, welche einen Apfel darbietet . . .

Paulette. — In hellem Schildkrot . . . o! das ist sehr nett, sehr nett!

Herr von Alaly. — Reizend! genau so wie die Anspielung... Ich möcht' ihm seine Schlange zum Kosten geben... Welch ein Flegel!

Paulette. — Du regst dich doch nicht auf?

Herr von Alaly. — Das mache ich, wie ich will! . . . Es ist doch alles nur deine Schuld!

Paulette (erstaunt). — Meine Schuld?

Herr von Alaly (allmählich in Hitze geratend). — Ei! ich dächte doch! wenn du dich nicht als eine Kokette von so ... herausfordernder Art betragen hättest, so würde dies alles nicht geschehen sein . . .

Paulette. — Herausfordernd? dem alten Rechampy gegenüber? . . . Ach, lieber Freund, du bist nicht recht gescheit!

Herr von Alaly. — Ich rede von diesem nicht mehr als von den anderen, vielleicht eher weniger . . .

Paulette (an sich haltend). — Meinst du etwa, daß Montespan sich erlauben würde, dir diesen . . . indiskreten . . . Kübel zu senden, wenn du ihm nicht zu verstehen gegeben hättest . . .

Paulette. — Was?

Herr von Alaly. — Daß du ihn nach deinem Geschmacke findest? . . . nicht so sehr wie Fryleuse, aber doch . . . O! Fryleuse mit diesen Lachsnelken! das ist der Gipfelpunkt der Vermessenheit! . . . Der glaubt ganz sicher, er besitzt deine Liebe!

Paulette (zwischen den Zähnen). — Ganz wie Pierret . . .

Herr von Alaly. — Was?

Paulette. — Nichts. (Nervös.) Ich hör' dich an mit Sammlung.

Herr von Alaly. — Und der Herzog von Grenelle! . . . Du gestattest ihm, dir die Hand zu küssen?

Paulette — Ist das etwa böse?

Herr von Alaly. — Ja! denn er legt Absichten in diese Handlung . . .

Paulette. — Es ist ja schrecklich, was du bei deinen Mitmenschen alles witterst!

Herr von Alaly. — Ich bin überzeugt, daß du diesem Grobian von Pondor die Beschränktheit deiner Geldmittel geklagt haben wirst! Du wirst ihm gesagt haben, daß ich dich armselig umherlaufen lasse, und aus dieser Quelle stammt seine unverschämte Freigebigkeit . . .

Paulette. — Die Platte! O! ich hoffe im Gegenteil, daß er mir in dieser Hoffnung . . . nichts gegeben haben würde!

Herr von Alaly. — Du thust Unrecht zu scherzen! das schwöre ich dir!

Paulette (außer sich). — Und ich, ich schwöre dir meinerseits, daß du Unrecht thust, mich zum äußersten zu treiben . . . mich lächerlicherweise in falschen Argwohn zu nehmen . . . Wahrhaftig! das ist schändlich!

Herr von Alaly. — Ich weiß was ich spreche . . .

Paulette. — Glaubst du?

Herr von Alaly. — Und werde dir beweisen, daß ich recht habe ...

Paulette (grollend). — Ich werde dir dabei behilflich sein ...

Herr von Alaly. — Wie?

Paulette. — . . . .

Herr von Alaly. — Du hast gedroht?

Paulette. — . . . .

Herr von Alaly. — Ei! so gieb doch Antwort! ... Ist's denn nicht schrecklich, sein Glück, sein Leben, seine Ehre in den Händen eines Weibes zu wissen ohne Grundsätze, eines Weibes, das sich einen Scherz daraus macht, alles zu verhöhnen?

Paulette. — . . . .

Herr von Alaly. — Du schweigst? Du findest keine Antwort? (Beiseite). Sie ist vernichtet!

Paulette (beiseite). — Ah! steht die Sache so? ... Ich verdiene keinen Vorwurf! und bin ich denn nicht schlimmer daran, als wenn ich Vorwürfe verdiente? ... Nein, nein! die Geschichte wird mir auf die Dauer doch allzu dumm! wenn ich die Verdrießlichkeiten meiner Situation habe, so will ich auch die Vorteile derselben haben! ... Jawohl, jawohl! ich werd' ihn täuschen, und ordentlich! denn was ich mache, das mach' ich besser als jede andere!

Herr von Alaly (sie betrachtend). — Armes Weibchen! ... (Beiseite.) Sie bereut!

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.

ALOIS SCHEDL
Buchbinderei
Schreib- u. Bürobedarf
MÜNCHEN Ludwigstr. 5

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gyp,

Rund um die Ehe Roman aus dem Pariser Leben

Leipzig [1894]

P.o.gall. 2428 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11667843-5